



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Global denken, lokal handeln: Lösung oder Falle?
Die Berücksichtigung psychologischer Erkenntnisse bei
der Lösung globaler Umweltprobleme“

Verfasserin

Darya Schwarzenböck

angestrebter akademischer Grad

Magistra (Mag.)

Wien, 2014

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A 057 390
Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung
Mag. Dr. Helmuth Hartmeyer

Danksagung

Ich möchte ich mich herzlichst bei folgenden Personen bedanken:

Meinem Betreuer Herrn Dr. Helmuth Hartmeyer für seine hilfreichen Anregungen, kreative Themenfindung, für seine Toleranz und sein Vertrauen.

Frau Univ.-Prof. Dr. Irina Kriazh für die hilfreichen Ideen, spannende Gespräche und Informationen, sowie für ihre Monographie, die sie mir freundlichst zur Verfügung gestellt hat.

Meiner Freundin Marina, für ihr tüchtiges Vorbild, das meine Arbeitsmotivation immer wieder erhöht hat.

Meinen ArbeitskollegInnen und Freunden Elfi und Erwin für ihre großartige Leistung als KorrekturleserInnen, sowie Michael und Thomas, und allen anderen, für ihre gelungene Motivation.

Meinem Freund Günther für seine vielseitige Unterstützung und sein Verständnis.

Der Firma Zeman und besonders meinem Geschäftsführer, Herrn Dr. Andreas Hofer und dem Konzerngeschäftsführer, Herrn Mag. Peter Zeman, die mir durch die flexible Zeiteinteilung einen perfekten Rahmen für ein Hochschulstudium geschaffen haben.

Abschließend danke ich von ganzem Herzen meiner Familie, die immer für mich da ist.

Herzlichen Dank!

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung. Warum diese Frage?	4
2	Zeit- und Raumdimensionen	9
2.1	Globalisierung.....	9
2.2	Lokale und globale Handlungsräume	10
3	Globale Herausforderung: Umweltprobleme	19
3.1	Ein Problem? Probleme und Problemtypen.....	19
3.1.1	Was ist ein Problem?	19
3.1.2	Problemtypen	21
3.2	Ökologische Herausforderungen.....	23
4	Psychologie von Denken und Handeln	32
4.1.1	Konstruktivismus. Einige nicht unwichtige Behauptungen.	32
4.1.2	Denken	33
4.1.3	Wahrnehmung: Die Einverleibung der Welt?	34
4.1.4	Hilfsmechanismen bei der Rekonstruktion der Wirklichkeit.....	39
4.1.5	Aufmerksamkeit	44
4.1.6	Gefühle und Emotionen	46
4.1.7	Sich erinnern und vergessen	47
4.1.8	Abwehrmechanismen in Verbindung mit kognitiven Prozessen.	49
4.1.9	Soziale Wahrnehmung und Kontrolle	52
4.1.10	Persönlichkeit und Handlung	56
4.1.11	Werte.....	60
4.1.12	Bedürfnisse nach Maslow.....	77
4.1.13	Theorie der modernen Zielpsychologie.....	81
4.1.14	Problemlösungsprozesse und Hindernisse.....	94
4.1.15	Mitleid und Empathie.....	97
4.1.16	Zusammenfassung.....	103
5	Wissen, Glauben, Denken, Fühlen und Mitfühlen in der Weltgesellschaft.....	104
6	Ein Beispiel: globale Werte, lokale Wirtschaft. Warum scheitert nachhaltiges Handeln? 120	
7	Zusammenfassung	128
8	Conclusio: Was nun?	136
9	Literaturverzeichnis	138

1 Einleitung. Warum diese Frage?

„Global denken, lokal handeln: Lösung oder Falle?“ ist das Thema und zugleich die Forschungsfrage dieser Arbeit. Genauer gesagt, handelt es sich hier um die Bedeutung von globalen und lokalen Gegebenheiten, politischer, ökonomischer, gesellschaftlicher Konstellationen und um die menschliche Psyche. Es geht um die Wahrnehmung, Entscheidung und darauf basiertes Handeln, mittels denen versucht wird die globalen Umweltprobleme unserer Zeit zu lösen.

Es handelt sich um die menschlichen Grenzen, die in Verbindung mit den o.a. Konstellationen sichtbar werden, und um Möglichkeiten sie zu überwinden.

An dieser Stelle ist jedoch eine nicht unwichtige Einzelheit zu klären, nämlich: Lösung wofür?

Karl Popper schreibt, dass alles Leben Problemlösung ist (Popper, 2004).

Wenn wir diese Phrase „Global denken, lokal handeln“ („Think globally, act locally“) im globalen WEB eingeben, werden vielzählige Quellen erscheinen, die diesen Satz in verschiedensten Zusammenhängen verwenden. Vor allem sind es Umweltthemen, Wirtschaftstheorie und -praxis und viele weiteren Bereiche menschlichen Daseins.

„Global denken, lokal handeln“... Dieser Satz, Aufruf, Motto ist durch Rene Dubos bekannt geworden. Rene Dubos war ein renommierter US-amerikanische Mikrobiologe, der sich in seinen „späten“ Jahren dem Thema Mensch und Umwelt gewidmet hat (vgl. Encyclopædia Britannica).

Mit diesem Satz wollte Dubos, damals in der Rolle eines UN-Beraters auf einer Umweltkonferenz (Conference on the Human Environment, 1972), die Wichtigkeit der lokalen Charakteristiken des Menschenlebens für die Lösung globaler Probleme unterstreichen:

Think Globally, Act Locally refers to the argument that global environmental problems can turn into action only by considering ecological, economic, and cultural differences of our local surroundings. (Eblen, et al., 1994 S. 702)

Diese Korrelation lässt sich, so Dubos, aus der biologischen und sozialen Entwicklungsgeschichte des homo sapiens ableiten. In einigen seiner Bücher (Man Adapting, So Human an Animal, The Wooing Earth, ...) weist er auf die evolutionsbedingte lokale Prägung und den Tätigkeitscharakter der Menschen hin.

Später wurde dieser Phrase ein neuer, viel weiterer Sinn gegeben: als Motto der „grünen“ Bewegung sollte er als eine kämpferische Erinnerung an die globalen Bedrohungen dienen,

das die Bürger dazu bewegen soll, ihren Anteil am aktuellen Geschehen anzuerkennen und mit allen möglichen Mitteln im Namen der Weltrettung zu handeln (vgl. Gerlach, L.P. „Global Thinking, Local Acting. Movements to save the Planet“ zitiert aus Kryazh, 2012, S. 476). Hier wird es sichtbar, dass die aktuelle Auffassung dieser Aussage impliziert, dass man sich den globalen Problemen stellen soll.

In unserer Auseinandersetzung mit dem Thema werden wir das Motto „global denken, lokal handeln“ in ihrer ursprünglichen Bedeutung untersuchen.

Es lässt sich somit die folgende Forschungsfrage formulieren, die wir in dieser Arbeit untersuchen möchten: welche psychologischen Besonderheiten in Verbindung mit aktuellen sozio-politischen Konstellationen verhindern die Lösung globaler Probleme?

Um diese Frage beantworten zu können, betrachten wir einzelne sinnstiftende Elemente dieser Aussage.

Wir betrachten die Bedeutung von Globalität, Lokalität, Umweltkrise, Psychologie vom Denken, Handeln und Problemlösen in der Weltgesellschaft, und stellen uns letztlich die Frage: wie sollte man wirklich denken, wie handeln... global, lokal oder doch irgendwie anders?

In der letzten Frage verbirgt sich ein Spannungsfeld, denn wenn wir die wissenschaftlichen Erkenntnisse von Dubos selbst in Betracht ziehen, stellt sich eine weitere Frage: inwiefern ist es für den homo sapiens überhaupt möglich global zu denken?

Es ist ein Spannungsfeld zwischen der angestrebten Wahrnehmung der globalen Dimension des Geschehens und dem Menschen als einem Nahbereichswesen (vgl. Hartmeyer S. 1).

Warum sind wir zu diesem Thema gekommen?

Es wird über die globalen Umweltprobleme viel diskutiert. Großstabmäßige internationale Konferenzen finden statt. Oft erschreckende Berichte werden verfasst und diverse Institutionen zur Bewältigung der Umweltprobleme gegründet. Die Nachrichten über die aktuelle Umweltlage bewegen die einzelnen Bürger. Und was dann? Die Lage verschlechtert sich weiter, trotz so vieler Bemühungen... Sind wir Menschen nicht in der Lage die Probleme zu lösen, die wir selbst geschaffen haben? Was hindert uns daran? Können wir es wirklich nicht, oder geht es eher darum nicht zu wissen wie? Oder gibt es doch etwas anderes, das uns im Weg steht?

Manche kritische Dokumentationen (wie zum Beispiel vom renommierten österreichischen Regisseur/Produzenten Erwin Wagenhofer "We Feed the World" (2005) über die Industrialisierung und Massenproduktion, oder „Lets Make Money" (2008) über das weltweite

Finanzsystem, haben bei uns neben dem Bewusstsein über das Geschehen, neben der Empörung, auch ein Gefühl von Machtlosigkeit hervorgerufen. Das Gefühl danach war, dass man als einfacher Bürger sowieso nicht viel bzw. nichts mehr wirklich verändern kann. Man ist zu klein. Die meisten Entscheidungen liegen in der Hand der „wichtigen“ Akteure der Politik und Wirtschaft und vieles wird hinter verschlossenen Türen entschieden. Sogar das, was öffentlich kund gemacht wird, scheint unerreichbar zu sein, unbeeinflussbar... Vielleicht weil „zu weit weg“ – hierarchisch, geografisch, subjektiv empfunden. Der Gedanke danach war auch: "Um etwas "großes" (globales) verändern zu können, muss man sich wahrscheinlich zuerst an das bestehende System anpassen (konform werden), genauso wie es in diesem System üblich ist, agieren und sich „hocharbeiten“, bis man eine wichtige, mächtige Position erreicht hat. Erst dann sind die notwendigen Ressourcen, vor allem Macht, Wissen und Netzwerke zugänglich, um sich globalen Herausforderungen zu stellen, wenn man dann immer noch dazu Lust hat. Geht es tatsächlich nur so? Und wieder entsteht die Frage, ob man alleine, als ein kleiner Teil eines umfangreichen Systems, etwas essentiell und nachhaltig, im Sinne langfristig anhaltend, verändern kann?

Oder können doch die grundlegenden Veränderungen nach dem „bottom-up“ Prinzip entstehen? Wenn ja, was, wie viel kann jede und jeder Einzelne im sozialen, ökonomischen, ökologischen Geschehen dazu beitragen? Und warum tun wir es immer noch nicht?

Es stellt sich für uns wieder die Frage, warum manchmal nicht, manchmal so „langsam“, und öfters auf den ersten Blick so ineffizient vorgegangen wird, um die akuten, die menschliche Existenz bedrohenden Probleme unserer Zeit zu lösen? Und warum scheint der große Teil der Bevölkerung in den Industriestaaten, sowie in denen, die sich „dorthin“ entwickeln, von der Auseinandersetzung mit den oben angeführten Bereichen nicht „ernst“ betroffen zu sein? Es entsteht der Eindruck, dass man diese Herausforderungen nicht sieht oder nicht sehen will, dass sie nicht „ausreichend“ wahr- und ernst genommen werden. Als möchte man sich abschotten, die Augen und Ohren verschließen, die unangenehmen Informationen verdrängen. Oder auch nicht. Von vielen werden die Informationen zwar wahrgenommen, die Menschen fühlen sich emotional betroffen, ändern aber kaum etwas in ihrem Leben. In diesem Fall, sogar wenn das Bewusstsein über die globalen Probleme da ist, wenn man sich des globalen Geschehens bewusst zu sein scheint, wenn Diskussionen geführt und sich Gedanken darüber gemacht werden, warum kommt man nicht zum Handeln...? Wenn man über Nachhaltigkeit nachdenkt, wo liegen die "Bremsen" der industrialisierten Gesellschaften, um anzufangen lösungsorientierte Entscheidungen zu treffen und zu agieren?

In einer Fernsehsendung (in ORF2 am 29.07.2013) mit dem Thema „Konsum – wohin führt unsere Maßlosigkeit?“ vertraten die Gäste einer Podiumsdiskussion unterschiedliche Meinungsrichtungen.. Dabei wurden einige Punkte angesprochen, die oft in der Gesellschaft

vertreten sind und somit in gewissen Punkten für die verschiedenen Einstellungen der Allgemeinheit repräsentativ sind. Sie scheinen uns für das nachhaltige Handeln ebenso wie für Nichthandeln relevant zu sein. Eine zwanzigjährige Frau, die sich als eine „normale Bürgerin“ beschreibt, antwortet auf die Frage von einer „grün“-orientierten „Opponentin“, ob es ihr nicht egal sei, dass die Billigkleidung, die sie kauft, irgendwo auf der Welt von Kindern genäht wurde, wie folgt: „Es ist mir nicht egal, **ich denke nur nicht darüber nach**“. Auf die Frage, warum sie keine Bio-Produkte kauft, antwortet sie mit einer in der Bevölkerung weit verbreiteten Aussage: „Wir atmen alle eine Luft. Wenn ein Bauer seine Pflanzen mit Chemikalien bespritzt, fliegt es auf die Nachbarmfelder von dem Bio-Bauer herüber. **Es kommt sowieso aufs selbe hinaus**.“ Ein Bio-Bauer, der sich unter anderem als ein Aussteiger bezeichnet, erwidert darauf gelassen, dass es natürlich nicht so sei. Ein Vertreter der PR-Branche sagt: „**Ich alleine werde die Welt nicht retten**, deshalb verzichte ich auch auf nichts“. Sowie: „**Es ist zu spät etwas zu verändern**, das Radl dreht sich. [...] Besonders gut sei es an der Jugend zu beobachten“, sagt er. Und weiter etwa: „**Gegen die Weltkonzerne**, die die Welt regieren, **können wir** [kleine Bürger] mit einem Boykott **nichts erreichen**“. Die VertreterInnen anderer, „grüner“, Meinungsrichtung, sagen, dass sie versuchen mit ihrem Leben „die kleinste [kleinst mögliche] Spur auf der Erde zu hinterlassen“, **so wenig wie möglich Schaden zuzufügen**. Zum Beispiel, ausgehend aus dem, abseits des Anthropozentrismus liegenden, Recht der Tiere auf die Existenz, essen sie in ihrer Mehrheit kein Fleisch, versuchen ausschließlich „bio und fair“ Produkte, Kosmetik, Kleidung, u.s.w. zu kaufen und neue Sachen erst und nur dann zu erwerben, wenn die alten nicht mehr brauchbar, nicht reparierbar sind. Sie verbringen ihren Urlaub in Österreich und im nahen Ausland, um die Atmosphäre zu schonen... Die Kinder besuchen nach Möglichkeit freie Schulen (wobei es angesichts des unzureichenden Angebots eher zu Ausnahmen zählt als zur Regel), damit ihre freie Entwicklung und **Interesse an Nachhaltigkeit** bzw. **Entscheidungsfreiheit** gefördert werden. Eine der DiskussionsteilnehmerInnen, eine Pressesprecherin, die sich für eine nachhaltige Lebensweise entschieden hat, antwortet auf die Worte des PR-Vertreters, dass in der modernen Gesellschaft sehr viele **Schuldgefühle** gemacht werden. Und sogar, wenn man bereits versucht nachhaltig zu leben, 100% nachhaltig geht es einfach nicht, zumindest nicht hier, in der europäischen Industriegesellschaft.

Sehr viele hier erwähnten Aussagen und Argumente sind für die moderne Gesellschaft charakteristisch.

Und doch gibt es in der österreichischen Unternehmenslandschaft zum Beispiel, obwohl es auf den ersten Blick, wie oben gezeigt, sinnlos erscheinen könnte, mehrere Unternehmen und Unternehmungen, Initiativen, die sich der Nachhaltigkeit verschrieben haben. Sie

versuchen in diese Richtung lösungsorientiert zu arbeiten und die bestehenden Problembereiche gewissermaßen positiv zu ändern, zumindest lokal. Das gesunde Biogemüse mit fairen Preisen für die Hersteller; ein Supermarkt, den die Einwohner selbst gekauft haben und mit der Einbeziehung regionaler Produkte selbst betreiben und steuern; eine ganze Gemeinde bzw. Region, die sich von der zentralen Energieversorgung getrennt und einen nachhaltige[re]n Weg genommen hat, in dem sie eine eigene Infrastruktur, samt Forschungsstätten, Bildungseinrichtungen und Unternehmensgeflecht auf Basis von ökologisch sauberen Technologien und nachhaltigen Konzepten geschaffen hat.

In dieser Arbeit schauen wir uns eingangs das Phänomen der Globalisierung an. Wir werden versuchen die Mechanismen des menschlichen Handels und „Nichthandelns“ in der Gesellschaft zu beleuchten. Diese Mechanismen spielen für uns insofern eine Rolle, weil sie für das Denken und die Wahrnehmung in der globalen und lokalen Dimension, für das Agieren und nicht Agieren in Bezug auf die Lösung der Umweltprobleme relevant sind.

„Global denken, lokal handeln“ - ist es ein Lösungsansatz für die Herausforderungen unserer Zeit oder eine irreführende Anmutung?

Da globales Handeln und Denken nicht ohne lokalem möglich ist, betrachten wir auch die individuelle Ebene als die kleinste Einheit des lokalen Handelns.

2 Zeit- und Raumdimensionen

2.1 Globalisierung

Globalisierung ist kein „neues“ Phänomen. Die Bezeichnung - wohl. Sie gewinnt als Thema an Bedeutung, wahrscheinlich, weil sie zu einem Problemthema wird. Oder zu einem Bereich, der schwer zu erfassen ist und viele Kontroversen inne hat.

Sie wird in vielen Bereichen sichtbar, in verschiedenen Ecken der Erde mit verschiedener Intensität. Verändern sich die Sphären menschlichen Handelns, die Zeit- und Raumdimensionen... die Institutionen, die Prozesse, die Akteure...

Das Phänomen der Globalisierung [...] wird sichtbar [u.a.] in den sich verändernden Handlungsspielräumen internationaler Organisationen und Staaten, d.h. in der Entstehung transnationaler politischer Strukturen und neuer sozialer Bewegungen (vgl. ZÜRN 1998). Mit der Globalisierung verändern sich die Bedeutungen von Institutionen wie Religionsgemeinschaften, Nationalstaaten, Bildungsinstitutionen etc.: Sie werden in ihrer Bedeutung abgewertet, da sie in eine plurale Debatte wechselseitig konkurrierender Organisationen einstimmen. Sie werden aber gleichzeitig in ihrer Bedeutung aufgewertet, da sie vielerorts als Kontingenzbrecher für bestimmte soziale Systemzusammenhänge Sinn konstituieren. (Schmidt, 2003 S. 159)

Die Begriffe des Lokalen und Globalen hängen stark von der jeweiligen Wahrnehmung ab, sie werden wahrgenommen und konstruiert gleichzeitig:

Tatsächlich ist der Begriff des ‚Lokalen‘ mindestens so suggestiv wie der des Globalen. Denn die Rede vom ‚Lokalen‘ beinhaltet noch deutlich eine Rückbesinnung auf kommunitaristische Grundsätze, auf das Nahe, das Vertraute, auf Interaktion, und auf Heimat. Allerdings ist der Rückzug auf die kleinen Lebensräume noch immer direkt mit der Vorstellung einer Bedrohung durch das Globale und mit dem Gefühl von Machtlosigkeit verbunden. Die Opposition des abstrakt Globalen und des konkret Lokalen wird einfach nur fortgeschrieben [Hervorhebung der Verfasserin]. (Amann, 2008 S. 49)

Die Vorstellung der Bedrohung, genauer gesagt, die Verunsicherung ist tatsächlich da. Sie ist im alltäglichen Leben spürbar; die Verunsicherung bezüglich sich sehr schnell und sichtbar verändernden Lebensumstände...

*– Die Globalisierung bedeutet eine Veränderung des Raumes und neue Formen der Entgrenzung des Raums. [...] Gleichzeitig ist die **Bedeutung von Räumen als Bezugsgröße für Handeln** [Hervorhebung der Verfasserin] [...] nach wie vor von Wichtigkeit. [...]*

– Mit der Globalisierung wird eine gleichzeitige **Bedeutungszunahme von lokalen wie globalen Prozessen beschrieben** [Hervorhebung der Verfasserin] [...] **Es entstehen neue soziale Beziehungen und veränderte Formen von Fremdheit** [Hervorhebung der Verfasserin], die weniger über räumliche Nähe, sondern eher über die Zugehörigkeiten zu agierenden Netzwerken gekennzeichnet sind.

– Die Globalisierung bringt neue Problemlagen, vor allem in Hinsicht auf den Umgang mit Komplexität und Kontingenz hervor. **Ungewollte Nebenfolgen des Handelns müssen bearbeitet und Probleme von hoher Komplexität bewältigt werden** [Hervorhebung der Verfasserin]. [...]

– Mit dem Begriff Globalisierung wird nicht nur eine Veränderung von Welt beschrieben, sondern auch eine **subjektive Form der Bewusstseinsveränderung als Konstruktion einer gesellschaftlichen Wirklichkeit. Das Denken in einem globalen Kontext konstituiert die Globalisierung ebenso wie die Globalisierung selbst** [Hervorhebung der Verfasserin] ,[...]. (Schmidt, 2003 S. 159-161)

Es gibt Gutes und Schlechtes, und Neutrales, was die Globalisierung mit sich bringt. Für jede/n Einzelne/n ist es verschieden. Diversität in der Welt ist nicht so leicht zu überwinden... Aber für alle bleiben immer noch einige Wahlmöglichkeiten, wie auf der persönlichen und der gesellschaftlichen Ebene mit dem Universalismus, der Diversität, mit vielzähligen anderen Veränderungen umgegangen wird. Die Entscheidung zu handeln oder nicht, und wenn ja, dann wie?

2.2 Lokale und globale Handlungsräume

Am Anfang war ein Mensch, oder einige Menschen... aber alle waren sie in ihrem relativen „hier und jetzt“. Und so gab es viele verschiedenen „hier und jetzt“ auf der Welt. Manchmal, mit der territorialen Fortbewegung, berührte das „hier und jetzt“ einer Menschengruppe das „hier und jetzt“ der anderen. Diese haben einander durch die Linse eigener Erfahrungen gesehen, wahrgenommen und sich gegenseitig beeinflusst. Je größer die Menschengruppen und je intensiver die „Berührungen“ ihrer Welten wurden, desto verflochtener wurden die Beziehungen, die alle diese „hier und jetzt“, zu einem größeren und komplexeren sichtbaren und wahrnehmbaren Ganzen machten. Doch um dieses Ganze beschreiben zu können, hat man die Notwendigkeit verspürt es in theoretische Nennenebenen aufzuteilen. Die Bedeutung dieser Teilung änderte sich im Einklang damit, ob die Bedeutung von Raum für die jeweilige Gesellschaft zu- bzw. abgenommen hat.

Mit der zunehmenden Industrialisierung der Gesellschaft, mit der Ausbreitung der Handelsbeziehungen hat die Bedeutung des globalen Raumes sukzessive zugenommen.

Jahrzehnte lang, besonders im Kontext mit dem Wirtschaftswachstum, hat man die Wichtigkeit der Ausgestaltung eines globalen Raumes angepriesen. Es wurde jedoch schnell sichtbar, dass die Globalisierung nicht für alle gleich und nicht auf allen Ebenen stattfand. Es gibt Gewinner und Verlierer dieses großen globalen Spiels. Die Industriegesellschaften besitzen genügend Macht und Mittel um sich den Zugang zu Ressourcen der, auf der politischen Weltarena, schwächeren Länder zu verschaffen. So gewinnen die mächtigen Industrieländer den Zugang zu fremden Ressourcen, meistens unter ihrem Marktwert. Durch Strukturanpassungsprogramme, auch wenn sie aktuell anders genannt werden (World Trade Organisation, International Monetary Fund; World Bank...), wird dieser günstige Zugang zu Ressourcen für exportorientierte Industrieländern unterstützt. Andererseits werden durch diese Programme neuen Absatzmärkten für Waren und Dienstleistungen diese exportorientierten Länder geöffnet. Den „Entwicklungsländern“ wird dabei oft der Zugang zu den nach der Kolonialisierung verbliebenen Ressourcen genommen oder der Verkauf als Rohstoff ohne inländische Wertschöpfung aufgezwungen. Der Industriewarenimport ohne Möglichkeiten eine noch instabile, oft nicht am Weltmarkt konkurrenzfähige, Wirtschaft durch protektionistische Maßnahmen zu schützen, bringt die einheimischen Produktionsbetriebe in Bedrängnis. Den schwächeren Ländern werden durch strukturell bedingte Faktoren nachhaltige Entwicklungsmöglichkeiten genommen. Diese vereinfachte Darstellung der aktuellen Kräfteverhältnisse impliziert neokolonialistische Tendenzen und erklärt die Ursachen für die Debatte über das wirtschaftliche Zentrum-Peripherie-Modell.

Aber in einigen Bereichen, z.B. wenn unsere Umwelt uns nicht mehr tragen kann, sind wir alle Verlierer. Zu verlieren ist keine chronische Krankheit, deshalb ist es heilbar, wenn es dann, wenn wir uns dafür entscheiden doch zu gewinnen, noch nicht zu spät sein wird.

Welche Räume sind jetzt wichtig? Global, lokal? Wo kann man sich am besten entfalten, agieren, handeln? Auf welcher geographischen Ebene lassen sich die Lösungen besser finden und die Umsetzungsprozesse besser durchführen?

Eine Studie, initiiert und durchgeführt vom Institut für ökologische Wirtschaftsforschung, „Local and Regional Government für nachhaltige Entwicklung“ (Guido Nischwitz, 2002), liefert einige Schlüsselüberlegungen, die die Rolle des lokal-regionalen Raumes für eine integrative Steuerung des Systems (Wirtschaft-Gesellschaft-Ökologie,...) ins Zentrum rücken.

Die Hauptaufgabe des Projektes bestand vor allem darin:

[die] Gestaltungspotenziale[...] und Integrationsdefizite[...] für eine sozial-ökologische Transformation [herauszufinden], die die Analyse neuer Steuerungsformen, neuer Macht- und Entscheidungsstrukturen, von Konfliktfeldern, neuen Akteurskonstellationen und

Kooperationen sowie von räumlichen und thematischen Schnittstellen umfasst. [...] Von besonderer Bedeutung war in diesem Zusammenhang die Thematisierung und Analyse von sozial-ökologischen Gestaltungskompetenzen in Bezug auf eine nachhaltige Raumentwicklung. (Guido Nischwitz, 2002 S. 33)

In Verbindung mit den wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und ökologischen Veränderungen, wird die Veränderung der Möglichkeiten von den aktuellen Steuerungselementen angesprochen. In Zusammenhang mit dieser relativ neuen Situation entsteht die Notwendigkeit einer Anpassung der Steuerungselemente an die neuen Bedingungen.

Die Beziehungen der Menschen zu ihrer natürlichen, räumlichen und gesellschaftlichen Umwelt unterliegen tiefgreifenden Veränderungsprozessen. Der dynamische Wandel von Wirtschaft, Gesellschaft und Umwelt verändert dabei die Bedingungen für eine Steuerung gesellschaftlicher Entwicklung grundlegend. In einem Spannungsfeld von Globalisierungs- und Regionalisierungstendenzen entsteht Druck auf die verschiedenen Regelungssysteme.

*Insbesondere die wirtschaftliche Globalisierung führt zu einem Bedeutungszuwachs von Steuerungseigenschaften des Marktes und von transnationalen Unternehmen. **Ökologische „Nebenfolgen“ dieser Globalisierung und komplexe, nicht eindeutig zuweisbare Verursacher und Schadensmuster erfordern übergreifende Lösungsaktivitäten** [Hervorhebung der Verfasserin]. Gleichzeitig sind gesellschaftspolitische und wirtschaftliche Prozesse der Subsidiarisierung, **Dezentralisierung und Regionalisierung** [Hervorhebung der Verfasserin] auf europäischer und nationaler Ebene unverkennbar. (Guido Nischwitz, 2002)*

Auf der globalen Ebene findet die Regulation (diverser Intensität und Wirkungsgrades) zurzeit vor allem unter der Ägide der Vereinten Nationen, der Welthandelsorganisation und weiteren global players statt. Andere Steuerungsprozesse basieren auf der lokal-regionalen Ebene und schließen die Aktivitäten (im Rahmen zum Beispiel der Agenda 21) und andere lokal-regionale zivilgesellschaftliche und marktwirtschaftliche Prozesse ein (wenn es überhaupt möglich ist, diese angesichts der fortschreitenden Globalisierung und der zunehmenden Verflechtung der Handlungsprozesse aller territorialen Ebenen realitätsnah voneinander zu trennen). Die regionalen Prozesse gewinnen immer mehr an Bedeutung.

Es ist uns noch nicht klar, warum diese Transformation in der Wahrnehmung des lokalen Raumes erst seit kurzem stattfindet. Die Voraussetzungen und die logischen Gründe dafür sind offensichtlich bereits in der lokal geprägten Natur des Menschen enthalten. Und wenn diese Tatsache der menschlichen lokalen Prägung so lange nicht ausgeblendet wurde, warum richtet sich jetzt die Aufmerksamkeit doch verstärkt auf die lokale Ebene und nicht auf die globale, der während der letzten Jahrzehnte mit sprudelnder Begeisterung eine

entscheidende Rolle zugeschrieben wurde? Eine Zeit lang hat man sich tatsächlich vor allem von der Logik und Praxis der Globalisierung, zuerst in der Wirtschaft, dann in der an die Wirtschaft sukzessiver immer besser angepassten Politik leiten lassen. Es wurde verstärkt versucht global wirkende und allgemeingültige Lösungen herauszuarbeiten. Es gibt daran nichts „schlechtes“ solche Richtlinien, wie zum Beispiel die Menschenrechte zu etablieren, oder eine neue globale Welthandelsordnung zu entwickeln. Man sollte dabei nicht vergessen, die dahinter stehenden Interessen und Beweggründe zu thematisieren. Und ein Anspruch auf eine **absolut** geltende Universalität von diesen Steuerungsmechanismen hat keine realitätsnahe Berechtigung. Bei dieser Art Universalisierung, Anspruch auf die Allgemeingültigkeit, wird die Versuchung zu groß, gleichwertig, ob im Namen der Vereinfachung oder doch zur Durchsetzung bestimmter Interessensrichtungen, die spezifischen Seiten der Gesellschaften und ihrer Teile auszublenden. Oder hat die Ausblendung der für einen unwichtigen und somit auch für den jeweiligen Sachverhalt irrelevanten Charakteristiken eine psychologische Begründung? Die Berücksichtigung der zuvor „unsichtbaren“ bzw. ausgeblendeten spezifischen Charakteristiken diverser geographischen Regionen in den Steuerungs- und Problemlösungsprozessen ist nur mithilfe einer näheren Betrachtung lokaler Räume und Akteure möglich.

Möglicherweise lässt sich die Zunahme an Bedeutung von lokalen Räumen als eine Antwort und als eine ausgleichende Entwicklung erklären, die die Wurzellosigkeit vieler vorherigen politischen Entscheidungen und Aktionen und somit die zerstreute Verantwortung und der Mangel an „persönlichen“ Bezug der globalen Gesellschaft zu den globalen Problemen kompensieren soll. Aber nicht nur die psychischen Wahrnehmungsmechanismen und -funktionsweisen können das aktuelle Scheitern bei der Lösung globaler Umweltprobleme erklären. Gerade die im Verlauf der letzten paar Jahrhunderte sukzessive gestiegene Bedeutung der Steuerungseigenschaften des Marktes, auf allen räumlichen und hierarchischen Ebenen, impliziert eine gewisse Handlungslogik und -ethik, die für die Lösung der globalen Herausforderungen öfters kontraproduktiv sind. Die Lösungskonzepte, die bereits auf den „irreführenden“, nicht produktiven Grundannahmen und Ideologien basieren, einerseits und das Auseinanderklaffen der postulierten politischen Ziele, sowie der tatsächlichen Handlungen der politischen Akteure andererseits, leisten einen schwerwiegenden Beitrag zum beharrlichen Bestehen der Umweltprobleme und zur Verschlechterung der Umweltkrise. Die aktuelle ideologische Basis für die politischen Entscheidungen (die Hierarchie der persönlichen und gesellschaftlichen Werte (als Basis für die Ethik und Moral), der Zielsetzungen, usw.), und die psychologischen Mechanismen, die die Lösung von Problemen unter den aktuellen Bedingungen beeinflussen, werden wir uns in den nächsten Kapiteln genauer anschauen.

Bereits seit ca. 10-15 Jahren laufen relativ wenige, aber doch, wichtige zivilgesellschaftliche Initiativen und Pilotprojekte (so zum Beispiel Güssing), die die Anwendbarkeit, den Erfolg und unter anderem die Übertragbarkeit - die Multiplizierbarkeit der „neuen“ nachhaltigen Strategien der Entwicklung, der politischen Steuerung, der Versorgung und des Wirtschaftens erproben und somit ihren Fortbestand legitimieren sollten. Sie entstehen als eine Antwort auf die aktuellen Umstände in der gesellschaftlichen, ökologischen, politischen und ökonomischen Umwelt. Vor Allem können sie als eine Antwort auf die steigende Unsicherheit (in allen wichtigen Bereichen des Lebens) verstanden werden. Die immer sichtbarer werdende Abhängigkeit von den zentralisierten Prozessen (in der Politik, Wirtschaft, ...) und somit das Gefühl von steigender persönlicher Machtlosigkeit und Vulnerabilität sind die Ausrufe zur Veränderung.

Die aktuelle Zunahme an Bedeutung der lokal-regionalen Ebene der menschlichen Interaktion schafft somit eine Gegentendenz in Richtung von Dezentralisierung, Autarkie und Ermächtigung von kleineren sozialen Einheiten und Räumen. Die aktive Einbindung der lokal-regionalen Handlungsebene in das aktuelle politische Mehrebenensystem impliziert die Bedeutungszunahme der lokalen Akteure, der Zivilgesellschaft, und die Mechanismen ihrer Kooperation und Selbstorganisation. (vgl. Nischwitz et al., 2002).

Die Studie „Local und Regional Governance für eine nachhaltige Entwicklung“ kommt auf Basis der Analyse einiger Pilotprojekte sowie der vielzähligen Experteninterviews zum Schluss, dass

*[d]ie Forschungs- und Praxisrelevanz für die **Lösung sozial-ökologischer Problemlagen und Konflikte** [Hervorhebung der Verfasserin.] [...] sich durch die strategische Bedienung der räumlichen und gesellschaftlichen Umsetzungsebenen „Kommune“ und „Region“, die **im Mittelpunkt der Lebens- und Arbeitswelt der Akteure** [Hervorhebung der Verfasserin] stehen[, ergibt]. (Nischwitz et al., 2002 S. 33)*

In dieser Aussage ist einer der wichtigen Punkte für unsere Auseinandersetzung mit der Forschungsfrage angesprochen. Es erscheint logisch gut begründbar zu sein, dass je weiter von den Akteuren ein Geschehen ist, desto schwieriger ist es für sie, sich in den vielzähligen Einflussfaktoren, Umständen und generell in der Ausgangssituation zu orientieren, sie einzuschätzen und in diesen lösungsorientiert zu agieren. Das, was in einer **UN**mittelbaren Nähe geschieht, hat offensichtlich auch viel mehr an persönlicher Bedeutung, Relevanz für die jeweiligen Akteure und stellt somit einen viel stärkeren Motivationsfaktor für das Handeln dar. Hier kann die Korrelation zwischen der Entfernung und der Handlungsmotivation der Akteure sichtbar werden. Diese Sichtweise entspricht dem Motto, oder besser gesagt, der Frage unserer Arbeit (global denken, lokal handeln) und der Logik des Menschen, der sie bekannt gemacht hat, René Dubos. Die Menschen können in solchen räumlichen

Dimensionen effizient agieren, an welche sie sich im Laufe der Evolution angepasst haben und die sich von unserem menschlichen, immer noch begrenzten, Verstand realitätsnäher begreifen lassen.

Diese, mit der lokalen Umgebung verbundenen, Mechanismen wurden bis zum Ausbruch der Krisensituationen in der Wirtschaft, Ökologie, Gesellschaft usw., bis zum sichtbaren Scheitern der Versuche, die globalen Probleme überwiegend auf der globalen Ebene anzusprechen, im öffentlichen und wissenschaftlichen Diskurs vernachlässigt. Aus irgendwelchen Grund bzw. Gründen ist der Großteil der Versuche die Probleme unserer Zeit zu lösen, wie es im Folgenden am Beispiel der aktuellen Auseinandersetzung mit der Umweltkrise gezeigt wird, gescheitert bzw. hat nicht die erwartete Wirkung herbeigeführt.

Langsam, oder doch schnell, immer schneller, nimmt das Streben zu, die geeigneten lokalen bottom-up Lösungen zu entwickeln, um die Situation langfristig in Richtung Nachhaltigkeit zu beeinflussen. Es kann auch ein Ausdruck des Misstrauens an die aktuelle Lösungskapazität der Politik, ihrer Akteure, ihrer Ziele und an die zentralisierten Steuerungsmechanismen aufgefasst werden. Kann es sein, dass die Idee einer lokalen, dezentralen Entwicklung mehr Ermächtigungspotenzial hat, ein Gefühl von unmittelbarer Nähe zum Geschehen, und somit ein Gefühl von Erreichbarkeit, Beeinflussbarkeit und es persönliche Relevanz für die meisten Beteiligten gibt?

Die Krisen sind global... jetzt schon. Die Ursachen dieser Krisen liegen in vielen einzelnen Beiträgen, die zu einem globalen Ganzen wurden:

*Potenziell **sind alle öffentlichen (zum Beispiel Administration, Parlamente) oder privaten Akteure wichtig** [Hervorhebung der Verfasserin] für wirksame Governance-Prozessstrukturen, **entscheidend dabei ist allerdings die Konstellation und die Motivation der beteiligten Akteure** [Hervorhebung der Verfasserin]. Innovationswillen der lokal agierenden Politiker sowie **lokale Bezüge** [Hervorhebung der Verfasserin]. **aller anderen Akteure sind zudem eine wichtige Zusatzvoraussetzung, die den Kommunikations- und Verhandlungsprozess positiv befördern.** (dergl. S. 34)*

In der Umweltproblematik (Umweltverschmutzung, Klimawandel, Reduktion der Artenvielfalt, Ausschöpfung der natürlichen Ressourcen, usw.) sind es zum Beispiel die Beiträge aller einzelnen Unternehmen, die wiederum aus den Beiträgen einzelner Mitarbeiter, die gleichzeitig die Rolle der Bürger, Familienmitglieder, Konsumenten und in ihren vielen sonstigen Rollen besteht. Nur ist die Auswirkung von verschiedenen Akteuren und ihren Handlungen nicht gleich. Nicht gleich ist auch die Machtverteilung unter diesen Akteuren. Nicht gleich sind die Interessen und die Interessenhierarchie verschiedener local und global players. Die Beiträge verschiedener Rollen, verschiedener Menschen sind zu politischen

Beiträgen geworden, dann zu Beiträgen ganzer Staaten. Solche umfangreiche und relativ abstrakte Begriffe wie Politik, Gesellschaft, Wirtschaft, Wissenschaft sind auch nichts anderes als eine Benennung, eine schematische Darstellung von verschiedenen Seiten einer gemeinsamen Interaktion, die aus vielen Interaktionseinheiten verschiedener Akteure und Umstände auf dem Planeten Erde besteht.

Im Sinne zu entwickelnder konzertanter Handlungsmechanismen sollte zukünftig eine größere Durchschaubarkeit der Aktivitäten auf regionaler Ebene angestrebt werden. Hierzu gehören auch etwaige Kontrollstrukturen und partizipatorische Entscheidungsfindungsprozesse sowie die dazugehörigen Konstellationen. (dergl. S. 35)

Jeder Mensch, in welcher Rolle auch immer er gerade agiert, trägt zur Ausgestaltung des globalen Geschehens bei. Die Menschen und ihre Tätigkeit auf einer Seite, die Natur und andere Lebewesen, die Erde selbst auf der anderen, bilden zusammen das globale Geschehen. Der Mensch ist hier, im Begreifen vom Ausmaß und Charakter von den durch ihn implizierten Veränderungen, der **entscheidende** Teil in zweierlei Bedeutungen: im Sinne von „am wichtigsten“ und im Sinne von „Entscheidungen treffend“. Ob ein Mensch gerade als Mitglied der Familie, Arbeitnehmer oder auf der anderen Seite der Arbeitsbeziehungen als Arbeitgeber, als Idee stiftend oder ausführend, in der Rolle eines Parlamentariers, Richters, Polizisten oder aus einem anderem wichtigen Lebensbereich – als Konsument auftritt, ist es die Summe aller dieser Handlungen, angefangen von lokal, weiter auf die regionale Ebene und bis zum globalen, Staaten und Kontinenten übergreifenden, Ausmaß, die die aktuelle Situation, Zustand der Gesellschaft, der wirtschaftlichen Beziehungen, der Umwelt essenziell formt und prägt. In dieser Sichtweise neutralisiert sich das Verständnis von der Macht und somit auch der Verantwortung, die einst an den Staat, als einen (ursprünglich verstanden) wohl wollenden Souverän abgegebenen wurden. Die Macht und Verantwortung liegen immer noch bei jedem Einzelnen.

Alle politischen Ebenen und Bestandteile, Instrumente und Akteure, Regeln und Institutionen sind, so Frans von Waarden, wie in einem Spiel miteinander verbunden. Parallel werden viele solche „Spiele“ gespielt und die Ergebnisse hängen nicht nur von den bereits etablierten Regeln, sondern natürlich von den Fähigkeiten und vom Glück der jeweiligen „Spieler“ ab. Weiters wird hier behauptet, dass „man [...] sich das als einen Schachmarathon vorstellen [kann], wo nicht nur der Champion gegen mehrere Gegner antritt, sondern alle Spieler simultan gegen alle spielen“ (van Waarden, 1951 S. 258).

Vielleicht ist genau das einer der größten Fehler unserer Zeit, dass alle gegen alle spielen und nicht gemeinsam beschlossene Ziele verfolgen, zumindest die übergeordneten Ziele.

In verschiedenen Ländern, obgleich sie eine identische Bezeichnung des politischen Systems tragen dürfen, sind diese Systeme sehr unterschiedlich ausgestaltet. Dies führt zu einem erheblichen Unterschied in den jeweiligen Ergebnissen – Entscheidungen und ihre Umsetzung bezüglich eines bestimmten Themas. So hat zum Beispiel die Studie von Immergut (1992) gezeigt,

dass die Varianz der Gesundheitssysteme in Frankreich, der Schweiz und in Schweden weitgehend mit unterschiedlichen politischen Systemen erklärt werden kann. Politische Systeme beinhalten „Vetopunkte“ [...], welche die Handlungsmöglichkeiten der Akteure, die Probleme und Problemlösungen beeinflussen. Ein Beispiel eines Vetopunktes ist die Volksabstimmung in der Schweiz, die ein ausgebautes öffentliches Gesundheitssystem im schwedischen Stil verhinderte (van Waarden, 1951 S. 259).

Obwohl die obere Formulierung, bezüglich der politischen Diversität, in verschiedenen Ländern als Kritik klingen mag, finden wir es vorteilhaft, wenn die jeweiligen politischen Systeme an die regionalen Besonderheiten und Bedürfnisse, bzw. den Willen des Volkes angepasst sind. Wie oben vermutet, haben regionale Steuerungseinheiten viel bessere Möglichkeiten die Probleme realitätsnah einzuschätzen und entsprechend den regionalen Gegebenheiten zu bearbeiten.

Das Hauptproblem liegt wohl in der Koordination globaler Sachverhalte:

Ein Management der Schnittstellen zwischen den verschiedenen räumlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Governance-Ebenen fehlt. (Nischwitz et al. 2002, S. 36)

Aber noch bevor es zu einer Koordination der möglichen Lösungswege kommen kann, liegt die größte Schwierigkeit in der Definition dieser globalen Ziele. Es wäre fast utopisch zu behaupten, dass die Ausformulierung **detaillierter** global gültiger Standards möglich ist. Bereits auf dem Niveau der Menschenrechte, die keinen präzisen Charakter tragen, gibt es Wertekonflikte. Oft spiegeln diese Konflikte eine bestimmte Interessenhierarchie.

Es ist nicht möglich es allen recht zu machen. Jedoch in den wichtigsten Fragen, die, obwohl oft als nicht so wichtig dargestellt bzw. wahrgenommen, für eine (zufriedenstellende) Fortbestehung der menschlichen Population von kritischer Bedeutung sind, sollte eine Einigung möglich sein:

*Trotz der **unterschiedlichen räumlichen und damit auch sozial-ökologischen Ausgangs- und Problemlagen** [Hervorhebung der Verfasserin], lassen sich für die Kernelemente Ziele / Inhalte, Akteure und Instrumente wesentliche Gemeinsamkeiten herausstellen:*

- **Klassische** [Hervorhebung der Verfasserin] Struktur- und Förderprogramme sowie **traditionelle** [Hervorhebung der Verfasserin] Entscheidungs- und Kommunikationsmuster können zur Lösung von sozial-ökologischen Problemlagen für eine nachhaltige Entwicklung nur noch **wenig beitragen** [Hervorhebung der Verfasserin].
- Erst die **Neukonstellation von Akteuren** [...] ermöglicht die Besetzung sozial-ökologischer Themen und eröffnet **neue Lösungsperspektiven** [Hervorhebung der Verfasserin].
- Eine **integrative Themen- und Handlungsfeldbearbeitung schafft Bewusstsein für das sozial-ökologische System „Region“ und erhöht somit die regionale Problemlösungskompetenz** [Hervorhebung der Verfasserin]. (dergl. S. 35)

Wie wir zuvor gesehen haben nimmt die Bedeutung der regionalen Räume ständig zu. Vor allem wird es auf der Ebene der politischen Steuerungsmechanismen sichtbar, nämlich an ihrer (oft jedoch zu) langsamen Veränderung.

Unsere Frage ist, was hindert die Menschen in den Konstellationen, wie sie aktuell sind, die bestehenden Umweltprobleme zu lösen? Welche Rolle spielen dabei räumliche Entfernungen und Möglichkeiten der Wahrnehmung? Wie ist es dann sinnvoller für einen Menschen zu handeln: lokal oder doch global? Oder doch irgendwie anders? Und wie zu denken?

Um diese Fragen zu beantworten, unternehmen wir in den folgenden Kapiteln eine Reise in die Tiefen der menschlichen kognitiven Welt, der Welt der Wahrnehmung und des Denkens, der Werte und Emotionen, wo alle Grundlagen für die Lösungskompetenzen zum Erreichen unserer Ziele und zum Überwinden jeglicher Herausforderungen verborgen sind. Wir verbinden diese psychologischen Kompetenzen mit den sozialen, ökonomischen, politischen und sonstigen Konstellationen und analysieren ihre Auswirkungen auf die Möglichkeit, aber vor allem auf die Bereitschaft, globale (aber auch lokale) Umweltprobleme effektiv zu lösen.

Doch davor skizzieren wir kurz die aktuellsten Bereiche der ökologischen Herausforderungen.

3 Globale Herausforderung: Umweltprobleme

3.1 Ein Problem? Probleme und Problemtypen

Wir reden in unserer Arbeit über die Überwindung globaler Umweltprobleme. Doch was ist überhaupt ein Problem? Gibt es sie, die Probleme? Haben sie bestimmte Eigenschaften? Sind sie für alle gleich?

3.1.1 Was ist ein Problem?

Duden definiert ein Problem als eine „schwierige [ungelöste] Aufgabe, schwer zu beantwortende Frage, komplizierte Fragestellung“. Aus dieser Definition schenken wir zwei Begriffen eine besondere Beachtung: Aufgabe und Schwierigkeiten, die bei der Erfüllung dieser Aufgabe entstehen.

Dr. Gerd Mietzel, Professor für Pädagogische Psychologie und Entwicklungspsychologie an der Universität Duisburg-Essen, beschreibt in der interaktiven Ergänzung zu seinen Lehrbüchern „Wege in die Psychologie“ (1979 (2009)) und „Wege in die Entwicklungspsychologie“ (1989 (2002)) die Notwendigkeit einer Problemlösung wie folgt: „Wenn **ein Ziel** trotz erheblicher Bemühungen nicht erreicht werden kann, spricht man von einer Situation, in der eine Problemlösung erfolgen muss.“ (Mietzel, 2008) Das heißt, dass im Großen und Ganzen ein Problem eine Art Ziel darstellt, das man erreichen will.

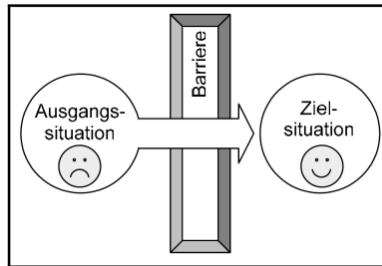
„Ein „Problem“ entsteht zum Beispiel dann, wenn ein Lebewesen ein Ziel hat und nicht „weiß“, wie es dieses Ziel erreichen soll.

Wo immer der gegebene Zustand sich nicht durch bloßes Handeln (Ausführung selbstverständlicher Operationen) in den erstrebten Zustand überführen lässt, wird das Denken auf den Plan gerufen...

Die „Lösung“ eines solchen praktischen Problems hat somit zwei Forderungen zu genügen:

ihre Verwirklichung muss erstens die Verwirklichung des erstrebten Zustandes zur Folge haben und zweitens vom gegebenen Zustand aus durch „bloßes Handeln“ erreichbar sein.“ ((Duncker, 1935) zitiert aus (Mosel, et al., 2002 S. 2).

Hier wird es sichtbar, dass ein Problem immer mit der Lösung verbunden ist. Es impliziert einen gewünschten Zustand, Endzustand, eine Idee davon wie etwas sein sollte, in Vergleich zu dem wie es jetzt ist. Grundstruktur eines Problems kann eine Abbildung von Manfred Tücke, eines Entwicklungspsychologen, gut veranschaulichen:



Grundstruktur eines Problems nach Tücke (Tücke, 1998 S. 159)

Die einzelnen Bestandteile, die Ausgangssituation, die Zielsituation und die Barriere, beschreibt Tücke wie folgt:

- *die Ausgangssituation[...] ist meist unbefriedigend und/oder belastend und soll geändert werden. [...]*
- *[...] Die Zielsituation wird angestrebt und ist meist mit freudigen Emotionen und/oder Erleichterung verbunden [...].*
- *die (mentale oder auch physische) Barriere, die eine einfache Überführung der unerfreulichen Ausgangssituation in die angestrebte Zielsituation be- oder verhindert. Die Lösung dieses Problems besteht in der Überwindung oder Beseitigung dieser Barriere. (ebd.)*

Unser Problem ist ein unbefriedigender Zustand der ökologischen Umwelt (Umweltverschmutzung, Klimaerwärmung, usw.) in der wir leben und seine ständige Verschlechterung. Es ist bzw. sollte für die Menschen unangenehm bzw. belastend sein (wegen zum Beispiel gesundheitlicher Folgen, oder gar Existenzbedrohung). Was ist unser Zielzustand? Wenn wir die Definition des Problems umdrehen, wird unser Ziel eine saubere Umwelt sein, die ein gesundes Leben ermöglicht. Die Barriere ist in diesem Fall etwas, das uns daran hindert, dieses Ziel zu erreichen.

Es gibt sicherlich mehrere Faktoren, die die Menschheit davon abhalten ihre Probleme zu lösen. Sie betreffen verschiedene Ebenen des Lebens. Wir versuchen, obwohl alles auf dieser Welt miteinander verbunden ist, uns auf die geistige Seite dieser Barriere zu konzentrieren.

3.1.2 Problemtypen

Tücke unterscheidet zwei Haupttypen von Problemen: Fixations- und Anordnungsprobleme. Die Lösung von Fixationsproblemen impliziert gewöhnlich Überwindung verschiedener Voreinstellungen.

[Die Fixationsprobleme] haben meist nur eine (plötzlich nach Überwindung der Voreinstellungen in Form eines 'Aha-Erlebnisses' auftauchende) richtige Lösung, die in der Regel durch Inspektion und nicht durch sukzessive Approximation gefunden werden kann (Gediga et al, zitiert aus (Tücke, 1998 S. 160)

Bei Anordnungsproblemen kann „der Zielzustand des Problems durch sukzessive Veränderung der Problemzustände über Subzielbildungen erreicht werden“ (ebd.). Die Lösung von Anordnungsproblemen ist, so Tücke, meistens einfacher als die der Fixationsprobleme, da sie sich über kleinere Abschnitte – Zwischenziele – erreichen lässt.

Abhängig von der Beschaffenheit der Ausgangs- und Zielsituation, sowie der Verhaltensweisen, die verwendet werden, um die Barriere zu überwinden, können, so Tücke, folgende Problemtypen unterschieden werden:

	Ausgangssituation	Lösungsheuristiken	Zielsituation	Problemtyp
1.	vollständig definiert	bekannt	unvollständig definiert	Fixationsprobleme
2.	vollständig definiert	nicht bekannt		
3.	unvollständig definiert	bekannt		
4.	unvollständig definiert	nicht bekannt		
5.	vollständig definiert	bekannt	vollständig definiert	Anordnungsprobleme
6.	vollständig definiert	nicht bekannt		
7.	unvollständig definiert	bekannt		
8.	unvollständig definiert	nicht bekannt		

(Mosel, et al., 2002 S. 4)

Tücke schreibt ebenso, dass „[j]e nachdem wie die Ausgangssituation, die Zielsituation und die Barriere **interpretiert** [Hervorhebung der Verfasserin] werden, sind Probleme unterschiedlich schwer oder gar nicht lösbar“ (ebd.). Das heißt auf allen Ebenen der Problemlösung spielt Interpretation diverser Sachverhalte und Zustände eine wichtige Rolle. Diese Interpretation basiert auf dem kognitiven System jedes einzelnen Individuums, das Wahrnehmung, Werte, Erfahrungen und vieles mehr enthält.

In der systemischen Theorie bedient man sich der konstruktivistischen Sichtweise. Es wird behauptet, dass es keine Probleme gibt. Hier könnte man sich empören, dass dieser Blickwinkel nicht stimmen kann. Natürlich besitzt dieser Satz einen nicht unwichtigen

Zusatzteil, ohne den er tatsächlich der, von der Mehrheit der Vertreter des biologischen *Artes homo sapiens* wahrgenommenen, subjektiv-kollektiven Wahrheit nicht im Geringsten entsprechen würde.

Es gibt keine Probleme bis die wahrnehmende Person sie, auf Basis ihrer Erfahrungen, Werte, Wissen usw., konstruiert. Zudem spielt bei der Beurteilung, ob etwas problematisch ist oder nicht, ein bestimmter situativer Kontext eine wichtige Rolle. So wird der jeweilige Sachverhalt „in all seiner Komplexität immer in einem bestimmten [...] Bezugsrahmen[...] beurteilt“ (Scheidinger, 2013 S. 2). Dieser Rahmen wird von der Gesellschaft geschaffen, aufrechterhalten und kann somit von ihr auch verändert werden. Als Beispiel für so einen Kontext bringt Scheidinger das regelkonforme Verhalten der Menschen bei einem Arzt und in einem Fußballstadion. Wenn man sich in diesem spezifischen Rahmen konform benimmt, würde man niemandem auffallen und für keinen ein Problem darstellen. Sollten die Verhaltensweisen vertauscht werden, so dass zum Beispiel einer den Arzt anfeuern würde, würde es nicht mehr in die gesellschaftliche Konstruktion von Normalität passen und somit wohl als problematisch empfunden werden. Die wichtigste Rolle spielt in diesem Prozess der/die Beobachter/in (der/die zu einem Kulturkreis gehört und ein bestimmtes Bild der Realität, Normen, Regeln, persönlichen und kollektiven Werten innehat). Der/die Beobachter/in konstruiert seine Weltsicht, indem er/sie gleichzeitig auf unterschiedlichen Ebenen (Beschreibung, Bewertung, Erklärung) seine Wirklichkeit erfindet, die ihm Orientierung ermöglicht und Handlungsspielräume eröffnet. (Scheidinger, 2013 S. 2).

Das heißt, abhängig von der jeweiligen Weltanschauung, können Probleme als solche oder nicht wahrgenommen werden. Die vor allem kognitiv verankerte Phase der Beschreibung (bzw. Unterscheidung) von bestimmten Ereignissen zeigt die für den/die Beobachterin relevanten Merkmale einer Situation. Eine starke Luftverschmutzung in manchen Großstätten Chinas muss den dort seit lange lebenden Einwohnern nicht unbedingt auffallen. Wobei für jemanden, der aus einer naturnahen Gegend mit sauberer Luft in solche Umstände kommt, kann ein dichter Smog als problematisch empfunden werden. Das gleiche kann man über die wahrgenommene Intensität eines Problems sagen. Für die Länder, die über dem Meeresspiegel höher gelegen sind, erscheint das Problem der globalen Klimaerwärmung nicht so akut, als für die, die den Anstieg des Meeresspiegels bereits jetzt erleben, zum Beispiel Malediven. Wie es auf der psychischen Ebene funktioniert, betrachten wir im Kapitel „Psychologie vom Denken und Handeln“.

In der zuerst scheinbar neutral wahrgenommenen Situation sind bereits bestimmte subjektive Erwartungen an die Realität enthalten (vgl. ebd.), in diesem Fall u.a. an eine saubere Luft, und somit auch die Bewertungsanteile, anhand deren diese Erwartungen mit der Realität verglichen werden.

Die künstliche Trennung von Beschreibungs- / Bewertungsebenen und Erklärungen stellt für die Reflexion ein sinnvolles Werkzeug zur Verfügung, da Alltags-„beschreibungen“ meist alle drei Ebenen enthalten. Diese für den Alltag sinnvolle Kombination aller Ebenen ermöglicht rasche Entscheidungen und sichert passende Handlungskonsequenzen. [...] Sie bahnt damit aber auch stabile Verhaltensmuster, die auch Probleme aufrechterhalten [Hervorhebung der Verfasserin] (eventuell auch erzeugen können). (ebd.)

Die Bewertungsebene enthält eine starke emotionale Komponente (ebd), die mit dem verinnerlichten Weltbild eng verbunden ist. In einer Stadt (einem Land) mit einer starken Luftverschmutzung kann man vermuten, dass andere Bereiche eine höhere Priorität genießen – zum Beispiel industrielle Entwicklung. In dieser Konstellation wird die Luftverschmutzung entweder nicht als Problem, oder als ein geringeres Problem bewertet. Der/Die Beobachtende trifft bei der Bewertung eine Entscheidung, ob diese bestimmte Situation bzw. Tatsache zu einem Problem zugeordnet wird oder nicht.

„Die Erklärungsebene wird durch **aktuell verstehbare** [Hervorhebung der Verfasserin] Sachverhalte definiert“ (ebd.). Zum Beispiel macht es für die folgenden Entscheidungen und Handlungen einen Unterschied in der Erklärung der Situation, ob die Luftverschmutzung vor kurzem durch zum Beispiel einen Unfall entstanden ist oder durch die Abwesenheit bzw. Nichteinhaltung der Produktionsauflagen, die die Luftreinheit schützen sollen.

Die BeobachterInnen fertigen, so Scheidinger, diese Problemkonstruktion auf Basis ihrer Möglichkeiten und Erfahrungen. Diese Tatsache bewirkt, dass diese Konstruktionen meistens einen „stabilen Wirklichkeitscharakter“ erhalten. **Die anderen Möglichkeiten von Bewertungen und Erklärungen werden deswegen nicht herangezogen und die eigene Meinung und Sichtweise werden nicht hinterfragt.**

3.2 Ökologische Herausforderungen

Was sind die „globalen“ Umweltprobleme? Inwiefern sind sie für uns Menschen relevant und wie versuchen wir sie zu lösen?

Wenn hier die Frage nach der Herkunft globaler Probleme gestellt wird, dann ist damit zuerst ihr geographisches Ausmaß gemeint. Wenn wir über globale Probleme sprechen, meinen wir damit, dass diese für die ganze Welt, für den ganzen Planeten relevant sind. Wenn wir jedoch in die Vergangenheit schauen, sehen wir, dass jedes globale Problem einen lokalen Ursprung hatte. Das Tückische daran ist, dass, obwohl ein Problem lokal bzw. regional entstanden ist, betrifft es, früher oder später, mehr oder weniger alle Bewohner der Erde. Es

bekommt einen globalen Charakter dadurch, dass es für alle relevant wird. Die Menschen haben im Prozess ihrer Geschichte eine Vielfalt an Handlungsfeldern entwickelt. Diese Sphären des menschlichen Handelns haben, neben all den positiven Entwicklungen, auch die Vulnerabilität (Verwundbarkeit) des eigenen Systems, sowie jene der Natur sichtbar gemacht. Neben den ökologischen Problemen gibt es eine Vielfalt anderer globalen Probleme. Ihre „disziplinäre“ Zuteilung ist mehr oder weniger schematisch, weil sie und alle ihre Folgen miteinander verbunden sind.

Die Stimmen von Vertretern verschiedener Wissenschaften, dass „die Menschheit dabei ist, ihre natürlichen Lebensgrundlagen zu zerstören“ (Hamm, 2006 S. 40), sowie die gesellschaftliche Resonanz und die Beunruhigung, werden immer stärker. Die globalen Probleme werden in der Zivilgesellschaft, in der Politik und den Medien intensiv diskutiert. Obwohl immer wieder die Folgen der globalen Probleme sichtbar werden, wird die Relevanz dieser für die Menschheit, vor allem außerhalb der Forschung und der Wissenschaft, verstärkt hinterfragt:

*Auch heute wieder wird argumentiert, dies alles sei nicht so schlimm, weil es der Menschheit noch immer gelungen sei, Auswege aus verfahrenen Situationen zu finden. Ein großer Teil der öffentlichen Debatte in den politischen Arenen, den Stellungnahmen der Wirtschaftsverbände, den Medien wird geführt unter dem Tenor, **mit technologischer Innovation und unbeirrtem Festhalten am Ziel des wirtschaftlichen Wachstums sei das schon zu meistern** [Hervorhebung der Verfasserin]. (Hamm, 2006 S. 41).*

Was im alltäglichem Leben nicht unbedingt sichtbar ist, begleitet auf einer „Metaebene“, einer globalen Ebene unser aktuelles Dasein: ökologische Probleme wie Ressourcenbelastung, Reduktion der Artenvielfalt, Klimawandel, Tragfähigkeit der Erde, Umweltverschmutzung; ökonomische Herausforderungen wie Wirtschaftskrisen, Handelskonflikte, Schuldenkrisen, Versorgungsknappheit, ... gesellschaftliche Herausforderungen wie Bevölkerungswachstum, Alterung der Gesellschaft in den Industrieländern, Migration, ethnische Konflikte, wachsende Ungleichheit und Anomie...

Diese Probleme sind da und wissenschaftlich nicht zu bestreiten. Man kann zu Recht behaupten, die Menschheit befindet sich in einer tiefen ökologischen, ökonomischen und sozialen Krise. Wir verwenden den Begriff „Krise“ vor Allem in einem

„analytischen Sinn [...] als eine gesellschaftliche Entwicklung, in der bestimmte variablen Werteannahmen, die normalerweise und nach bisherigen Erfahrung nicht für tolerabel gehalten wurden [...], in der die Regelungskapazität der bestehenden Institutionen überfordert ist“ (Hamm, 2006 S. 53).

Diese Regelungskapazität spielt für unsere Auseinandersetzung mit dem Thema des lokalen Handelns, für die Lösung globaler Probleme, eine wichtige Rolle. Die lokalen Aktivitäten, die mit dem Ziel Nachhaltigkeit vorgenommen werden, sollten diese regulierende Wirkung aufweisen. Für die Menschheit gibt es unter den Bedingungen aktueller Krise, so Hamm, einige mögliche Wege ihrer zukünftigen Entwicklung: eine Veränderung der aktuellen Situation, um das eigene Überleben zu ermöglichen; ein Untergang, oder ein Krieg, in dem ein Teil der Gesellschaft ausgebeutet und „seiner Lebenschancen beraubt wird“ (dergl., ebd.). Dieser Krieg findet bereits, vor allem gegen die und in den „Dritte-Welt-Ländern“, statt. „Andre Gunder Frank hat ihn als Dritte(n)-Welt-Krieg bezeichnet, im doppelten Sinn: Es ist nicht nur der dritte der weltumspannenden Kriege, es ist auch der Krieg, der gegen die und in der Dritten Welt ausgefochten wird“ (dergl., ebd.). Als Kriegsinstrumente werden hier nicht nur militärische Waffen eingesetzt, sondern vor allem ökonomische und politische Mittel. Die Argumente für diesen Krieg sind ganz unterschiedlich. Hinter den Legitimationsversuchen sind die wahren Gründe verborgen - sie spiegeln die Prozesse der Machtverteilung zwischen den stärksten Akteuren dieser Welt. Das heißt wir haben die Wahl: Leben oder Tod von allen oder Leben des mächtigsten Teils der Gesellschaft. Eine Krise kann daher als eine Chance gesehen werden. Eine Chance neue Wege zu finden und zu etablieren. Neue Regulationsmechanismen für das System Erde mit allen seinen Bewohnern zu entwickeln.

Was braucht die Weltgesellschaft und ihre Teile, um diesen Weg der Veränderung, der Nachhaltigkeit, des Lebens zu wählen und zu gehen? Braucht sie, die Gesellschaft, und jeder Mensch als Verursacher der meisten Herausforderungen, das Bewusstsein über das, was sich aktuell in einem grenzwertigen Zustand befindet? Braucht sie spezielles Wissen über dieses, oft noch so weit und so irrelevant erscheinende, Etwas zu verändern? Braucht sie ein Knowhow, um den Gang der Dinge umzudrehen? Braucht sie das gesellschaftliche Wollen in allen seinen Facetten oder die Strukturen, die das Sollen in Umsetzung bringen? Neue Politik oder neue Politiker? Neue Wirtschaftsordnung? Neues Bildungssystem? Neue Werte, neue Ethik und Moral? Wo setzt man an?

Die globale Krise ist so vielseitig wie die Menschheit selbst. Wir können die bestehenden Probleme bereits theoretisch sehr schwer trennen. Ist die soziale Ungleichheit von der ökonomischen Instabilität und Mechanismen getrennt zu betrachten? Lässt sich der Klimawandel ohne Veränderung des unternehmerischen Handelns und der gesellschaftlicher Lebensweise bewältigen? Genauso komplex sind diese Phänomene in Bezug auf die Akteure des aktuellen Geschehens und Ebenen, auf denen die Implikation vorgeschlagener Lösungen stattfinden.

[D]ie verschiedenen Facetten der Krise – ökologisch, ökonomisch, demographisch, sozial – [stehen] nicht zusammenhanglos nebeneinander, sondern [...] [es handelt sich] um

einen, eben einen umfassenden Vorgang [...], dessen Beginn sogar klar bestimmbar ist: die zweite Hälfte der siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts. (ebd.)

Obwohl eine „saubere“ disziplinäre Teilung der globalen Probleme im realen Leben nicht möglich ist, um unseren Überlegungen eine Begrenzung und einen Rahmen zu geben, untersuchen wir unsere Forschungsfrage im Bereich der Umweltveränderungen. Dieses Gebiet ist eng mit den Naturwissenschaften verbunden, was den relativen Wahrheitsgehalt mit einer höheren Wahrscheinlichkeit überprüfbar macht. Zudem scheint der Stellenwert dieses Bereiches für die Frage vom (Über-)Leben der Menschen, sowie den meisten anderen Arten auf der Erde enorm wichtig zu sein, was diesem Bereich eine existenzielle Bedeutung verleiht. So könnte erwartet werden, dass dieser Bereich die stärkste gesellschaftliche Aktivität herbeiführen sollte.

Was sich im Titel dieses Abschnitts so diplomatisch ausdrücken lässt, hat längst eine Form und Ausmaß eingenommen, die für einen menschlichen Verstand, zumindest auf einmal, kaum (be)greifbar sind. Es liegt wohl an der Vielfältigkeit und an dem globalen Charakter der ökologischen Herausforderungen, sowie an der alarmierenden Wirkung, der damit verbundenen Informationen auf die, die sich davon auf irgendeine Weise betroffen fühlen.

Wir bringen an dieser Stelle eine Zusammenfassung der, aus unserer Sicht relevantesten, Eckdaten der ökologischen Probleme und der damit verbundenen politischen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskurse und Maßnahmen ohne jeglichen Anspruch auf Vollständigkeit.

Die erste Ölkrise der 1970er Jahre hatte eine ernüchternde Wirkung auf die Weltgemeinschaft und die ökologische Bedeutung der industriellen Entwicklung, sowie die Begrenztheit der Ressourcen thematisiert. Die entstandenen sozialen Reibungen in einigen Ländern haben zusätzlich die Auseinandersetzung mit der ökologischen Krise und mit „d[em] lineare[n] und naturzerstörende[n] Fortschrittsdenken“ (Brandt, et al., 2000 S. 92) herbeigeführt. In manchen Ländern hat die ökologische Bewegung einen wichtigen Platz eingenommen und ist als Teil neuer sozialer Bewegungen, „die über sozialen Protest und symbolische Politiken die fordistischen Orientierungen, Handlungsformen und Institutionen hinterfragten“ (dergl. ebd.), aufgetreten. Eine wichtige Rolle spielten die Wissensgemeinschaften, die zur Steigerung der Bekanntheit der Krisenthematik beigetragen haben. Eines der auf diese Weise entstandenen Werke war der Bericht des „Club of Rome“.

Vor mehr als 40 Jahren hat das Buch „Die Grenzen des Wachstums, Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit“ (1972) alarmierende Forschungsergebnisse des Massachusetts Institute of Technology (Cambridge) für die breite Öffentlichkeit sichtbar gemacht:

*Dieses **Systemverhalten** [Hervorhebung der Verfasserin] tendiert eindeutig dazu, die Wachstumsgrenzen zu überschreiten und dann zusammenzuberechnen. Der Zusammenbruch, sichtbar am steilen Abfall der Bevölkerungskurve nach ihrem Höchststand, erfolgt infolge Erschöpfung der Rohstoffvorräte. [...] Mit einiger Sicherheit lässt sich deshalb sagen, dass im gegenwärtigen Weltsystem sowohl das Wachstum der Bevölkerung wie der Wirtschaft im nächsten Jahrhundert zum Erliegen kommen und rückläufige Entwicklungen eintreten, wenn nicht zuvor größere Änderungen vorgenommen werden. (Meadows, 1972 S. 111 f., zitiert aus Hamm, 2006 S. 57)*

Im Bereich der globalen Verflechtungen wurde eine „globale Doppelkrise“ (Unmüssig, 1998 S. 60 zitiert aus Brandt, et al., 2000 S. 92) sichtbar: die Umweltkrise und die Krise der Entwicklung. Diese zeigten einen hohen „Bedarf gesellschaftlicher Restrukturierungen an“ (Brandt, et al., ebd.).

Über den Wahrheitsgehalt dieses Berichts (Club of Rome) wurde viel diskutiert. Was unumstritten ist, „er kam zum richtigen Zeitpunkt zur Welt“. Seine alarmierende Wirkung hat die Bemühungen, die im gleichen Jahr im Rahmen der Umweltkonferenz der Vereinten Nationen stattgefunden haben, verstärkt. Zu den wichtigsten Ergebnissen gehört die Anregung und die Förderung der Herausbildung nationaler Umweltpolitiken und die Gründung des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (United Nations Environmental Program, UNEP). UNEP „alleine“ verfügte natürlich nicht über genügend Mittel und Macht, um die damalige Situation zu verbessern. Die ökologischen Probleme wuchsen von Tag zu Tag und eine Reihe der Ereignisse (Bhopan, Tschernobyl, Flutkatastrophen, Tankerunfälle,...) verschafften den ökologischen Themen eine intensive mediale Präsenz und gesellschaftliche Sensibilisierung (vgl. ebd.).

1983 entsteht die Umweltkommission der Vereinten Nationen für Umwelt und Entwicklung, die sich bis zum Jahre 2000 folgenden Aufgaben widmen sollte:

(1) „Langfristige Strategien vorschlagen, um bis zum Jahr 2000 und darüber hinaus dauerhafte Entwicklung zu erreichen“; (2) „empfehlen, wie die Besorgnis um die Umwelt sich in eine bessere Zusammenarbeit zwischen den Entwicklungsländern und zwischen den Ländern in verschiedenen Phasen wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung umsetzen lässt, und wie sich gemeinsame und sich wechselseitig verstärkende Ziele erreichen lassen, die den gegenseitigen Abhängigkeiten zwischen den Völkern, von Ressourcen, Umwelt und Entwicklung Rechnung tragen“; (3) „überlegen, wie die internationale Gemeinschaft wirksamer mit den Umweltproblemen umgehen kann“; und (4) feststellen „wie wir langfristige Umweltprobleme wahrnehmen, und wie wir Erfolg versprechend die Probleme des Schutzes und der Verbesserung der Umwelt bewältigen können, welches langfristige Aktionsprogramm für die nächsten Jahrzehnte gelten soll

und welches[sic!] die erstrebenswerten Ziele für die ganze Welt sind“ (WECD, 1987, XIX zitiert aus dergl. S. 58).

Die Weltkommission unter der Leitung von Gro Harlem Brundtland, der damaligen norwegischen Ministerpräsidentin, lieferte 1987 einen umfassenden Bericht nicht nur über die Lage der Welt sondern auch über die Zusammenhänge, die diese Lage verursacht haben. Dieses Dokument ist zu einer anerkannten Referenzquelle aber auch zum Aufruf geworden, tiefgreifende institutionelle Änderungen in ökonomischen, sozialen und politischen Bereichen vorzunehmen. Nach der Besprechung dieses Berichts in der VN-Vollversammlung wurde entschieden eine Konferenz über Umwelt und Entwicklung einzuberufen (United Nations Conference for Environment and Development, UNCED, die zum ersten Mal 1989 stattgefunden hat). Im Rahmen dieser Konferenz sollte Folgendes ermöglicht werden:

*UNCED soll den Übergang von einem **fast ausschließlich auf die Förderung wirtschaftlichen Wachstums ausgerichteten Wirtschaftsmodell** [Hervorhebung der Verf.] zu einem Modell herbeiführen, das von den Prinzipien einer dauerhaften Entwicklung ausgeht, bei der dem Schutz der Umwelt und der rationellen Bewirtschaftung natürlicher Ressourcen entscheidende Bedeutung zukommt. Ferner soll UNCTED dazu beitragen, eine **globale Solidarität** [Hervorhebung der Verfasserin] zu schaffen, die nicht nur aus wechselseitiger Abhängigkeit erwächst, sondern darüber hinaus aus der Erkenntnis, dass alle Länder zu einem gemeinsamen Planeten gehören und eine gemeinsame Zukunft haben. (Engelhard; Weinzierl, 1993 S. 108 zitiert aus ebd.)*

Wie wahr mögen diese Worte für uns klingen und wie viel Reflexions- und Veränderungspotenzial ist in ihnen enthalten.

Nach viel Vorbereitungsarbeit, vorläufigen Konferenzen, wurde 1992 die Weltkonferenz in Rio de Janeiro veranstaltet. Die wichtigsten Vertreter der meisten Länder der Welt haben sich versammelt, um eine Lösung für die gemeinsame Zukunft zu erarbeiten. So könnte bzw. sollte es sein, aber im Rahmen dieses Events hat sich eine ganz andere Wahrheit entblößt. Es war ein Schauplatz der Machtspiele und der individuellen Interessen zwischen der „EG und den USA, zwischen Industrie- und Entwicklungsländern, zwischen Politik und Wirtschaft, zwischen Regierungen und Nichtregierungsorganisationen“ (dergl., 59.). Diese Meinungsunterschiede und den Widerstand (besonders von den USA, sowie allgemein von Industrieländern gegen verbindliche Umweltschutzmaßnahmen) hat es natürlich früher und später auch gegeben. Im Rahmen der Weltkonferenz für die Umwelt sind sie jedoch sehr gut sichtbar geworden. Diesmal war es nicht mehr möglich sich mit den mündlichen unverbindlichen Aussagen aus den Interessenskonflikten zu helfen, sondern musste hier jede/r eine konkrete Position beziehen, für die man später bei der Unterzeichnung der verbindlichen Vereinbarungen und bei der Implikation in die Landespolitik, -wirtschaft, -

gesellschaft gerade stehen sollte. Zwei verbindliche völkerrechtliche Konventionen sind das Ergebnis dieser Konferenz geworden: die Klimakonvention und die Biodiversitätskonvention. Jedoch bereits im Verhandlungsprozess wurden diese Vereinbarungen unter dem Druck der mächtigen Konferenzteilnehmer, besonders von den USA, auf eine Weise transformiert, die ihnen ihren verbindlichen Charakter fast zur Gänze genommen hat. Die Abkommen enthalten kaum noch verbindliche Daten und Fristen. Die zusätzlich erstellte Agenda 21, die ein Programm der Aktionen bis zum Jahre 2100 vorschlagen soll sowie der Abschlussbericht (Rio-Deklaration) und eine Reihe der Nachverhandlungen haben erst nach einer langen Zeit und in manchen Fällen gar nicht zu Ergebnissen geführt (vgl. ebd.).

Inzwischen wurden die Umweltprobleme immer deutlicher und in der öffentlichen Diskussion präsenter:

Orkane und Wirbelstürme, Überschwemmungen, Erwärmung der Atmosphäre und die Verwüstung weiter Landstriche, das Abschmelzen des Gletschers, das Ansteigen der Meeresspiegel und die Erwärmung der Meere, die Schädigung des Ozonschildes, die Verschmutzung der Luft und die Verseuchung der Böden und Gewässer, das Aussterben biologischer Arten, die jährliche Wald[schäden] [...] und die rasche Entwicklung umweltbedingter Erkrankungen [Hervorhebung der Verfasserin][...]. (dergl., ebd.)

Trotz der diskursiven und realen Präsenz der oben genannten Probleme, hat sich auf der internationalen Landschaft bis jetzt kaum etwas verändert. Und sogar umgekehrt, ausgehend von den Verhandlungsergebnissen, Nichtbereitschaft für eine Kooperation, vor allem in den westlichen Industrieländern, und selbst aus der (Nicht-)Anwesenheit vieler wichtiger Entscheidungsträger auf den internationalen Umweltkonferenzen, hat die globale Umweltfrage scheinbar an subjektiver Wichtigkeit verloren (vgl. Berliner Klimagipfel 1995, Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung in Johannesburg 1997, und vielen weiteren). So schreibt Ulrich Brand, Wissenschaftler und Professor an der Uni Wien, dass die Umweltkrise

*kein zentrales gesellschaftliches Konfliktfeld mehr [ist], da sich inzwischen dominante Formen der **Wahrnehmung und Bearbeitung** [Hervorhebung der Verfasserin] herausgebildet haben. In den vorherrschenden Diskursen wird ein Eindruck geweckt, **dass die ökologische Krise bzw. ihre vielfältigen Aspekte zu managen sind** [Hervorhebung der Verfasserin]. [...] Selbst die globalen Klimaveränderungen, die an einigen Orten dieser Erde bereits heftige sozial-ökologische Spuren hinterlassen, scheinen nur noch ein Problem für die damit befassten ExpertInnen [zu sein]. **Gesellschaftliche Resonanz oder gar tief greifende Veränderungen rufen auch sie nicht mehr hervor** [Hervorhebung der Verfasserin]. (Brandt, et al., 2000 S. 94)*

Formal können mehrere Erfolge, sichtbar an der institutionellen Entwicklung der Länder sowie an der stetigen Beschäftigung mit der Umweltfrage, gezeichnet werden. Zum Beispiel wurden in mehr als 130 Ländern Umweltbehörden eingerichtet und nationale Pläne oder Nachhaltigkeitsstrategien formuliert (vgl. Hamm, 2006 S. 60). Nur tragen diese vor allem, wie oben bereits erwähnt, einen unverbindlichen Charakter. Bei verbindlichen Selbstverpflichtungen handelt es sich eher um vage, unpräzise Zielsetzungen, die in jedem Moment in eine passende Richtung korrigiert werden können. Bedenken müsste man hier die Interessenspaltung der Akteure des gesellschaftlichen Geschehens jedes Landes. Es entsteht der Eindruck, dass die meisten Politiker allen Interessen zugleich gerecht werden möchten, um nicht zuletzt eigene Interessen zu vertreten – zum Beispiel wieder gewählt zu werden. Das heißt sie suchen die Erfüllung ihrer Hauptsponsoren, der Wirtschafts- und Industriebetriebe, und versuchen gleichzeitig in der Gesellschaft einen möglichst guten Eindruck zu hinterlassen, wodurch auch immer.

Die reichen Länder werden in den Weltkonferenzen überwiegend zu Maßnahmen verpflichtet, die darauf hinauslaufen, in irgendeiner Form ihren Wohlstand mit den Armen zu teilen. Auf der anderen Seite aber hängt die politische Unterstützung durch die Interessensgruppen und durch die Wählerschaft im Heimatland wesentlich davon ab, dass sie immer mehr versprechen: mehr Wachstum, mehr Beschäftigung, mehr Einkommen, mehr Wohlstand, mehr Sicherheit. Beides steht in offensichtlichem Widerspruch zu einander. (Hamm, 2006 S. 61)

Um diese öfters konträren Richtungen zu vereinbaren wird möglicherweise der Teil herausgenommen, bei dem die programmatische Koinzidenz am größten ist. So zum Beispiel wird es von einem Politiker aktuell erwartet, dass alle Bedingungen für ein „zufriedenstellendes“ Konjunkturwachstum geschaffen werden. Von einem wirtschaftlichen Wachstum sollte ja die Bevölkerung, allgemein gesehen, am meisten profitieren. Diesem Ziel stimmen die Vertreter der Wirtschaft gerne zu. Andere Nebenerscheinungen, die diesen Wachstumsprozess begleiten, die sogenannten Externalitäten, die von der Politik eventuell reguliert und somit ausgeglichen werden sollten, werden meistens nicht oder nicht ausreichend beachtet. Zudem ist es nicht unwichtig, dass die Gesellschaft sich selbst der Begründung und der Folgen ihrer Forderungen an die Politik oft nicht bewusst ist und unterstützt somit die, für sie selbst und für die anderen Völker „ungünstigen“, politischen und wirtschaftlichen Maßnahmen. So bewirkt zum Beispiel der Wunsch nach immer steigender Kaufkraft durch Niedrigpreise, dass die billig und nicht nachhaltig produzierte Importware beim gleichzeitigen Import der Arbeitslosigkeit unterstützt wird. Diesen Punkt werden wir in den folgenden Kapiteln nochmals ansprechen. Zusätzlich verhindert europäischer Protektionismus zum Beispiel den Import von, in den südlichen Ländern öfters viel günstiger

und trotzdem auch nachhaltig produzierten, Landwirtschaftsprodukten und verhindert somit die Fortbestehung und Ausbreitung der nachhaltig produzierenden Betriebe.

Gerade da, wo mit dem Argument der Globalisierung der neoliberale Weg des „race to the bottom“ (runter mit den Löhnen, runter mit den Umweltauflagen, runter mit der staatlichen Regulierung, runter mit den Gewerkschaften), also die Angleichung auf niedrigstem Niveau erzwungen werden soll, um damit vor allem die Gewinnen der Anteilseigner zu finanzieren – gerade da ist Nachhaltige Entwicklung in einem Systemkontext mit der Vorherrschenden Politik und Ideologie [Hervorhebung der Verfasserin]. Die Mehrheit der Wohlhabenden Länder werden durch Arbeitslosigkeit und Lohndumping in der Tat zum Konsumverzicht gezwungen – aber dieser Verzicht ist weder gerecht verteilt, noch folgt einer ökologischen Logik noch dient er dem internationalen Ausgleich der Wohlstandsunterschiede. (Hamm, 2006 S. 61)

Es ist somit das aktuell allgemein anerkannte Wertesystem zu hinterfragen: die Bedeutung der materiellen Werte in der Gesellschaft und die Einordnung der Natur in dieses Wertesystem. In den aktuellen Versuchen die Umweltsituation zu verbessern wird auf dem, seit der Aufklärung herkömmlichen, Verständnis der Inwertsetzung der Natur gebaut.

Umweltprobleme sind ein intensiv behandeltes Thema. Einerseits erregt es viel Besorgnis. Es scheint, dass das Bewusstsein bezüglich dieses existenziellen Faktors der menschlichen Lebensbedingungen an Bedeutung gewinnt und alle Ebenen der Gesellschaft bewegt: Privatpersonen, zivile Gesellschaft, wirtschaftliche und politische Ebenen, internationale Organisationen, usw. Andererseits, angesichts der Tatsache, dass die Umweltlage sich nicht verbessert hat, sondern umgekehrt, stellt sich die Frage, warum die Bemühungen immer noch nicht zu den gewünschten Ergebnissen bringen?

4 Psychologie von Denken und Handeln

Wir widmen nun unsere Aufmerksamkeit dem eigentlichen Gegenstand unserer Arbeit – der Psychologie. Psychologie ist eine Wissenschaft, die einen Teilbereich der menschlichen Charakteristika beschreibt, sie ist daher mit anderen Wissenschaften eng verbunden, die den Menschen zum Objekt ihrer Auseinandersetzung gemacht haben. Wir beschäftigen uns in diesem Kapitel mit der Psychologie vom Denken und Handeln. Hinter diesen allgemeinen Begriffen verbergen sich viele konkrete Prozesse. Unser größtes Ziel ist es die Mechanismen zu erfassen, die für spätere Handlungen in bestimmten gesellschaftlichen Situationen relevant sind. So versuchen wir zum Beispiel die Subjektivität der Wahrnehmung, Informationsverarbeitung und die Konstruktion der eigenen Welt anhand psychischer Prozesse, zu veranschaulichen, da diese Prozesse für die spätere Handlungsmotivation und Handlungen entscheidend sind. Wir verbinden die inneren psychischen Vorgänge mit den Auswirkungen sozialer Umstände auf ein Individuum. Somit sollte sichtbar werden, wie es dazu kommt, was Menschen, die Laufe der Evolution an und für sich im alle notwendigen Charakteristiken, die zu einem erfolgreichen eben und Überleben nötig sind, angeeignet haben, daran hindert die oben beschriebenen problematischen Entwicklungen zum Positiven zu drehen.

4.1.1 Konstruktivismus. Einige nicht unwichtige Behauptungen.

Bevor wir zu den eigentlichen psychischen Prozessen übergehen, beschreiben wir kurz die Sichtweise, die uns daran erinnern soll, dass wesentliche Geschehnisse unseres Daseins auf der geistigen Ebene ablaufen. Bevor eine großartige Erfindung oder Entwicklung, auf welcher Ebene und in welchem Lebensbereich auch immer sie dann sichtbar sein wird, entsteht, wird sie zuerst auf der geistigen, kognitiven Ebene, ausgestaltet. Unsere Ideen, unsere Urteile, unsere Werte, sind alle in einem Wechselspiel mit unserer Außenwelt und in unserem Inneren entstanden. Durch unser Reden und Handeln erlauben wir ihnen das Licht der Welt zu erblicken und für die anderen Teilnehmer des Lebensprozesses sichtbar zu werden. Durch viele einzelne Handlungen konstruieren wir alle gemeinsam unsere Lebenswirklichkeit.

Die Sichtweise, dass die Welt im Prozess der Wahrnehmung vom Wahrnehmungssubjekt aktiv konstruiert wird, ist zuerst durch die Vertreter des „Radikalen Konstruktivismus“ bekannt geworden. Als „Erfinder“ des radikalen Konstruktivismus‘ (1970) gilt Ernst von Glasersfeld (1917-2010). Ein Sohn österreichischer Eltern, der in Italien und in der Schweiz aufgewachsen ist, unterrichtete ab 1970 kognitive Psychologie an der Universität von Georgia (US) und forschte am „Scientific Reasoning Research Institut, University of Massachusetts“

(vgl. Riegler 2003). Obwohl sich diese Denkrichtung aktuell der neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse bedient, lassen sich ihre Ursprünge, so Glaserfeld, bereits bei den Vorsokratikern finden (Glaserfeld, 1997 (1996) S. 59). Die damaligen Erkenntnisse wurden im Laufe der menschlichen Geschichte weitergegeben, hinterfragt, ganz oder teilweise bestätigt oder verworfen und stützen sich aktuell auf die Erkenntnissen der Physik, Kybernetik, Biologie und Neuropsychologie, usw.

Folgende Grundprinzipien der Wahrnehmung der äußeren Welt, im Sinne des radikalen Konstruktivismus, schlägt Glaserfeld vor:

„1. (a) Wissen wird **nicht passiv** [Hervorhebung der Verfasserin] aufgenommen, weder durch die Sinnesorgane, noch durch Kommunikation.

(b) Wissen wird vom denkenden Subjekt **aktiv** [Hervorhebung der Verfasserin] aufgebaut.

2. (a) Die Funktion der Kognition ist adaptiver Art, „...“, und zielt auf Passung oder Viabilität;³¹⁾ [d.h. das wie wir das Wahrgenommene interpretieren, soll letztendlich zu der Beschaffenheit des Wahrgenommenen passen]

(b) Kognition dient der **Organisation der Erfahrungswelt** [Hervorhebung der Verfasserin] des Subjekts und nicht der ‚Erkenntnis‘ einer objektiven ontologischen Realität.“³²⁾ (zitiert aus (Stöcklein, 2011 S. 9)

Einerseits wird hier die aktive Bearbeitung der von außen kommenden Information hervorgehoben. Im Laufe dieser Bearbeitung werden die neuen Informationen in die bereits vorhandenen entsprechend ihrer subjektiven Relevanz, Bedeutungszuweisung usw. integriert.

Andererseits heißt aktiv nicht unbedingt bewusst. Sogar umgekehrt laufen solche Prozesse meist unbewusst ab. Hier kommt die „automatisierte“ Seite der Wahrnehmung, die stark im Un- bzw. Vorbewussten verankert ist, zur Geltung.

Dieser Zugang zur Realitätserfassung erlaubt uns die blinden Flecken der persönlichen und der kollektiven Wahrnehmung zu untersuchen, sichtbar zu machen und damit eine Möglichkeit zu fördern, und diese als Basis für die folgenden Handlungen und Problemlösung zu berücksichtigen.

4.1.2 Denken

Bevor wir unsere ganze Wahrnehmungskapazität der Auseinandersetzung mit dem gleichnamigen Prozess widmen, beschreiben wir kurz den Denkvorgang und seine Phasen.

Denken umschreibt fasst alles, was wir mit der Tätigkeit auf der geistigen Ebene verbinden.
Denken umfasst

[die] zur Erkenntnis führenden kognitiven psychischen Leistungen, die vorwiegend auf das Lösen von Problemen und auf das Verarbeiten von Informationen gerichtet sind. Es werden folgende elementare Denkopoperationen unterschieden:

1. Die Kognition im engeren Sinne (Erkennen, Identifizieren, Benennen),
2. Die Gedächtnisleistung,
3. das Finden einer logisch notwendigen Folgerung (konvergente Denkproduktion),
4. das Finden verschiedener logisch möglicher Folgerungen (divergente Denkproduktion),
5. Die **Bewertung oder Evaluation** [Hervorhebung der Verfasserin] (die im Denken erkannte oder hergestellte Ordnung: eine entsprechende Hypothese wird hinsichtlich ihrer Anwendbarkeit auf das konkrete Problem geprüft und bewertet). **Wahrnehmung und Denken werden heute mit den gleichen Erklärungsprinzipien erfaßt** [Hervorhebung der Verfasserin]. [...] (Schaefer, et al., 2000 S. Denken)

Da Denken und Wahrnehmung in der aktuellen wissenschaftlichen Praxis als gleich erklärt werden, wobei der Unterschied in der Unmittelbarkeit im Fall der Wahrnehmung und der Flexibilität in Raum und Zeit im Fall des Denkens liegt, werden wir die dazugehörigen Prozesse und Besonderheiten am Beispiel der Wahrnehmung veranschaulichen, da bereits hier, in dieser anfänglichen Phase der Informationsaufnahme und –verarbeitung, für unser Thema sehr wichtige Vorgänge stattfinden.

4.1.3 Wahrnehmung: Die Einverleibung der Welt?

An dieser Stelle möchten wir den diesen Text wahrnehmenden Individuen davon abraten, dem Nachstehenden unhinterfragt Glauben zu schenken. Obwohl die Menschheit bei der Erforschung der Funktionsmechanismen dieser Welt bereits großartige Erfolge gemacht hat, sind diese für einen kritischen Verstand immer noch zu gering, um die Stellung **der** Wahrheit einnehmen zu dürfen.

„Nach welchen Regeln das Gehirn arbeitet; wie es die Welt so abbildet, dass unmittelbare Wahrnehmung und frühere Erfahrung miteinander verschmelzen; wie das innere Tun als 'seine Tätigkeit' erlebt wird und wie es zukünftige Aktionen plant – all dies verstehen wir nach wie vor nicht einmal in Ansätzen. In dieser Hinsicht befinden wir uns gewissermaßen noch auf dem Stand von Jägern und Sammlern.“ (Aus: „Das Manifest. Elf

*führende Neurowissenschaftler über Gegenwart und Zukunft der Hirnforschung“ in:
Gehirn und Geist 3,2004)*

Wir können jedoch diese Informationen als eine Theorie mit ihren Hypothesen dankbar annehmen. Jede dieser Hypothesen kann uns bei dem Verständnis unserer Welt weiterbringen. Diesen „erkannten“ und im Konsens akzeptierten Teil unserer kollektiv-subjektiven Wahrheit sollten wir trotzdem für weitere Transformationen immer offen halten.

1. *„Theorien sind notwendig, um vielfältige Informationen der Wirklichkeit zu ordnen.*
2. *Die Theorie ist nicht die Wirklichkeit – der Plan ist nicht die Landschaft.*
 - a. *Theorie zeigt Abbild (Plan) der Wirklichkeit.*
 - b. *Theorie zeigt Ausschnitt der Wirklichkeit, zeigt zwar spezielle Details, engt aber gleichzeitig damit die Beobachtungsmöglichkeiten ein.*
3. *Hinter Handlungen stecken Theorien (kognitiver Zugang nicht immer möglich). [...]*
4. *Selbst „falsche“ Theorien sind in bestimmten Bereichen weiter sinnvoll.*

ZUM BEISPIEL : Modell der Erde als Scheibe – obwohl sicher falsch, für Bewegung auf einem Kontinent nicht als falsches Modell erfahrbar; Alltagskommunikation: „Sonne geht auf“ (Drehung der Erde und Flugbahn um Sonne nicht in Beschreibung enthalten) u.a.m.

5. *Sinneswahrnehmungen zeigen selbst nur Ausschnitte der Wirklichkeit (Hunde-pfeife, Infrarotstrahlen für menschliche Sinnesorgane nicht erfahrbar...) und konstruieren „Wirklichkeit“ (zum Beispiel verkehrtes, gekrümmtes Bild auf Netzhaut des Auges wird aufrecht und ungekrümmt gesehen). (Dr. Hans Scheidinger in „Anmerkungen zu Theorien“ S.1, Lehrunterlagen zu „Systemische Therapiekonzepte“).*

Der letzte Punkt führt uns zurück zu den Wahrnehmungsprozessen. „Wahrnehmungsvorgänge umfassen kognitive Prozesse, wie Gedächtnisleistungen und Denkabläufe (Schließen, Urteilen, Einordnen usw.)“ (Schaefer, et al., 2000 S. Wahrnehmung).

Unter mehreren Funktionen des menschlichen Gehirns, die sich in einer ständigen Interaktion befinden, werden zwei Funktionen, die unmittelbar mit der Wahrnehmung zu tun haben, unterschieden: „Wahrnehmungen über die Sinnesorgane“ und **„[k]ognitive Leistungen (komplexe Wahrnehmungen, Vorstellungen, Erinnerungen, Denken, Sprechen, Handlungsplanung o.a.)** [Hervorhebung der Verfasserin]“ (Behrens, 2009 S. 14)

Der Wahrnehmungsprozess über die Sinnesorgane enthält selbst kognitive Prozesse und besteht aus folgenden Phasen:

1. Empfinden = **Aufnahme** eines Reizes durch die Rezeptoren der Sinnesorgane
2. Organisieren = Verarbeitung über das Nervensystem und Weiterleitung ins Gehirn
3. Identifizieren und Einordnen = **Unter Einfluss von Gedächtnisinhalten (Erfahrung), Stimmungen, Gefühlen (Emotion) und Erwartungen bzw. Einstellungen (Kognition)**
[Hervorhebung der Verfasserin] (Haubold, et al. S. 7)

Die Einschränkungen entstehen bei allen drei Phasen durch die „ [e]ingeschränkte Verarbeitungskapazität des Gehirns [in der] Funktionsweisen der Sinnesorgane[:] Hörschwellen, Zapfenzahl (Augen), Alter; **[und durch den] Einfluss von Kognitionen [:] Interessen, Emotionen**“ [Hervorhebung der Verfasserin] [usw.] (Haubold, et al. S. 9)

Während der dritten Phase findet die Einarbeitung in die bereits vorhandenen Inhalte statt:

- Die wahrgenommenen Informationen werden nun identifiziert und eingeordnet nach:
 - ❑ **Erwartungen**
 - ❑ **Vorwissen / Erfahrungen**
 - ❑ **Interessen / Aufmerksamkeit**
 - ❑ **Kontext**
 [Hervorhebung der Verfasserin]
- Dabei treten folgende Prozesse auf:
 - ❑ **Abgleich / Wiedererkennung**
 - ❑ **Filtereffekt**
 - ❑ **Bewertung**
 - ❑ **Bedeutungszusprechung**
 [Hervorhebung der Verfasserin]
- Es entsteht ein aktiv konstruiertes (mentales) Bild der Wirklichkeit.

(Haubold, et al. S. 11)

Hier wird die großartige, aber doch in bestimmten Bereichen eingeschränkte, Wahrnehmungskapazität unseres Gehirns angesprochen. Wahrnehmungskapazität eher im Sinne von „nicht bzw. auf eine bestimmte Weise können“ als „nicht können“ (ebd.). Zum Beispiel wird nicht alles wahrgenommen, weil bestimmte Sachen vom Subjekt der Wahrnehmung als nicht relevant eingeschätzt werden. Dieser Vorgang wird als **Selektivität der Wahrnehmung** beschrieben:

[Ihre] [...] Kriterien [werden] durch physiologische Grenzwerte (**Aufmerksamkeit** [Hervorhebung der Verfasserin], Vigilanz) bestimmt [...] und [hängen] von den **Lernerfahrungen** [Hervorhebung der Verfasserin] des Individuums ab[...]. [...] Wahrnehmungsvorgänge umfassen kognitive Prozesse wie Gedächtnisleistungen und Denkabläufe (Schließen, Urteilen, Einordnen usw.) und **werden von emotionalen Prozessen** [Hervorhebung der Verfasserin] wie Stimmungen und Gefühlen eines

Individuums in der jeweiligen Wa[h]rnehmungssituation einerseits und von motivationalen (konativen) Prozessen wie Bedürfnissen und Erwartungen [Hervorhebung der Verfasserin] andererseits überlagert. Das Perzept bezieht sich

1. auf Gegebenheiten der Realität, wozu auch der eigene Körper eines Individuums gehört (Körperwahrnehmung),

2. auf symbolisierte (vergegenwärtigte) Zusammenhänge, wozu etwa Vorstellungen, Gedanken und Erinnerungen gehören, und

3. auf soziale Gegebenheiten [Hervorhebung der Verfasserin], worunter insbesondere andere Menschen als Handlungspartner in Interaktionssituationen gehören (soziale Wahrnehmung als Personwahrnehmung) Der Begriff der sozialen Wahrnehmung (sozialen Kognition) im engeren Sinne kennzeichnet darüber hinaus solche Wahrnehmungsprozesse, die sozial bedingt und durch soziale Gegebenheiten und Einflüsse modifiziert werden können (Schaefer, et al., 2000 S. Wahrnehmung)

Das heißt, dass das „neu“ Wahrgenommene in das bereits bestehende System von Wissen und Werten integriert und dadurch verändert wird.

Schon seit der Antike vermutet man, dass prinzipiell von einem Menschen nichts Neues, unverändert vom bereits vorhandenen System der Informationen, Werte und Einstellungen, erkannt werden kann. So schreibt Emmanuel Kant, dass, um etwas zu erkennen, die Aufschlussfähigkeit unabdingbar ist (vgl. Behrens, 2009 S. 14). Unser Gehirn ist ein perfektes Instrument, das sich über lange Strecken evolutionärer Geschichte ständig auf die Beschaffenheit der äußeren Reize und Konstellationen angepasst hat. Die Anpassung fand auch dadurch statt, dass bei und durch die **Wahrnehmung ein vereinfachtes Bild der komplexen Realität entstehen soll**, wo vor allem **das** für den Fortbestand des eigenen „Ichs“ **Relevanteste** empfangen und verarbeitet werden soll:

Das evolutionär auf Effizienz getrimmte menschliche Gehirn (zur Erinnerung: 2% Körpermasse, aber 20% Energieverbrauch) strebt Erkennen mit möglichst geringem Aufwand an. Folgen: Das menschliche Gehirn kann einiges nicht, weil es sich in der Evolution als nicht überlebenswichtig und/oder hinreichend nützlich erwiesen hat (entsprechend dem bereits mehrfach zitierten Motto „use it or lose it“), z. B.: UV-Licht sehen, höchste Töne hören, feinste Duftstoffe riechen... Dafür kann das menschliche Gehirn anderes besonders gut, zum Beispiel: aus wenigen Teilen sehr schnell ein gesamtes Bild konstruieren. (ebd.)

„[Die Fähigkeit [...]] sich beständig den Erfordernissen seines Gebrauchs anzupassen“ (Behrens, 2009 S. 10) bezeichnet man als Neuroplastizität des Gehirns. Diese Fähigkeit, obwohl sie mit dem Alter abnimmt, ist viel stärker ausgeprägt, als bisher vermutet:

Versuche mit modernen bildgebenden Verfahren [...] haben ergeben, wie plastisch unsere neuronalen Netze sind. Bis etwa zum 70. Lebensjahr nimmt die Zahl der Neuronen/Synapsen nicht wesentlich ab, und bis ins hohe Alter können zum Beispiel beim Sprachenlernen neue Verknüpfungen gebildet werden. (ebd.)

Dies bedeutet für uns Menschen, und zudem auch in unserer Rolle als Gestalter unserer Gesellschaft, unseres Lebens und unserer Realität, dass wir, obwohl keine Kinder mehr, immer noch lernen und uns, unser Denken und mit dem auch unser Verhalten ändern können. Wenn es nicht so wäre, würden auch alle aktuell unter wachsendem Qualifikationsdruck an Bedeutung gewinnende Bemühungen des lebenslangen Lernens obsolet sein. Konkret heißt es für uns, dass wir uns selbst die Flexibilität und Kreativität bis ins hohe Alter zusprechen dürfen. Wir dürfen glauben und uns ermächtigt fühlen unsere Meinung und daraus entwickelte Handlungsstrategien zumindest ein bisschen verändern zu können.

Außer Aufnahme der Informationen aus der äußeren Welt über die Sinnesorgane und die kognitiven Prozesse spielen folgende besondere Charakteristiken des menschlichen Gehirns eine wichtige Rolle:

- **Aus Erfahrungen lernen und vergessen zu können** [Hervorhebung der Verfasserin];
- *sich selbst organisieren bzw. reorganisieren zu können;*
- *komplexe Interaktionen zu ermöglichen zwischen Spezialisierungen in bestimmten Gehirnarealen und parallelen Verschaltungen. **Das Gehirn kommt auch ohne Konvergenz- oder Entscheidungszentrum zu kohärenten Lösungen*** [Hervorhebung der Verfasserin]; *komplexe Bilder können mit unglaublicher Präzision erkannt werden, weil das Gehirn nicht zu genau, aber dadurch **kreativ-konstruktiv*** [Hervorhebung der Verfasserin] *arbeitet. (dergl. S. 13)*

Diese Funktionen veranschaulichen uns, wie wir, menschliche Individuen, im Laufe eines komplexen Prozesses die Welt konstruieren. Dieser Prozess besteht aus folgenden einflussreichen Komponenten:

1. *Neurophysiologie, Neurobiologie u. a. (Wahrnehmung, Informationsverarbeitung)+*
2. *Individualgenese (phylogenetisch und ontogenetisch) **im sozio-kulturellen Umfeld*** [Hervorhebung der Verfasserin]+
3. **Emotionen und Gedächtnis** [Hervorhebung der Verfasserin] *(Wahrnehmung, Emotionen und Gedächtnis sind untrennbar miteinander verknüpft!)*

Daraus folgt: Das Gehirn bildet die Realität nicht etwa 1:1 ab, sondern es (re-)konstruiert ein für das jeweilige Individuum kohärentes Bild von der Realität. Subjektive

Wahrnehmungen (und nur die kann es geben!) können prinzipiell keine objektiven Aussagen über ‚die‘ Realität begründen. (ebd.)

Aus diesen Einflussfaktoren und Prozessen ergibt sich die „Hauptaufgabe der Wahrnehmungsverarbeitung“:

die Entscheidung darüber zu ermöglichen bzw. zu erleichtern, was als nächstes zu tun ist. Das geschieht:

a) überwiegend un-bewusst und vor-bewusst, automatisiert

b) intuitiv, spontan (tatsächlich oder nur vermeintlich spontan?)

c) bewusst nach einem Abwägungsprozess auf der Basis von Gründen. (ebd., S. 14)

In diesem Unterkapitel haben wir gesehen, wie wir die Welt um uns herum aufnehmen können. Wir nehmen die neuen Informationen wahr, schätzen sie auf Basis des bereits Vorhandenen ein und ordnen sie in unser inneres kognitives System ein. Eine wichtige Rolle bei der Informationsverarbeitung spielt, ob und welche Emotionen in uns dabei geweckt bzw. ob und welche Motive (Bedürfnisse, Ziele) angesprochen werden. Daraus ergibt sich die persönliche Relevanz des Wahrgenommenen. Welche Rolle sie für das Handeln spielt, werden wir im Folgenden genauer betrachten.

4.1.4 Hilfsmechanismen bei der Rekonstruktion der Wirklichkeit

In unserem Inneren versuchen wir, unbewusst und bewusst, ein Bild der Realität zu erschaffen. Das Leben um uns herum ist sehr komplex. Obwohl das menschliche Gehirn theoretisch all diese Informationen wahrnehmen könnte, würde dies die Orientierungsfähigkeit wesentlich verlangsamen. Um die Orientierung zu vereinfachen wurden im Laufe der Evolution bestimmte „Hilfsprozesse“ entwickelt.

Diese Mechanismen spielen für das Problemlösen und für die Fähigkeit sich im Leben schnell und effizient zu orientieren eine wichtige Rolle. Die Fähigkeit die Wahrscheinlichkeiten durch Aufstellung von „Hypothesen (= begründete Vermutungen, also Vor-Urteile)“ (Behrens, 2009 S. 15) einzuschätzen, bestimmt unsere Wahrnehmung und unser Denken in jeder Sekunde unseres Lebens (vgl. ebd.). Unser Gehirn besitzt die Fähigkeit

„aus wenigen verfügbaren Informationen eine wahrscheinliche, nützliche, sinnvolle Bedeutung zu (re-)konstruieren bzw. zu interpretieren. Wegen seiner hochgradig rückgekoppelten Vernetzungsarchitektur arbeitet das Gehirn stark selbstbezüglich und ist häufig erstaunlich wenig auf vollständige Umweltinformationen angewiesen. (dergl. S.16)

Diese Fähigkeit ergibt sich aus einer der Spezialisierungen des Gehirns: „nicht [...] möglichst viele Fakten und Details zu speichern, sondern Sinnzusammenhänge zu strukturieren und Kategorien zu bilden (dergl., S. 17). Das Wahrnehmen und Verarbeiten von Informationen ist somit: „durch Abstraktionsprozesse, Sinnzusammenhänge und Regeln zu erkennen nach dem Prinzip: **„Wenig sehen – viel wissen“** (dergl., S. 17).

Die steigende Komplexität der Welt, die wir wahrzunehmen haben, in der wir uns zufriedenstellend orientieren sollen, erschwert diese Prozesse und somit auch unser Leben und Problemlösungsstrategien:

*Die („modernen“) Zusammenhänge, in denen Menschen heute leben, sind für die meisten Menschen nur noch zum Teil überschaubar. **Die Wahrnehmung des komplexen Geflechts von Ursache und Wirkung ist schwieriger geworden** [Hervorhebung der Verfasserin] und die gegenwärtig schon anstehenden Probleme der Überforderung des menschlichen Gehirns in der Verarbeitung der Vielfalt, der zeitgerechten Informationsverarbeitung und der Vernetzung werden noch zunehmen. Das Verständnis von Sachverhalten, in denen es keine lineare Kausalität gibt und wo die soziale, kulturelle, ökologische Umwelt nicht mehr stabil ist, ist kaum herstellbar. Über den rasanten Fortschritt in Wissenschaft und Technik hat sich der räumliche Wirkungskreis, wie er vor gar nicht allzu langer Zeit noch bestand, verändert. Wir sind gezwungen, uns in immer vielfältigere (physische wie virtuelle) Räume hineinzubewegen. Die Gefahr ist gegeben, dass wir uns im Labyrinth der verschlungenen Wege und der komplizierten Wechsel- und Nebenwirkungen verlaufen und den Halt in zunehmend komplexen Gesellschaften und deregulierten Strukturen verlieren. (Hartmeyer, 2007)*

Wenn es einem bewusst wird, könnte man zuerst den Wunsch haben sich zu verstecken. Die Menschen haben gelernt sich nicht mehr physisch, wie in Urzeiten, vor Schwierigkeiten und bedrohenden Situationen zu verstecken. Wir machen es auf der geistigen Ebene, unsichtbar für uns und für die anderen.

Einige Mechanismen, die dieser so nützlichen, besser gesagt unabdinglichen, Fähigkeit ein mit der Realität übereinstimmendes („passendes“, s. Maturana/ Varela) Weltbild anhand weniger Tatsachen zu rekonstruieren, zur Hilfe stehen, sind zum Beispiel die Attitüde, der Habit eines Menschen, sowie die Stereotypen. Diese stellen ein System von Voreinstellungen dar und spiegeln das innere Weltbild, das anhand der früher gemachten Erfahrungen und des bereits Erlernten, geschaffen wurde und zu einer einfacheren und schnelleren Orientierung der Subjekte in ihrer Umwelt beiträgt.

*[Eine Attitüde ist ein] [h]ypothetisches Konstrukt, das die erworbene, relativ **überdauernde Disposition** [Hervorhebung der Verfasserin] zu spezifischen Interaktions- und Kommunikationsweisen erklärt. Ausdruck von Attitüden sind zum Beispiel an*

*bestimmte Persönlichkeitsmerkmale gebundene gefühlsbetonte **Überzeugungen, Vorurteile, feststehende Meinungen** [Hervorhebung der Verfasserin]. (Schaefer, et al., 2000 S. Attitüde)*

[Habit ist ebenso ein] [h]ypothetisches Konstrukt, das die latente Verhaltenstendenz im Sinne gewohnheitsmäßiger (durch komplexe Lernvorgänge erworbener) Reaktionen erklärt. (Schaefer, et al., 2000 S. Habit)

Ein für unser Thema sehr wichtiger Begriff ist Stereotyp. Es beschreibt ein zweiseitiges Phänomen, das eine große Hilfe und ein schwer merkbare Hindernis gleichzeitig darstellt:

*(Stereotypen sind) [t]hematisierte, auf relativ wenige Orientierungspunkte reduzierte und langfristig wenig variable sowie trotz neuer oder sogar gegenteiliger Erfahrungen starre, verfestigte Vorstellung[en] über spezifische Wesens- und Verhaltensmerkmale anderer Menschen oder Menschengruppen, Organisations- und sonstiger sozialer Beziehungsformen, Zusammenhänge oder Verursachungsfaktoren. In sozialen Situationen großer Komplexität und Unüberschaubarkeit, unberechenbaren Risiken und entsprechender Unsicherheit sowie in verschiedenen, als Bedrohung empfundenen Konfliktsituationen erfüllt das Stereotyp als anschauliche und einprägsame Beurteilungshilfe eine Funktion psychischer Entlastung [Hervorhebung der Verfasserin], indem es eine **scheinbare Klarheit** [Hervorhebung der Verfasserin] über die eigene Position im Vergleich zu derjenigen der scheinbaren Freunde, Gleichgesinnten, Fremden und Feinde verschafft. Für die Entstehung des Stereotyps **spielt die Reihenfolge der über ein Subjekt, Objekt oder komplexe soziale Zusammenhänge der Beurteilung gewonnenen Kenntnisse und Erfahrungen [!!!] sowie die Autorität [!!!] derjenigen Person oder Gruppe, von der das Stereotyp übernommen wird** [Hervorhebung der Verfasserin], eine entscheidende Rolle. (Schaefer, et al., 2000 S. Stereotyp)*

Tajfel schreibt: „Stereotypen zeichnen sich dadurch aus, da[ss][...] sie eine Person nicht als Individuum, sondern als austauschbare Vertreterin einer homogenen sozialen Kategorie charakterisieren“ (Tajfel, 1982) zitiert aus (Maes, et al., 1995 S. 26). Dieser Mechanismus findet auf der Ebene komplexer gesellschaftlicher Prozesse, so zum Beispiel für Problembeschreibungen, auf die gleiche Weise statt.

Neben Stereotypen werden **soziale Einstellungen** verwendet, um ein schnelles Urteil über ein Individuum oder eine soziale Gruppe zu bilden. Diese sind von den Stereotypen zu unterscheiden, da mittels sozialer Einstellungen eindimensional eine positive bzw. negative Meinung gebildet wird, ohne sich mit den zugeschriebenen Qualitäten auseinanderzusetzen, wie es beim Stereotyp der Fall ist (vgl. Maes et al., 1995).

Die Untersuchungen von sozialen Einstellungen und Stereotypen sind insofern wichtig, „da sie soziale Wahrnehmungen filtern, soziale Urteile beeinflussen und soziales Verhalten mitbedingen (vgl. Maes et al., 1995).

Eine Arbeitsgruppe des Fachbereiches Psychologie der Universität Trier (Maes, et al., 1995) hat die Rolle der Einstellungen auf die „*Hilfsbereitschaft gegenüber Benachteiligten*“ untersucht und einige Faktoren herausgearbeitet, die einen Einfluss der Einstellungen, der sozialen Schemata und Stereotypen, auf Handlungen und Verhalten der Menschen haben:

In der Studie von Schmitt, Behner, Müller & Montada (1992) beispielsweise korrelieren negative Einstellungen privilegierter südamerikanischer Studenten gegenüber Indios und landlosen Bauern negativ mit der Hilfsbereitschaft gegenüber diesen Gruppen und positiv mit der Tendenz, ihnen Selbstverschuldungsvorwürfe für ihre Benachteiligungen zu machen. Dieses Korrelationsmuster kann als Abbild eines Urteils- und Schlußfolgerungsprozesses interpretiert werden: Negative Einstellungen begünstigen die Zuschreibung negativer Charaktereigenschaften. Diese implizieren Verhaltensweisen, zum Beispiel Faulheit, die eine Benachteiligung als folgerichtig oder gar verdient erscheinen lassen und damit den Einstellungsträger seiner moralischen Pflicht zu Hilfeleistungen an Bedürftige entheben.

[...] Dieses Ergebnis kann als Indiz dafür verstanden werden, daß soziale Einstellungen eher nicht auf differenzierten Erfahrungen mit Personen der entsprechenden Gruppen beruhen, sondern pauschale und vermutlich voreingenommene Urteile gegenüber groben Klassen von Personen darstellen, Personen, die wohl kaum mehr Gemeinsamkeiten aufweisen als die, in einer Gesellschaft benachteiligt zu sein. (Maes, et al., 1995 S. 27)

Wir haben dieses Beispiel gewählt, da es gleichzeitig ein Thema berührt, das uns im Folgenden beschäftigen wird – das Thema der persönlichen Betroffenheit und Hilfsbereitschaft und der daraus folgenden Motivation.

Alles was die Informationsauswahl, ihre Aufnahme und die Art und Weise ihrer Verarbeitung beeinflusst, beschreibt Siegfried J. Schmidt als Konzept von **kognitiven Schemata**: ein Mittel „der Komplexitätsreduzierung sowie der Sozialisierung bzw. Kommunisierung kognitiver Operationen“ (Schmidt, 2003 S. 168).

Diese kognitiven Schemata sind

*„kognitive Programme der Invariantenbildung[...], die quasi automatisch ablaufen und dabei **kognitive, emotionale und empraktische** [Hervorhebung der Verfasserin] Aspekte von Bewusstseinsprozessen integrieren. Solche kognitive Programme werden durch **Sozialisation und Bewährung in sozialer Interaktion und Kommunikation** [Hervorhebung der Verfasserin] erworben und bestätigt bzw. langfristig modifiziert. (Schmidt, 2003 S. 168-169)*

*(empraktisch - vom Griechischem „auf das Handeln bezogen“, „in Situationen, die mehrere Entscheidungen zulassen, durch den Kontext jedoch eine eindeutige Verständigung garantieren, zum Beispiel „ein Helles“ bei der Bestellung im Restaurant“
(nach K. Bühler in World Press 200-2013)*

Um dieses geordnete Bild der eigenen Erfahrungswelt zu bestätigen, bedient sich ein Mensch (so Glaserfeld, Maturana/Varela, Schmidt) der Sprache und Kommunikation insgesamt und etabliert mit deren Hilfe einen sozialen Konsens. In dieser Hinsicht erscheinen die Medien und generell die Theorie und Praxis der Public Relations umso einflussreicher.

Kognitive Schemata entstehen und bestätigen sich ebenso im Prozess der sozialen Interaktion. Mittels dieses Konsenses über die Beschaffenheit bestimmter Phänomene entstehen **sozial akzeptierte Wahrheiten**, die ihrerseits als Grundlage für erfolgreiches Interagieren in einer Gesellschaft sind und Grundlagen für ihre **Normen und Regeln, zum Beispiel für Kultur und Ethik** dienen.

Kognitive Schemata wirken, vereinfacht gesagt, ähnlich wie ein System von Stereotypen, als eine Ordnungsform des sozialen Wissens.

Mithilfe von Schemata ist es uns möglich sehr schnell die einzelnen Aspekte der Realität in eine „Gesamtheit“ zu organisieren. Dies lässt sich gut am folgenden Beispiel veranschaulichen:

statt mühsamen und langwierigen Durchmusterns von Details (Blättern, Zweigen, Ästen, Stamm, Rinde ...) [ermöglichen uns Schemata] „auf einen Schlag“ etwas als Baum wahrzunehmen und damit umzugehen (Schmidt, 2003 S. 169)

Somit müssen wir nicht jeden Reiz jedes Mal erneut analysieren und neu einschätzen, in unser inneres Bedeutungssystem einordnen usw. Wir stellen Ähnlichkeiten mit dem was bereits da ist fest und schreiben dem wahrgenommenen Phänomen die Qualitäten, die Bedeutungen von dem bereits Bekannten zu und agieren anhand unserer, in Verbindung mit dem festgestellten Objekt, vorhandenen Erfahrungen. Der Zeitgewinn bei der Orientierung ist bei diesen Vorgängen nicht zu unterschätzen. Die relative **Rigidität, niedrige Variabilität dieser Prozesse und das dahinter liegende Weltbild** lassen, so Schmidt, das „Wahrnehmen und Erkennen zu Prozessen der Konstruktion einer menschlichen Erfahrungswirklichkeit [werden] [...]“ (Schmidt, 2003 S. 170).

Oben haben wir gesehen, dass, um die Informationsaufnahme, -integration und -verarbeitung zu beschleunigen, sich der Mensch einiger Mechanismen bedient, die es erlauben aus wenigen Fakten ein Gesamtbild der Situation zu konstruieren. Auf Basis

vorhandener Erfahrungen, Wissen, Meinungen, usw. werden die Lücken „automatisch“, **unbewusst** ausgefüllt. Diese Tatsache kann als eine der Erklärungen dafür dienen, warum wir die von uns weit entfernten, un- oder wenig bekannten Orte und die dort lebenden Menschen, Tiere, usw. nicht der „dortigen“ Realität entsprechend wahrnehmen können. Besonders wenn uns nur wenige Fakten über eine „andere“ Umgebung bekannt sind, füllen wir die Informationslücken mit unseren eigenen Erfahrungswerten. Diese müssen der dortigen Realität nicht unbedingt entsprechen. Dadurch wird zum Beispiel die Einschätzung einer von uns geographisch weit entfernten Problemlage wesentlich erschwert. Höchstwahrscheinlich werden wir versuchen die „dortigen“ Probleme mit den für „hier“ passenden Methoden zu lösen. Insofern stellen die Stereotypen und Einstellungen, sowie das gesamte Weltbild dahinter ein Hindernis bei der Lösung globaler Probleme dar, **wenn sie nicht bewusst reflektiert und berücksichtigt werden.**

4.1.5 Aufmerksamkeit

Der Aufmerksamkeit folgt das Denken. Dem Denken folgt das Handeln.

Dieses Unterkapitel stellt eine kurze Veranschaulichung für die Selektivität unserer Wahrnehmung dar, die für den Problemlösungsprozess eine wichtige Rolle spielt. Die Aufmerksamkeit ist nur ein Beispielbereich, wo unser Weltbild, unsere Einstellungen, Werte usw. eine wichtige Rolle spielen. Wenn wir ein Problem lösen möchten, müssen wir die Bedingungen einschätzen. Wir schätzen jedoch nur das ein, was wir wahrgenommen haben. Was ist aber dafür entscheidend, was wir wahrnehmen und was nicht? Unsere Aufmerksamkeitskapazität ist ebenso für unsere Auseinandersetzung im Bezug zur Lokalität vs. Globalität der Denkvorgänge wichtig.

Im Umgang mit mehreren Reizen, die für unser Leben selbstverständlich sind, bedienen wir uns des Prinzips der Prioritätensetzung. Diese basiert auf einer persönlichen Einschätzung einer Tatsache als relevant, wichtig oder nicht:

Die Aufmerksamkeit fokussiert sich also auf die vom jeweiligen Subjekt als am Wichtigsten eingeschätzten bzw. bewerteten Informationen [Hervorhebung der Verfasserin]. Wenn mehrere ähnlich wichtig erscheinende Informationen gleichzeitig einwirken [Hervorhebung der Verfasserin], teilt sich die Aufmerksamkeit zwischen ihnen auf, wodurch jedes einzelne Element nur entsprechend abgeschwächt bzw. weniger relevant [Hervorhebung der Verfasserin] zur Geltung kommt. (Behrens, 2009 S. 18-19)

Das heißt einerseits, dass wir die subjektiv als unwichtig eingeschätzten Sachen gar nicht bewusst wahrnehmen und merken. Somit verpassen wir möglicherweise zum Beispiel für

die Problemlösung wichtige Details. Wenn zu viele als wichtig eingeschätzte Reize vorhanden sind, wird andererseits unsere Betroffenheit durch jeden einzelnen geschwächt und motiviert möglicherweise nicht mehr, sich damit zu beschäftigen.

Die immer steigende Komplexität des modernen Lebens könnte steigende Orientierungsschwierigkeiten für Menschen erklären. Mehrere gleich wichtig erscheinende Reize überschatten einander, erschweren die Prioritätensetzung und die Anpassung der Handlungen an die sich ständig verändernden Bedingungen. Die alten Schemata passen nicht immer zu der neuen Situation, und die überreizte Aufmerksamkeitsleitung erlaubt keine gründliche Reflexion und Neuorientierung. Solche Zustände führen zu einer Überforderung, zur Steigerung von Ohnmachtsgefühl. Abgeschwächte Wirkung von relevanten Faktoren und Ohnmachtsgefühle vermindern die Motivation sich mit einem Gegenstand zu beschäftigen bzw. lenken davon ab, da im Moment andere Interessen und Bedürfnisse in den Vordergrund treten.

Im Laufe einer Orientierungsreaktion kann, in Verbindung mit der persönlichen Relevanz, die Aufmerksamkeit auf einen bestimmten Reiz steigen. Der Reiz, die Aufmerksamkeit und die Position des wahrgenommenen Sachverhaltes in der inneren motivationalen Hierarchie bilden gemeinsam Vorbedingungen für die darauf folgenden Handlungen. Ein genaueres Bild von diesem Vorgang gibt uns eine psychologische Definition der Orientierungsreaktion:

Komplexes Reaktionsmuster von geringerer oder mittlerer Intensität, das ein Organismus auf neue, unerwartete Umweltreize zeigt und das mit einem Zustand gesteigerter Aufmerksamkeit einhergeht. Reize von hoher Intensität hingegen lösen eine direkte Abwehr- oder Panikreaktion [...] aus, die sich [...] beim Menschen je nach Persönlichkeitsstruktur als Verhalten der aggressiven Annäherung oder der fluchtartigen Vermeidung manifestiert. (Schaefer, et al., 2000 S. Orientierungsreaktion)

In dieser Definition wird sichtbar, dass zu starke Reizfaktoren bestimmte Schutzreaktionen verursachen können. Diese vielzähligen psychischen Schutzmechanismen und Anpassungsfähigkeiten erlauben immer neue Umgangsweisen zu generieren. Die Menschen sind lernfähig. Das Lernen schließt „[v]erschiedene komplexe Prozesse, die zur latenten Verhaltensänderung eines Individuums durch Erfahrung führen. [...] (Schaefer, et al., 2000 S. Lernen) mit ein.

Welche Bedeutung verschiedene Schutzmechanismen für das Lösen von Problemen haben, werden wir später genauer untersuchen.

4.1.6 Gefühle und Emotionen

Für die Auseinandersetzung mit der Handlungsstruktur im Bereich des Umweltschutzes, wie auch in den anderen Bereichen, ist die Tatsache wichtig, dass

Wahrnehmung, Gedächtnis und Gefühle drei untrennbar miteinander verknüpfte mentale Grundvorgänge sind:

- *Es gibt keine Wahrnehmung ohne gleichzeitiges Erinnern und bewertende Gefühle;*
- *es gibt kein Gedächtnis ohne Wahrnehmung und Gefühle;*
- *es gibt keine Gefühle ohne Wahrnehmung und Erinnerungsbezug.* (Behrens, 2009 S. 21)

Somit spielen die Gefühle für das Entstehen des Gesamtbildes einer Wirklichkeit, ebenso für die Handlungen wie für die Einstufung auf der Relevanzskala (s. auch die Relation zwischen Entfernung und Mitgefühl unten im Text) eine wichtige Rolle.

Das Zusammenspiel der Gefühle prägt den Begriff **Emotionalität**:

Charakteristische Inhalte und Verlaufsqualitäten der Gesamtheit der Gefühle und Gemütsbewegungen (zum Beispiel Freude, Trauer, Ärger, Zorn, Wut, Mitleid, Scham, Schuld, Abscheu) eines Menschen. Die emotionalen Prozesse sind neben kognitiven und motivationalen Prozessen ein besonderer Aspekt des Erlebens und Verhaltens bzw. der psychischen Verarbeitung von Wahrnehmungen und Empfindungen. (Schaefer, et al., 2000 S. Emotionalität)

Die Emotionalität beeinflusst die „Filter“ durch welche wir die Welt wahrnehmen, die Tiefe der „Prägung“ in unserem Gedächtnis und unser Erinnerungsvermögen (s. unten im Text). Sie beeinflusst auch unsere Schutzreaktionen, die für das Thema „Umgang mit den globalen Herausforderungen“ eine hohe Relevanz haben. Dank dieser Mechanismen wird das Wissen über die, zum Beispiel als bedrohlich erscheinenden, Sachverhalte vermieden oder verdrängt.

Ebenso gefühlsbezogen ist der Begriff von Empathie. Dieser Begriff, besser gesagt diese menschliche Fähigkeit, ihre Ausprägung bzw. ihre Abwesenheit oder Verdrängung, spielen bei den globalen Umweltschutz-Bemühungen eine wichtige Rolle (siehe Kapitel Mitleid und Empathie).

4.1.7 Sich erinnern und vergessen

Sich erinnern und vergessen stellen noch ein Beispiel dar, welche Faktoren Menschen bei der Konstruktion der Welt, des Weltbildes beeinflussen. Genau dieses Weltbild bildet eine der wichtigsten Grundlagen für das menschliche Handeln bzw. Nicht-Handeln, für das Lösen und Nicht-Lösen der Probleme, bzw. für ihre Einschätzung als solche oder nicht.

Wie es bei der Wahrnehmung der „neuen“ Informationen der Fall ist, stellt auch das Sich-Erinnern einen aktiven Prozess mit synthetischen Vorgängen dar:

Aus Gedächtnisspuren wird eine für die jeweilige Person zu dem bestimmten Zeitpunkt kohärente, ‚stimmige‘ Erinnerung (re)konstruiert.

Konsequenz – in Anlehnung an Immanuel Kants Erkenntnistheorie: Je emotional bedeutsamer ein Ereignis gewesen ist, desto mehr gilt: Wir erinnern uns an ein Geschehen nicht so, wie es wirklich war, sondern so, wie wir sind! (Behrens, 2009 S. 21)

Wie das sich-Erinnern, so ist auch das Vergessen eine wichtige Funktion unseres Gehirns, die für eine „erfolgreiche“ (im Sinne zufriedenstellende) Orientierung und das Lebensgefühl im Allgemeinen unabdingbar ist. Die Fähigkeit des Vergessens ermöglicht dem Menschen sich an die Veränderungen der Lebenssituation anzupassen: „Lernen und Verlernen sind komplexe, komplementäre Kompetenzen (dergl., S. 25).

Damit die Informationen über das Ultrakurzzeitgedächtnis (den „Wahrnehmungsspeicher“, wo sie entweder gelöscht oder weitergeführt werden) und weiter über das Kurzzeitgedächtnis zum Langzeitgedächtnis übergehen, müssen einige Voraussetzungen erfüllt werden:

*[...] [So existiert z]wischen dem Wahrnehmungsspeicher und [...] dem **Kurzzeitgedächtnis**, [...]ein Filter, vergleichbar einem "Wächter", der kontrolliert, wen er durchlässt (Hippocampus). Dies sind die Informationen, **die besondere Aufmerksamkeit wecken, weil sie auffälliger oder interessanter als der Rest der Informationen sind, oder weil der "Wächter" angewiesen wurde, seine Aufmerksamkeit bewusst auf sie zu lenken** [Hervorhebung der Verfasserin] [weiter ähnlich wie bei der ersten Phase, wird hier die Information entweder gelöscht oder zu der nächsten Gedächtnisart überführt]. (ebd.)*

Um in das Langzeitgedächtnis zu gelangen müssen die Informationen mit einem oder mehreren folgender Faktoren verbunden sein:

→ **an Bekanntes anknüpfen** [Hervorhebung der Verfasserin] (Anschlussfähigkeit),

→ **besonders auffällig sein** (in den Fokus der Aufmerksamkeit geraten),

→ **von besonderem Interesse sein (wesentlich: Emotionen, Affekte)** [Hervorhebung der Verfasserin],

→ **bewusst - also: konzentriert - verarbeitet werden** [Hervorhebung der Verfasserin]. (ebd.)

Hieraus folgt, dass wir am besten (am ausführlichsten und am längsten) das bewahren, was uns bekannt ist und/oder mit dem bereits Bekannten Ähnlichkeiten aufweist, (und/oder) worauf wir unsere Aufmerksamkeit bewusst oder unbewusst gerichtet haben, (und/oder) was bei uns eine emotionale Reaktion hervorruft bzw. worüber wir bewusst nachgedacht haben. Daran ist die Wichtigkeit des **lokalen Bezugs**, eines hohen Grades an **Aufmerksamkeit**, der **emotionalen Prägung / Wirkung** und einer **bewussten Auseinandersetzung** mit dem Gegenstand sichtbar.

Je intensiver die o.a. Charakteristiken und Faktoren bei der Wahrnehmung eines Ereignisses sind, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit nicht nur wahrgenommen, sondern auch langfristig gespeichert zu werden.

Wie bereits erwähnt, lässt es sich auf verschiedene Informationen verschieden zugreifen:

*Der Teil, den wir ohne Schwierigkeiten abrufen können, wird aktives Wissen (= systematisch geordnete Informationen) genannt. Dazu gehören solche Informationen, die wir **häufiger benötigen** [Hervorhebung der Verfasserin], mit denen wir aktiv arbeiten und solche Informationen, die wir **intensiv („mit Herz und Verstand“)** gelernt [Hervorhebung der Verfasserin] haben. Träges bzw. passives Wissen ist dagegen solches Wissen, das wir selten brauchen, wie z. B. eine Sprache, die wir zwar gelernt, aber seit mehreren Jahren nicht mehr verwendet haben. (dergl., S. 26)*

Die oben genannten Faktoren (**lokaler Bezug**, hohes Grad an **Aufmerksamkeit**, **emotionaler Inhalt bzw. Wirkung**, **bewusste Auseinandersetzung** mit dem Gegenstand) sind ausschlaggebend in unserer Auseinandersetzung mit dem Thema.

Um ein Problem erfolgreich zu lösen, müssen wir die Umstände dieses Problems ausreichend gut analysieren können. Wir müssen auch wollen, motiviert sein, uns damit zu beschäftigen. Lokaler Bezug beeinflusst beide dieser Faktoren. Den ersten haben wir im Kapitel Wahrnehmung untersucht. Der zweite wird im Kapitel über Empathie angesprochen. Welche Faktoren sind noch wichtig, damit das Interesse und die Motivation an der Lösung eines Problems geweckt werden? Genauer gesagt, die Motivation globale und lokale Umweltprobleme zu lösen?

4.1.8 Abwehrmechanismen in Verbindung mit kognitiven Prozessen.

Doch bevor wir uns den eigentlichen Motivatoren des menschlichen Handelns widmen, schauen wir uns einige Hindernisquellen auf diesem Weg an.

Zuvor wurden bereits Schutz- oder Abwehrmechanismen angesprochen, die im Zuge der Wahrnehmung und Verarbeitung von Informationen stattfinden. Das eigentliche Ziel dieser Mechanismen ist es, die Menschen entweder vor Informationsüberflutung oder vor unangenehmen Gefühlszuständen zu schützen.

Abwehrmechanismen beschreiben

*[d]ie Gesamtheit der in der psychischen Organisation **begründeten** [Hervorhebung der Verfasserin] Abwehrtätigkeit des Individuums gegenüber **angstauslösenden und die Empfindung von Unlust erzeugenden Außenweltreizen** [Hervorhebung der Verfasserin] sowie inneren triebbedingten Reizen. Die wichtigsten Abwehrmechanismen sind: Verdrängung, Regression, Sublimierung, Reaktionsbildung, Projektion, Introjektion, Rationalisierung, Isolierung, Skotomisierung. Dem einzelnen Individuum stehen nicht alle Abwehrmechanismen gleichermaßen zur Verfügung, sondern jeweils nur die für seine Persönlichkeitsstruktur kennzeichnende Anzahl. (Schaefer, et al., 2000 S. Abwehrmechanismen)*

Diese Abwehrtätigkeit ist begründet, sie entsteht, um die psychische Integrität einer Person zu schützen. Auslöser für die „Aktivierung“ der Schutzmechanismen sind Gefühle von Angst und Unlust, die von zum Beispiel konfliktstiftenden oder bedrohlichen Situationen, ob psychologischer oder soziologischer Natur, ausgelöst werden können, oder von Situationen, die ihrer Definition nach höchste Stufe der Bedrohung implizieren, – Krisen.

Aus der psychologischen Betrachtungsweise sind **Konflikte**:

Das Aufeinandertreffen einander entgegengesetzter Interessen, Strebungen oder Motive.[...] (Schaefer, et al., 2000 S. Konflikte)

Aus der soziologischen Sicht sind es:

*Auseinandersetzungen, Spannungen, Gegnerschaften zwischen einzelnen Personen, Personen und Gruppen oder Gruppen, Organisationen, Verbänden, Gesellschaften, Staaten untereinander über **Werte, Lebensziele, Status-, Macht- oder Verteilungsverhältnisse knapper Güter** [Hervorhebung der Verfasserin]. Jede Sozialordnung kann geradezu als **Institutionalisierung der sozialen Konflikte in den gesellschaftlichen Beziehungen verstanden werden** [Hervorhebung der Verfasserin]., d.h. als Einrichtung eines Systems von Regeln sowie integrativ-manipulativen Mechanismen und Techniken zur Ermöglichung eines geordneten Austauschs zwischen einander bekämpfenden Gruppen. (ebd.)*

Krisen sind als Situationen zu bezeichnen, in denen die Betroffenen überfordert werden, diese nicht selbständig bewältigen können. Sie können von psychologischer, gesellschaftlicher, ökonomischer, ökologischer, etc., Natur sein (obwohl aus der, von uns vertretenen, ganzheitlichen, systemischen Sicht, jede vom Menschen implizierte Krise der Krise der Gesellschaft im Allgemeinen zuzuschreiben ist).

Einige destruktive Folgen von Krisen und Konflikten sind Angst, Stress und die damit verbundenen Gefühle und Zustände, zum Beispiel Ohnmacht.

Angst bezeichnet allgemein:

*Ein mit Beengung, Verzweiflung, Niedergeschlagenheit oder Erregung verknüpfter körperlicher und seelischer Zustand, dessen besonderes Kennzeichen **die Aufhebung der willensmäßigen und verstandesorientierten Steuerung des Verhaltens** ist [Hervorhebung der Verfasserin]. (Schaefer, et al., 2000 S. Angst)*

Dieser Mechanismus der „**Aufhebung der willensmäßigen und verstandesorientierten Steuerung des Verhaltens**“ hat eine essentielle Bedeutung für die über die Jahre abnehmende gesellschaftliche Beteiligung am politischen Geschehen des jeweiligen Landes. Ein zweiter Mechanismus ist mit der Veränderung der Werte und Bedürfnisse verbunden (dazu s. Kapitel „Werte“ und „Bedürfnisse“). Die entmächtigende Wirkung von Angst ist nicht zu unterschätzen.

Unter **Stress** versteht man

Unspezifische Anpassungsreaktion des Organismus bzw. Individuums [...] auf eine das normale Maß übersteigende Belastung des Organismus durch äußere oder innere Reize = Stressoren [...]. Die Gesamtheit aller dabei auftretenden psychisch-physischen Anpassungs- und Schutzreaktionen wird unter dem Begriff «allgemeines Anpassungssyndrom» zusammengefaßt. (Schaefer, et al., 2000 S. Stress)

Die **Wissensvermeidung**, die genetische Ursprünge und sozialen Gehalt hat, ist ein wichtiger Schutzmechanismus. Die Situationen, wo man lieber weniger bzw. nichts über eine bestimmte Sache wissen will, sind sehr unterschiedlich:

1. **Ökonomie der Informationsverarbeitung. Irrelevante Informationen ausblenden** [Hervorhebung der Verfasserin], um Zeit und Energie nicht zu vergeuden [...]

2. **Abgrenzung** [Hervorhebung der Verfasserin]. Von jemandem oder von einer Sache nichts wissen zu wollen ist gleichbedeutend mit dem Wunsch noch[sic!] Distanz [...]

3. **Das eigene Überzeugungssystem nicht unnötig destabilisieren** [Hervorhebung der Verfasserin], indem man zu viel widersprüchliche Information aufnimmt [...]

4. Informationen nicht aufnehmen, bei denen man absehen kann, daß sie zu **emotionalen Reaktionen führen, die man nicht wünscht, oder denen man sich nicht gewachsen fühlt** [Hervorhebung der Verfasserin] [...]

5. Sich nicht involvieren lassen, indem man von einer Sache gar nicht erst Kenntnis nimmt, zum Beispiel von einer Intrige, in die man nicht verstrickt sein möchte [...]

6. **Die eigene Entschlossenheit nicht gefährden** [Hervorhebung der Verfasserin] [...]

7. Die Möglichkeit eines Verrats ausschließen [...]

8. **Die Konsequenzen einer vorgängigen Selbstbindung vermeiden** [Hervorhebung der Verfasserin]. Ego hat von vornherein erklärt, was er oder sie in einem bestimmten Fall tun würde, oder ist durch formelle Regeln zu **bestimmten Handlungen gezwungen, möchte aber seinen Handlungsspielraum behalten** [Hervorhebung der Verfasserin] [...]

9. Kommunikative Mehrdeutigkeit erhalten.[...] Man will sich nicht verletzbar machen und man will dem anderen[sic!] seinen Spielraum lassen. [...]Takt, soziale Interaktion glätten.

(Klusmann, 2001 S. 4-5)

Helmuth Hartmeyer schreibt in seinem Buch „Die Welt in Erfahrung bringen. Globales Lernen in Österreich: Entwicklung, Entfaltung, Entgrenzung“ (2007):

In zahlreichen Dokumenten und Medien werden die Zustände, die in weiten Teilen der Erde herrschen, beschrieben (vgl. u.a. Social Watch Deutschland 2004, UNDP Weltentwicklungsbericht 2005). Wir werden aufgefordert, unmittelbar dagegen anzukämpfen und durch unsere Beiträge, das Schlimmste zu verhindern. Es sei „1 vor 12“ oder gar später und die gesamte Menschheit wäre bedroht. „Liegt unser Planet im Sterben?“ titelt eine Sonntagszeitung.¹ [...] Kann jedoch ein solches Szenario, auch wenn es von erdrückenden Fakten belegt wird, vom einzelnen Individuum angenommen und verarbeitet werden? Noch dazu - und dies ist eine der Widersprüchlichkeiten - wenn wir meinen, über die Instrumentarien zu verfügen, alles Erstrebenswerte in unserer eigenen Lebenszeit erreichen zu können. (Hartmeyer, 2007)

Alle o.a. Mechanismen, die wir lediglich kurz angedeutet haben, stellen eine notwendige Strategie dar, die der Entlastung, sowie der Bewahrung der eigenen Persönlichkeitsintegrität dient.

Je mehr Stress, Angst, Unlust stiftende Faktoren vorhanden sind, desto mehr prägt dieser Schutz unser Leben. Je mehr solche Schutzreaktionen auftreten, desto weniger bewusst und eigenem Willen gemäß agieren wir. Je weniger bewusst wir selbst agieren, desto größeren Einfluss haben fremde Interessen auf unser Leben, zum Beispiel die der Autoritätspersonen. Das ist die Haupteigenheit hier, die wir für später im Auge behalten wollen.

4.1.9 Soziale Wahrnehmung und Kontrolle

Andere Mitglieder unserer Gesellschaft beeinflussen uns nicht nur, wenn wir zum Beispiel Angst haben. Sie haben uns schon immer, seit unserer Geburt und sogar noch davor, durch in unseren Genen gespeichertes Wissen beeinflusst. Die Gesellschaft, alle ihre Mitglieder und Institutionen haben eine große Macht und Einfluss auf jede/n Einzelnen/n, einfach nur darum, weil wir in diese Gesellschaft hineingeboren wurden und in ihr aufwachsen. Früher hat der Ausschluss aus der Gesellschaft, damals aus dem griechischen Polis, einen sicheren Tod bedeutet. Jetzt könnte man sich vorstellen, dass ein Leben in Abgeschiedenheit möglich ist, aber sicherlich nicht in der kindlichen und jugendlichen Abhängigkeit von den Sorgeträgern.

Wir beschreiben hier diesen Einflussfaktor, um zu veranschaulichen, wie schwer es ist, sich alleine für etwas zu entscheiden, was den Interessen und dem Weltbild der Mehrheit und des Systems widerspricht. Die positive Formulierung würde dann lauten: um zu veranschaulichen, wie wichtig die öffentliche Meinungsbildung und generell Bildung sind. Weil jede/r Einzelne zur Gesellschaft zählt und jede Meinungsveränderung die Gewichtung gesellschaftlichen Interessen und Machtkonstellationen verändert.

Soziale Umstände beeinflussen intensiv bereits unsere Wahrnehmung. Die Kognition der äußeren Welt und ihre Bestätigung sind vor allem durch die Sozialisation geprägt.

[Die **Sozialisation** ist ein] *Begriff zur Beschreibung und Erklärung der **Vergesellschaftung** [Hervorhebung der Verfasserin] des Menschen im Sinne der **Übernahme und Verinnerlichung (Internalisierung) von sozialen Wertorientierungen, Verhaltenserwartungen und sozialen Rollen** [Hervorhebung der Verfasserin] einerseits und der **Individuation** [Hervorhebung der Verfasserin] des Menschen im Sinne der **eigenverantwortlichen, kreativen und selbstverwirklichenden Entfaltung** [Hervorhebung der Verfasserin] des Individuums in der Gesellschaft und **gegenüber** [Hervorhebung der Verfasserin] den in ihr geltenden Werten und Normen andererseits. Durch Prozesse der Sozialisation gewinnt das*

*Individuum seine Identität als eine in der Gesellschaft handlungsfähige Persönlichkeit.
[...](Schaefer, et al., 2000 S. Sozialisation)*

Das heißt, obwohl wir in der Gesellschaft unsere Identität entwickeln, sind wir nicht hoffnungslos davon abhängig. Wir sind keine spiegelgetreuen Abbilder dieser Gesellschaft. Wir haben die Möglichkeit eigenständige Entscheidungen (vor allem im Rahmen dieses Systems) zu treffen und unsere Verantwortung für unser Tun zu übernehmen.

Doch inwiefern kann man eigenständig sein? Durch ein gemeinsam bestätigtes und gesellschaftlich akzeptiertes System von Praktiken und Institutionen, Werten und Rollen, usw. wird soziale Kontrolle ausgeübt. **Soziale Kontrolle** bedeutet:

*Die Gesamtheit aller sozialen Prozesse und Strukturen, die **abweichendes Verhalten** [Hervorhebung der Verfasserin] der Mitglieder einer Gesellschaft oder eines ihrer Teilbereiche (zum Beispiel der Familie) **verhindern oder einschränken** [Hervorhebung der Verfasserin]. Die soziale Kontrolle dient der sozialen Integration, d.h. der Lösung bzw. Unterdrückung von sozialen Konflikten und Verhaltensgegensätzlichkeiten. Gleichzeitig schafft die soziale Kontrolle neue Konflikte, weil mit ihr das Problem der **Autorität und Fremdbestimmung** [Hervorhebung der Verfasserin] aufgeworfen wird. Soziale Kontrolle ist eine besondere **Form der Machtausübung in Konfliktsituationen über die Machtmittel der Sanktion, d.h. die Kontrolle über die Verteilung von Status** [Hervorhebung der Verfasserin] bzw. Statussymbolen, und der **Legitimierung, d.h. die Beherrschung und Anwendung von Sprach- und Argumentationsmustern die von den betroffenen Adressaten nicht in Frage gestellt werden können** [Hervorhebung der Verfasserin]. (Schaefer, et al., 2000 S. Soziale Kontrolle)*

D.h. wer die Kontrolle hat, der hat genügend Macht, um die innergesellschaftlichen Prozesse zu bestimmen. Der Staat, ein ziemlich abstrakter Begriff, ist zum Beispiel so ein Machthaber. Die Macht, so erklärt uns die Politikwissenschaft, wurde an den Staat freiwillig übergeben. Damit soll er (in Wirklichkeit – sie, seine Funktionäre, die für die entsprechenden Regeln und Institutionen sorgen) sich um das Wohl der Gesellschaft sorgen. Ob er das tut oder nicht, ist eine andere Frage. Ob die Bürger es tolerieren, wenn er es nicht tut, ist noch eine weitere. Damit die Bürger den Staat, oder wen anderen weiterhin unterstützen, muss er seine Tätigkeit in ihren Augen als richtig bzw. als einzig möglich darstellen, legitimieren.

*[**Legitimierung** bedeutet d]ie Rechtfertigung von Autoritäts- und Rechtsvorstellungen sowie von Macht- und Herrschaftsstrukturen mit Hilfe von **Argumentationsmustern, die von den Adressaten einer Verhaltensanforderung akzeptiert werden** [Hervorhebung der Verfasserin]. Jede Legitimierung schafft eine erhöhte Verfügbarkeit über erklärende und rechtfertigende Sinnzusammenhänge, **indem sie sich auf theoretische und normative Deutungssysteme bezieht, deren Geltung von den***

Normadressaten nicht in Frage gestellt wird [Hervorhebung der Verfasserin] und die sich deshalb eignen, die kognitive und moralische Überlegenheit einer Verhaltensanforderung zu begründen. (Schaefer, et al., 2000 S. Legitimierung)

Eines der Instrumente der sozialen Kontrolle sind diverse soziale Rollen, als [...]

die **Summe der Erwartungen und Ansprüche** [Hervorhebung der Verfasserin] einer Gruppe oder der gesamten Gesellschaft an das Verhalten und das äußere Erscheinungsbild eines Inhabers einer sozialen Position (= Stellung eines Individuums in einer Interaktionsstruktur, etwa der Familie). [...] (Schaefer, et al., 2000 S. Rolle)

Die gleichen Akteure handeln unterschiedlich **abhängig von der jeweiligen, in der Gesellschaft übernommenen Rolle** und der jeweiligen **Situation**. Ein Politiker im Parlament in seiner Dienstrolle, als Zuschauer bei einem Fußballmatch, oder ein Politiker zuhause in seiner Rolle eines Familienmitglieds wird sich entsprechend der Situation und der aktuellen Rolle unterschiedlich verhalten (vgl. van Waarden, 1951). Schubert behauptet, dass jedes Mitglied der Gesellschaft seine soziale Rolle nach einer „Logik der Angemessenheit“ („logic of appropriateness“) statt nach einer „Logik kausalen rationalen Handelns“ („logic of consequentiality“), befolgen sollte (vgl. dergl.). Das heisst, wenn wir unsere Rollen unhinterfragt ausführen, tut wir nicht das, was wir als logisch empfinden, sondern das, was in den gesellschaftlichen Rahmen hineinpasst.

Diese sozialen Rollen werden unter anderem über soziale Normen bestimmt.

Soziale normen sind Verhaltensforderungen an die Inhaber von sozialen Rollen. Sie gelten als formelle und informelle Bestimmungen, die das Verhalten von Individuen im Kontext eines Sozialsystems (Gruppe, Familie, Gesellschaft) regeln [...] [und] ihre **regulative Funktion** [Hervorhebung der Verfasserin] durch die Verknüpfung mit bestimmten Mechanismen der sozialen Kontrolle (**Sanktions- und Legitimationsmechanismen**) [Hervorhebung der Verfasserin] [erhalten]. (Schaefer, et al., 2000 S. Norm)

Durch Institutionalisierung erhalten die Normen ihre Beständigkeit und ihren relativ verpflichtenden Charakter. **Institutionalisierung** ist

[d]er Prozeß der Verfestigung und Erstarrung sozialer Normen und Verhaltensmuster zu Normen-, Rollen- und Statusbeziehungen, **durch die konkrete Handlungsziele definiert** [Hervorhebung der Verfasserin] sowie allgemeine Ordnungs-, Herrschafts- und Sanktionsmechanismen zusammengehalten werden können. (Unter Status wird die Bewertung bzw. das soziale Ansehen verstanden, das ein Individuum auf Grund seiner Position und seiner persönlichen Voraussetzungen innerhalb einer bestimmten Gruppe erhält). (Schaefer, et al., 2000 S. Institutionalisierung)

Unter Institutionalisierung versteht man alle stabilen Regelwerke und die dazugehörigen materiellen Äußerungen. So ist zum Beispiel der Konfliktlösungsprozess in einer Gesellschaft fast immer institutionalisiert. Angefangen von unbeschriebenen Normen bis hin zu strafrechtlichen Regelungen.

Die Institutionen stellen „eine Ansammlung von mehr oder weniger dauerhaften sozialen **gegenseitigen Erwartungen**, aus denen sich **Regelsysteme** herauskristallisiert haben, welche die soziale Interaktion steuern“ (van Waarden, 1951 S. 259), dar. Hier werden auch die ungeschriebenen, informellen Regeln gemeint, inklusive bestimmter Erwartungen und Deutungssysteme der Mitglieder der Gesellschaft.

*„Die Regeln definieren, was von einem sozialen Akteur in einer spezifischen **Rolle** (und dies beinhaltet die Ressourcen, über die er verfügt, oder die Verfügungsgewalt die er hat) und in einer bestimmten **Situation** erwartet werden kann.*

Regel[n] sagen etwas über die Intentionen, die andere in dieser Situation haben, und wie sie sich wahrscheinlich verhalten werden. Sie sind der Situation angepasst, und diese wird üblicherweise durch Zeit, Ort, die anderen anwesenden Akteure, das Ziel des Treffens, das anstehende Problem usw. bestimmt“ (dergl. ebd.).

Die Tatsache, dass die Normen einer Gesellschaft gemäß bestimmten Wertvorstellungen und Interessen festgelegt werden, zeigt ihre Fähigkeit sich zu verändern. Leider ist der Mensch, wenn man so sagen darf, ein Gewohnheitstier, deshalb sind auch die Normen einer Gesellschaft ein ziemlich rigides Konstrukt.

Eine Gesellschaft stellt im fernen Sinne eine Gruppe von Menschen dar. Außer gegenseitiger Kontrolle über die Einhaltung der sozialen Rolle, inklusive negative und positive Sanktionen, ist eine Gruppe

*[durch] ein **Zusammengehörigkeitsgefühl ihrer Mitglieder** [Hervorhebung der Verfasserin] (Wirkbewußtsein), eine besondere Sprache (Gruppenjargon) und durch **eine Solidarität nach außen** [Hervorhebung der Verfasserin] [vergleiche ich und der Andere. Empathie] gekennzeichnet „ (Schaefer, et al., 2000 S. Gruppe)*

Auf dieser gesellschaftlich etablierten und befestigten Normgrundlage passiert die eigentliche Interaktion der Individuen. **Interaktion** versteht sich als

Wechselseitige Orientierung der Handlungs- und Kommunikationspartner auf der Grundlage von Erwartungen, positiven und negativen Einstellungen sowie Einschätzungen und Bewertungen der gemeinsam zu bewältigenden Situation. (Schaefer, et al., 2000 S. Interaktion)

In unserer Gesellschaft sehen wir, dass wir zwar als freie Individuen definiert werden, es gibt jedoch bestimmte Grenzen, ab wann ein von einer Norm abweichendes „alternatives“ Verhalten von den Mitgliedern und Institutionen nicht mehr akzeptiert wird.

Die konkreten Handlungs- bzw. Nichthandlungsziele bestimmen den Inhalt der Normen. Wenn eine Gesellschaft kein Ziel hat, die Umwelt zu bewahren, wird sie auch keine entsprechenden Normen etablieren. Wir könnten sagen, dass die westlichen Gesellschaften dieses Ziel und die damit verbundenen Normen wohl haben. Warum können trotz vieler Bemühungen die Umweltprobleme nicht gelöst werden?

4.1.10 Persönlichkeit und Handlung

Die Frage des Handelns ist für uns insofern relevant, dass das Problemlösen auch eine Art Handeln ist – ein geistiges. Weiter, wenn eine Lösung gefunden ist, darf man zu ihrer Umsetzung übergehen.

Es werden folgende Phasen in der Handlungsstruktur unterschieden, die keine geregelte Reihenfolge implizieren:

1. *Handlungsantrieb,*
 2. *Handlungsorientierung,*
 3. *Handlungsentschluß im Sinne der **Entscheidung für bestimmte konkrete Ziele** [Hervorhebung der Verfasserin] und Realisierungswege,*
 4. *Handlungsprogramm,*
 - +5. *Handlungsdurchführung unter ständiger rückkoppelnder Bezugnahme auf die im Handlungsprogramm festgelegten Handlungsziele und Realisierungswege,*
 6. *Überprüfung des Handlungsergebnisses und Vergleich von Handlungsziel und Handlungsergebnis. Diese Handlungsphasen greifen im konkreten Handlungsprozeß ineinander.*
- [...] [Unter Handlung] fallen kognitive Prozesse wie die **Aufnahme, Speicherung und Verarbeitung von Informationen aus der Umwelt (Wahrnehmung, Erlernen, Denken), emotionale Prozesse (Bedürfnisse und Gefühle) und motivationale Prozesse (Motive).** [Hervorhebung der Verfasserin] Die bewußte Handlung geht aus einem geordneten Zusammenwirken **kognitiver, emotionaler und motivationaler**[Hervorhebung der Verfasserin] Prozesse hervor, wobei insbesondere ein Abwägen verschiedener Motive bzw. zu erwartender Handlungsfolgen (Konsequenzen) stattfindet. (ebd.)

In der Handlung spiegelt sich die innere Welt eines Menschen, sein Weltbild, seine Persönlichkeit

Erich Fromm war ein renommierter Wissenschaftler (Psychoanalytiker und Sozialphilosoph) (1900-1980), der die Psychoanalyse als Basis für eine kritische Soziologie verwendet hat, schreibt in seinem Werk „Den Menschen verstehen. Psychoanalyse und Ethik“ über die Kontroversen moderner Gesellschaft, über die menschliche Psyche und menschliche Handlungen.

Der einzelne Mensch repräsentiert die ganze Menschheit. Er ist ein spezifisches Exemplar der Gattung Mensch. Er ist „er, er ist aber auch „alle“. Er ist ein Individuum mit seinen Besonderheiten und in diesem Sinne einmalig. Zugleich repräsentiert er alle Eigenarten der Menschheit. Seine individuelle Persönlichkeit wird zwangsläufig durch jene Eigentümlichkeiten der menschlichen Existenz bestimmt, die allen Menschen gemeinsam sind. (Fromm, 1985/2011 S. 39)

Ein wichtiger Unterschied zwischen Mensch und Tier liegt, so Fromm, darin, dass Tiere sich einer sich wechselnden Umwelt, nach einem immer gleich bleibenden Mechanismus, anpassen – auf eine autoplastische Weise – indem sie sich verändern.

Noch eine wichtige Beobachtung ist, dass je weniger die Instinkte eines Tiers ausgeprägt sind, desto stärker entwickeln sich sein Gehirn und die Lernfähigkeit. So bei dem Menschen. Er kann sich an die Vergangenheit erinnern, sich die Zukunft vorstellen, beherrscht die abstrakte Denkweise:

er kann Gegenstände und Handlungen mit Symbolen belegen, seine Vernunft kann die Welt erfassen und verstehen, und mit seinem Vorstellungsvermögen kann er die Grenze seiner Sinne übersteigen. Der Mensch ist das hilfloseste aller Tiere. Diese biologische Schwäche ist aber die Basis für seine Stärke, denn sie ist primär die Ursache für die Ausbildung seiner spezifischen menschlichen Qualitäten“. (Fromm, 1985/2011 S. 40).

Der Mensch ist sich seiner Einzigartigkeit bewusst, ist deshalb in diesem Bewusstsein von der Natur getrennt, „er ist heimatlos und ist trotzdem an die gleiche Heimat gebunden, die er mit allen Geschöpfen gemeinsam hat“ (Fromm, 1985/2011 S. 40). **Das menschliche Bewusstsein erlaubt ihm die Grenzen eigener Existenz zu erkennen.** Die Dichotomie vom Leben und Tod treibt ihn auf die Suche nach einer Lösung, um diese Dichotomie zu überwinden. **Die Lösung findet er in der eigenen Verwirklichung, in Glück, Zufriedenheit, Erfüllung.** „Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das sich *langweilt, unzufrieden* ist und sich aus dem Paradies ausgeschlossen fühlt“ (dergl. S. 41). In seinem Streben nach Erfüllung in seiner Einzigartigkeit darf er nicht zur Natur zurückkehren, „er muß vorwärtsschreitend seine Vernunft entwickeln, bis er selbst zum **Herrn über die Natur und sich selbst geworden ist** [Hervorhebung der Verfasserin]“ (ebd.). Seine Vernunft lässt ihn ständig an einer eigenen Welt arbeiten, jedoch **was er auch immer erreicht, lässt ihn unzufrieden sein und treibt ihn in seiner Suche nach dem Fortschritt weiter an.** Einer

Suche nach der Lösung für die eigene Verwirklichung als Lösung für die eigene Sterblichkeit. Diese Suche verkörpert eine unlösbare, existenzielle, Dichotomie. Diejenigen Widersprüche, die Fromm historisch nennt, wurden von Menschen geschaffen und sind somit lösbar. Irgendwann, **wenn der Mensch sich dafür entscheiden wird.**

*So ist auch der gegenwärtige **Widerspruch zwischen dem Überfluß technischer Möglichkeiten zur Befriedigung materieller Bedürfnisse und der Unfähigkeit, diese Möglichkeiten ausschließlich für friedliche Zwecke und zum Wohle der Menschen zu nutzen, lösbar** [Hervorhebung der Verfasserin]. Es ist kein notwendiger Widerspruch, vielmehr ist er auf einen **Mangel an Mut und Einsicht** [Hervorhebung der Verfasserin] zurückzuführen. (dergl., S. 43)*

Dieser Widerspruch erscheint für unsere Auseinandersetzung mit dem Thema des nachhaltigen Handelns und der Lösung der globalen Probleme besonders relevant zu sein. Nicht weniger relevant ist jedoch die von Fromm formulierte Unterscheidung zwischen den existenziellen und historischen (= veränderbaren) Widersprüchen. Die Akteure, für die der **Erhalt eines bestimmten Widerspruchs wichtig ist**, stellen ihn öfters als existenziell, unveränderbar dar, um seine **Unüberwindbarkeit** in der Gesellschaft zu zementieren. Da aber dem Menschen, so Fromm, bestimmte charakteristische Eigenschaften zugrunde liegen, sodass er für einen bestehenden Widerspruch immer eine Lösung sucht, und mit diesem Zweck handelt, um den Menschen daran zu hindern, „**muß das Vorhandensein der Widersprüche selbst bestritten werden** [Hervorhebung der Verfasserin]“ (ebd.). So wird zum Beispiel die Tatsache der globalen Klimaerwärmung, die in der Klimaforschung mittlerweile bestätigt wird (die Meinungen unterscheiden sich nur betreffend deren Ausmaß), in den Massenmedien oft in Frage gestellt (s. Studie von Kriazh und adere). Damit entfällt die Notwendigkeit und somit die Motivation das Problem der Klimaerwärmung anzugehen, weil es nicht wirklich existent sei. „Widersprüche zu harmonisieren und auf diese Weise zu leugnen, ist die Funktion der Rationalisierungen im Leben des Einzelnen und die Funktion der Ideologien [...] im Leben der Gesellschaft“ (dergl., S. 43). Der Mensch richtet sich jedoch nicht nur an seinen rationalen Verstand, nach der „Wahrheit“, sondern nimmt auch als Wahrheit wahr, was **durch die Mehrheit** eines Kulturraumes in einem **Konsens** als wahr **empfunden** wird bzw. von den Autoritäten als solches **dargestellt** wird. Der Mensch wird durch eine Harmonisierung der Dichotomien und Widersprüche auf diese Weise beschwichtigt, beruhigt, bleibt jedoch unzufrieden. Er kann entweder weiterversuchen sich durch diese Ideologien zu beruhigen, oder „durch rastlosen Aktivismus, sei es in Vergnügen oder in der Arbeit, zu entfliehen [sich mit dem Alltag davon abzulenken]“ (dergl., S. 44). Oder er kann seine Identität darin aufgehen lassen, indem er seine Eigenständigkeit an die Anderen opfert, die ihn „einsetzen“ und verwenden und so die Handlungen für ihn bestimmen. Trotzdem wird er darin für sich keine wahre Erfüllung und somit keine

Zufriedenheit finden. **Der Mensch sollte sich seiner Grenzen und Widersprüche, aber auch Möglichkeiten im Rahmen dieser Grenzen bewusst werden, sie in Kauf nehmen und sein Leben dementsprechend gestalten.** Dann würde die illusionäre Suche nach Sicherheit und Gewissheit aufhören und ein Leben anfangen, in „seiner Vernunft, seiner Liebe und produktiver Arbeit“.

Fromm unterstreicht auch die hohe Intensität der menschlichen „Leidenschaften und Strebungen“ (dergl., S. 45). In seinem mechanistisch-naturalistischen Verständnis verband Freud diese Charakteristiken mit den Urtrieben des Menschen (Selbsterhaltungstrieb und Sexualtrieb) und erklärte sie zu direkten oder indirekten Grundlagen aller menschlichen Handlungen. Diese Leidenschaften und Strebungen sind nicht zu bestreiten, jedoch zeigt sich im Rahmen einer Analyse der menschlichen Handlungen, dass sich Menschen zu einem großen Teil ihrer Bestrebungen nicht von diesen Trieben leiten lassen. Wenn die Bedürfnisse, die oben angeführten Triebe, befriedigt sind, findet der Mensch im Unterschied zu anderen Lebewesen, immer noch keine Ruhe. Wenn man die Suche nach Orientierung (Ideologien) und Hingabe der Menschen an diverse Religionen, politische Regimen, Macht und andere Ideologien und Ideale wie Humanismus, Liebe,..., anschaut, sieht man, dass diese Hingabe öfters in eine von den Selbsterhaltung- und Sexualtrieben abweichende oder „umgekehrte“ Richtung führt. Das Bedürfnis nach einem **Orientierungsrahmen und Hingabe** sind, so Fromm, allen Menschen gleich, sind also existenziell und unveränderbar. **Den Inhalt und Weise der Erfüllung dieser Bedürfnisse darf jeder für sich selbst bestimmen** (vgl. dergl., S. 47).

Alle Menschen sind „Idealisten“ und suchen etwas, das über die Befriedigung des rein Körperlichen hinausgeht. Sowohl die höchsten, wie auch die ganz teuflischen Manifestationen des menschlichen Geistes sind [...] Ausdruck [...] dieses „Idealismus“. [...] Wir müssen alle Ideale [...] danach beurteilen, wie viel Wahrheit sie enthalten, in welchem Maße sie der Entfaltung menschlicher Kräfte dienen und bis zu welchem Grade sie dem menschlichen Bedürfnis nach Ausgeglichenheit und Harmonie in seiner Welt tatsächlich entgegenkommen. (dergl., S. 47)

Im Licht der Ethik beschreibt Fromm die Eigenart jedes Menschen als die Art und Weise, wie er diese bei allen Menschen vorhandenen Dichotomien löst. Diese Art und Weise ergibt sich für jeden aus seiner einzigartigen Persönlichkeit, als einer **„Totalität ererbter und erworbener psychischen Eigenschaften, die den Einzelnen charakterisieren und das Einmalige dieses Einzelnen ausmachen** [Hervorhebung der Verfasserin]“ (dergl., S. 48).

Im Unterschied zu Freud sieht Fromm die Grundlage des Charakters, und somit der Handlungen, nicht in diversen Ausprägungen der Libidoorganisation, sondern in dem, **auf welche Weise ein Mensch seine Beziehung zur Welt vollzieht.**

Da der Mensch nicht mehr oder nur gering aufgrund seiner Instinkte handelt, erfüllt der Charakter eine Ersatzfunktion für die instinktive Entscheidungsfindung. Ansonsten müsste der Mensch vor jedem einzelnen Schritt, jeder einzelnen Bewegung, eine bewusste Entscheidung treffen. Der Mensch handelt jedoch meistens unbewusst. Im Rahmen vom Behaviorismus wird behauptet, dass der Mensch „halbautomatisch zu reagieren [lernt], indem er Handlungs- und Denkgewohnheiten entwickelt, die man als bedingte Reflexe auffassen kann“ (dergl., 55). Gewissermaßen ist diese Behauptung richtig. Jedoch wird hier nicht erwähnt, woher diese sogenannten „Reflexe“ kommen. Vor allem sind sie das Ergebnis der Wirkung von Charakterzügen, als Kombination aus tief verankerten Gewohnheiten und Meinungen. Der Charakter eines Menschen wird vor allem im Kindesalter auf Basis der genetischen Voraussetzungen, des Temperaments, unter dem Einfluss des Charakters der Eltern, der Erziehung, sowie des psychischen, sozialen und materiellen Umfelds des Aufwachsens geformt. Der Charakter der Eltern ist zusätzlich von der „Gesellschaftsstruktur ihres Kulturraumes geprägt“ (dergl., S. 55). **Somit eignet man sich mit dem Charakter gleich die kulturspezifischen Handlungsweisen an, die dem Menschen erlauben in einer Gesellschaft „das Richtige“, das „Passende“ zu tun und seine Handlungen und sich selbst als „richtig“ zu empfinden.** Die oben angeführten Bedingungen, bei denen ein Charakter entsteht, lassen ihn individuell und zugleich für eine bestimmte Gesellschaft charakteristisch erwachsen.

Für unsere weitere Auseinandersetzung mit dem Thema des menschlichen Denkens und Handelns im Kontext der Überwindung globaler Probleme ist es wichtig in Sicht zu behalten, dass die Charakterorientierungen, d.h. bestimmte Werte, Einstellungen, Erfahrungen usw., die Handlungen des Menschen bestimmen. Damit ein Mensch seine Handlungsweise verändert, muss er somit seine Charakterstruktur verändern. Da der Prozess der Herausbildung eines Charakters vor allem im Kindesalter stattfindet, wäre es sinnlos zu erwarten, dass die jetzt erwachsenen Individuen ihren Charakter, und somit ihre Handlungen, nicht essentiell verändern können. Es besteht jedoch eine Chance, dass bei den zukünftigen Generationen zumindest andere gesellschaftliche Werte etabliert und auf der bewussten und unbewussten Ebene verankert werden können.

Was ist für einen Menschen wertvoll, was bestimmt seine Ziele und Handlungen?

4.1.11 Werte

Wir haben gesehen, dass bereits die Wahrnehmung der äußeren Welt vom Individuum selektiv ist. Weiterhin haben die Aufmerksamkeit, das Einordnen der Eindrücke in das innere System, sowie das Erinnerungsvermögen einen selektiven Charakter. Die Anwesenheit und

die Stärke der Empathie und des Mitgefühls werden dadurch bestimmt, wie wichtig, wie wertvoll für eine/n ein Ereignis, eine Person, eine Sache oder ein Sachverhalt ist. Die soziale Kontrolle, die ebenso das menschliche Handeln in vielen Bereichen steuert, verfolgt mithilfe der sozialen Kontrolle bestimmte Ziele, die etwas verfolgen, was von einem bestimmten Wert ist.

Wovon hängt die Selektivität unserer Informationsverarbeitung ab? Wie entscheiden wir, was für uns wichtig und relevant ist und was nicht?

Eine Antwort auf diese Frage bietet die Auseinandersetzung mit den Werten.

Werte bilden eine der wichtigsten Grundlagen für unsere Entscheidungen und Handlungen, für unseren gesamten Lebensweg. Sie stellen einen Referenzrahmen, ein Bezugssystem dar, das uns hilft eine Lebensrichtung auszuwählen und ihr zu folgen. Werte erleichtern die alltäglichen Prozesse der Entscheidungsfindung und Lösungssuche (vgl. Hauke, 2001 S. 5). Gernot Hauke beschreibt in seinem Beitrag „Persönliche Werte“ sehr treffend die Bedeutung von diesen für die menschliche Existenz, nicht zuletzt, für Glück, Zufriedenheit und geistige Gesundheit. Er beschreibt aber auch die Konflikte zwischen Werten konträren Charakters und deren Folgen.

In der Zeit der zunehmenden Entstandardisierung der Biografien, der Auflösung der traditionellen Beziehungen (zum Beispiel Familien), gesellschaftlichen **Individualisierung**, die im „Westen“ starke Verbreitung finden, ereignen sich intensive Werteverstärkungen und -umwälzungen. Etwas, was früher eher als ein „worst-case“ Szenario gedacht wurde, ist heutzutage aus unserem Alltag nicht wegzudenken. Mit diesen Veränderungen wachsen die Ungewissheit und das Bedürfnis nach Neuorientierung. Andererseits eröffnet die Auflösung traditionellen gesellschaftlichen Strukturen die Chance nach individueller Unabhängigkeit, und somit werden die Spielräume für das Handeln erweitert (vgl. dergl. ff.)

Frey et al. (2000) sprechen in diesem Zusammenhang von einem Wertewandel mit der klaren Tendenz weg von den Pflicht- und Akzeptanzwerten hin zu einer stärkeren Betonung von **Selbstentfaltungs- und Autonomiewerten**. Dabei sind mehrere Reaktionsmöglichkeiten denkbar. Schmuck (2000) berichtet eine Verschiebung hin zu **egozentrischen** Werten und sieht darin Gründe für die hohe Rate psychischer Störungen in den Industrieländern. Um sich von dieser neuen Freiheit „zu befreien“, können wieder sog. **bleibende Werte** von „eherner Festigkeit“ (ebd.) in Stellung gebracht werden. Am anderen Extrem wird angesichts großer Ungewissheiten eine strategische Form der Identitätsdiffusion mit sehr **geringer Wertbindung** eingesetzt: „Bleib in Bewegung, geh keine Bindungen ein und bring keine Opfer“ (Hauke, 2001 S. 6)

Was die Definition von Werten angeht, sind die Arbeiten von Rokeach, angesichts seiner klassischen Arbeitsweise hoch geschätzt. Nach Rokeach sind Werte

*„Konzeptionen **des Wünschbaren** [Hervorhebung der Verfasserin] innerhalb eines jeden Individuums und von Gesellschaften, die die Funktion von **Standards oder Kriterien** [Hervorhebung der Verfasserin] haben. **Diese steuern nicht nur die Handlungsauswahl und das Handeln, sondern auch Prozesse der Beurteilung, der Einstellungsbildung, der Argumentation, des Hinterfragens, des Rationalisierens und der Attribution** [Hervorhebung der Verfasserin]. Weiterhin unterschied Rokeach instrumentelle Werte und „End“-Werte. Bei [...] „End“-Werten handelt es sich [...] um [die] grundlegendsten **Ziele bzw. Endzustände** [Hervorhebung der Verfasserin], wie zum Beispiel Freiheit, Glück, Weisheit, Selbstachtung etc. Instrumentelle Werte, wie zum Beispiel Intelligenz, Mut, Ehrgeiz, Disziplin etc., beziehen sich auf Verhaltensweisen, die dazu geeignet sind, eben diese „End“-Werte zu erreichen. (ebd.)*

Persönliche Werte bilden zusammen mit Gefühlen und Affekten, so Feather, einen Teil eines assoziativen Netzwerks. Der Zusammenhang zwischen Werten und Gefühlen konnte von Schmitz theoretisch und von Schwartz empirisch gezeigt werden. Zudem konnte Feather die Bedeutung von Werten für die **Motivation** zeigen:

*[Er belegte] die Rolle von persönlichen Werten als **Motive** [Hervorhebung der Verfasserin] [...] und präzisierte seine Definition. Danach haben Werte ihren Ursprung in **grundlegenden menschlichen Bedürfnissen und sozialen Anforderungen** [Hervorhebung der Verfasserin] und sind abstrakter als Einstellungen. (ebd.)*

Die Bedürfnisse, die wir im folgenden Kapitel genauer untersuchen werden, stehen also in einem Zusammenhang mit Werthaltungen: „**Werthaltungen implizieren Motive und Motive Verhaltensdispositionen**“ [Hervorhebung der Verfasserin] (Hauke, 2001 S. 7).

Die Arbeitsgruppe von Bilsky und Schwarz konnte nachweisen, dass zu Verhaltensdispositionen, die aus einem bestimmten Bedürfnis abstammen, entsprechende Werthaltungen bestehen, die Befriedigung eines Bedürfnisses besonders wünschenswert erscheinen lassen. So zum Beispiel wenn jemand ängstlich ist und ein hohes Bedürfnis nach Sicherheit verspürt, wird dieses Individuum die Sicherheit an sich besonders wertschätzen. **Somit haben die Werte noch eine Funktion – sie beeinflussen auf eine essentielle Weise unsere Verhaltenssteuerung und helfen die gewünschten End-Werte, die Befriedigung unserer Bedürfnisse, zu erreichen.** Die Gefühle spielen hier ebenso, wie im Falle der kognitiven Prozesse, eine wichtige Rolle:

Menschen entwickeln [...] sehr starke Gefühle in Zusammenhang mit ihren zentralen Werten, jene sind ja auch in eine normative Basis eingelassen, die immer in irgendeiner Weise Vorstellungen darüber enthält, was die Person für „gut“ oder „schlecht“ hält. (ebd.)

Wir bewerten unsere Bedürfnisse und die Welt um uns herum (Sachen, Ereignisse) als wichtig oder unwichtig, als gut oder schlecht und ordnen anhand dieser Unterscheidung das Wahrgenommene in unser Wertesystem, zum Zwecke unserer weiteren Orientierung ein. Werte tragen jedoch im Vergleich zu Einstellungen einen „übergeordneten, abstrakten Charakter“ (ebd.).

Einstellungen bezeichnen eben gerade menschliche Überzeugungen hinsichtlich spezifischer Objekte und Situationen. [...] [Sie] können positiv oder negativ sein, Werte sind immer mit einer positiven Konnotation ausgestattet. Sie stehen eben für das im Leben Wünschbare (ebd.).

Das heißt, die Handlungsdispositionen werden von den Werten nicht unmittelbar, sondern indirekt, durch die auf Werten basierenden Einstellungen beeinflusst.

Zusammenfassend schlägt Hauke folgende Definition von Werten vor:

Werte beziehen sich auf das subjektiv Wünschbare, sie sind abstrakt, situationsübergreifend und emotional eingefärbt. Sie haben eine Orientierungsfunktion und steuern als Referenzwerte das Handeln. (ebd.)

Um die Struktur von global, oder zumindest in vielen Ländern dieser Welt, geltenden Werten zu veranschaulichen, ziehen wir die Erkenntnisse von Shalom Schwartz zu Hilfe. Schwartz hat versucht mithilfe quantitativer Untersuchungen mit Vertretern von 49 verschiedenen Nationen global geltende Werte zu formulieren. Als Ergebnis kamen 11 Wertgruppen hervor, wobei die Wertgruppe Spiritualität in den weiteren Recherchen angesichts ihrer unterschiedlichen Ausprägung nicht wieder bestätigt wurde.

Hier führen wir diese Werte mit ihren Hauptkategorien an:

1. Selbstbestimmung
(Self-Direction)

- Freiheit
- Kreativität
- unabhängig
- eigene Ziele wählen
- neugierig
- Selbstachtung

2. Stimulation (Stimulation)

- ein anregendes Leben
- ein abwechslungsreiches Leben
- wagemutig

3. Hedonismus (Hedonism)

- Vergnügen
- das Leben genießen

4. Leistung (Achievement)

- ehrgeizig
- einflußreich
- fähig
- erfolgreich
- intelligent
- Selbstachtung
(vermutlich
Fehlzuordnung von
Schwartz, 1992)

5. Macht (Power)

- soziale Macht
- Reichtum
- Autorität
- öffentliches Ansehen
- soziale Anerkennung

6. Sicherheit (Security)

- Nationale Sicherheit
- Ausgleich von Gefälligkeiten
- familiäre Sicherheit
- Zugehörigkeitsgefühl
- soziale Ordnung
- gesund
- sauber

7. Konformität (Conformity)

- gehorsam
- Selbstdisziplin
- Höflichkeit
- Eltern und Alte ehren

8. Tradition (Tradition)

- Achtung vor der Tradition
- demütig
- die eigene Lebenssituation akzeptieren
- bescheiden
- gemäßigt

9. Spiritualität (Spirituality)

- ein geistiges Leben
- Sinn im Leben
- innere Harmonie
- Gelassenheit

10. Wohlwollen (Benevolence)

- hilfsbereit
- verantwortlich
- vergebend
- ehrlich
- loyal
- reife Liebe
- wahre Freundschaft

11. Universalismus
(Universalism)

- Gleichheit
- Einheit mit der Natur
- Weisheit
- eine Welt der Schönheit
- soziale Gerechtigkeit
- tolerant
- die Umwelt schützen
- eine Welt in Frieden

(Maes, et al., 1995 S. 7)

Von manchen Autoren wird die globale Gültigkeit dieser Werte kritisiert, da, obwohl die ausgewählten Länder mit all ihren Unterschieden die Werte bestätigt haben, können diese nicht automatisch auf alle anderen, nicht berücksichtigten Völker dieser Welt, übertragen werden. Trotzdem geben die Schwartzschen Untersuchungen immer noch einen guten Überblick über die wichtigsten Werte von 49 verschiedenen Nationen (u.a. Fidschi, Frankreich, Deutschland, Griechenland, Indonesien, Israel, Japan, Indien, Nepal, Russland, usw.), die das Handeln und die Orientierung der Menschen in diesen Ländern prägen (vgl. Hauke, 2001 S. 9).

Zudem ist Schwartz gelungen drei universelle Bedingungen, bzw. große Wertegruppen, auszuarbeiten, mit denen einzelne Individuen und Gesellschaften konfrontiert sind:

1. **Definition der Beziehung zwischen Individuum und Gruppe**
2. **verantwortliches Verhalten zum Schutz der „sozialen Fabrik“**
3. **Umgang mit den Ressourcen der natürlichen und sozialen Umwelt**

(dergl. ff.)

1. Bei der ersten Gruppe geht es vor allem darum, „(1) Wessen Interessen haben Vorrang, die des Individuums oder die der Gruppe? [und] (2) In welchem Ausmaß fühlt sich eine Person auch tatsächlich in eine Gruppe eingebunden?“ (Hauke, 2001 S. 7).

Diese Beziehung [zwischen Individuum und Gruppe] kann mit Merkmalpaaren, wie z. B. Individualismus vs. Kollektivismus, Unabhängigkeit vs. Abhängigkeit, umschrieben werden. (ebd.)

Auf einer Seite befindet sich die Konstellation, wo das Individuum sich „sehr stark mit den Zielsetzungen des Kollektivs identifiziert und daraus seinen Lebensstil und Lebenssinn entwickelt“ (ebd.). Diese individuelle und gesellschaftliche Ausrichtung verbindet Schwartz mit dem Begriff Konservatismus:

Mit „Konservatismus“ werden Zielsetzungen bezeichnet, die darauf ausgerichtet sind, den Status quo und die Eigentumsverhältnisse zu erhalten sowie Eingrenzung und Kontrolle von Handlungen und Absichten, die sich auf eine Störung der Solidargemeinschaft oder der traditionellen Ordnung beziehen. (ebd.)

Auf der anderen Seite stehen die Kulturen, in denen das Individuum eine autonome, abgegrenzte Position in der Gesellschaft hat – Autonomie. Diesen Gegenpol zum Konservatismus unterscheidet Schwartz auf Basis seiner Daten weiter in Intellektuelle und affektive Autonomie:

***Intellektuelle Autonomie** beschreibt den Grad der Erwünschtheit, individuelle Ideen und intellektuelle Orientierungen zu verfolgen. **Affektive Autonomie** bezieht sich auf die*

Wünschbarkeit individueller Wege, um zu positiven emotionalen Erfahrungen zu gelangen. (ebd. ff.)

2. Im Falle von verantwortlichem Verhalten zum Schutz der „sozialen Fabrik“ geht es um die Verbindung von eigenem Wohl mit dem der Anderen, um die Art des gesellschaftlichen Konsenses über das gemeinsame Miteinander, mit allen seinen Wechselwirkungen und Verstrickungen (vgl. Hauke, 2001 S. 8).

Hier werden hierarchische und egalitäre gesellschaftliche Orientierungen unterschieden.

Eine hierarchische Orientierung würde eine ungleiche Machtverteilung mit auferlegten Vorschriften bedeuten:

*Eine extreme Lösung dieser schwierigen Problematik würde kurzerhand Machtunterschiede definieren, entsprechende Verhaltensweisen „verschreiben“ und einfordern. Hier müssten also **Werte vermittelt werden** [Hervorhebung der Verfasserin], die eine Zustimmung zur gegebenen ungleichen Verteilung von Macht, Rollen und Ressourcen[,] sowie die Unterordnung bezüglich verschiedener Rollenvorschriften **wünschbar erscheinen lassen** [Hervorhebung der Verfasserin]. (ebd.)*

Dieser Beschreibung nach lässt sich ein extrinsisch initiiertes, fremd bestimmter Charakter der Wertaneignung und -legitimierung ablesen. Wie wir bereits im Kapitel über die soziale Wahrnehmung und Kontrolle gesehen haben, stellt Legitimierung in ihrer psychologischen Definition eines der Mittel der sozialen Kontrolle dar, in der die Informationen auf eine Weise formuliert werden, die eine Hinterfragung der Inhalte als nicht möglich bzw. nicht notwendig erscheinen lassen. Dieser Kontrollmechanismus ist in den demokratischen (was an und für sich eine egalitäre Machtverteilung implizieren sollte) Gesellschaften nicht weniger, oder vielleicht sogar stärker als in den Diktaturregimen ausgeprägt, da den demokratischen Regimen zum Erhalt ihres politischen Status vor allem „friedliche“ bzw. keine unmittelbar gewaltvolle Mechanismen (außer Strafvollzug) zur Verfügung stehen.

Oben haben wir den freiwilligen und danach gut legitimierten Charakter der Machtübergabe an den Staat thematisiert. Mittlerweile entsteht der Eindruck, dass die vom Volk, zurzeit nicht immer direkt, gewählten Vertreter mehr an das eigene Wohl (zum Beispiel Wohlstand und/oder Wiederwahl in der nächsten Regierungsperiode) interessiert sind und die entsprechenden Werte vertreten, Ziele verfolgen und Entscheidungen treffen bzw. nicht treffen. Was kann die Gesellschaft dagegen tun? Auf den ersten Blick scheint es unveränderbar, unerreichbar zu sein. Die Medien berichten ab und zu empört über einzelne Korruptionsaffären. Die Tatsache, dass Klientelismus schon lange zu der in inneren politischen und wirtschaftlichen Kreisen akzeptierten Praxis der meisten Länder der Welt gehört, wird ausgeblendet. Die Korruption durch staatliche Vertreter wird von den ebenso

staatlichen Vertretern bekämpft. Was kann man noch dagegen tun? Macht es vielleicht Sinn sie zu legitimieren? Man könnte sagen, Politiker sind auch Menschen und suchen ihre Interessen und nicht die des Volkes, falls ihre mit denen des Volkes im Konflikt stehen. In der Bevölkerung könnte man hören, dass es leider nicht anders geht. Und die Bürger können nicht wirklich viel damit machen, außer vielleicht eine andere Partei bei der Wahl ankreuzen, was nicht unbedingt eine Verbesserung bedeuten soll. Diese Meinung ist gut begründet, gut legitimiert worden und erscheint als eine unveränderbare Tatsache. Aber ist es wirklich wahr? Kann es nur so sein? Die Schweiz ist zum Beispiel auch ein Teil des globalen Wirtschaftssystems, lässt jedoch eine direktere Form der Demokratie zu. Auf die gleiche Weise werden auch die Wirtschaftszwänge, Neoliberalismus und seine Werte, zum Beispiel Profitmaximierung auf jeden Preis, Individualismus, Konkurrenz usw. legitimiert. Viele glauben mittlerweile an diese Werte, obwohl sie mit den inneren Werten oft in Konflikt stehen. Viele fangen jetzt an, nach den multiplen Krisen (sozial, ökonomisch, ökologisch) das bestehende und propagierte System zu hinterfragen. Mit dieser Ausführung möchten wir sagen, dass die Werte sich genauso wie alle andere Informationen von außen mit einer Absicht, ob „gut“ oder „böse“ einbringen lassen.

Passend zur Frage der Legitimierung der Werte ist die Beschreibung der individuellen **Kontrollüberzeugungen**, die entweder er- oder entmächtigende Wirkung für jede/n Einzelne/n haben können.

Der Begriff Kontrollüberzeugungen bezieht sich auf das von Rotter (1966) geprägte Konstrukt des „locus of control of reinforcement“, das dieser im Rahmen seiner sozialen Lerntheorie (Rotter, 1954, 1955) entwickelt hat. Auf differentialpsychologischer Ebene bezeichnet das Konstrukt Kontrollüberzeugungen „generalisierte Erwartungshaltungen eines Individuums darüber, ob es[,] durch eigenes Verhalten[,] Verstärker und wichtige Ereignisse in seinem Leben beeinflussen kann [...] oder nicht [...]“ (Krampen, 1982, S.1). (Maes, et al., 1995 S. 11)

Diese Überzeugungen, wie auch andere Arten der Überzeugungen entstehen im Individuum anhand der Erfahrungen und Informationen, denen es im Laufe seines Lebens begegnet. Uns zeigt es noch eine Stelle, wo die Menschen sich, zusammen mit Kontrolle, die **Macht** etwas zu bewirken, sich zu- oder absprechen können. Die Macht kann einem ebenso von Dritten suggeriert oder verneint werden. So zum Beispiel, wenn in den Medien öfters behauptet wird, dass die ganze Macht in Händen der Großkonzerne, Politiker und anderer Global Player (zum Beispiel Internationaler Organisationen) usw. liegt, die mittlerweile für einen „normalen Sterblichen“ unerreichbar erscheinen und, dass nur an diesen Orten des großen Geschehens die Entscheidungen getroffen werden können, welche Richtung der weitere Weg jetzt einschlagen soll, daraus entstehen Überzeugungen, dass man keine Macht besitzt, etwas zu verändern. Dieses Gefühl von „Entmächtigung“, der Ohnmacht, die

unter anderem viele Medien jeden Tag verbreiten, ist eines der Mittel sozialer Kontrolle, Kontrolle über die Gesellschaft in Zeiten moderner Demokratie.

Bei der egalitären Orientierung handelt es sich um eine gegenseitige Wahrnehmung der Gesellschaftsmitglieder als gleichwertig:

*Jeder ist dem anderen in der Gruppe gleichgestellt und teilt grundlegende Interessen mit ihm als menschliches Wesen. Voraussetzung dafür ist die **Internalisierung von Werten** [Hervorhebung der Verfasserin], die eine Zustimmung zu freiwilliger Kooperation mit anderen[,] sowie auch eine **Mitverantwortung** für deren Wohlergehen wünschbar erscheinen lassen. [...] [Für diese Orientierung sind solche Werte charakteristisch], die Transzendenz selbstbezogener Interessen, **freiwillige Verpflichtung** [Hervorhebung der Verfasserin] und das **Wohlergehen anderer herausstreichen** [Hervorhebung der Verfasserin] [...]. (ebd.)*

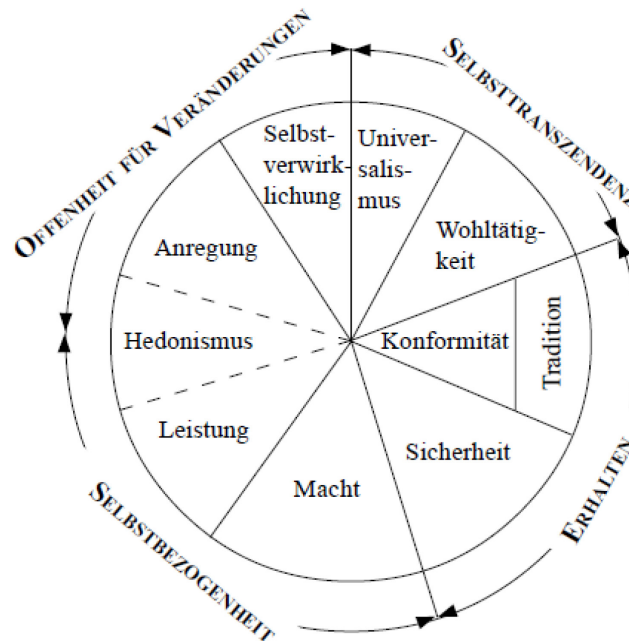
Weiter im Text werden wir die Bedeutung von Freiwilligkeit im Rahmen der „Self Determination Theory“ veranschaulichen.

3. Bei der dritten Orientierung handelt es sich um die Weise, wie einer mit seiner ökologischen und sozialen Umwelt umgehen kann und will:

*Eine Orientierung könnte darin bestehen, die Umwelt **beherrschen und verändern zu wollen**. **Ausübung von Kontrolle dient dazu, sie persönlichen oder Gruppeninteressen dienstbar zu machen**[Hervorhebung der Verfasserin]. **Nur eingreifendes, erfolgsorientiertes Handeln** [Hervorhebung der Verfasserin] bringt weiter. Entsprechende Werte kennzeichnen eine Orientierung, die **steuern und beherrschen will** [Hervorhebung der Verfasserin]. Im anderen Extrem will man **die Welt so akzeptieren, wie sie ist** [Hervorhebung der Verfasserin]. Solche Werte fordern zum **harmonischen Einpassen in die jeweilige Umwelt** [Hervorhebung der Verfasserin] auf, anstatt sie zu verändern oder irgendwelchen Interessen dienstbar zu machen.(ebd.)*

Der erste Gegenpol kann im Rahmen von Anthropozentrismus beschrieben werden, wo der Mensch als höchster Wert auftritt, wobei alles andere für ihn nutzbar gemacht werden kann bzw. soll. In der Geschichte der Menschheit haben wir vor allem diese anthropozentrische Ausprägung menschlicher Interessen vorherrschen gesehen. Kriege um eigenes Territorium zu erweitern und den Zugang zu Ressourcen zu mehren, übermäßige Verwendung natürlicher Ressourcen im Namen von eigenem Wohl ohne Rücksicht auf Verluste usw. Erich Fromm beschreibt den Menschen als einziges Wesen, einziges Tier im Vergleich zu anderen, das vor allem die Natur verändert, an seine Bedürfnisse anpasst, statt sich selbst an sie anzupassen. Aber ist es bei allen Völkern so? Ist es das einzig mögliche Grundprinzip der menschlichen Tätigkeit und das einzig mögliche Wesen menschlicher Identität? Oder gibt es auch andere Wege?

Folgende Graphik ist eine schematische Darstellung der Ergebnisse der Schwarzschen Werteanalyse:



(Hauke, 2001 S. 9)

„Näher beieinander liegende Punkte werden als „psychologisch verwandter“ angesehen als solche, die in der Abbildung weiter voneinander entfernt liegen“ (Hauke, 2001 S. 9). Die motivationale Nähe der nebeneinander liegenden Wertesegmente veranschaulicht Hauke am Beispiel von den für unser Thema äußerst relevanten Werten – Macht und Sicherheit:

*Sowohl Macht als auch Sicherheit sind darauf ausgerichtet, nach Möglichkeit den Stachel der Ungewissheit zu vermeiden und Verhaltensweisen auszulösen, mit denen Beziehungen und Ressourcen kontrolliert werden können. [Wogegen] **Anregung und Selbstverwirklichung implizieren beide eine intrinsische Motivation für Offenheit und experimentierendes Lernen** [Hervorhebung der Verfasserin] usw.*

Die gegenüberliegenden Wertegruppen haben eher einen konträren Charakter.

Da das Leben sich viel schneller verändert, mit seinen neuen Werten, als es unser Unbewusstes mit all den tief verankerten Einstellungen und Werthaltungen tut, kommt es oft dazu, dass von einer Person nach ihrem Sinn konträre Werte gleichzeitig akzeptiert und repräsentiert werden können. Dies kann zu inneren Werte- bzw. in weiterer Folge zu Identitätskonflikten führen und dabei oft ein erhöhtes **Frustrationsniveau und Desorientierung** verursachen. So zum Beispiel liegen die Wertesegmente Leistung und Wohltätigkeit gegenüber:

Es dürfte nicht ohne weiteres möglich sein, gleichzeitig beide Werte in einer Handlung zu vereinbaren. Strebt jemand persönlichen Erfolg für sich selbst an, so verträgt sich dies nicht immer mit Handlungen, die für das Wohlergehen und die Unterstützung anderer Personen notwendig wären: Je intensiver jemand an seiner Karriere arbeitet, umso weniger Zeit hat er für wichtige Bezugspersonen. (Hauke, 2001 S. 10)

Diese Graphik veranschaulicht unter anderem die Zentralität des Selbstachtungsthemas (vgl. ebd.) für die jeweilige Hauptrichtung der Werthaltungen.

Weiter beschreibt Hauke die **Steuerungsfunktion** persönlicher Werte. Er weist darauf hin, dass die Wertpräferenzen von Situation zu Situation variieren können, zum Beispiel abhängig davon, ob der Beurteilende von dem Ereignis **selbst betroffen ist oder nicht**. Dazu kommt eine Menge weiterer Einflussfaktoren, deshalb empfiehlt es sich ein Wertesystem als dynamisch zu bezeichnen (vgl. ebd.). Hauke veranschaulicht die Steuerungsfunktion der persönlichen Werte auf Basis der Selbst-Regulationstheorie (Schmitz und Hauke) in Anlehnung an eines der Handlungsmodelle von Powers, Carver und Scheier (vgl. ebd.).

Das Konzept basiert auf dem Verständnis, „dass **jegliches menschliches Verhalten zielgerichtet ist und die Befriedigung verschiedener, z. T. sehr grundlegender Motive und Bedürfnisse zum Ziel hat** [Hervorhebung der Verfasserin]“ (ebd.). Hierzu kommen die Stadien der Auseinandersetzung mit dem Ziel der Handlung. Die Selbst-Regulationstheorie von Schmitz und Hauke beschreibt ein „hierarchisch verschachteltes Rückkoppelungssystem [...] [, in dem] Ereignisse und Handlungen auf verschiedenen Wahrnehmungs- und Kontrollebenen miteinander in Beziehung gesetzt“ (ebd.):

*Die Steuerung erfolgt über mehrere ineinander verschachtelte Regelschleifen. Jede dieser Schleifen ist durch eine eigene Klasse von Referenzwerten charakterisiert, das sind hier **Referenzwerte der sensomotorischen Steuerung, Regeln, zum Beispiel sog. Überlebensregeln und Prinzipien, zum Beispiel persönliche Werte** [Hervorhebung der Verfasserin]. Das Handeln wirkt sich auf die Umwelt aus, deren Rückmeldung als Ist-Wert registriert wird. In den Comparatoren finden Vergleiche zwischen Soll- und Ist-Wert statt. **Der kognitive Aufwand und die Selbstaufmerksamkeit zur Bearbeitung der Diskrepanzen** [Hervorhebung der Verfasserin] nimmt [...] [mit der Komplexität der Tätigkeit] zu, gekennzeichnet durch die psychischen Leistungen Empfinden, Wahrnehmen, Erkennen. Im Alltag ist die Selbstaufmerksamkeit meist auf der Ebene des regelgesteuerten Verhaltens angedockt, **gelingt hier eine Diskrepanzreaktion dauerhaft nicht mehr, so wird die Selbstaufmerksamkeit auf die Prinzipienebene, etwa die persönlichen Werte, gerichtet** [Hervorhebung der Verfasserin]. (Hauke, 2001 S. 11)*

dass die Psyche diese Lernerfahrungen zusammenfasst, z. B. zu allgemeinen Grundannahmen [...] über das Funktionieren des Selbst und der Welt und daraus allgemeine und situationsspezifische Verhaltenspläne ableitet [...]. (Hauke, 2001 S. 12)

Eine weitere übergeordnete Ebene ist die, die von **Prinzipien** geprägt ist. Hier handelt es sich um „bestimmte Einstellungen, Wertsetzungen etc., d. h. mehr oder weniger abstrakte, verhaltensführende Inhalte, die die Auswahl und Durchführung der untergeordneten Programme leiten“ (ebd.), zum Beispiel eine Einstellung: „mir ist es wichtig, einer regelmäßigen Arbeit nachzugehen“ (vgl. ebd.). Dahinter kann ein Standard, ein instrumentelles Ziel zum Beispiel „eine verantwortungsvolle Person zu sein“ stehen. Und auf einer noch mehr abstrakten Ebene könnten sich hierfür folgende Endwerte (= Zielzustände) befinden: „Sicherheit für die Familie, Selbstachtung, gesellschaftliche Anerkennung etc.“ (ebd.)

Ein „Versagen“ auf den ersten zwei Ebenen würde keine ernststen Folgen für ein Individuum mit sich ziehen. Ein Misslingen auf der Prinzipienebene dagegen würde die Basisbedeutungen für Selbstverständnis in Frage stellen. Hier zeigt sich unter anderem eine „*Navigationsfunktion der persönlichen Werte im kognitiven Apparat*“:

*Sie sorgen für **Selektion, Ordnung, Zusammenfassung und Vereinfachung** des ständig einlaufenden Informationsstromes nach übergeordneten Gesichtspunkten. In einer bestimmten Situation sind sie hierarchisch organisiert in Hinblick auf die Bedeutung für das Selbst. Sind zentrale Werte berührt, so können Menschen sehr starke Gefühle entwickeln. Sie betreffen zentrale Bereiche der Person und evozieren die Aufmerksamkeit auf das Selbst. (ebd.)*

Mit dieser Behauptung lässt sich die von uns im Kapitel Wahrnehmung gestellte Frage beantworten – wovon hängt das ab, was ich wahr- bzw. nicht wahrnehme, was ich vergesse und woran ich mich erinnern kann, was ich beachte und was nicht, was ich erreichen will und was nicht? Es ist für uns Menschen das relevant, was für uns wertvoll ist.

In dieser Verbindung beschreibt Hauke persönliche Werte als „**tragende Säulen der Identität, des Selbstkonzepts und des Lebenskonzepts**“ (ebd.).

Was ist für uns wertvoll? Oben wurde bereits erwähnt, dass die Werte mit der Befriedigung bestimmter Bedürfnisse korrelieren.

Bevor wir zu den menschlichen Bedürfnissen übergehen, betrachten wir kurz das Konzept von „semiotischen Subjekt“ aus der kognitiven Anthropologie. Dieses Konzept beschreibt die menschliche Fähigkeit sich individuell und kulturell in Anlehnung an seine Werte selbst zu interpretieren:

Die Konstruktion und Anwendung von Bedeutungen ist ein zentrales Merkmal unseres Menschseins. So können wir eine Handlung nur dann wirklich erklären, wenn wir verstehen, was sie für die Person bedeutet, wie sie sich selber sieht und interpretiert. [...]
(ebd.)

Als Gegensatz dazu kann behauptet werden, dass, wenn wir nicht verstehen welche Werte hinter bestimmten Handlungen liegen, können wir diese Handlungen nicht erklären, nicht verstehen und was für unser Thema relevant ist – nicht realitätsnah behandeln. In einem globalen Kontext ist daher die „Empfindlichkeit“ gegenüber den Werten anderer Kulturen, in anderen Ländern und überhaupt anderer Individuen mit all ihrer Komplexität an den Tag zu legen. Zumindest in dem für einen Menschen möglichen Ausmaß, als ein Versuch die Polarität der Trennung zwischen dem „Ich“ und dem „Anderen“ bei den allfälligen Lösungsversuchen zu überwinden.

Noch eine Besonderheit in diesem Zusammenhang ist, dass der Mensch seine Wünsche und Bedürfnisse auch bewerten und diese somit entweder ablehnen oder befürworten kann. D.h. abhängig vom Bewusstseinsgrad können wir unsere Prioritäten immer wieder neu ordnen.

Die Handlungen im Leben eines Menschen lassen sich in größere Komplexe einordnen, die sogenannten Projekte. Diese bestimmen ihrerseits die jeweilige Lebensrichtung. Der Grad der Übereinstimmung der Lebensprojekte mit der persönlichen Wertorientierung korreliert positiv mit dem Gefühl der Zufriedenheit im Leben, mit dem positiven Affekt und persönlichen Wohlergehen (vgl. Hauke, 2001 S. 13).

In den Zeiten des Massenkonsums, der gesellschaftlichen Leistungsorientierung und der damit zunehmenden Hektik ist es wichtig zu erwähnen, dass

*[d]amit die Person überhaupt etwas bei sich selbst wahrnehmen und ihre Handlungen steuern kann, ist es notwendig, dass **die Aufmerksamkeit auf das eigene Selbst gerichtet ist** [Hervorhebung der Verfasserin]. Wicklund (1975) bezeichnet diesen Vorgang als **Selbstaufmerksamkeit**. Voraussetzung dafür sind **subjektive Bedeutsamkeit und Betroffenheit** [Hervorhebung der Verfasserin], wenn jemand seine Aufmerksamkeit auf Aspekte von sich selbst richtet, wie auf das momentane eigene Befinden, Stimmungen, Körpergefühle, die eigenen Wünsche, den eigenen Körper, die eigene Lebensgeschichte etc. (Hauke, 2001 S. 14)*

Im Folgenden führen wir zur Vereinfachung das Konzept von Selbstaufmerksamkeit mit dem des allgemeinen Bewusstseins zusammen. Hiermit möchten wir behaupten, dass die Selbstaufmerksamkeit, ähnlich wie Aufmerksamkeit, allgemein funktioniert – **je ausgeglichener der Zustand eines Menschen ist, desto bewusster die Wahrnehmung**

und die Aufmerksamkeit. Je höher der genannte Bewusstseitsgrad, desto höher ist das Vermögen die Ereignisse, Werte und sonstigen bedeutenden Komponenten unseres Lebens reflektiert bewusst zu betrachten.

Weiter ist der Mechanismus wichtig, wie mit den entstehenden Diskrepanzen zwischen persönlichen Ist- und Soll-Werten umgegangen wird. Wenn die Diskrepanz die Identität stiftende Werte betrifft, wird die Diskrepanzbewertung zur Selbstbewertung und wirkt als **Motivationsprinzip:**

*Im Falle einer positiven Diskrepanz wird es zu einer Intensivierung der Gegenstandsbeziehung kommen. Registriert die Person jedoch eine negative Diskrepanz, so wird sie, um ihre Selbstbewertung zu verbessern, versuchen, eine **Diskrepanzreduktion** zu unternehmen. [...] Neben den Möglichkeiten, „sich selbst [eigenen Referenzwert] verändern“ oder „nach außen etwas verändern“, gibt es noch einen dritten Modus des Umganges mit Diskrepanzen. Dabei kommen Defensivreaktionen ins Spiel: Aufgrund einer aversiv getönten Selbstbewertung kann die Person in Zukunft versuchen, jegliche Selbstaufmerksamkeit in dieser Angelegenheit zu vermeiden. (ebd.)*

Neben der übergeordneten Bedeutung der steigenden Konsistenz (Abwesenheit von Diskrepanzen) von persönlichen Werten und Lebensprojekt unterstreicht der Autor die Bedeutung von Identität.

Nach Marcia (1980, zit. n. Haußer, 1995) wird Identität als eine „innere, selbst konstruierte, dynamische Organisation von Trieben, Fähigkeiten, Überzeugungen und individueller Geschichte“ gekennzeichnet. (Hauke, 2001 S. 14)

Im alltäglichen Leben findet ein Wechselspiel der bestehenden identitätsstiftenden Komponenten und der neuen Informationen und Erfahrungen statt, die diese bestehende Identität bzw. ihre Teile entweder bestätigen oder in Frage stellen können. Hier ist der selektive Umgang mit den wahrgenommenen Informationen in Verbindung mit persönlichen Werten als Teile der Identität ebenso wichtig. Die Person sucht meistens nach Informationen, die die eigene Identität im Zusammenhang mit den aktuell wichtigsten Werten (bei Hauke abhängig vom entsprechenden Entwicklungsstadium) bestätigen. In dieser Suche ist die Person von ihren Vorerfahrungen, sowie **von den Einschätzungen über zum Beispiel eigene Stärken und Schwächen beeinflusst.**

Die Wahrnehmungssensibilität ist aber nicht nur daran orientiert, ob eine Situation für die persönliche Identität etwas „hergeben“ kann, sondern inwieweit das Handeln in diesem Handlungsspielraum zielführend bezüglich der angestrebten Identität ist. Aus dem

Informationsstrom müssen deshalb Daten [...] [selektiert] werden, die mit den Standards jeder Kontrollschleife verglichen werden können. (Hauke, 2001 S. 19)

Wenn die wahrgenommenen Informationen für die eigene Identität als bedrohlich eingeschätzt werden, kann die Person sich mit den Diskrepanzen konfrontieren. Im anderen Falle finden ähnliche Reaktionen, wie im Falle der Wertekonflikte und Schutzreaktionen, bei der Wahrnehmung statt.

In Anlehnung an Greve (2000), und diesmal in Bezug auf Identität, werden vom Hauke drei folgende Richtungen von Schutzmechanismen beschrieben:

- **Wahrnehmungsabwehr:** Die Selbstaufmerksamkeit wird gar nicht erst auf die entsprechende Diskrepanz gerichtet.
- **Akzeptanzvermeidung:** Die Diskrepanz wird registriert, aber nicht als identitätsrelevant klassifiziert und als solche nicht akzeptiert.
- **Identitätsimmunisierung:** Die Diskrepanz wird akzeptiert, aber durch kognitiv-affektive Strategien entschärft, z. B. durch eine Korrektur des Identitätskonzepts in einem peripheren Bereich oder durch selbstwertdienliche Vergleiche. (Hauke, 2001 S. 19)

Wenn die für eine Person besonders wichtigen Prinzipien (zum Beispiel Werte) betroffen werden, besteht die Tendenz, die Aufmerksamkeit auf diese Diskrepanz vorerst zu verstärken.

In der Regel wird massiver Stress erlebt. Angesichts solcher Ereignisse erfährt die Person schmerzlich ein Missverhältnis zwischen Anforderungen der Situation, eigenen Ansprüchen und ihren Handlungsmöglichkeiten. Die möglichen Folgen dieses Missverhältnisses werden als bedrohlich erlebt, was wiederum massive Angst auslöst. (dergl. S. 20)

Die Bewältigung einer Krise kann also entweder unter dem Motto der Konfrontation oder der Vermeidung ablaufen. Die Auswahl der Bewältigungsstrategie sowie selbst der Prozess, das Durchstehen einer Krise, sind mit den persönlichen Werthaltungen untrennbar verbunden.

Im Falle der Vermeidungsstrategien ist hervorzuheben, dass das **Bewusstsein in Bezug auf Handlungen sich von der Werteebene auf die Ebene der Handlungen** verschiebt. **Die Reflexivität in Bezug auf Werte sinkt:**

Auf diesen Ebenen ist das Denken wenig integrativ, es bezieht sich auf die unmittelbaren Aufgaben und Ziele im Hier und Jetzt. Ereignisse werden also nicht mehr vor dem Hintergrund der abstrakteren Werte interpretiert und zueinander in Beziehung gesetzt, sondern ihrer Bedeutungshaltigkeit für das Leben der Person teilweise oder vollständig „entkernt“, damit also vermieden. (Hauke, 2001 S. 21)

Diese Reaktion, die eine subjektive Vermeidung der, unter Umständen subjektiv bzw. objektiv bedrohlichen bzw. schmerzlichen, Auseinandersetzungen erlaubt, bezeichnet Hauke als kognitive Dekonstruktion. Die Person sieht sich veranlasst aufzuhören über die unangenehmen Folgen nachzudenken. Durch das Abschalten der Wertungen, werden auch die unangenehmen Bedeutungen aus dem persönlichen Horizont eliminiert. Bedeutend ist das Entfallen der Bewertung eigener Handlungen in Bezug auf höhere Standards und zentrale persönliche Werte, was eine **Minderung der Hemmschwelle auch bei destruktiven Handlungen** nach sich zieht.

Die beschriebenen Reaktionen stellen Extremfälle dar. Eine gewisse Ähnlichkeit der Teilreaktionen im Umgang mit den multiplen Krisen unserer Gegenwart ist, unserer Meinung nach, nicht zu übersehen.

Im Falle der konstruktiven, vor allem für die eigenen Identität, Auseinandersetzung mit der jeweiligen Krise, sind folgende Einstellungen, Wertehaltungen und Glaubenssätze von Vorteil bzw. notwendig:

*Sicherlich muss [...] [die Person] davon überzeugt sein, dass nur ein aktives Einlassen auf die Situation, eine vertrauensvolle Haltung des Suchens letztlich etwas hervorbringt, was konstruktiv und wertvoll für sie ist. Weiterhin muss sie die Problematik als Herausforderung begreifen, die ihr auch die **Gelegenheit gibt, ihre Erfahrung anzureichern, Neues dazuzulernen** [Hervorhebung der Verfasserin], egal ob es dabei um positive oder negative Erfahrungen geht. Dieser Person wäre ein Lebensstil, der durch Sicherheitsdenken und gemächlichen Komfort gekennzeichnet ist, nicht so wichtig. Ebenso bedeutsam ist die **Grundüberzeugung, selbst im größten Chaos noch Möglichkeiten der Beeinflussung und Steuerung verschiedener Ereignisse zu haben** [Hervorhebung der Verfasserin]. Solche problemlösungsorientierten Merkmale werden signifikant häufiger von Menschen **mit mehr Sinnorientierung - das sind Personen, die aktiver mit der Stiftung von Kontinuität befasst sind** [Hervorhebung der Verfasserin]- angegeben als von denen mit weniger Sinnorientierung (Schmitz und Hauke, 1999) (Hauke, 2001 S. 20).*

Einige der o.a. Einstellungen, zum Beispiel Lernen als Wert, positive Lebens- bzw. Lerneinstellung, Vertrauen in die eigenen Kräfte sogar im Chaos etwas verändern zu können, usw. werden, unserer Meinung nach, in der modernen Gesellschaft vor allem von den, durch **Massenmedien** (angesichts ihrer aktuellen Stellung als eine verlässliche Informationsquelle) kund gemachten, Informationen grundlegend beeinflusst und verändert. Die Richtung von den jeweiligen Veränderungen wird durch die damit verbreiteten Überzeugungen bestimmt, zum Beispiel ob sie das Gefühl von Vertrauen an das Leben und den Glauben in eigene Kräfte vermitteln oder zum Beispiel das Gefühl von Angst und Ohnmacht hervorrufen. Hier ist die Rolle von **Bildung** als ein mächtiges „Instrument“ der

Meinungsbildung ebenso sehr wichtig. Nicht nur in Hinblick auf die direkt vermittelten Inhalte, sondern auch in Bezug auf die Herausbildung des Vertrauens in die eigene Meinung (im Gegensatz zu fremden, sogar als verlässlich angesehenen Quelle). Das Vorhandensein dieser eigenen Meinung ist mit dem Selbstwertgefühl untrennbar verbunden.

Die Konfrontation mit den als bedrohlich wahrgenommenen Situationen kann Bewältigungsstrategien hervorrufen, die von instrumentellen Werten (siehe Wertesegmente von Schwartz) wie Offenheit für Veränderung und der in diesem Bereich enthaltenen Anregung und Selbststeuerung geprägt sind.

*Eine persönliche Tugend, die darüber hinaus sicherlich größte Bedeutung hat, ist der **Mut**. Mut, sich auf einen ungewissen Ausgang der Krise, also auf eine ungewisse Zukunft einzulassen. Mut, das Leben so zu nehmen, wie es ist. Und schließlich Mut, sich auf ein Leben einzulassen, das eines Tages sicher mit dem Tod endet und deshalb immer wieder dazu herausfordert, sich mit Angst und der Notwendigkeit, Sinn zu stiften, zu konfrontieren. (dergl. S. 21.)*

Die oben beschriebene Begegnung und Auseinandersetzung mit der Krise führt meistens zu einer intensiven „Reifung“ der Persönlichkeit. Das heißt für uns, dass wir jetzige Ereignisse, Krisen, als eine große Chance zur Veränderung sehen dürfen.

Marcia et al. Bezeichnen es als „Zustand erarbeiteter Identität“:

Diese Personen haben u. a. auch die Einflüsse von Bezugspersonen, z. B. den Eltern, auf sich und ihr Leben kritisch geprüft und sind in ihren jeweiligen Orientierungen letztlich zu einem eigenen Standpunkt gelangt, dem sie sich verpflichtet wissen. Die Autoren weisen darauf hin, dass dieser einmal erreichte Identitätszustand nicht ein für alle Male unerschüttert bleiben muss. Schließlich wurden solche Umbrüche für die gesamte Lebensspanne nachgewiesen. In jedem Falle muss die Person durch einen tief greifenden Veränderungsprozess gehen, wobei eine Veränderung des Selbstkonzeptes mit den darin eingelassenen Werten unerlässlich ist. Der Kontinuitätsbruch kann dabei durch die Neuinterpretation in einer veränderten Wertelandschaft, z . B. als Chance für eine persönliche Weiterentwicklung, günstig verarbeitet werden. Die Person kommt auf diese Weise wieder zu Kontinuitäts- und Sinnerleben. (ebd.)

Im Falle einer positiven „Passung“ der wahrgenommenen Informationen mit den Identitätsmerkmalen (im Gegensatz zu Diskrepanzen) wird „positive Erwartungshaltung bzw. Hoffnung ausgelöst [...], womit das Engagement in der Umwelt bzw. in den [Lebens]Projekten gestärkt wird“ (ebd.).

An dieser Stelle erlauben wir uns vorgehend auf die o.a. Schutz- und Passungsmechanismen in Bezug auf den **Umgang mit den die Umwelt betreffenden**

Informationen und entsprechenden Handlungen bzw. ihrer Anwesenheit in der Gesellschaft hinzuweisen. Wir trauen uns die jeweilige Situation dann anzuschauen, wenn wir an uns selbst glauben. Unsere Werte werden von der Gesellschaft vermittelt und aufrechterhalten. Sie stellen neben den Bedürfnissen eines der Mittel der sozialen Kontrolle dar. Durch Hervorhebung bestimmter Werte und Hervorrufung bestimmter Emotionen, können in der Gesellschaft die Gefühle von Stress, Angst, Ohnmacht verbreitet werden. In diesem Fall schalten sich die Schutzmechanismen ein, die eine bewusste Auseinandersetzung mit dem Geschehen und das Messen eigener Handlungen an das innere Wertesystem dadurch wesentlich verringern. Die Menschen sind jedoch in der Lage eigene Werte neu zu bewerten und immer wieder in das innere hierarchische System neu einzuordnen. Dazu ist ein hoher Grad an Bewusstheit notwendig. Dieser ist in einem ausgeglichenen Zustand möglich, sogar in einer Krise ist es möglich einen kühlen Kopf zu bewahren. Dabei helfen uns höhere, nicht materielle Werte und Prinzipien, Selbstaufmerksamkeit, Selbstvertrauen und Mut.

Die Hierarchie von Werten ist durch die hierarchische Anordnung der persönlichen Bedürfnisse wesentlich bestimmt.

4.1.12 Bedürfnisse nach Maslow

Ein [Bedürfnis] ist [ein] innerer Zustand, der ein Ergebnis erstrebenswert erscheinen läßt. Durch ein unbefriedigtes Bedürfnis wird im Individuum eine Art Spannung aufgebaut. Diese Spannung wandelt das Bedürfnis bei ausreichender Intensität in einen Trieb um und regt das Individuum zu einer Handlung an. (Strunz 1999, 41 zitiert aus Siedau, 2006 S. 5)

Anhand dieser Definition können wir die Bedürfnisse zu wichtigsten Motivationsfaktoren erklären, die in Verbindung mit unserem Werte- und Einstellungssystem, persönliche und gesellschaftliche Ziele entstehen lassen. Diese Ziele bewegen uns zu Handlungen. Wir wollen die Ziele erreichen und die Probleme lösen, die auf dem Weg zu diesen Zielen entstehen.

Eine der bekanntesten Klassifizierungen der menschlichen Bedürfnisse ist von einem renommierten Psychologen des 20. Jahrhunderts - Abraham Harold Maslow (1908-1970) entwickelt worden. Ursprünglich war er ein Anhänger der Verhaltenspsychologie (Behaviorismus), die ihre Erklärung psychischer Phänomene vor allem aus den biologischen Mechanismen abgeleitet hat. In den 50er Jahren hat er „seinen Kreuzzug der humanistischen Psychologie“ (Boeree, 1998, 2006 S. 3) begonnen. Im Zentrum der humanistischen Richtung steht ein Menschenbild, der sich von dem der verhaltens- und

tiefenpsychologischen (Freud) Richtungen grundsätzlich unterscheidet. Wenn die Tiefenpsychologie behauptet, dass in einem Menschen von Anfang an beides – destruktive und konstruktive Kräfte – vorhanden sind (aber eher destruktive), sieht die humanistische Psychologie einen Menschen als von der Natur aus konstruktiv. Wenn die Verhaltenspsychologie (s. Skinner) den Menschen als manipulierbar (= machbar) sieht, so sehen ihn die humanistischen Konzepte als frei und autonom. Der Gründer der humanistischen Richtung, Carl Rogers, sagte, dass je mehr Freiheit dem Menschen gegeben wird, desto mehr wird er auf eine konstruktive und soziale Weise agieren. Hier spielen also soziale Faktoren und Umstände eine große Rolle. Menschen, die nie geliebt wurden, fühlen sich, so Rogers, voneinander entfremdet, was u.a. zur Kriminalität, Terrorismus usw. führen kann. In der Forschung und Tätigkeit der Vertreter der humanistischen Psychologie spielt der gesellschaftskritische politische Aspekt immer eine wichtige Rolle. Die Basis der Theorie bilden folgende Annahmen und Ziele:

- den Menschen als ein Ganzes zu sehen, wobei das Bewusste hier in Mittelpunkt steht (das Unbewusste wird vorsichtig, da nicht gut messbar, „Glaubenssystem“ genannt),
- ihn in Beziehung zu anderen zu verstehen (Beziehungsangewiesenheit – zum Beispiel Abhängigkeit von der Bildung, Menschen brauchen Menschen, usw.),
- einem Menschen wohnt die „Aktualisierungstendenz“ inne – eine „dem Organismus innewohnende Tendenz zur Entwicklung all seiner Möglichkeiten“ (Rogers, 2009 (1959) S. 21)
- wenn die Bedingungen passen, wird diese Tendenz immer da sein, was ihm, zusammen mit den positiven personalen Beziehungen (Akzeptanz, Empathie und Kongruenz) eine authentische Persönlichkeitsentwicklung erlaubt. Sie ist für die optimale Entwicklung notwendig aber auch hinreichend.

Die humanistische Richtung beschreibt eine Person (mein selbst) als die Summe ihrer Wünschen, Bestrebungen, Bedürfnisse, Einstellungen,...

Im Lichte dieser Theorie, jedoch ursprünglich vor allem im Lichte des Behaviorismus, ist die Bedürfnispyramide von Maslow zu interpretieren. Die ihr zugrunde liegenden Mechanismen bringen uns einige aufschlussreiche Fakten.

Kurz zusammengefasst die von Maslow vorgeschlagene Einteilung der Bedürfnisse:

- **Physiologische Bedürfnisse** (*physiological needs*) Diese umfassen unser Bedürfnis nach Sauerstoff, Wasser, Eiweiß, Salz, Zucker, Kalzium und anderen Mineralien sowie Vitaminen. Zudem die Notwendigkeit, ein pH-Gleichgewicht [...] und eine bestimmte Temperatur aufrecht zu erhalten. Daneben gibt es das Bedürfnis, aktiv zu sein, sich

auszuruhen, zu schlafen, Stoffe auszuscheiden [...], Schmerz zu vermeiden und Sex zu haben. Eine nette Sammlung! [...]

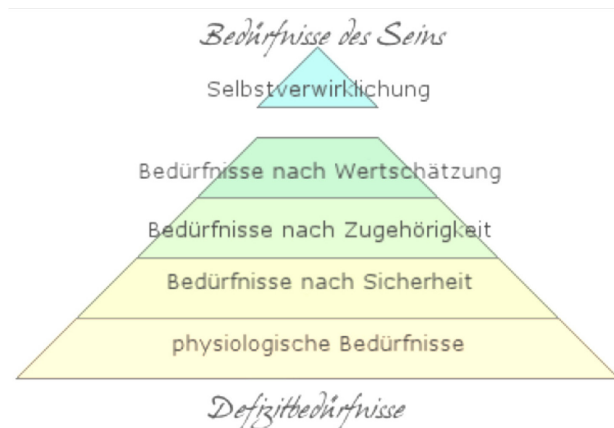
- **Bedürfnisse nach Schutz und Sicherheit** (*safety and security needs*) Sind die physiologischen Bedürfnisse weitgehend gedeckt, kommt diese zweite Schicht der Bedürfnisse ins Spiel. Wir beginnen, eine sichere Umgebung, Stabilität und Schutz zu suchen. Wir entwickeln das Bedürfnis nach Struktur, Ordnung, und auch nach einigen Grenzen.

Negativ ausgedrückt sorgen wir uns dann nicht mehr um Hunger und Durst, sondern sind mit unseren Befürchtungen und Ängsten konfrontiert. [...] (Boeree, 1998, 2006 S. 4-5)

Weiter oben befinden sich die Bedürfnisse, die zwar keinen direkten Zusammenhang zu den wichtigsten physiologischen Lebensfunktionen und Existenz, Sicherheit an sich haben, aber für jeden Menschen so wichtig sind, dass sie ebenso zu Grundbedürfnissen oder auch zu Defizitbedürfnissen zählen:

- **Bedürfnisse nach Liebe und Zugehörigkeit** (*love and belonging needs*) Sind die physiologischen und Sicherheitsbedürfnisse zum größten Teil abgedeckt, zeigt sich eine dritte Schicht. Wir empfinden das Bedürfnis nach Freunden, einer Beziehung, Kindern, nach liebevollen Beziehungen im Allgemeinen sowie sogar nach Gemeinschaftsgefühl. Negativ ausgedrückt werden wir zunehmen anfällig für Einsamkeit und soziale Ängste. [...]
- **Bedürfnisse nach Wertschätzung** (*esteem needs*) Als nächstes beginnen wir, nach Selbstachtung zu suchen. [...] Die niedrigere Form ist das Bedürfnis, von anderen respektiert zu sein, Status, Ruhm, Ehre, Anerkennung, Aufmerksamkeit, einen guten Ruf, Würde und sogar Dominanz inne zu haben. Die höhere Form umfasst unser Bedürfnis nach Selbstachtung, eingeschlossen der Empfindung von Selbstvertrauen, Kompetenz, Leistung, Professionalität, Unabhängigkeit und Freiheit. [...] In der negativen Version bedeuten diese Bedürfnisse niedrige Selbstachtung und Minderwertigkeitskomplexe. (ebd.)

Maslow schätzte die Feststellung von Adler dass die letzteren „Bedürfnisse die Grundlage vieler, wenn nicht sogar aller unserer psychologischen Schwierigkeiten sind“ (ebd.).



Bedürfnispyramide nach Maslow (Boeree, 1998, 2006 S. 4)

Alle oben genannten Bedürfnisse bezeichnete Maslow als lebensnotwendig und nach dem Mechanismus von ihrem „Spürbarwerden“ als Defizitbedürfnisse. D.h. diese werden nur dann spürbar, wenn die jeweilige Person von den o.a. Objekten und Verhältnissen nicht genug haben. **Sind diese Bedürfnisse befriedigt, motivieren sie nicht mehr** und sind nicht weiter spürbar.

Für unsere Auseinandersetzung ist ebenso wichtig, dass

Unter Stress oder in lebensbedrohlichen Situationen können wir auf einen niedrigeren Level "regredieren". Fällt Ihre großartige Karriere in sich zusammen, mag es sein, dass Sie sich nach ein wenig Aufmerksamkeit umschaun. Werden Sie von der Familie verlassen, wird die Liebe wieder in den Vordergrund rücken. Naht der Tod nach einem langen und erfüllten Leben, beschäftigt Sie plötzlich nichts so sehr wie das liebe Geld.

Auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene gilt dies in ähnlicher Weise: Wird eine Gesellschaft instabil, schreien die Menschen nach einem starken Anführer, der alles wieder in Ordnung bringt. Fallen die ersten Bomben, suchen sie nach Schutz. Sind alle Lebensmittelgeschäfte leergefegt, werden die Bedürfnisse der Menschen noch fundamentaler. (Boeree, 1998, 2006 S. 6)

Die oberste Schicht der Bedürfnisse – die Bedürfnisse der Selbstverwirklichung (um diese Schicht zu beschreiben verwendet Maslow noch die Begriffe „Bedürfnisse des Seins“ – als Gegensatz zu den Defizitbedürfnissen, und „growth motivation“ – Motivation sich selbst zu entwickeln (Boeree, 1998, 2006 S. 7)

In der Industriegesellschaft ist es selten der Fall, dass vor allem vier untersten Bedürfnisgruppen nicht befriedigt sind. Hier darf angemerkt werden, dass das Gefühl der Bedürfnisbefriedigung subjektiv ist. Es hängt oft mit den früheren Erfahrungen zusammen, zum Beispiel mal erlebte Hungersnot, die später eine entsprechende Angst und Sorge aufrecht erhält. Jedoch lässt sich dieses „Gefühl“, ähnlich wie ein innerer Barometer, auch

gezielt von außen beeinflussen. Die modernen Theorie und Praxis der politischen und ökonomischen PR haben gelernt in der Gesellschaft, nicht zuletzt mittels Verbreitung diverser Botschaften, einerseits ein Defizitgefühl zu schaffen und somit die damit in Verbindung stehende Motivationsfaktoren und Ängste zu aktivieren und andererseits Angst und Stresszustände zu provozieren und damit eine Regression der prioritären Bedürfnisse auf eine unten stehende Schicht zu verschieben. Dies führt, bewusst oder unbewusst, so Maslow, dazu, dass die Bedürfnisse nach persönlicher Entwicklung und Selbstverwirklichung nicht bzw. schwer die höchste Priorität erlangen können (vgl. ebd.).

Die Bedürfnispyramide an sich wird wegen ihres verallgemeinernden Charakters, auch wegen der Annahme von Maslow, dass lediglich ca. „zwei Prozent der Weltbevölkerung sich vorrangig damit beschäftig[en][...], sich selbst zu verwirklichen“ (ebd.), öfters kritisiert. Die vorgeschlagenen „Gesetzmäßigkeiten“ scheinen für eine grobe Ausrichtung der Prioritätensetzung und Bedürfnisbefriedigung, sowie für eine vereinfachte Darstellung der Bedürfnishierarchie nützlich und plausibel zu sein. Da unsere Prioritäten unsere Aufmerksamkeit und unsere Wahrnehmung bzw. Nichtwahrnehmung grundsätzlich prägen, erklärt uns dies, warum unter Umständen der neoliberalen Wirtschaft und Politik mit den von ihr vertretenen und anscheinend von vielen Bürgern geteilten Werten, die gesellschaftliche Beteiligung an den politischen Prozessen, an Entscheidungsfindung und Umsetzung in den letzten Jahrzehnten sukzessive abgenommen hat. Solche gesellschaftlich geteilte Werte sind zum Beispiel wirtschaftliches Wachstum, technologischer Fortschritt, Konsum, und manche andere, die vor allem zu Befriedigung der unteren vier Schichten von Bedürfnissen existieren und als wichtigste erklärt werden. Trotzdem lässt sich eine Tendenz beobachten, lokale Aktivitäten zu setzen um einem allgemein anerkannten, jedoch für die Gesellschaft selbst und für die Natur oft ungünstigen Trend entgegen zu wirken. Je mehr Angst herrscht in einer Gesellschaft, desto weniger Platz für Autonomie steht ihr zur Verfügung.

4.1.13 Theorie der modernen Zielpsychologie

Bedürfnisse bestimmen zusammen mit Interessen, Werten und Einstellungen einer Person ihre Ziele. Probleme sind, vereinfacht gesagt, Ziele, auf dem Weg zu welchen Schwierigkeiten auftreten. Ziele bilden die Basis von einem Verhalten und sind mit der Motivation eng verbunden:

[Motiv], ...[ist der] Beweggrund für ein Verhalten, unterschieden von seinem konkreten Ziel (PFÄNDER 1930), also der richtungsgebende, leitende antreibende seelische Hinter- und Bestimmungsgrund des Handelns...(Dorsch 1976, 378) [...]

Obwohl in dieser Definition Motive von Zielen unterschieden werden, sind sie, unserer Meinung nach, der modernen Zieltheorie entsprechend, kaum zu trennen.

„Motivation [ist der] Prozess der Wechselwirkung von situativen Auslöser mit individueller Disposition sowie Erfahrung und den daraus folgenden Handlungsstrategien, die die antizipierten Folgen mit einschließen“ (Schorr 1993, 497). [...] zitiert aus (Siedau, 2006 S. 5)

Um die Frage bezüglich der psychologischen Hindernisse bei der Überwindung globaler Umweltprobleme zu beantworten, betrachten wir, wie laufen die Prozesse der Zielsetzung und des Zielstrebens ab und von welchen Determinanten hängen Sie ab. Wir analysieren diese Prozesse im Zusammenhang mit den aktuellen Werten und gesellschaftlichen Aktivitäten sowie mit ihren Auswirkungen.

Eine Frage, die wir uns in diesem Kapitel stellen, ist inwiefern die gestellten Ziele zur Erhaltung und Verbesserung der aktuellen ökologischen Situation, sowie zur Überwindung der bereits bestehenden Umweltprobleme beitragen bzw. diese verhindern.

Dafür beziehen wir uns auf den Artikel von Gabriele Öttinger und Peter M. Gollwitzer, die sehr anschaulich die Theorien der modernen Zielpsychologie zusammenfassen.

Die Erkenntnisse der modernen Zielpsychologie ersetzen die bisherige, verhaltenspsychologisch geprägte Motivationspsychologie, die die Bereitschaft etwas zu tun mittels Determinanten von Erwartung und Anreiz definiert hat. Die aktuelle Psychologie des Zielsetzens und Zielerreichens unterstreicht die Bedeutung von Prozessen der Selbstregulation: „Im Gegensatz dazu ist der Bezugspunkt der heutigen Zieltheorie das internale subjektive Ziel. Zielgerichtetes Handeln bezieht sich auf Ziele, gegenüber denen die Person sich verpflichtet fühlt“ (Oettingen, et al., 2002 S. 52).

Viele Prinzipien und Erkenntnissen haben das aktuelle Verständnis der Zielpsychologie grundlegend geprägt. Hier werden sie kurz erörtert.

James (1890-1950) äußerte die Behauptung

dass Verhalten durch gute Absichten gesteuert werden kann, auch wenn diese Steuerung zeitweise nicht gelingen mag. Sind jedoch bestimmte Voraussetzungen (preliminaries) erfüllt, würde das in guten Absichten spezifizierte Verhalten in die Tat umgesetzt werden. (ebd.)

McDougall (1908/1931) behauptete,

dass Zielsetzungen das Verhalten einer Person durch kognitive Prozesse, die sich auf die Diskrepanz zwischen der vorliegenden Situation und dem gesetzten Ziel beziehen,

steuern. Fortschritte in der Zielrealisierung sowie die Zielrealisierung selbst würden positiv erlebt, Rückschläge sowie erlittene Misserfolg dagegen negativ. (ebd.)

Lewin (1926) entwickelte eine Bedürfnistheorie, in der Ziele den Gegenständen und Geschehen einen „Einforderungscharakter“ erteilten. Bedürfnisse und „Quasi-Bedürfnisse (Zielsetzungen)“ können mithilfe mehrerer alternativer Möglichkeiten gestillt werden:

Die mit einem Quasi-Bedürfnis assoziierte Spannung würde die Stärke des Zielstrebens bestimmen. Die Höhe der Spannung ist abhängig von der Stärke relevanter übergeordnete Bedürfnisse (biologische Bedürfnisse, relevante Lebensziele) und davon, wie eng letztere mit dem vorliegenden Quasi-Bedürfnis in Beziehung stehen. Lewins Metapher des Spannungszustands von Quasi-Bedürfnissen trägt der Tatsache Rechnung, dass es meist mehrere Wege zum gesetzten Ziel gibt, die alternativ oder ersatzweise gewählt werden können.(ebd.)

Die wichtigsten Determinanten der Zielsetzung, so Öttinger und Gollwitzer sind Wünschbarkeit und Machbarkeit, konkretes versus abstraktes Denken, Ideal- versus Soll-selbst, Leistung versus Lernen als Ziel, Bedürfnisse und Wünsche, Zielhierarchien sowie der Einfluss anderer Personen.

Wünschbarkeit und Machbarkeit. Am häufigsten werden Ziele vorgezogen, die erwünscht und machbar erscheinen.

Wünschbarkeit entspricht dem eingeschätzten Anreiz der Wahrscheinlichen kurz- und langfristigen Konsequenzen der Zielerreichung. [...]

Machbarkeit entspricht der Kompetenz, die man sich in Hinblick auf die erfolgreiche Ausführung effektiven zielgerichteten Handelns zuschreibt (d.h. den Selbstwirksamkeitserwartungen) und der Überzeugung, dass das zielgerichtete Verhalten auch tatsächlich zur Zielerreichung führt (den Ergebniserwartungen [...]). (Öttingen, et al., 2002 S. 53)

Die Einschätzung der Wünschbarkeit und Machbarkeit findet im Zusammenhang mit den anderen Zielen (parallelen und übergeordneten) statt. Diese beiden Determinanten bestimmen ebenso, so Festinger (1942) die Schwierigkeit der gewählten Ziele. Atkinsons (1957) Modell der Risikowahl erweitert die Theorie von Festinger mit der Möglichkeit vorherzusagen, welchen Schwierigkeitsgrad „Personen mit Hoffnung auf Erfolg und Personen mit Angst vor Misserfolg“ wählen werden. Die letzteren wählen vorherrschend die leichten und die schwierigen Aufgaben, wobei die ersteren die mittlere (dergl. S. 54).

Für uns bedeutet es, dass einerseits die tatsächlichen Erfahrungen der Misserfolge, andererseits die von außen vermittelte Informationen, dass etwas unmöglich sei, beeinflussen, ob ein Wunsch zum Ziel wird oder nicht. Die vorherrschenden Interessen

lassen oft bestimmte Informationen und Zusammenhänge als unveränderbar bzw. bestimmte Wege als einzig möglich erscheinen. Diese Vorgehensweise wird zur Verfestigung und Legitimierung eigener Richtlinien und Vorgehensweisen verwendet. Ist eine derartige Meinung, wo die Unveränderbarkeit als eine Tatsache dargestellt wird, etabliert, lässt diese mögliche Wünsche als unerreichbar erscheinen und somit würde es sich nicht lohnen jegliche Bemühungen zu investieren, um so ein Ziel zu erreichen. Ein Beispiel dafür ist die Unvermeidbarkeit der Naturzerstörung wenn Wohlstand und Entwicklung, die in den letzten Jahrhunderten mit der industriellen Entwicklung gleichgestellt wurden, erreicht werden sollten.

Gleichzeitig spielt für jedes Individuum die Tatsachen eine Rolle, ob individuelle Gestaltungs- bzw. Veränderungsmacht vorliegt, ob objektiv oder nur subjektiv, oder gar nicht. Wenn einer/einem ständig suggeriert wird, dass man nichts in einem bestimmten Bereich verändern, nichts bewirken kann, wird es zur ihrer/seiner subjektiven Wahrheit werden und lässt die Ziele ebenso als nicht machbar erscheinen, sodass keine damit verbundenen Handlungen Sinn haben würden.

Die Wunschbarkeit lässt sich vor allem von den Bedürfnissen und verinnerlichten Werten, die wir oben besprochen haben, bestimmen. Ist auch mit positiven Emotionen verbunden und lässt ein Ziel attraktiv erscheinen. Im Kapitel über Werte haben wir gesehen, dass in den industrialisierten Gesellschaften, individualistische Ausrichtung, Hedonismus in der Kombination mit der Orientierung auf die Nutzung der Natur einen großen Stellenwert haben. Hedonismus, als eines der übergeordneten Ziele, postuliert den technischen Fortschritt und das ökonomische Wachstum als wichtigste untergeordnete Ziele zu seiner Erreichung. Das Wort „postuliert“ sollte zeigen, dass es nur eine Behauptung darstellt und dass andere Wertekorrelationen möglich sind, zum Beispiel Wohlstand als Wohlbefinden, Zufriedenheit, persönliche Entwicklung und Erfüllung, Gesundheit usw. Der materielle Wohlstand könnte für die Erdbewohner auch ohne ein zusätzliches Wachstum erreicht werden. Wenn wir nur daran denken, wie viele Lebensmittel im Zuge der protektionistischen Maßnahmen vernichtet werden, wie viele andere weiterhin gut nutzbare Gegenstände im Müll landet und wie viele Ressourcen sonst verschwendet werden. Die Möglichkeit der Umverteilung, der Verbrauchsreduktion wurde von einem der Gründer des Gapminder, Hans Rosling, anhand statistischer Daten mit einer Kombination von mehreren Indikatoren anschaulich gezeigt. In einem seiner Auftritte demonstriert Rosling die statistische Möglichkeit der Ressourcenumverteilung in der Welt am Beispiel der Elektroenergie und The Washing Machine. Genauso logisch, einfach und gut begründet erwidert er in einer weiteren Präsentation eine der aktuell öfter vertretenen Meinungen, dass wenn die zurzeit als unterentwickelt eingestuft Länder sich entwickeln, wird die Bevölkerung weiter wachsen,

was einen kritischen Mangel an Ressourcen und einen allgemeinen Kollaps der Erde mit sich ziehen wird. Anhand der Statistiken, die Entwicklungen der vergangenen Jahrhunderte widerspiegeln, demonstriert er die Tendenz eines stark abnehmenden Bevölkerungswachstums in Verbindung mit der Reduktion der Kindersterblichkeit. Mit anderen Worten heißt es, dass die Erde wohl kollabieren und ein globaler Krieg um die Ressourcen wohl ausbrechen kann, aber nur wenn wir wie zuvor agieren werden.

Im Kapitel über die Bedürfnishierarchie haben wir gesehen, dass die Bedürfnisse mit der Aktivierung bestimmter Emotionen geweckt werden können, was nicht erlaubt sich auf die höhere Bedürfnisstufen der Selbstverwirklichung stärker zu konzentrieren. Es erscheint eine Art Ablenkung von den „höheren“ Zielen des menschlichen Daseins zu sein, die Erich Fromm als Gegenüberstellung von den Lebenszielen „haben oder sein“ beschrieben hat.

Konkretes versus abstraktes Denken. Die meisten Menschen denken über ihre Handlungen und Ziele zuerst in abstrakten Kategorien. Konkretes Nachdenken fängt meistens in den Situationen an, in denen Probleme in der Zielumsetzung gibt (vgl. Oettingen, et al., 2002 S. 54).

Ideal- versus Soll-selbst.

Ziele können positiv oder negativ formuliert werden. Sie können sich auf das Erreichen und den Erhalt positiver Zustände oder auf das Vermeiden und die Linderung negativer Zustände beziehen. (ebd.)

Es ist schwer zu sagen, welche Formulierung der Ziele, positive oder negative, auf eine Person stärker wirkt.

Latermann erwähnt einige Studien, die die motivierende Wirkung positiv und negativ formulierten Informationen veranschaulichen.

Yates und Aronson (1983) schlugen vor, dass aus der Sozialpsychologie vorhandene Wissen zu Urteilsheuristiken auch für Kommunikationsmaßnahmen zu Energieeinsparungen zu nutzen. Die Autoren heben die Bedeutung der Anschaulichkeit und persönlichen Relevanz von Informationen hervor und weisen darauf hin, dass es möglicherweise sinnvoller sein könnte, Personen die monatlichen Verluste bei Nichteinsparung vor Augen zu führen, als auf mögliche Gewinne hinzuweisen - nach Untersuchungen von Kahnemann und Tversky (1979) reagieren Personen nämlich sehr viel sensibler auf mögliche Verluste als auf mögliche Gewinne. (Latermann S. 8-9)

Wir vermuten, dass diese Ergebnisse mit der erhöhten Bedeutung der Individualwerte zusammenhängt, die nicht das Allgemeinwohl in den Mittelpunkt stellen, sondern das eigene.

Bezüglich der Inhalte untersuchte Klitzke (1995) die getrennte und kombinierte Wirkung einer bedrohlichen Kommunikation zum Klimaschutz bzw. der positiven Darstellung der Gegenmaßnahmen auf die Intention zur Verwendung von Energiesparlampen. Personen, die sowohl einen Text mit bedrohlichen Informationen ("Es ist fünf vor zwölf!"), als auch einen positiven Text zu Gegenmaßnahmen ("Umwelt schützen mit Energiesparlampen!") erhalten haben, wiesen die höchsten Werte bei der Frage nach der Intention, eine Energiesparlampe zu kaufen, auf. (Lantermann S. 8-9)

Wichtig ist es jedoch zu vermerken, dass negativ formulierte Informationen Angstgefühle und die damit verbundenen psychischen Schutzreaktionen hervorrufen können. Zudem stellen die negativen Formulierungen einen eher schwierig zu integrierende Inhalt dar und tragen daher die Merkmale der extrinsischen Motivation.

Zurück zum Ideal versus Soll. Higgins unterscheidet zwei Zielkategorien abhängig von ihrem Charakter (Ideal bzw. Wunsch oder Soll), vor allem bezüglich sich selbst. Die Menschen, die sich selbst als ein Wunschideal in ihrer Entwicklung verstehen, setzten eher positiv formulierte Ziele und sind nach vorne, auf die Fortschritte gerichtet, und die, die sich verpflichtet fühlen, irgendwie zu sein, die formulieren ihre Ziele eher negativ und versuchen vor allem Niederlagen zu vermeiden.

Die beschriebene Gegenüberstellung enthält eine Komponente, die als extrinsische versus intrinsische Motivation bezeichnet werden könnte. Der Hauptunterschied der intrinsischen und extrinsischen Motivation besteht, so die Theorie der Selbstdeterminierung (Self-Determination Theory, Deci & Ryan, 2008), in dem Vorhanden- oder nicht Vorhandensein der persönlichen Autonomie (vor allem betreffend der Orientierung in der Umwelt in Bezug auf die Information über motivierende Faktoren und Impulse). Die Vorzüge der intrinsischen Motivation sind bekannt – sie ist stärker, beständiger und hat einen hohen Befriedigungspotenzial beim und während des Zielstrebens und des Zielerreichens (vgl. Deci, et al., 2008 S. 183).

Es wurden vielzählige Studien bezüglich der langfristigen Ziele durchgeführt. In ihnen wurden zwei Hauptstränge von Bestrebungen, Wünschen bzw. Motiven sichtbar – intrinsische und extrinsische. Intrinsische enthielten solche Lebensziele wie Zugehörigkeit, Weitergeben der Ideale und Kultur und an die weiteren Generationen und persönliche Entwicklung. Zu extrinsischen zählten solche Ziele wie Reichtum, Ruhm und Attraktivität. Diese Studien haben gezeigt, dass die Betonung auf die intrinsische Bestreben im Vergleich zu extrinsischen mit einem viel höheren Grad an Gesundheit, Wohlbefinden und Leistungseffizienz verbunden sind. Andererseits wurde bewiesen, dass die extrinsisch begründete Ziele, wenn sogar erreicht, bringen viel weniger bis kaum Zufriedenheit, weil

diese Ziele und das Zufriedenheitsgefühl in Verbindung mit ihrem Erreichen in das innere Wahrnehmungssystem nicht erfolgreich integriert werden konnten (vgl. ebd.).

Die Theorie der Selbstdeterminierung hat schon immer behauptet, dass das integriertes autonomes Handeln hängt von der Bewusstheit (awareness) ab, die auch als Achtsamkeit und interessierte Aufmerksamkeit beschrieben werden können (vgl. Deci, et al., 2008 S. 184).

Die intrinsisch motivierten Ziele stammen, ob direkt oder transformiert, von den inneren Bedürfnissen ab. Ob sie über die extrinsisch begründeten Ziele vorherrschen oder nicht, entscheidet die persönliche Autonomie. Die intrinsischen Motive stärken auch selbst den Menschen in seinem autonomen Handeln, Selbstregulation, Vitalität, Zufriedenheit und Konzentration auf die für ihn wichtigen Ziele (vgl. ebd.).

Deshalb ist es, unserer Meinung nach, äußerst wichtig, dass das Thema des Umweltschutzes und der Umweltbewahrung durch eine bewusste Auseinandersetzung zu einem persönlich relevanten Thema zu machen. Wenn die Menschen sich von den Umweltzielen distanzieren, diese als sie persönlich nicht betreffend ansehen bzw. vor deren oft beängstigenden Formulierungen (zum Beispiel von aktuellen Umständen) flüchten, können diese Ziele nicht verinnerlicht werden und somit nicht entsprechend motivieren.

Leistungs- versus Lernziele. Wir leben in einer leistungsorientierten Gesellschaft. Jedoch ist es nicht gleich, ob Leistung als Ziel oder als Prozess, als ein“ Nebenprodukt“ des Zielstrebens wahrgenommen und gelebt wird.

Leistung als Ziel impliziert eine Wahrnehmung der Unveränderbarkeit der eigenen Fähigkeiten und der Umwelt. Den Leistungszielen werden die Lernziele gegenübergestellt, wo eine Person auf Verbesserung ausgerichtet ist. Ob eine/r diese oder jene auswählt, hängt von den persönlichen Dispositionen und dem Charakter einer Person ab (vgl. Oettingen, et al., 2002 S 54).

Hier ist es sichtbar, wie wichtig es bereits im Kinderalter ist, einen positiven ermächtigenden Eindruck über eigene Möglichkeiten zu erlauben.

Es ist auch wichtig, dass die Menschen sich von den „entmächtigend“ wirkenden Informationen nicht entmutigen lassen und sich eigener Möglichkeiten und Grenzen bewusst sind.

Andersfall wird dieses Ohnmachtsgefühl zu einem der psychologisch bedingten Grenzen, die uns nicht erlauben, Probleme erfolgreich und mutig zu lösen und uns zu den gestellten Zielen fortzubewegen.

Bedürfnisse und Wünsche. Wir haben den Bedürfnissen einen eigenen Abschnitt gewidmet. Hier möchten wir veranschaulichen, in welchem Verhältnis Bedürfnisse und Ziele zu einander stehen. Öttinger und Gollwitzer schreiben, dass Bedürfnisse, Wünsche und höchste (in der Zielhierarchie) Ziele den Inhalt der sonstigen Zielen bestimmen.

*Nach Ryan, Sheldon, Kasser und Deci (1996) reflektieren Ziele die Bedürfnisse einer Person. [z.B., Anm. der Verfasserin?] **Autonomie-, Kompetenz-, und soziale Integrationsbedürfnisse** [Hervorhebung der Verfasserin] sollen das Setzen von Zielen fordern, **die der Selbstverwirklichung dienen, und das Setzen von Zielen unterdrücken, die auf das materielle Fortkommen ausgerichtet sind** [Hervorhebung der Verfasserin]. Markus und Nurius (1936) argumentieren, dass Personen nicht nur versuchen, sich so zu sehen wie sie sind (Selbstkonzept), sondern auch wie sie gerne sein möchten (mögliches Selbst oder possible self). Das mögliche Selbst liefert Ideen darüber, welche Ziele man sich für die Zukunft setzen könnte. (Öttinger, et al., 2002 S. 55)*

Hier wird wiederum die Frage von den Lebenszielen und anderen wichtigen Zielen sichtbar, die in einer Gesellschaft vorherrschen. Haben oder Sein? Sicher ist immer beides dabei in unserer Zielpalette. Was wird aber vom Individuum als wichtiger eingestuft? Welche Bedürfnisse bestimmen unsere Ziele, Entscheidungen und Handlungen?

Zielhierarchien. Die Frage der Zielhierarchie ist wahrscheinlich eine der wichtigsten in der ganzen Auseinandersetzung mit den Zielen als einem der Faktoren, die für die Bewahrung der Umwelt auf den lokalen und globalen Ebenen von großer Bedeutung sind.

Wie oben bereits erwähnt bestimmen die übergeordneten Ziele (gemeinsam mit Wünschen und Bedürfnissen) den Inhalt der sonstigen Ziele (vgl. ebd.).

In unserem Fall fällt der Blick auf die aktuellen übergeordneten Ziele der Industriegesellschaften und der Gesellschaften, die solche noch werden möchten und gerade dabei sind. Diese gestalten in diversen internationalen Foren aktiv die Politik des Umweltschutzes.

Es entsteht der Eindruck, dass trotz der kritischen und der sich immer weiter verschlechternden ökologischen Situation, dieses Thema immer noch keine prioritäre Stellung in der globalen und regionalen, privaten und öffentlichen Zielsetzung einnimmt.

Sobald der Hedonismus und die Orientierung auf die Befriedigung der materiellen Bedürfnisse als Hauptziele agieren, werden alle Ziele des Umweltschutzes mit diesen entweder in einem direkten Konflikt stehen, oder den Bedürfnissen der neoliberalen Wirtschaft angepasst. D.h. es wird hier wieder versucht etwas zu ändern, ohne die eigene Denkweise und Prioritäten zu verändern. Die industrielle Entwicklung nach dem Vorbild der

„alten“ Industrienationen wird zu **dem** Ideal der Entwicklung überhaupt. Dieser an sich, sowie die Ausmaße der zu erreichenden Wachstumsziele sind zu hinterfragen. Und zwar für alle – für „entwickelte“ und sich „entwickelnde“ Länder...

Es wirkt zuerst überraschend, warum das Bedürfnis eine saubere gesunde Umwelt zu erhalten, zu fördern und wieder zu erschaffen keine führende Rolle angesichts der aktuellen Lage spielt. An und für sich bedeutet eine saubere Umwelt den Fortbestand der Menschheit, ihre Existenz überhaupt.

Nach der Betrachtung der oben beschriebenen Wahrnehmungsmechanismen, Schutzmechanismen und im Zusammenhang mit dem Einfluss „von außen“ wird es klar, dass dieses Thema der Gesellschaft und jeder/m Einzelnen noch nicht in einer notwendigen Intensität bewusst und somit relevant geworden ist. Umso mehr spielt die Entfernung zwischen dem Problem und der Person eine Rolle. Je näher, je bekannter uns ein Problem erscheint, desto relevanter ist es für uns, desto höher ist es dann in unserer persönlichen Zielhierarchie und desto stärker beeinflusst es unsere Handlungen.

Einfluss anderer Personen. Ziele können auch unter Einfluss anderer Personen entstehen, zum Beispiel gemeinsam oder unter Einfluss einer Autoritätsperson (im Rahmen der Erziehung, in der Arbeitswelt usw.). Auch durch Kontext, zum Beispiel durch das System der Normen, so Cantor und Fleeson (1991), können Ziele beeinflusst werden. Ob und inwiefern die von außen kommenden Zielsetzungen von einer Person übernommen werden, hängt von den Charakteristiken der Einfluss nehmenden Personen, der ZielempfängerInnen und von der Art und Weise ab (Legitimation, Argumente, Vertrauenswürdigkeit) in denen die Zielübertragung stattfindet. Hinzu kommen die oben bereits erwähnten Faktoren der Wünschbarkeit und Machbarkeit:

*Seitens der vorgetragenen Argumente kommt es schließlich u. a. darauf an, dass **die Diskrepanz zwischen dem aufgetragenen Ziel und der zugehörigen persönlichen Zielsetzung nicht allzu groß ausfällt** [Hervorhebung der Verfasserin], und dass **Furchtappelle nur gemeinsam mit Informationen über den Weg zum Ziel eingesetzt werden** [Hervorhebung der Verfasserin] (zum Beispiel wenn die dramatischen Konsequenzen von gesundheitsschädigendem Verhalten geschildert werden, sollten gleichzeitig Informationen über die Vermeidung gesundheitsschädigenden Verhaltens gegeben werden). (dergl. 56)*

Den Wertekonflikt zwischen den aktuellen ökonomischen und ökologischen Zielen, der eines der Hindernisse darstellt, warum nicht effizient genug versucht wird die Umweltprobleme zu lösen, haben wir zuvor bereits umrissen.

Die in dem o.a. Zitat vorgestellte Empfehlung die „Furchtapelle“ gemeinsam mit den Lösungsvorschlägen zu präsentieren, lenkt unsere Aufmerksamkeit nochmals auf den starken Einfluss von außen (Schule, Nachrichtenwesen, populär-wissenschaftliche Literatur, usw.), auf die Institutionen, die die Meinungsbildung in der Gesellschaft grundlegend beeinflussen. Die Meinungsbildung ist wichtig, weil sie das ursprüngliches Werte- und Informationssystem jeder/s Einzelnen prägt und eines der Faktoren darstellt, welche weitere, „neuere“ Werte, Bedürfnisse und somit auch Ziele von der Person verinnerlicht werden.

Ebenso ist die soziale Unterstützung von einer großen Bedeutung. Es erscheint sehr schwer sich von den gesellschaftlich akzeptierten Werten und Zielen als unabhängig zu positionieren.

Das ist ein weiteres psychologisches Hindernis, warum aktuell nur von einer relativ geringen (jedoch immer wachsenden) Menschenanzahl die Entscheidung getroffen wird, sich aktiv für den Umweltschutz einzusetzen.

Oben wurden die Determinanten des Zielsetzens beschrieben, die mit denen des Zielstrebens in vielen Bereichen ident sind. Die prozessorientierte Sichtweise konzentriert sich auf die Vorgehensweisen, wie die Probleme, die im Laufe der Zielerreichung entstehen, gelöst werden können:

Um diese Probleme, die die Handlungsinitiierung einerseits und die Zielrealisierung andererseits betreffen, effektiv lösen zu können, muss eine Person die sich bietenden Gelegenheiten zum Handeln wahrnehmen, sich vor Ablenkungen abschirmen, die Starke aufgebrachter Anstrengungen den aufkommenden Schwierigkeiten flexibel anpassen, Hindernisse umschiffen, Misserfolge verarbeiten und Schwächen kompensieren sowie Zielkonflikte auflösen. Wie kann eine Person all diese Probleme der Zielrealisierung bewältigen?

Öttinger und Gollwitzer nennen einige Mechanismen und Strategien, die dazu verwendet werden, um diesen Herausforderungen zu begegnen: Planende Bewusstseinslage, Vorsätze, Prozess-Simulationen, Handlungs- und Lageorientierung, Wiederaufnahme unterbrochenen Zielstrebens, Anstrengungsregulation und Diskrepanzreduktion (vgl. Oettingen, et al., 2002 S 64-68).

Planende Bewusstseinslage „ist eine mentale Strategie, die eine Person nutzen kann, um in der Zukunft liegende Handlungen vorzubereiten“ (Oettingen, et al., 2002 S. 54).

Diese Bewusstseinslage hat folgende Charakteristiken:

*Personen **verschließen sich gegen über nicht-zielrelevanten Informationen** [Hervorhebung der Verfasserin], während sie gegenüber für die Zielverwirklichung*

*relevanten Informationen offener werden [Hervorhebung der Verfasserin]. Informationen, die sich auf die **Wünschbarkeit** [Hervorhebung der Verfasserin] des gesetzten Ziels beziehen, werden **parteiisch bearbeitet in dem Sinne, dass positive Argumente stärker berücksichtigt werden als negative** [Hervorhebung der Verfasserin]. Informationen, die sich auf die **Machbarkeit** [Hervorhebung der Verfasserin] beziehen, werden **illusionär optimistisch interpretiert** [Hervorhebung der Verfasserin]. Dieser Optimismus fördert Kontrollillusionen angesichts unkontrollierbarer Ereignisse [...].*
(ebd.)

Das passiert unserer Meinung nach, wenn man annimmt, dass die Umweltprobleme sich ausschließlich mithilfe von technischen Mittel lösen lassen. Man schreibt der Technik die Macht zu, die bestehenden Probleme effektiv lösen zu können, ohne andere Sphären des menschlichen Daseins mit ihren Gewohnheiten und Gebräuchen zu verändern. So zum Beispiel die Entscheidung „sauberen“, grünen Strom mithilfe der Fotovoltaikanlagen zu produzieren. Es wird ausgeblendet, dass allein für die Herstellung dieser Anlagen unverhältnismäßig (zur weiteren nachhaltigen Stromherstellung) viel Wasser und Strom verwendet werden. Man könnte sagen, dass mit der Entwicklung der Technik, diese Probleme ebenso behoben werden. Wichtig ist, dass es nicht zu spät sein wird. Es ist bekannt, dass mehrere nachhaltige Antriebs-, Akku-, Stromherstellungstechnologien bereits entwickelt wurden, deren Patente und Nutzungsrechte von den global players, die die extraktiv basierte Stromversorgung unterstützen, abgekauft und blockiert wurden. Aber es handelt sich hier auch selbst um die Illusion, dass die Technik alleine alles und überall (!) wieder gut machen können. Die Verantwortung, siehe weiter bei Kriazh, wird von sich auf die Technik und auf die, in deren Händen sich diese Technik befindet, verschoben, was die Motivation zu Handeln wesentlich vermindert oder gar eliminiert. Ist man sich so sicher, dass diese Akteure sich wirklich für den Naturschutz auch verantwortlich fühlen und ihn zu ihrem höchsten Ziel erklären? Ist es dann ganz egal, was man selbst jeden Tag beiträgt in eine oder andere Richtung, zu einer Verschlechterung oder zu einer Verbesserung der Umweltsituation?

Vorsätze stellen eine Art konkretisierter Entscheidungen dar, wo, wie und wann ein Ziel realisiert werden soll: „Sobald die Situation x auftritt, will ich das zielgerichtete Verhalten y ausführen!“ (Oettingen, et al., 2002 S. 65). Sie stellen eine effiziente Form der Selbstregulation dar. Ein Vorsatz ist eine bewusste Entscheidung etwas zu tun und stärkt die intrinsische Motivation zum Handeln. Die Erwartung vom Eintreffen der Initiierungssituation erlaubt jedoch die Verantwortung für das Handeln wiederum auf die Umwelt zu verschieben (vgl. ebd.).

Prozess-Simulationen sind gedankliche Vorgänge, in denen verschiedene Wege zum Ziel abgespielt und damit geprüft werden können.

Die positiven Effekte der Prozess-Simulationen mögen darauf beruhen, dass die Handlungsanforderungen besser verstanden und die geforderten Handlungen effektiver organisiert und integriert werden. Andererseits [...], dass das wiederholte mentale Simulieren des Wegs zum Ziel in festlegenden Plänen resultiert. (dergl. S. 66)

Wir können das o.a. Zitat mit der folgenden Behauptung ergänzen: Je mehr Wissen über die jeweilige Situation tatsächlich vorhanden ist, desto geringer ist der Anteil der Lücken, die mit den im Gedächtnis gespeicherten Stereotypen ausgefüllt werden, desto realitätsnäher ist die Beschreibung und desto effizienter die mögliche Problemlösung. Es ist nicht möglich ohne entsprechendes Wissen, dass nur in einer Kooperation mit den Einheimischen entstehen kann, weil ihre Sichtweise vermittelt werden kann, ein Problem erfolgreich und nachhaltig, langfristig gesehen zu lösen. Dabei ist auch ein frischer Blick auf die Situation, wo möglicherweise manch blinde Flecken bemerkt und in der Lösung berücksichtigt werden von Vorteil. Diese Behauptungen unterstreichen den Vorzug lokaler Lösungen vor globalen, wo jedoch die Berücksichtigung der globalen Situation und ein systemisch koordiniertes gemeinsames Handeln unentbehrlich sind.

Handlungs- und Lageorientierung stellen eine Reihe der Mechanismen dar, um sich nicht mit die anderen (alternativen, konfligierenden) Ziele abzulenken, mittels zum Beispiel der „Aufmerksamkeitskontrolle, Emotionskontrolle und Umweltkontrolle“ (ebd.). Weiter werden zwei Typen der Personen unterschieden, abhängig davon, wie mit der Kontrolle umgegangen wird:

Eine handlungsorientierte Person konzentriert sich auf das Planen und Initiieren zielgerichteten Verhaltens, reagiert flexibel auf die situativen Anforderungen und nützt die bekannten Kontrollstrategien. Eine lageorientierte Person dagegen kann sich nicht von unerledigten alten Ziele[n] ablösen, grübelt über erlittene Misserfolge und verliert sich in Gedanken über zukünftige Erfolge. [Zudem verkennen] Lageorientierte Personen [...] von anderen aufgetragene Ziele als selbstgesetzte Ziele. (ebd.)

Hier möchten wir den Umgang mit Ablenkungen unterstreichen. Dieser bestimmt die Zielausrichtung der Aufmerksamkeit.

Aktuell wird die gesellschaftliche Aufmerksamkeit eher auf die Probleme, als auf die Lösungen gerichtet. Dies verbindet die Anliegen des Umweltschutzes mit negativen Emotionen, was die auf die Umwelt orientierten Ziele als nicht attraktiv und somit als nicht motivierend erscheinen lässt.

Ein wichtiger ablenkender Faktor für jeden Einzelnen stellt die zunehmende gesellschaftliche Aufmerksamkeit auf die Befriedigung materieller Bedürfnisse dar. So Maslow, sind die „Defizitbedürfnisse“ einmal befriedigt, verschwindet der Anreiz sich weiterhin um diese zu

sorgen (wenn man satt ist, denkt man nicht mehr ans Essen). Jedoch hat es sich als möglich erwiesen, materielle Güter mit gewissen emotionalen Zuständen zu verbinden. Hinter diesen emotionalen Zuständen stehen zum Beispiel Ziele der Anerkennung und der Selbstverwirklichung. Es ist ein illusionäres Versprechen zum Beispiel mit dem Kauf eines schicken Autos eine Verbesserung des Selbstgefühls oder eine Erhöhung des sozialen Status zu bewirken. Da in der Realität, wenn dieses Versprechen sogar wahr werden sollte, dann für eine ganz kurze Zeit. Dadurch ist es gelungen Defizitbedürfnisse zu schaffen, die immer wieder erneute Befriedigung brauchen und mehr oder weniger nicht zu befriedigen sind.

Eine zusätzliche Ablenkung stellen die intensiv verbreiteten Informationen negativen Charakters. Sie sind gewöhnlich mit emotional geladenen, vor allem lokalen, Ereignissen verbunden, und lassen diesen viel geistige Energie, Relevanz und Aufmerksamkeit schenken. Dieses Phänomen ist mittlerweile zu einem der Mechanismen der PR geworden, womit die Aufmerksamkeit von den für die Gesellschaft wichtigen Ereignissen abgelenkt wird. Damit werden negative Reaktionen und Proteste seitens der Gesellschaft vorgebeugt.

Ein weiterer Mechanismus ist die Desensibilisierung. Sukzessive wird die Wiederholungshäufigkeit einer bestimmten Nachricht erhöht, womit ihre emotionale Wirkung abnimmt, weil dieses Ereignis zunehmend als „normal“, weil ständig präsent, dargestellt wird. Die Menschen gewöhnen sich einerseits an die ständige „Begleitung“ durch dieses Ereignis oder diesen Sachverhalt, beziehungsweise sie versuchen sich von seinem emotionalen Einfluss durch „nicht bewusst wahrnehmen“ zu schützen.

Wiederaufnahme unterbrochenen Zielstrebens findet in dem Fall statt, wenn ein Weg des Zielerreichens blockiert wurde und ein alternativer Weg gewählt wird (vgl. dergl. 67).

Anstrengungsregulation beschreibt den Versuch durch erhöhte Anstrengung die Misserfolge vorzubeugen. Es ist besonders in den Situationen relevant, wo die Probleme, Schwierigkeiten und Herausforderungen auf dem Weg zum Ziel entstehen.

*Mit dem Ansteigen der Schwierigkeit steigt auch die aufgebrachte Anstrengung, **es sei denn, die anstehende Aufgabe wird als unlösbar wahrgenommen** [Hervorhebung der Verfasserin]. Anstrengungssteigerung wird jedoch noch durch einen anderen Faktor limitiert: die potentielle Motivation, die aus bedürfnisbezogenen Variablen resultiert. Gemeint sind **bedürfnisbezogene oder übergeordnete Ziele, der Anreizwert des Aufgabenziels und die Instrumentalität der Lösung der Aufgabe für die Bedürfnisbefriedigung** [Hervorhebung der Verfasserin] oder das Erreichen des übergeordneten Ziels. (ebd.)*

Oben haben wir bereits über die wichtige Rolle der Wahrnehmung eines Ziels, einer Problemüberwindung als machbar und als erwünscht für die Motivation zum Handeln besprochen. Besprochen wurden auch die aktuellen gesellschaftlichen Mechanismen, die Darstellung bestimmter Ziele als unerwünscht bzw. nicht machbar, die zu einer gut legitimierten politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Untätigkeit führen.

Diskrepanzreduktion beschreibt das Streben eine negative Selbstbewertung zu vermeiden. Somit werden die Ziele ausgewählt, die mit hoher Wahrscheinlichkeit eintreffen und sich auf die jeweilige Person und/ oder ihr Leben positiv auswirken werden (vgl. dergl. S. 68). Hier spielen die Wahrnehmung der Wünschbarkeit und Machbarkeit wiederum eine wichtige Rolle.

Um negative Gefühle in sonstigen Situationen, die nicht unbedingt mit der Zielerreichung zu tun haben, zu vermeiden, werden von Menschen die Schutzmechanismen (s. Adler) in diverser Intensität der Ausprägung verwendet.

Bedürfnisse und Wünsche stehen hinter unseren Zielen, Ziele und Einstellungen motivieren uns zu handeln. Wenn die Defizitbedürfnisse befriedigt sind, können wir uns intensiver unseren „höheren“ Bedürfnissen widmen, denen der Selbstverwirklichung. Erich Fromm hat die Defizitbedürfnisse, aber vor allem Konsumzwang, in einem dichotomen Paar gegenübergestellt: haben oder sein. Etwas verändern zu wollen und dafür zu handeln, die Gesellschaft mitgestalten, sich am politischen Geschehen zu beteiligen gehört eher zur Selbstverwirklichung. Im Zustand von Angst kann eine Bedürfnisregression auf die vorherige Stufe stattfinden. Oder wenn es gelingt künstlich bestimmte Bedürfnisse zu erhalten (zu unseren aktuellen Umständen gehört zum Beispiel der Konsum als einer der wichtigsten Bedürfnisse) wird man dadurch von den Selbstverwirklichungszielen und -bedürfnissen abgelenkt (dazu s. Edward Bernays).

4.1.14 Problemlösungsprozesse und Hindernisse

Obwohl die Problemlösung und die Hindernisse der Hauptgegenstand unseres Themas sind, werden wir hier nur das unserer Meinung nach Wichtigste darlegen, da viele Mechanismen bereits im Kapitel Ziele besprochen worden sind.

Ein bekanntes Zitat von Albert Einstein, einer der genialsten Physiker aller Zeiten, besagt:

Probleme kann man niemals mit derselben Denkweise lösen, mit denen sie entstanden sind. (Rianoshek, et al., 2002 S. 175)

Diese Aussage gibt uns einen Hinweis auf ein weiteres Hindernis, mit dem Menschen in den Problemlösungsprozessen konfrontiert sind.

Doch bevor wir zu weiteren psychologischen Mechanismen übergehen, die das Lösen von Problemen erschweren, skizzieren wir kurz selbst den Problemlösungsprozess.

Den ersten Schritt eines Problemlösungsprozesses bildet das Bemühen um Verständnis des vorliegenden Problems; man gewinnt dieses durch eine Analyse der Situation und des Ziels. [...] Um ein Problem zu lösen, kann man verschiedene Strategien, wie zum Beispiel Algorithmen oder heuristische Methoden, anwenden. [...] (Mietzel, 2008 S. 7.2.1)

Wessels teilt Problemlösungsprozesse in vier Stadien:

- 1. Definition des Problems:** Genaue Anfangs- und Endbeschreibung[...]ung. [...]*
- 2. Aufstellen einer Strategie,** einer Methode, eines Plans. Es gibt viele unterschiedliche Strategien: von der einfachsten [-] Versuch und Irrtum oder auch Trial and Error - Strategie, die meistens Tiere benutzen, bis hin zu ausgeklügelten, wissenschaftlichen Methoden, wie zum Beispiel das Analogieverfahren.*
- 3. Exekution der Strategie:** Bei einem gut definiertem Problem und gut definiertem Ziel kann die Ausführung der Strategie sehr trivial sein. Bei **komplexen oder schlecht definierten Problemen** ist die Ausführung einer Strategie, wie gut sie auch sein mag, [...]kompliziert.*
- 4. Evaluierung einer Strategie:** Man bewertet[,] ob man sich dem Ziel genähert hat oder ob es sogar schon gelöst wurde. Man überprüft auch[,] ob man die richtige Strategie gewählt hat.*

Diese 4 Schritte kann man nicht getrennt voneinander betrachten, sondern sie stehen in enger Interaktion. (Mosel, et al., 2002 S. 4)

Aus dieser Definition kommt bereits hervor, wie wichtig es ist, ein Problem „gründlich“ zu verstehen, bevor man es erfolgreich bewältigen kann.

Probleme können auf eine produktive („Aha-Erlebnis“, „Einsicht“), wie auch auf eine reproduktive Weise (mittels eines Transfers) gelöst werden:

Das produktive Problemlösungsverhalten ist [...] durch die Einsicht in die Problemstruktur und die benötigte Umstrukturierung des Lösungsweges [gekennzeichnet]. Reproduktives Problemlöseverhalten beinhaltet das Anwenden bekannter Strategien (->Transfer) [...]. (Fetter, 2004 S. 9)

Die reproduktive Strategien können sich positiv wie auch negativ auf das Problemlösen auswirken.

Folgende Hindernisse sind in der modernen Psychologie der Problemlösungsprozesse erfasst: funktionale Gebundenheit, situative Gebundenheit, Bestätigungsfehler, kognitive Dissonanz usw. Hiermit möchten wir die Wirkungsweise veranschaulichen, die, abgesehen von verschiedenen Ausprägungen, allen diesen Hindernissen gemeinsam ist.

Wie auch im Falle der Wahrnehmung spielen die früheren Erfahrungen in der Problemlösungssuche eine wichtige Rolle, die in keinem Fall unreflektiert außer Acht gelassen werden sollen.

Funktionale Gebundenheit beschreibt den Einfluss früherer Erfahrungen und Einstellungen (Luchin) auf die Lösungssuche. Sie kann die Suche erschweren, kann jedoch sonst im Alltag äußerst hilfreich sein:

Einstellungseffekte werden auch als set-back-Effekte oder als Automatisierung der Denkvorgänge bezeichnet und resultieren aus einer Verstärkung des Wissens, das für die Lösung eines bestimmten Problemtyps relevant ist. [...] Es besteht somit die Neigung zum sicheren und schon bekannten Weg zu nehmen. [...] Gründe dafür sind einfache Gewohnheit oder auch Angst, Fehler zu machen oder kritisiert zu werden (Schönpflug, 1997).

Indem Kinder das ihnen zur Verfügung stehende Wissen nutzen, sind sie kreativere Problemlöser als Erwachsene. Kinder werden nicht durch Einstellungen oder Schemata eingeschränkt und werden auch nicht durch die Sozialisation davon abgehalten, die Phantasie den logischen linearen Denkweisen vorzuziehen [...] (Struck, 1999 S. 4)

Für die Überwindung der funktionalen Gebundenheit ist jedoch eine bewusste Auseinandersetzung mit dem Gegenstand und der Situation als solchen, so unvoreingenommene wie möglich, notwendig (vgl. Mietzel, 2008 S. 7.2.2).

Bestätigungsfehler findet auf der Ebene der Wahrnehmung und der Verarbeitung der Informationen statt und bezeichnet den Vorgang, der ähnlich der funktionalen Gebundenheit ist. Der Unterschied liegt hier in der bewussten Erwartung, in der Überzeugung etwas bereits zu wissen, und verstärkt die geplante **Entscheidung**, wobei die widerlegenden Argumente nicht beachtet werden:

Der Bestätigungsfehler – oder die Bestätigungstendenz – ist die Neigung, eine vorgefasste Meinung beizubehalten und eine korrespondierende Abneigung, sie zugunsten einer neuen Überzeugung aufzugeben. Eine Hypothese kann vorschnell bestätigt werden, wenn man von vornherein nur nach bestätigenden Informationen sucht, wenn man ambivalente Informationen, die sowohl für wie gegen die Hypothese

sprechen können, konsequent als bestätigend auffasst, oder schliesslich, wenn man zwar bestätigende wie nichtbestätigende Indizien beachtet, die nichtbestätigenden Indizien aber ungenügend gewichtet. (Schweizer, 2007)

Kognitive Dissonanz findet bei der Analyse der getroffenen Entscheidung statt und versucht alle „störenden“, d.h. gegen die getroffene Entscheidung sprechenden, Argumente auszublenden:

*Begriff der psychologischen Theorie über die Verarbeitung relevanter Informationen nach einer Entscheidung. Die Theorie geht von dem Sachverhalt aus, daß gelegentlich **Informationen ausgewählt werden, die eine getroffene Entscheidung als richtig erscheinen lassen, während gegenteilige Informationen abgewehrt oder nicht beachtet werden** [Hervorhebung der Verfasserin]. Dissonanz heißt sowohl die Nichtübereinstimmung bzw. Unvereinbarkeit zwischen verschiedenen Wahrnehmungen, Meinungen oder Verhaltensweisen als auch die daraus abgeleitete Spannung (zum Beispiel ein Unlustgefühl). Gemäß der Theorie der kognitiven Dissonanz besteht im Individuum eine starke **Tendenz (eine Motivation), nicht miteinander übereinstimmende kognitive Elemente zu vermeiden** [Hervorhebung der Verfasserin], das heißt, die erlebte kognitive Dissonanz zu reduzieren. (Schaefer, et al., 2000 S. Kognitive Dissonanz)*

Fixierung ist mit der funktionalen Gebundenheit eng verbunden und beschreibt einen ähnlichen Prozess auf der Handlungsebene:

Lernpsychologisch: Begriff zur Kennzeichnung starrer Verhaltensweisen, die nur schwer zu vermeiden sind, selbst wenn sie nicht zum Erfolg einer Handlung oder Lösung einer Aufgabe führen. Die Fixierung kann als Reaktion auf eine Frustration verstanden werden. (Schaefer, et al., 2000 S. Fixierung)

Diese Beschreibung der Hindernisse, die eine adäquate Lösung der Probleme erschweren bzw. unmöglich machen, führt uns wieder zu der immens wichtiger Rolle, die unsere Bewusstheit und Reflexivität in bestimmten Lebens- und Handlungsbereichen spielt.

4.1.15 Mitleid und Empathie

Oben haben wir gesehen, dass die Wahrnehmungs- und Handlungsmotivation eng mit der persönlichen Relevanz eines Sachverhaltes verbunden sind.

Eine der treibenden Kräfte für die gesellschaftliche Veränderung, weg vom Individualismus hin zum Verständnis, dass wir alle auf irgendeine Weise miteinander verbunden sind, ist Empathie.

Was ist Empathie, wie unterscheidet sie sich von Mitleid und welche Rolle kann sie in der Lösung globaler Umweltprobleme spielen?

Friedrich Kirchner, ein deutscher Philosoph des XIX. Jahrhunderts, beschrieb Mitleid als „die Teilnahme am Unglück anderer und die hieraus resultierende Bereitwilligkeit, den Leidenden zu helfen“ (Kirchner, 1907 S. Mitleid). Kirchner schreibt, dass das Mitleid an sich eine Art von Vergnügen darstellt – „the luxury of pity“. Das Mitleid bewirkt eine „Steigerung des Selbstwertgefühls, die aus dem Bewusstsein, anderen helfen zu können, entspringt, und das Bewusstsein, augenblicklich selbst nicht zu leiden, hinzustellt“ [...] (ebd.). Weiter erwähnt Kirchner Schopenhauer (1788-1860, Die beiden Grundprobleme der Ethik), der das Mitleid, als „einzige moralische Triebfeder, die Quelle aller freien Gerechtigkeit und aller echten Menschen Liebe“ (ebd.) sieht, wobei Nietzsche es als untauglich betrachtet (vgl. ebd.). Aristoteles beschreibt Mitleid als Mitgefühl und zusätzlich unterstreicht, die von uns oben bereits betrachtete Relevanz der wahrgenommenen Entfernung für emotionalen Bezug:

Es sei Mitleid die Trauer über ein sichtbares, verderbliches und leidbringendes Übel, das jemand trifft, der es nicht verdient, und von dem man wohl vermuten könnte, daß man selber oder daß einer unserer Angehörigen es erleiden könnte, besonders wenn es nahe erscheint. (ebd.)

In der Analyse von Käte Hamburger, einer Literaturwissenschaftlerin und Philosophin, „Mitleid – die Struktur der Distanz“ (1985) wird der Zusammenhang zwischen Empathie, Mitleid und Handlung wie folgt beschrieben:

Empathie [ist] eine angeborene Fähigkeit [...], die uns dazu veranlasst, aus Mitleid und Altruismus zu handeln. [...] So führt die Fähigkeit der Empathie hiernach zum Mitleid, was uns zum [H]andeln bewegen soll. (Manthey-Gutenberger, 2006 S. 5)

Das Konzept Empathie hat in dem Bereich Psychologie viele Bedeutungen. Alle diese Bedeutungen basieren auf dem Prinzip des Sich-Einfühlens mit weiteren unterschiedlichen Folgen und Folgen. Hier sind einige davon:

1. *Empathie als instinktive Nachahmung (Lipps, 1903; Titchener, 1909), die zu identischen oder ähnlichen propriozeptiven Empfindungen des Subjekts mit seinem Gegenüber führt, dadurch einen ähnlichen oder gleichen emotionalen Zustand zwischen beiden Personen bewirkt (James, 1884) und als Konsequenz die soziale Verständigung erleichtert.*
2. *Empathie als soziale Kognition der Perspektiven- oder Rollenübernahme, die eine Befähigung voraussetzt, die Welt aus den Augen des anderen zu betrachten und dadurch dessen Handlungsbereitschaften zu antizipieren. Dieses Empathieverständnis wurzelt im Symbolischen Interaktionismus (Mead, 1934) und der kognitiven Entwicklungstheorie von Piaget (1936).*

3. **Empathie als Fähigkeit und Bereitschaft, die Gefühle und Bedürfnisse des Gegenüber richtig zu erkennen und nachzuempfinden** [Hervorhebung der Verfasserin]. Diese Auffassung von Empathie findet sich vor allem in Theorien wieder, die Empathie als Voraussetzung für Hilfsbereitschaft und angemessenes Hilfehandeln postulieren (Eisenberg, 1986; Hoffman, 1977; Stotland et al., 1978).
4. **Empathie als Persönlichkeitseigenschaft, bei eigenen Handlungen an die Konsequenzen für andere zu denken und sie schädigendes Verhalten zu vermeiden** [Hervorhebung der Verfasserin]. Nach diesem Verständnis wäre Empathie gleichzusetzen mit Rücksichtnahme, also einer spezifischen moralischen Verhaltensorientierung [...]. (Maes, et al., 1995 S. 32-33)

Die dritte und die vierte Definitionen sind für die Auseinandersetzung mit der Lösung globaler Umweltprobleme von einer unmittelbaren Relevanz.

Es ist ebenso zu beachten, dass

*„Rollenübernahme und Empathie als **Kompetenzen** [Hervorhebung der Verfasserin] verstanden [werden], nicht hingegen Mitleid. Empathie enthält nach dieser Definition kognitive und emotionale Elemente, die notwendig, aber einzeln nicht hinreichend sind. [...]*

*Es kann aber vermutet werden, daß Empathie und Rollenübernahme bei der Wahrnehmung und Bewertung sozialer Ungleichheiten eine wichtige Rolle spielen. Dispositionell empathische Personen sollten eher in der Lage und bereit sein, die Bedürfnisse der anderen zu erkennen, Verständnis für deren Ansprüche, Verhalten und Emotionen aufzubringen und **deren Perspektive in das eigene Urteil, das eigene emotionale Erleben und die Entwicklung eigener Handlungsbereitschaften einzubeziehen** [Hervorhebung der Verfasserin]. (ebd.)*

Rousseau beschreibt die Verbindung des empathischen Vermögens mit den Vorerfahrungen: "Was wir im Leben sehen, spiegeln wir wieder, und unsere Empathie wächst oder schrumpft in Reaktion auf unsere frühen Begegnungen" (Ciaramicoli, 2001 S. 50) zitiert aus (Manthey-Gutenberger, 2006 S. 7).

Im Gegensatz dazu argumentiert der Psychologe Arnfried Bittig, dass bei der Empathie und Mitleid die Entstehung solcher Gefühle durch die im Stammhirn gespeicherte kollektive Erfahrungen, die nicht persönlich erfahren wurden, („kollektiv Unbewusstes“) ermöglicht wird. Artur Ciaramicoli schreibt in dieser Verbindung, dass:

Wenn wir ehrlich (genau) die Gedanken und Gefühle eines anderen Menschen verstehen – ein Verständnis, dass über Mitgefühl ("Ich leide mit dir") und sogar über die Identifikation ("Ich habe die gleichen Erfahrungen gemacht wie du") hinausgeht zu der Wahrnehmung, "das man auch ohne das Feuer der Erfahrung des anderen gegangen zu

sein, die Flammen in dessen Augen sehen und die Hitze auf seiner Haut spüren kann- , erwächst tiefer, unvergänglicher Respekt für die einzigartigen Erfahrungen des anderen.
(Ciaramicoli, 2001 S. 205-206) zitiert aus (Manthey-Gutenberg, 2006 S. 11)

Ciaramicoli unterstreicht, dass eine wahre Einfühlung (Empathie) zu Handlungen bewegt:

Empathie fragt mit dem wirklichen Wunsch zu verstehen: Was kann ich lernen? Bring es mir bei! Wie kann ich helfen, was kann ich tun, welches ist der nächste Schritt? (ebd.)

Erwähnenswert ist ebenso, dass im Unterschied zur Mitleid, Empathie keine Urteile über die Betroffenen impliziert (Manthey-Gutenberg, 2006 S. 13). Es wird nicht hinterfragt, ob sie es selbst verdient haben, somit schuldig oder unschuldig sind. Somit spielen zum Beispiel die oben beschriebenen soziale Einstellungen und Stereotypen keine Rolle.

Es ist wichtig zu beachten, dass um zur Empathie fähig zu sein, so Ciaramicoli, man einen relativ ausgeglichenen psychischen Zustand braucht. "Die Einfühlung kann nicht in einer überhitzten oder unterkühlten Umgebung leben, also nicht in Extremen". (Manthey-Gutenberg, 2006 S. 15).

Wenn wir darüber nachdenken, dass nicht zuletzt durch die mediale Hervorhebung „negativer“ Ereignisse und Entwicklungen lokalen und globalen Charakters, emotionale Belastung der Bevölkerung produziert werden, könnten wir eine Erklärung finden, warum die Mehrheit der Menschen immer weniger Empathie bei sich zulässt. Wir vermuten, es hat nicht zuletzt mit den oben beschriebenen psychischen Schutzmechanismen zu tun. Eine weitere Ursache könnte eine entsprechende, durch die Situation bedingte, Reihung der Bedürfnisse und Werte nach ihrer Relevanz sein.

In welchen Bezug stehen Empathie, Mitgefühl und Entfernung zu einander? Joachim Bauer, Psychoneuroimmunologe und Mediziner, beschreibt in seinem Buch "Warum ich fühle, dass du fühlst" den Prozess in dem die Spiegelneuronen in emotionalen Zentren reagieren und Empathie „auslösen“ (vgl. Manthey-Gutenberg, 2006 S. 16). Er beschreibt ebenso die Tatsache, dass außerhalb des Nahbereichs stattgefundenere Ereignisse, so zum Beispiel mediale Berichte über eine Tsunami-Katastrophe, in den Wahrnehmenden Mitleid bzw. Empathie hervorrufen. Personifizierte Darstellung ist dafür eine wichtige Voraussetzung. So hat „[d]ie Strategie der Medien, die Konsequenzen des Tsunamis auf das Leben einzelner Fischer, Hotelangestellter oder jetzt elternloser Kinder aufzuzeigen, [...] ihre Wirkung gezeigt“ (dergl. S. 16).

Christa Hammerl, Lektorin an der Universität Wien, Mitglied der Arbeitsgruppe Regionalgeographie und Fachdidaktik, erwähnt in ihrem Beitrag „Naturkatastrophen in Laufe der Geschichte“ über die Ergebnisse der Medienforschungen, die die Korrelation zwischen

der Opferzahl einer Katastrophe, ihre Entfernung vom Senderegion und dem Umfang der Medienbeiträge aufzeigen. So muss „eine Katastrophe in 10.000 km Entfernung durchschnittlich 39 Todesopfer gefordert haben [...], um in einer zehn Zentimeter großen Zeitungsspalte erwähnt zu werden, bei Entfernungen von 1.000 km genügen sieben, bei 100 km genügt oft schon ein Toter. (Hammerl, 2009 S. 16)

Zu unserer Frage nach der Verbindung von Empathie und Hilfsbereitschaft, sowie in Verbindung mit der emotionalen Relevanz für die Wahrnehmung, erscheint folgender Zusammenhang logisch und überzeugend:

*Geographische, politisch-ideologische und kulturelle Nähe, sowie soziales Interesse, die Identifikationsbereitschaft mit den Opfern beeinflussen diesen Nachrichtenwert entscheidend. Ähnlich verhält sich Hilfsbereitschaft für die Katastrophenopfer. [...] Eine räumlich nähere Katastrophe – und / oder wenn sie einen vom Urlaub her vielen **bekannten** [Hervorhebung der Verfasserin] Raum betrifft (zum Beispiel Friaul Erdbeben 1976 – Adriaurlauber; Tsunami Katastrophe nach Sumatra-Adamanen-Beben 2004 – besonders Thailandurlauber an der Küste um Phuket) – wird breiter dokumentiert und erweckt eine größere Hilfsbereitschaft als eine fernere, in einem unbekannten Raum. (ebd.)*

Jean Jacques Rousseau formulierte diese Korrelation wie folgt: "Allem Anschein nach verdampft das Gefühl von Mitleid und wird schwächer, indem es sich in die Ferne ausdehnt" Zitiert aus (Manthey-Gutenberger, 2006 S. 20).

Ciaramicoli erwähnt die Bedeutung von Vorerfahrungen für eine entsprechende Interaktion als einen starken Einflussfaktor, der für diese hindernd sein könnte:

Ehrliche Interaktion erfordert das Eingeständnis jeglicher bereits vorhandener Stereotype oder Vorbehalte, die das Verstehen des anderen beeinträchtigen können. Gleichermäßen müssen wir die von Theorien bestimmten Urteile über [A]ndere [u]ntersuchen, die zum gegenseitigen Missverständnis beitragen können. Um diese Situationen im Moment zu erkennen muss man sich ganz auf das Gegenüber einlassen. Es lässt sich kaum vermeiden, dass man immer wieder fehl reagiert [...]. (ebd.)

In diesem Zusammenhang erscheint das Vermögen bewusst zu entscheiden und zu handeln als ein Teil der Lösung, eine Möglichkeit die Macht der Vorurteile zu überwinden.

Gerd Achenbach betont die Bedeutung von kultureller Wertung für die Entstehung der Emotionen gegenüber „den Anderen“ - „[o]b Menschen, Tiere, Teile der Natur oder die Natur als Ganzes (Manthey-Gutenberger, 2006 S. 18). So können wir die japanische Seemänner beurteilen, die einem Hai die Floßen absäbeln und ins Meer zurückwerfen, wo er langsam

zum Boden sinkt und stirbt. Wir haben jedoch nichts gegen die, die eine Mücke an sich töten würden. Die Vertreter buddhistischer Religion würden diese Tatsache anders betrachten.

Man muss sich mit dem, mit welchem man Mitleid empfindet, in irgendeiner Weise identifizieren. Man muss sagen können: "das könnte ich sein", oder zugespitzt: "das bin eigentlich ich". Das ist die alte buddhistische Idee, die Schopenhauer aufnimmt. Die Mitleidsformel, aus dem buddhistischen übernommen heißt: "dies bist du". Das kann auch jedes Tier sein. Warum? Weil jedes Wesen Leid empfinden kann. (Manthey-Gutenberger, 2006 S. 19)

Ciaramicoli erwähnt jedoch auch, dass um helfen zu können, man in der Lage sein, klare Grenzen zwischen „Ich“ und „Du“ wiederherzustellen müsse:

So bedeutet unvoreingenommene Empathie auch Grenzen zu setzen. Grenzen setzen heißt nicht, dass wir uns nicht kümmern oder dass die Ängste eines anderen Menschen uns nicht zutiefst betroffen machen, sondern es zeichnet sich die Bereitschaft aus, die Trennung aufrechtzuerhalten, um eine objektive Reaktion anbieten zu können. Grenzen zu setzen ist ein Weg, die Einfühlung ihre Arbeit tun zu lassen, und die Aufmerksamkeit auf [...] [das] naheliegende[...] Problem zu konzentrieren. (Manthey-Gutenberger, 2006 S. 23)

In diesem Satz ist, unserer Meinung nach ebenso eine Aufforderung zu einer bewussten Auseinandersetzung, abseits von Angst und Panik, die in Krisensituationen viel mehr bringen kann. Dann sind wir ausgeglichener und die Problemlösung durch unsere Schutzmechanismen, sowie durch die fremd bestimmten Werte, Bedürfnisse und Ziele nicht beeinträchtigen lassen.

4.1.16 Zusammenfassung

In diesem Kapitel haben wir uns einige der, unserer Meinung nach, wichtigsten psychischen Mechanismen angeschaut, die das menschliche Handeln bzw. Nicht-Handeln prägen: von der Konstruktion der Welt aus aktuell Wahrgenommenen, in Kombination mit dem in uns bereits Vorhandenen, weiter zu den Gesetzmäßigkeiten der Prioritätensetzung, die bestimmen was wir wahrnehmen, worauf wir aufmerksam werden, was wir uns merken und woran wir uns erinnern können. Weiter zu den dahinter stehenden Bedürfnissen und Werten, die unsere Emotionen, unser Empathievermögen, unsere Motivation und unsere Ziele prägen. Unsere Ziele veranlassen uns zu Handlungen. Oder sie tun es nicht. Wir entscheiden uns für solche Ziele, die uns vor allem erstrebenswert und machbar erscheinen. Auf dem Weg zu einem Ziel, zum Beispiel eine „saubere“ Umwelt, können Probleme entstehen. Wir haben die Problemstruktur, Problemlösungsmechanismen und die möglichen Schwierigkeiten auf dem Weg zur Lösung analysiert. Wir haben gesehen, welche Bedeutung die räumliche Entfernung dabei spielt. Sie ist mit der Wahrnehmung und der Konstruktion der Welt in jeder/m Einzelnen eng verbunden. Je weiter ist ein Sachverhalt von uns entfernt, desto unvollständiger ist unser Wissen darüber und desto mehr Lücken füllen wir mithilfe der Stereotypen aus. Je weiter weg etwas geschieht, desto weniger persönliche Relevanz hat es für uns, desto weniger Motivation haben wir, etwas „fremdes“ zu unserem eigenen Ziel bzw. Problem zu machen und entsprechend zu agieren. Außer wir lenken unsere Aufmerksamkeit bewusst auf diese Sachverhalte und beschäftigen uns mit der jeweiligen Problematik. Somit treten wir einen Schritt aus der unbewussten Vorbestimmung unserer Handlungen und nehmen unsere Autonomie wieder an. Je mehr destruktive Gefühlszustände, wie Angst, Ohnmacht, sowie damit verbundene Emotionen, unser Leben begleiten, desto weniger der eigenen Autonomie nehmen wir in Anspruch. In kritischen Situationen tendieren wir dazu, die Macht an die Autoritätspersonen abzugeben, ohne bzw. in einem geringen Ausmaß ihre Entscheidungen und Handlungen zu hinterfragen. In kritischen Situationen neigen wir dazu, uns vor gefährlich erscheinenden Informationen zu schützen, sie abzuwehren. Wir haben in solchen Situationen auch andere Prioritäten und Bedürfnisse, weniger die Selbstverwirklichung, mehr die Defizitbedürfnisse, materielle Werte... Je weniger bewusst wir leben, desto weniger hinterfragen wir die Werte und Einstellungen, die für die Entstehung aktueller Probleme ausschlaggebend waren.

5 Wissen, Glauben, Denken, Fühlen und Mitfühlen in der Weltgesellschaft

Oben haben wir die Theorie des Denken und Handelns, des Problemlösens genau untersucht. Um dies mit dem Themenbereich „globale Umweltprobleme“ zu verbinden, bedienen wir uns der praktischen Beispiele aus dem Themenbereich Wahrnehmung der globalen Umweltveränderungen. Dieses Thema gehört zu einem der kritischen Felder der menschlichen Entwicklung und stellt eine der Folgen zivilisatorischer Bemühungen aktuell der größten Industriegesellschaften dar.

In den 1970er Jahren entwickelt sich (besonders intensiv) in der „westlichen“ wissenschaftlichen Landschaft eine neue transdisziplinäre Forschungsrichtung, eine Teildisziplin – die Umweltpsychologie.

Der Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen e.V (BDP) beschreibt die Umweltpsychologie als „Wissenschaft von den Mensch-Umweltbeziehungen“:

Menschen gestalten Umweltsysteme für ihren Gebrauch. Jedem Eingriff in unsere Lebensbedingungen liegen Auffassungen über menschliches Erleben und Handeln zugrunde. [...] [Die Umweltpsychologie] beschäftigt sich vorrangig mit den vernetzten Wechselwirkungen zwischen Menschen und ihrer alltäglichen Lebensumwelt. [...] [Entstehen] immer mehr drängende Umweltprobleme [...], deren Lösung mit dem „subjektiven Faktor“ steht und fällt. [...] Uns Menschen betrifft dies in zweifacher Hinsicht: Wir sind sowohl Betroffene von den Umweltveränderungen als auch deren Verursacher, die durch Handeln zu positiven wie negativen Entwicklungen beitragen. (Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen e.V (BDP))

Der Mensch beeinflusst die Umwelt und die Umwelt den Menschen. Dieser gegenseitige Einfluss prägt die Entscheidungen und Handlungen der Menschen und anderer Akteure des ökologischen Geschehens vgl (Kryazh, 2012 S. 8)

Exkurs: Gespräch mit Irina Kryazh und ihre Studie „Psychologie der Globalen Umweltveränderungen

Irina Kryazh unterrichtet an der Karazin's Kharkiv Nationalen Universität, Ukraine, das Fach Umweltpsychologie (ökologische Psychologie). Sie versucht auch abseits ihrer universitären und wissenschaftlichen Tätigkeit so nachhaltig, wie es im Rahmen einer industrialisierten Gesellschaft nur möglich ist, zu leben. Während unserer Gespräche über die globalen und lokalen Bereiche unseres menschlichen Zusammenseins, über die ökologischen Entwicklungen der letzten Zeit sowie über die Faktoren, die zu diesen Veränderungen

geführt haben können, wurden von ihr einige Punkte erwähnt, die uns zu einer weiteren Auseinandersetzung mit den Themen Werte, Motivation, Ethik und Verantwortung in dieser Arbeit geführt haben. In der Monographie zu ihrer Doktorarbeit mit dem Titel „Psychologie der globalen ökologischen Veränderungen“ (Kryazh, 2012), die sie uns freundlich zu Verfügung gestellt hat, beschreibt sie die wichtigsten Komponenten der menschlichen Einstellung und Wahrnehmung von globalen ökologischen Veränderungen. Um zu aufschlussreichen Ergebnissen zu kommen und vor allem die Einflussmöglichkeiten der Bildung und des Marketings auf die Handlungen der Menschen zu untersuchen, wurden von ihr eine Reihe experimenteller Beobachtungen durchgeführt.

In Folge skizzieren wir die für unsere Fragestellung relevanten Themenbereiche aus dieser Monographie.

Am Anfang der Forschung stehen die mit unseren in den oberen Kapiteln beschriebenen Überlegungen einschlägige Grundannahmen:

1. *Wir leben in einem Zeitalter der schnellen globalen ökologischen Veränderungen, die es vorher in der Geschichte der Menschheit nicht gegeben hat.*
2. *Diese Änderungen tragen anthropogenen Charakter, d.h. sie wurden von Menschen in Gang gesetzt und beschleunigt.*
3. *Diese Veränderungen stellen eine reale Bedrohung für das Überleben der Menschenpopulation dar.*

(Kryazh, 2012 S. 7)

Wie reagieren Menschen auf die eigene ökologische Umgebung? Wovon hängt es ab, ob man ökologisch konstruktiv oder destruktiv handelt? Wie spiegeln sich die ökologischen Veränderungen auf der Psyche der Menschen, wie passiert die psychologische Anpassung an die negativen ökologischen Veränderungen? (vgl. dergl. 7)

Die Erfassung (das „Sich-bewusst-machen“) des Problems „Mensch-Natur“ als Antwort auf anthropogene ökologische Veränderungen in der Industriegesellschaft lässt sich in zwei Hauptperioden teilen: Ende des XVIII. Jh. – Anfang des XIX. Jahrhunderts können wir als Beginn der Auseinandersetzung mit dem Thema betrachten. Wobei man fast bis zur Mitte des XX. Jhs. eigene ökologische Beunruhigung vorrangig mit dem Schaden verbunden hat, der der Natur hinzugefügt wird. Ab Ende der 1940er Jahre hat man angefangen diese Beunruhigung mit der Angst um die Zukunft und dem eigentlichen Überleben von Homo Sapiens verbinden (vgl. Kryazh, 2012 S. 12).

Die Wertvorstellungen über die Natur und Tiere und die Interaktion „Mensch-Natur“ als ethisches Problem sind von zwei Haupteinstellungsvarianten geprägt: der Einstellung der „Verwaltung“ der Natur und der, der Naturzugehörigkeit. Diese zwei Grundeinstellungen

dienen gewissermaßen als ein Ausgangspunkt für das Weltbild der Menschen, das für die innere und äußere Argumentation prägt und zu bestimmten Handlungen führt. (vgl. dergl. 57 ff.)

Die erste Wahrnehmungsweise der Natur, die man zu verwalten hat, resultiert aus einer Grundannahme, dass der Mensch der Natur überlegen ist. Dieser Gedanke ist uns seit der Zeit der Aufklärung bekannt, wo erstmals der Natur die Kultur gegenüber gestellt worden ist.

Diese Einstellung erlaubt die aktuelle ökologische Situation als ein Ergebnis einer „Misswirtschaft“ der Natur betrachten. Die Hauptursachen für solch eine Situation sieht man dabei in Verbindung mit dem Wunsch der Menschen, schnell einen höchstmöglichen Gewinn zu erzielen, was zu einer nicht ausbalancierten Nutzung der Naturressourcen führt und ihre Wiederherstellung unmöglich macht. Als Lösung wird hier eine „aufgeklärte“, vernünftige Verwaltungsweise vorgeschlagen, bei der nicht nur die momentanen sondern auch die zukünftigen Interessen der Menschen berücksichtigt werden sollen. Der Wert der Natur wird in dieser Auffassung durch ihre Nützlichkeit (ästhetische, materielle, geistige) instrumentalisiert. Diese Nützlichkeit wird als ein Argument verwendet, warum man die Natur schützen soll.

Bevor die „Kultur“ aus der Natur hervorgehoben wurde und bevor ihr eine maßgebliche Rolle im menschlichen Fortschritt und Zivilisierungsbemühungen zugeteilt wurde, herrschte in der Gesellschaft eine andere Wahrnehmung abseits des Anthropozentrismus, wo der Mensch sich als Teil der Natur gesehen hat.

Die Einstellung, ein Teil der Natur zu sein, wird auch jetzt von relativ vielen Menschen geteilt. Sie verstärkt die Wahrnehmung der ökologischen Veränderungen, weil der Verfall der Natur den Verfall des Menschen selbst bedeutet. Diese Einstellung ist durch das Gefühl von **Gemeinsamkeit** mit den anderen Subjekten des ökologischen Geschehens geprägt. Deshalb bekommt hier jede Handlung gegenüber anderen Subjekten einen ethischen, moralischen Charakter, wobei den Subjekten ein **durch Empathie entstandener Wert** zugeteilt wird. Die durchgeführte Analyse zeigt, dass die Bedingungen, bei denen das Erlebnis der Gemeinschaft mit der Natur zu konkreten Handlungen führen kann, sind das Verständnis um die Existenzgefährdung der bedeutenden Subjekte der Natur und der Wunsch diese Gefahr zu beseitigen. Hier kann man über die ökologische Besorgtheit sprechen, die eine kognitive Komponente (die Vorstellungen) und eine affektive (die Beunruhigung) enthält.

Interessant für unsere Fragestellung ist eine der motivationalen Faktoren, wodurch die Menschen zur Handlungen, zur Überwindung globaler Probleme bewegt werden können. Es ist die Relevanz einer Bedrohung. Diese entsteht durch Wahrnehmung von Information und

die Priorisierung der Werte in eigenem Werte-Sinn-System. Zurzeit werden die globalen Herausforderungen zwar wahrgenommen, jedoch nicht als kritisch für den eigenen Fortbestand eingeschätzt. Dieses Phänomen beschreibt Bruno Harvey als „Grenzen des Verständnisses“.

Die Ereignisse der letzten Jahrzehnten zeigen, dass der Übergang von der Anerkennung eines globalen Problems zum Verzicht auf die Tätigkeiten, die es verursacht haben, nur dann stattfindet, wenn das Bestreben das Problem zu beseitigen, das Bestreben nach den kurzfristigen Gewinnen aus destruktiver Tätigkeit übersteigt. Die von Kryazh durchgeführte Analyse der internationalen Dokumenten zeigt die Tendenz, die globalen Probleme immer noch im gleichen Werte-Sinn-System zu betrachten, in dem sie geschaffen wurden (vgl. dergl. 115). Diese Betrachtungsweise impliziert kein Überdenken der anerkannten Werte und verfestigt die bestehende Priorisierung des ökonomischen Wertes. Es wird immer noch versucht die natürlichen und nicht materiellen Werte zu ökonomisieren, wodurch eine Vorstellung über die Waren und Dienstleistungen entsteht, die uns Ökosysteme bieten können. Weiter um nationale und individuelle wirtschaftlichen Interessen politisch in Einklang zu bringen, werden die Rechte von den zukünftigen Generationen, die Verantwortung der Subjekte der Handlungen und die globale Partnerschaft als ein Weg gemeinsame Ziele zu erreichen propagiert.

Kryazh hat ebenso untersucht, wie die Menschen dazu bewegt werden können sich als Teil der Natur wahrzunehmen. Bildung und Marketing, die Mittel die aktuell vor allem für die Entwicklung einer konträren Sichtweise verwendet werden, könnten dabei hilfreich sein.

Wie wir oben gesehen haben, basiert Empathie auf einem Mechanismus, dass man sich selbst anstelle einer/eines anderen vorstellen, sich in ihren / seinen Zustand einfühlen kann. Es findet eine Einschätzung der „fremden“ Situation aus der eigenen Perspektive statt. Diese Situation erscheint dann nicht mehr als fremd, sondern als eigen (oder fast, abhängig vom Grad der Empathie) und gewinnt subjektiv an Bedeutung. Dies schafft eine Voraussetzung, einen Motivationsfaktor so zu handeln, um die bestehenden bzw. die auftretenden Probleme zu beseitigen. Im Falle der empathischen Empfindung würde man ähnlich agieren, wie wenn man eigene Interessen vertreten würde. Diese Tatsache kann unserer Meinung nach nicht garantieren, dass eine, die jeweilige Situation verbessernde Handlung stattfindet, da die Einstellung der Menschen zur sich selbst ebenso sehr unterschiedlich und nicht unbedingt positiv ist. Man müsste sich lediglich die Lebensweise der Mehrheit der Menschen anschauen, zum Beispiel was die Essgewohnheiten, „Genuss“-mittelkonsum, Stress anschauen, denen die Menschen sich jeden Tag aussetzen. Und dann die ökologische Situation selbst. Alle oben genannten Faktoren, deren Liste man wesentlich verlängern konnte, führen zu einem „ungünstigen“ Gesundheitszustand (physisch und psychisch) der

modernen Menschenpopulation. Hier sollte vermerkt werden, dass wir der Meinung sind, dass jeder Mensch einen gewissen Entscheidungsfreiraum hat, ob und inwiefern er sich diesen Faktoren aussetzt oder nicht. Es ist nicht möglich den global wirkenden Problemen, wie Sauerregen, erhöhte UV-Strahlung, toxische chemische Substanzen in der Erde und im Wasser und dadurch auch in den Lebensmitteln, aus eigener individueller Entscheidung heraus zu entkommen. Jedoch ist die Auswahl aus den sich in der eigenen Umgebung befindenden Wahlmöglichkeiten greifbar und umsetzbar, um das Leben wesentlich besser, im Sinne gesünder und zufriedenstellender zu machen. Vereinfacht gesagt, man darf eigenverantwortlich entscheiden, ob man heute ein paar mit Antibiotika, Geschmacksverstärker, Farb- und Konservierungsstoffen „angereicherte“ Würstchen (als Quelle kann jede industriell produzierte Würstchenpackung angegeben werden) verzehren möchte, oder sich für ein nachhaltig (biologisch) produziertes Produkt, das man dann selbst zubereitet, entscheidet? Entscheidet man sich für das Rauchen, den Zucker und sonstige nicht gerade Gesundheit fördernde Genussmittel, die Ursachen der Zivilisationskrankheiten sind – oder entscheidet man sich für das, was die Natur bietet, ohne es auseinander- und dann wieder zusammen zu bauen? Entscheidet man sich für billige Kleidung und Schuhe aus China, obwohl es einer/einem bewusst ist, dass bei der Herstellung für die Gesundheit des Personals und der Verbraucher schädliche Chemikalien verwendet wurden, die folgeschwere Krankheiten und allergische Reaktionen auslösen können (zusätzlich zu den verheerenden sozialen Produktionsbedingungen und Umweltschäden, und dem zusammen mit diesem Produkt importierten „Stückchen“ der inländischen Arbeitslosigkeit)? Oder entscheidet man sich für teurere Bekleidungsstücke, die länger gebraucht hat, um hergestellt zu werden, dafür nicht, wobei keine oder zumindest wesentlich weniger, Schäden anrichtet wurden? Entscheidet man sich als ein Unternehmen für die Natur, für ihre/seine eigene Umwelt schonend und sozial nachhaltig zu produzieren? Das sind viele „Kleinigkeiten“ die der Wirtschaft durch Nachfrage die Richtung zukünftiger Entwicklung geben. Ob sie nachhaltig sein wird oder nicht, entscheiden in einem großen Ausmaß wir alle, leider zurzeit nur in unserer Konsumentenrolle.

Kryazh schlägt vor einige Schlüsselkategorien im Diskurs über nachhaltige Lebensweisen anzuschauen: Fortschritt, Technologien, Lebensqualität, Altruismus, Verantwortung des Menschen, die Rechte der nächsten Generationen und die Rechte der Naturwelt (vgl. Kryazh, 2012 S. 122).

Vor allem das Verständnis vom Fortschritt, vor allem in Verbindung mit wirtschaftlichen Wachstum und Industrialisierung, prägt auf eine grundlegende Weise die aktuellen Umweltprobleme.

Entwicklung war in der Nachkriegsgeschichte die Leitidee Wachstum und Fortschritt [...], an der sich die Nationen orientierten wie an einem Leuchtturm, der den Schiffen den Weg zur rettenden Küste weist. Sechs Jahrzehnte sind die ärmsten Länder und ihre Menschen dem Leuchtturm nicht näher gekommen. Im Gegenteil: Die Boote und ihre Besatzungen sind vielerorts in noch schlechterem Zustand. [...] Sowohl die Dependenztheorie der 1970er Jahre als auch die Modernisierungstheorie der 1980er Jahre machten Entwicklung an den Defiziten in den Verhältnissen fest, denen ordnungspolitische Konzepte und Strukturen verordnet und gegenübergestellt wurden und werden. [...] Marianne Gronemeyer spricht von einer „neuen heiligen Trinität“[...] [:] Wachstum, Innovation und Zukunft. Sie plädiert dafür, diese kritisch zu durchleuchten und uns selbst zu fragen, ob wir auch aufhören können, das heißt auf etwas zu hören statt unser stetes Denken und Trachten darauf zu richten, unablässig weiterzumachen, als Getriebene von Sachzwängen (zu denen wir die Globalisierung, den Markt, die Planungserfordernisse, die Herstellung von Sicherheit erklärt haben). (Hartmeyer, 2007)

Das moderne Verständnis vom Fortschritt wurde, so Kryazh (vgl. Kryazh, 2012 S. 123 ff.), als „ständiges Wachstum und unbedingte Steigerung von menschlichen Kräften und Glück“ (dergl. S. 220) von der Wissenschaft der „Neuzeit“ und der Errungenschaften der industriellen Revolution bedingt. Die historische Analyse zeigt zwei Hauptbedeutungslinien der Idee des Fortschritts: **Wachstum des materiellen Wohlstands und soziale und moralische Weiterentwicklung**. Der Glaube an den Fortschritt im ersten Sinne stützt sich auf die Perspektiven der wissenschaftlichen Entwicklung und schließt die Einstellung von Kontrolle über der Natur mit ein. Angefangen von der Zeit der Aufklärung, haben die offensichtlichen materiellen Vorteile wissenschaftlicher und technologischer Entwicklungen, sowie der Industrialisierung, vor allem des damit verbundenen Wohlstandswachstums breiter Massen europäischer Bevölkerung, an der Entstehung des Fortschrittsglaubens eine entscheidende Rolle gespielt. Diese Idee spiegelt sich in den Arbeiten von Bacon und Descartes, in der Philosophie der Aufklärung, in der deutschen klassischen Philosophie, ersten ökonomischen Theorien usw. (vgl. Kryazh, 2012 S. 124). Dazu kam der Glaube an den wissenschaftlichen Fortschritt. Interessanterweise verbinden beide damals maßgeblichen politischen Richtungen (sozialistische und kapitalistische) den Fortschritt mit der Pro-Kopf-Produktion von Waren.

Der Erfolg der Industrialisierung verfestigte den Glauben an materiellen Fortschritt in der alltäglichen Vorstellung der Menschen und nur wenige konnten die Meinung von Henry D. Thoreau Mitte des XIX. Jahrhunderts unterstützen. Er vertritt die Idee der geistigen, persönlichen Entwicklung des Menschen, meinte jedoch dass diese unabhängig vom materiellen Konsum stattfinden soll:

Ein einziger Ausweg für die Menschen und für das Land besteht in einer striktesten Sparsamkeit, in einer mehr als spartanischen Lebensweise und im Streben zum höchsten Ziel. [...] Wenn ein Mensch für sich eine Beschäftigung gefunden hat, braucht er keinen neuen Anzug [...]. Ich empfehle Ihnen sich vor Beschäftigungen zu hüten, die einen neuen Anzug und nicht einen neuen Menschen verlangen [...]. Wir müssen nicht daran denken, was brauchen wir noch, sondern daran, dass wir etwas machen, oder, genauer gesagt, dass wir jemand sind. (Thoreau zitiert aus Kryazh, 2012, S. 124-125)

Henry David Thoreau (1817-1862), war ein amerikanischer Schriftsteller und Philosoph. Sein Lebenswerk ist zu einer Inspiration für eine gewaltlose Verweigerung der allgemein anerkannten Lebensweise geworden, viel mehr für eine Alternative der bewussten Auseinandersetzung mit sich selbst, mit dem „ich“ in der Gesellschaft und in der Natur. Im Alter von 27 Jahren hat er das Leben in der Stadt aufgegeben und zog in eine kleine Waldhütte am See. In seinem Werk „Walden oder Leben in den Wäldern“ („Walden: or, live in the woods“) beschreibt er sein Leben abseits des „Habens“, abseits der Normalität der damaligen Gesellschaft, abseits der Unterwerfung gegenüber dem Staat, in der Natur und im Bewusstsein der Kostlichkeit des Lebens, eigener Entwicklung und eigenes „Seins“. Sieben Tausend Seiten Tagebücher und einige Werke waren das Ergebnis seines von der Mehrheit seiner Zeitgenossen als faul und nichts tuend wahrgenommenen „Daseins“.

„Ich zog in die Wälder, weil ich bewusst leben, mich nur mit den wesentlichen Dingen des Lebens auseinandersetzen und zusehen wollte, ob ich das nicht lernen konnte, was es mich zu lehren hatte, um nicht auf dem Sterbebett einsehen zu müssen, dass ich nicht gelebt hatte.“

Ich wollte nicht das Leben, was kein Leben war, denn das Leben ist so kostbar; noch wollte ich Entsagen üben, wenn es nicht unumgänglich nötig war. Ich wollte tief leben, alles Mark des Lebens aussaugen und so standhaft und spartanisch leben, um alles, was nicht Leben war, davonzujagen“ (Thoreau, 1979 S. 98).

In seiner preisgekrönten Dokumentation "The Century of the Self. Part 1: Happiness Machines" erzählt Adam Curtis (für BBC) die Geschichte von Public Relations als eine Geschichte der Massenkontrolle durch Transformation einer Bürgergesellschaft in eine Konsumentengesellschaft:

The history of "Public Relations" also known as manufacturing the public consent, from early days with Edward Bernays to today, from selling cigarettes to women to commercial wars dressed as "war for liberty", political campaign, state-sponsored corporate lies, and world-scale deception since 1920s. (Internet Archive)

Sigmund Freud entwickelte eine Theorie, dass tief in allen Menschen sexuelle und aggressive Kräfte verborgen sind, die ohne kontrolliert zu werden zum gesellschaftlichen

Chaos und Zerstörung führen würden. In den Ereignissen des ersten Weltkriegs hat Freud eine Bestätigung seiner Erkenntnisse und seiner Analyse gesehen.

Nach dem zweiten Weltkrieg lautete die Frage der US-amerikanischen Regierung: Wie kann man die Bevölkerung im Zeitalter der Massendemokratie kontrollieren?

Der Mensch, der eine Antwort auf diese Frage gefunden hat, war Edward Bernays. Sein Name ist heute nicht jedem bekannt, jedoch sein Einfluss auf die Entwicklungen im XX Jahrhundert scheint bedeutender, als der von seinem Onkel Sigmund Freud, zu sein. Bernays, war der erste, der einen Mechanismus entwickelt hat, wie die Massen in einer demokratischen Gesellschaft und ohne Krieg kontrolliert werden können. Die Schlüsselerkenntnis war dabei, dass die Menschen vor allem nicht aufgrund ihres Verstandes, sondern unbewusst und irrational agieren. Die Basis für die irrationalen Entscheidungen bilden die unbewussten Wünsche und die damit verbundenen Emotionen.

Angefangen hat alles wie folgt. Nach dem zweiten Weltkrieg ist Bernays von der amerikanischen Regierung zu der Friedenskonferenz in Paris eingeladen, wo die Hauptaufgabe der KonferenzteilnehmerInnen ist, die Welt für Demokratien sicher zu machen: „to make the world safe for democracy“. Als Bernays nach Amerika zurückkommt, beobachtet er, wie die breiten Menschenmassen der Bevölkerung Politiker nach dem Krieg als Helden feiern und überlegt sich, dass wenn man Propaganda für den Krieg verwenden kann, kann man sie mit Sicherheit auch in den friedlichen Zeiten einsetzen. Da das Wort Propaganda durch die Verwendung im Nationalsozialismus negativ behaftet war, sucht Bernays dafür eine andere Bezeichnung – auf diese Weise entsteht heute allen bekannte Disziplin und Praxis von „Public Relations“.

Bernays ist der erste, der den amerikanischen Konzernen zeigt, wie man die Menschen dazu bringt etwas zu kaufen, was sie nicht brauchen. Dazu soll man die jeweiligen Industrieerzeugnisse mit den unbewussten Wünschen der Menschen verknüpfen. Daraus entwickelte sich eine weitere Idee, die Menschenmassen im Interesse der Politik zu kontrollieren, indem man ihre verborgenen Wünsche nach Anerkennung durch eine Steigerung des Konsums befriedigt: so werden sie glücklich und somit beschwichtigt. Statt sich an der Politik aktiv zu beteiligen, werden sie sich mehr für die Befriedigung ihrer Wünsche kümmern. Es war der Anfang von dem „Allkonsumierenden Selbst, von dem heute unsere Welt dominiert wird“ (The Century of the Self – 1 Happiness Machines).

Ein Beispiel einer Manipulation durch Aktivierung / Ansprache der tief verborgenen unbewussten individuellen Wünsche, war eine Kampagne mit dem Ziel, die amerikanischen Frauen zum Rauchen zu bringen. Damals war das Rauchen in der Öffentlichkeit für die Frauen ein Tabu. Jorge Hill, Präsident der Amerikanischen Tabakgesellschaft, bietet Bernays einen Weg zu finden, dieses Tabu zu brechen, da durch dieses Verbot verliert er die Hälfte seines Absatzmarktes. Bernays hat den Rat eines Psychoanalytikers gesucht. Seine

Frage war, was Zigaretten für die Frauen bedeuten, welche Wünsche damit verbunden sein könnten. Die Antwort lautete, dass Zigaretten als eine Quelle der männlichen sexuellen Kraft gesehen wurden, und dass, wenn er den Akt des Rauchens mit einer Art von Herausforderung dieser Macht assoziieren könnte, dann würden sich die Frauen danach sehnen dieses Phallus-Symbol zu besitzen. Daraufhin organisiert Bernays ein Event. Er überzeugt eine Gruppe von jungen reichen Feministinnen die Zigaretten unter ihrer Kleidung zu verstecken, sich der Parade anzuschließen und auf sein Kommando die Zigaretten heimlich aus dem Strumpf rauszuziehen und anzuzünden. Er erzählte der Presse, dass anscheinend einige Frauenrechtlerinnen geplant hatten, die „Fackeln der Freiheit“ (Torches of Freedom) – in einem Protest gegen die männliche patriarchalischen Gesellschaft – aufleuchten zu lassen. Diese Aussage hat offensichtlich den Nerv der Zeit berührt. Viele Amerikanerinnen begrüßten die Freiheit und diese Bezeichnung, die intensive gesellschaftliche Debatten nicht nur in New York, sondern in den gesamten USA und im Ausland, verursachte, ließ das Rauchen als eine Art symbolische Unterstützung des Kampfes für die Frauenrechte erscheinen.

Mit einer Aktion hat Bernays erreicht, dass das Rauchen bei den Frauen gesellschaftliche Akzeptanz und Popularität erlangt hat. Der Konsum abseits der Notwendigkeit und Funktionalität unter Verwendung des allgemeinen Strebens SICH auf eine bestimmte Weise zu fühlen und wahrgenommen zu werden ist zur Grundlage der modernen Marketingstrategien geworden.

Paul Mazur, a leading Wall Street banker working for Lehman Brothers, is cited as declaring: "We must shift America from a needs [sic!]- to a desires-culture. People must be trained to desire, to want new things, even before the old have been entirely consumed. [...] Man's desires must overshadow his needs. (Artikel von Mazur in "Harvard Business Review" 1927, (Häring, et al., 2012 S. 17))

Die Mehrheit der Menschen folgte der Logik des Fortschritts. Das Ergebnis vom unstillbaren „Konsumhast“ war die ökologische Krise. In 1960er-70er Jahren klingt ein Aufruf, den technologischen Fortschritt zu stoppen (G. Markuse 1964), auf die Ökonomie des Äquilibrium umzusteigen (Ökonomie des Äquilibrium auch Ökonomie des Gleichgewichtspunktes genannt - ein Begriff in der Wirtschaftssoziologie, „beschreibt den Zustand eines Systems unter gegebenen Umweltbedingungen, in dem die im System wirksame Kräfte keine Veränderung, keinen Übergang in einen anderen Zustand herbeiführen“ (Stiller)) (Boulding, 1966; Mishan, 1967; Medous und weitere, 1972). In den 80er Jahren betrachtet die Gesellschaft das Streben nach materiellem Fortschritt als die Hauptursache der ökologischen Krise. Gleichzeitig erkennt man, dass die Abhängigkeit der Menschheit von der ökologischen Krise so stark ist, dass die Menschen nicht nur nicht in der

Lage sind, den Fortschritt zu stoppen, sondern ihn zumindest als negativ einzuschätzen und damit zu verhindern (Kryazh, 2012 S. 125).

Im gesellschaftspolitischen Diskurs ersetzt der Begriff von nachhaltiger Entwicklung, den des Fortschritts (s. die Dokumente zur UNO-Konferenz über Umwelt und Entwicklung (UNCED) 1992 in Rio de Janeiro).

Aktuell ungeachtet der umfangreichen zugänglichen Informationen über die existierenden ökologischen Begrenzungen und die verheerenden Auswirkungen des technischen Fortschritts, erhalten viele Wissenschaftler immer noch Glauben an die technische Lösung der Probleme der Menschheit. Während Technologien als Lösung der Probleme, die mit den ökologischen Grenzen verbunden sind, angesehen werden, verspürt ein Subjekt des Handelns keine Notwendigkeit seine gewöhnliche Lebensweise zu verändern. Die Forschungsergebnisse von Gonzales zeigen, dass die Verwendung der neuen, auf eine nachhaltige Ressourcennutzung gerichteten Technologie, ohne entsprechende Auseinandersetzung mit dem Thema zu einer relativen Steigerung des Ressourcenkonsums führen kann (in seiner Forschung ist der Stromverbrauch nach dem Einbau der Energie sparenden Technologien in absoluten Zahlen kaum oder nicht gesunken, d.h. die Bereitschaft Energie zu verwenden ist gestiegen). Die essentielle „Falle“ von so einer subjektiven Einstellung auf die technologischen Lösungen besteht darin, dass im subjektiven Weltbild die Verantwortung für die ökologischen Auswirkungen der Handlungen des Subjekts auf die Technologien übertragen wird. Dabei zeigen die Forschungsergebnisse vom Sauer und Rüttinger, dass ein bedeutendes Energieersparnis bei der Verwendung der elektrischen Wasserkocher mit neuem Design, der erlaubte die notwendige Wassermenge leicht zu kontrollieren, wurde nur bei den Nutzern erreicht, die einen hohen Grad an Umweltbesorgnis aufweisen (Kryazh, 2012 S. 127-128).

Obwohl es sich in diesem Experiment um die lokale Anwendung der umweltfreundlichen Technologien handelt, könnte man hier über globales Denken reden, bei dem die globalen Probleme vermittelt durch die lokale Relevanz auf der emotionalen ebenso wie auf der Bewusstseins-ebene der Individuen eine Antwort finden. Es ist jedoch zu unterstreichen, dass um die Umwelt relevante Reaktion hervorrufen zu können, eine entsprechende sensibilisierende „Vorarbeit“ nötig ist.

Hier möchten wir noch eine Seite der materialistischen Lebensorientierung der modernen, auf materielle Gewinnmaximierung orientierten, Gesellschaft beschreiben. Außer der Möglichkeit einen persönlichen Gewinn, ungeachtet (oder kaum ungeachtet) dessen Folgen, zu erwirtschaften, basiert die Idee vom grenzenlosen Fortschritt auf der humanistischen Idee über die Möglichkeit von einer grenzenlosen Prosperität aller Menschen (vgl. Kryazh, 2012

S. 185 ff.). Diese Sichtweise erlaubt das konkurrenzierende Streben nach eigenem Wohlstand im positiven Licht der „civil libertarian“ Menschenrechtskonzeption (basiert auf dem Grundsatz von Handlungs- und Gedankenfreiheit (s. Übersetzung „civil libertarian“ auf leo.org) zu erscheinen. In der „ökologischen“ Realität führt die konkurrenzierende Erhöhung des Ressourcenverbrauchs, zu einer gefährlichen Verringerung der „Tragfähigkeit“ des Planeten und verleiht somit dem Fortschritt, der technischen Entwicklung und der Konkurrenz „negative“ soziale und ökologische Bedeutungen. Diese Bedeutungen spiegeln sich in der Ethik der Umwelttragfähigkeit (Jardin) wider. Da das oben beschriebene Wachstum vom gesellschaftlichen Konsum mit der „Rettung“ der Natur unvereinbar ist, treten die subjektiven Einstellungen auf den materiellen Wachstum und technischen Fortschritt mit der Ethik der Umwelttragfähigkeit in Konflikt. Bei einer starken Form der gesellschaftlichen Ungleichheit zwingt die „Tragfähigkeitsethik“ eine Wahl zwischen den ökonomischen Freiheiten und der sozialen Sicherheit zu treffen. Im Falle des dominierenden Bestrebens in Richtung der ökonomischen Freiheit „wird diese Ethik in eine Form Rettungsbot transformiert, wobei die ärmeren Schichten der Bevölkerung über Bord gelassen werden“ (Kryazh, 2012 S. 186).

Eine wichtige Rolle bei der Entscheidung, sich in Richtung der sozialen Sicherheit in den demokratischen (zumindest zum Teil) Gesellschaften zu bewegen, spielt Altruismus. Ohne Altruismus ist kein gesellschaftlicher Konsens zur Konsumreduktion möglich. Bei der Beibehaltung der Orientierung auf das materielle Wachstum kann die Reduktionspolitik jedoch als Verringerung der Lebensqualität wahrgenommen werden. Zudem trägt der moderne Sinn von Altruismus in der Gesellschaft einen negativen „Teint“: wenn man früher für das Wohl der anderen sorgen konnte ohne befürchten zu müssen, dass sich sein eigenes Wohl dadurch verringert, sieht die Situation bei der oben beschriebenen Einstellung anders aus: man muss für den Wohl der anderen sorgen, wobei man auf das eigene Wohl verzichten soll. Deshalb bezweifeln viele Wissenschaftler, dass diese Motivation für eine tiefgreifende Veränderung ausreichend sein wird (Kryazh, 2012 S. ff.). Ein weiterer Motivationsfaktor sollte das Argument über die Bewahrung der Natur für die zukünftigen Generationen darstellen. Dieses Argument wurde als Rechte der zukünftigen Generationen festgehalten. Hiermit werden die Rechte der Gesellschaft auf die Ressourcen mit denen der zukünftigen Generationen erweitert. Es wird vermutet, dass so ein Appell, an die natürlichen Instinkte über die Nachkommen zu sorgen, die Menschen motivieren soll, sich für eine nachhaltige Lebensweise und nachhaltiges Handeln zu entscheiden. Es wird jedoch vernachlässigt, dass diese Einstellung das Bestreben zur Profitmaximierung steigern könnte, um so die Überlebenschancen der eigenen Nachkommen zu steigern. Zudem bewirkt diese Gesellschaftserweiterung im modernen Sinne des Altruismus, dass man nicht nur eigene Lebensqualität, sondern auch die der Nachkommen opfern soll. Als ein weiterer

Motivationsfaktor gilt der „gesunde Egoismus“ (die Menschen verstehen, dass eine nachhaltige Weiterentwicklung der Gesellschaft notwendig ist und vereinen ihre Handlungen in diese Richtung). Damit aber diese Entscheidung und die entsprechenden Handlungen tatsächlich stattfinden, verlangt es einen hohen Grad an Vertrauen gegenüber anderen Menschen und der Gesellschaft gesamt. Seit Jahrhunderten gilt die Meinung, dass dieses Vertrauen in der Gesellschaft sehr schwer zu erreichen ist (dazu siehe Tragödie der Allmende). Und zudem, wurde im Falle des tiefen gesellschaftlichen Vertrauens der Begriff vom „gesunden Egoismus“ sich relativieren. (Kryazh, 2012 S. 187)

A.P. Nazaretian erwähnt bei der Beschreibung der „Vektoren der menschlichen Evolution“ das Wachstum der technologischen Macht und die Weiterentwicklung der kulturell-psychischen Mechanismen der Aggressionskontrolle. Nazaretian beschreibt eine technologisch-kulturellen Balance als eine systemische Korrelation zwischen dem Potenzial zur Steuerung von außen, von innen (Selbstkontrolle) und der Stabilität. Ausgehend aus dieser Darstellung ist die Gesellschaft ein geschlossenes System, mit einer inneren Regulation und inneren (durch sie selbst erschaffenen) Gefährdungen. Die Bestätigung dafür finden wir beim gleichen Autor in der folgenden These: je höher ist das Niveau von Produktions- und Kampftechnologien, desto „vollkommenere“ kulturelle Regulationsmechanismen braucht man um die Gesellschaft zu erhalten. (Kryazh, 2012 S. 189). Die von Kryazh durchgeführte Analyse der historischen Entwicklungen zeigt, dass die Entwicklung der Mittel kultureller Regulation wie Menschenrechte, das Verlangen nach sozialer Sicherheit, politische Kooperationen und andere, die sozialen Bedrohungen aus dem rasanten technologischen Wachstum relativ effizient kompensieren haben können. Gleichzeitig haben sie jedoch dem gesellschaftlichen System erlaubt auf eine umweltzerstörende Weise zu agieren, womit ein System der „höheren“ Ordnung „Mensch-Natur“ gefährdet wird (Kryazh, 2012 S. 187).

Keiner der oben genannten Motivations- und Regulationsfaktoren ist unter Bedingung von Beibehaltung der materialistischen Ausrichtung in der Lage die Menschen langfristig zur nachhaltigen Handlungen zu motivieren. (Kryazh, 2012 S. 187).

Jedoch könnte ein Übergang zur bereits oben beschriebene Konzentration auf das persönliche Wachstum, auf das „sein“ statt auf das „haben“, eine Lösung im Sinne der Motivation zu einer nachhaltigen Lebensweise bieten. Im Rahmen von diesem Übergang und zum Erhalt der Stabilität vom System „Mensch-Natur“ ist eine Verabschiedung von Anthropozentrismus zwingend notwendig. Im anthropozentrischen Weltbild steht der Mensch als Ziel und im Zentrum aller Handlungen. Er ist der Subjekt des Geschehens, alle andere Lebewesen, die Natur werden objektiviert und mit einem Wert FÜR den Menschen versehen. Um den Übergang zum „sein“ als eigentlichen Ziels zu ermöglichen, bieten sich das

Verständnis, das Weltbild im Rahmen der ökologischen Ethik an. Wenn in der traditionellen Ethik die Ressourcen einen ökonomischen und sozialrechtlichen Charakter haben und in der Tragfähigkeitsethik zu diesen die ökologischen Gründe addiert werden, so gewinnt in der ökologischen Ethik die moralische Komponente an Bedeutung. Die Motivation zu Veränderung wird dadurch verstärkt, dass der Erhalt der Umwelt nicht „nur“ für das Überleben der Menschen notwendig erscheint, sondern auch für alle anderen Lebewesen und für das große Ganze, die Natur, dessen Teil der Mensch ist. Es wird vermutet, dass der Übergang zur ökologischen Ethik durch die angeborene Fähigkeit der Menschen zur Empathie, zum Erleben von Gemeinschaftsgefühlen mit anderen Lebewesen ermöglicht werden kann. Mit dem Abgang vom Anthropozentrismus wird das Recht aller Lebewesen auf Leben anerkannt (Kryazh, 2012 S. 189 ff.). Das Anthropozentrismus und die emphatische Fähigkeit bzw. ihre Abwesenheit sind mit dem Begriff Egozentrismus eng verbunden. Jean Piaget beschreibt den kognitiven Egozentrismus als Mangel an Dezentralisierung, an Fähigkeit, die Gedankenperspektive im sozialen Bereich, wie auch in den anderen, zu wechseln – und somit andere Meinungen und Sichtweisen zu verstehen. Die Dezentralisierungsfähigkeit entwickelt sich bei einem Individuum im Laufe der Zeit unter Bedingung der Kooperation und des Aufeinandertreffens mit anderen Meinungen. Dabei finden der Vergleich und die Integration der eigenen Position eines Subjektes mit der der anderen statt. Eine Bedingung für die Dezentralisierung ist die innere Bereitschaft die Situation aus der Sicht der/des anderen einzuschätzen. Bei der Entwicklung von dieser Bereitschaft spielt der Prozess der Identifikation des eigenen Selbst mit dem der/des anderen eine große Rolle. Es kann ein realer oder ein imaginärer, jedoch mehr oder weniger konkreter, anderer sein (als Nachweis können die Untersuchungen im Rahmen vom kulturhistorischen Zugang zur Entwicklung der Psyche dienen) (Kryazh, 2012 S. 229). Je mehr ein Kind (Bildung, Theatervorstellung) oder ein Erwachsener (im Rahmen einer Psychotherapie) über die/den andere/n, ihre/seine Lebensweise und Umgebung weiß, desto einfacher finden die Integration und Dezentralisierung statt. Die Quellen dieses Wissens sollten jedoch auf anthropozentrische bzw. anthropomorphe Inhalte geprüft werden, was in einer hauptsächlich anthropozentrischen Gesellschaft nicht einfach ist...

Anthropozentrische Vorstellungen werden in der Gesellschaft durch bestimmte Mechanismen entwickelt und aufrechterhalten: wachsender Gebrauch der Ressourcen, Erhöhung der Menge der „Kettenglieder“ zwischen der Ressource und dem Endverbraucher, Zuordnung anderer Lebewesen und der Natur zum System kultureller Werte als Ressource zur Deckung eines breiten Spektrums menschlicher Bedürfnisse. Eine Alternative zum Anthropozentrismus könnte eine Einstellung auf ökologische Kooperation als eine Koordination der Interessen der Menschen mit denen anderer Lebewesen sein (Kryazh, 2012 S. 233).

Das in einer Gesellschaft anerkannte Wertesystem bestimmt die Ziele und Strategien ihrer Entwicklung. Bestimmte Werte bedingen die Möglichkeit einer nachhaltigen Lebensweise. Werte nach S.H. Schwartz und W. Bilsky (1987) sind Überzeugungen oder Meinungen, die mit gewünschten Endzuständen oder Handlungsweisen, aber mit keinen bestimmten Objekten oder Situationen verbunden (transzendent) sind, die die Wahl und die Einschätzung der Handlungen und des Geschehen bestimmen, die in ein Werte- und Prioritätensystem eingeordnet sind. Zu diesen allgemeinen Charakteristiken der Werte kommt die motivatorische Bedeutung jedes Wertes hinzu. Eingeschlossen in die Prozesse von Motivation und Sinnbildung erfüllen Werte eine regulierende Funktion, wie auf der individuellen so auf den sozialen Ebenen (Kryazh, 2012 S. 236). Ein Wertesystem einer Gesellschaft sorgt dafür, dass dieses System sich in einem bestimmten Zustand erhält. Die Ergebnisse der von Kryazh durchgeführten Umfragen betreffend der Wertesysteme, die für die Einschätzung der Lebensqualität grundlegend sind, zeigen zwei unterschiedliche Richtungen: die gesellschaftlichen und persönlichen Ideale und die aktuellen Handlungsmotive. Die erste Faktorengruppe zeigt eine höhere Aufgeschlossenheit gegenüber dem Kriterium von Neuigkeit und sozialen Harmonie als gegenüber dem, des individuellen Aufstiegs. Die zweite, die das Handlungsniveau aktuell bestimmt, spiegelt ein anderes Bild von den gesellschaftlichen Prioritäten in den Industriestaaten – mit einem deutlich höheren Wertigkeitsniveau von eigenem Aufstieg und Offenheit für Neues (Macht, Zielerreichung, Hedonismus, Stimulation) und mit einem niedrigeren Wertigkeitsniveau von Selbsttranszendenz (Kryazh, 2012 S. 272-280). Die Untersuchung zeigt, dass die Möglichkeit, inwiefern man sich die globalen Probleme bewusst machen kann, durch das bereits geformte Werteprioritätssystem des Subjekts geprägt ist. Die beiden beschriebenen Varianten der Werteprioritäten dienen als Faktoren, die die Grundeinstellungen der Individuen (auf welche Weise sie die aktuelle Situation einschätzen) und somit ihre Handlungen bestimmen. Man sollte jedoch auch die „umgekehrte“ Wirkung der Reflexion über die globalen Probleme nicht unterschätzen, die ihrerseits das individuelle Wertesystem verändern kann (Kryazh, 2012 S. 281).

Auf Basis der Untersuchungsergebnisse können zwei grobe subjektive Grundeinstellungen formuliert werden: Die Orientierung auf die Biosphäre (als Gesamtsystem Erde) und auf die „Selbsterhöhung“. Die Orientierung auf die Biosphäre (die Basis der Umweltethik) als höchsten individuellen und sozialen Wert, der den Fortbestand und das Wohlergehen aller Subjekte (nicht nur homo sapiens) auf der Erde garantieren kann, ermöglicht eine direkte emotionale Reaktion auf die destruktiven Prozesse, die durch die menschliche Tätigkeit hervorgerufen wurden. Selbst die Störung der Ökobalance wird von einem Menschen mit prioritären Werten der Biosphäre als eine Bedrohung des subjektiven Wohlergehens wahrgenommen. Bei den Prioritäten der „Steigerung der Selbstwertgefühls durch Status“

erhält das Geld die Bedeutung der primären Existenzquelle, wobei der Wert der Naturressourcen von der Möglichkeit ihrer Umwandlung in das Geldäquivalent bestimmt wird. Dementsprechend wird die Aufmerksamkeit der Subjekte auf die Vorteile der ökologisch destruktiven Handlungen fokussiert, wobei ihre negativen Folgen nicht gesehen und sogar verneint werden (Kryazh, 2012 S. 285).

Die Stabilität des Wertesystems der Industriegesellschaft mit solchen Schlüsselkategorien wie materieller Wohlstand, Leistungen und Macht, demokratische Werte von Gleichheit und sozialer Gerechtigkeit, Freiheit und Entwicklung, wird mit einer Fortschrittsidee des immer größeren Wachstums des menschlichen Wohlstands durch immer stärkere Beherrschung der Natur erhalten. Auf der Grundlage dieses Verständnis werden die umweltzerstörenden Handlungen mit dem Ziel weitere Naturressourcen zu gewinnen als eine „Lebensquelle“ wahrgenommen (Kryazh, 2012 S. 481). Diese positive Bedeutung der destruktiven Handlungen integriert sich in das Wertesystem der Individuen und führt zu einer verstärkten Unterstützung und Ausübung solcher Handlungen. Diese Einstellung in Kombination mit der Offenheit für Neues stärkt den technologischen Optimismus, (den Glauben an Technologie und Wachstum und mit diesen die Beibehaltung der „gewohnten“ Lebensweise mit allen ihren Folgen). Diese Einstellung ist eng mit dem Konkurrenzdenken (gegenüber anderen Menschen, anderen biologischen Arten,... wer hat das Recht auf die Ressourcen und auf das Überleben) und Individualismus verbunden. Die andere Einstellung, abseits des Anthropozentrismus, in der die Biosphäre als höchster Wert angesehen wird, impliziert eine Wertorientierung auf Kooperation und Koordination, um die Stabilität des gesamten Systems zu gewährleisten.

Die Orientierung auf die Kooperation in der sozial-ökologischen Sphäre, die der Konkurrenzorientierung entgegenwirkt, stellt eine Bedingung für Koordination der dagegen gerichteten Tendenzen innerhalb des menschlichen gesellschaftlichen Systems. Um eine Kooperation innerhalb eines größeren (des bloß menschlichen) Systems zu gewährleisten, bedarf es einer Orientierung auf die Koordination innerhalb dieses Systems. Gemäß der Theorie der Selbstorganisation, stellt ausgerechnet diese eine wichtige Bedingung für die Metastabilität des Systems dar.

Die Regulation von Veränderungen der Handlungen, der Lebensweise in Richtung der Nachhaltigkeit und somit der systemischen Stabilität, verbindet man mit der Verantwortung, dem Bildungsniveau (dergl., 2012 S. 428) und der Sensitivität in Bezug auf Nachhaltigkeit (dergl. S. 285). Zusätzlich zu den kognitiven und emotionalen Komponenten eines subjektiven Sinn- und Wertesystems, die einander ergänzen und verstärken, nennt Kryazh das Gefühl der Beteiligung am Geschehen, das eine sensibilisierende Wirkung auf die Wahrnehmung der Veränderungen, an denen sich das Subjekt beteiligt fühlt. Dieses Gefühl

entsteht durch das Sich Bewusst Machen von eigenem Selbst als einem/r Teilnehmer/in der ökologischen Interaktion und durch das Erleben des Gemeinschaftsgefühls mit der Welt. Die Wahrnehmung eigener Beteiligung an der globalen Interaktion kann als rationale und emotionale Verbindung mit der Umwelt beschrieben werden (Kryazh, 2012 S. 479). Die Schwierigkeit der Entwicklung dieser Wahrnehmung in der modernen Industriegesellschaft liegt darin, dass die Interaktion des Menschen mit der Umwelt „nicht unmittelbar“ stattfindet, sondern durch das Versorgungssystem der Gesellschaft. Infolge dessen kann die Ursache-Folge-Verbindung zwischen eigener individueller Handlungsweise und den Veränderungen, besonders den globalen, kaum oder nicht hergestellt werden und das System der Informationsverarbeitung „Umweltbeteiligung“ und „Antizipation“ (Fähigkeit potenzielle Folgen einzuschätzen) können sich als ungenügend erweisen, um eigene Handlungen, die in Bezug auf Nachhaltigkeit bedeutend sind, zu analysieren. Je schwerwiegender die Probleme werden, desto höher wird die wahrgenommene Abhängigkeit der Menschen von der Gesellschaft und ihren „schützenden“ bzw. versorgenden Leistungen. Diese Abhängigkeit „zwingt“ den Menschen den gesellschaftlich vorgeschriebenen destruktiven Lebensmustern zu folgen, die existenziellen Bedrohungen zu verneinen und die damit verbundene Besorgnis zu unterdrücken. Durch die Unterdrückung des tatsächlichen Weltbildes können der Situation kaum gerechte Handlungen vorgenommen werden (Kryazh, 2012 S. 484). In dieser Verbindung spielt das Gefühl der Verantwortung für den Erhalt der Umwelt, als einer einzigen Lebensressource, zusammen mit dem Gefühl der ökologischen Beteiligung, für die Entwicklung des individuellen Bedeutungssystems (inklusive die ökologische Besorgtheit), dass zu nachhaltigen Handlungen und zu einer entsprechenden Veränderung der Lebensweise bewegt, eine wichtige Rolle (Kryazh, 2012 S. 483).

In den Ergebnissen der Studien durchgeführt von Kriazh sind die Zusammenhänge zwischen unseren Werten, Einstellungen, akteuellen gesellschaftlichen motivierenden und demotivierenden Faktoren in Bezug auf das nachhaltige Handeln gut ersichtlich.

6 Ein Beispiel: globale Werte, lokale Wirtschaft. Warum scheitert nachhaltiges Handeln?

Im Rahmen der Konfrontation und Bearbeitung der Umweltkrise seit Beginn der 80er Jahre hat der Begriff „nachhaltige Entwicklung“ immer mehr an Aktualität gewonnen. Nachhaltig oder zukunftsfähig sind zu häufigsten Worten in Verbindung mit den zukünftigen Umweltverbesserungsplänen geworden, dass von vielen Vertretern der Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft nahezu aller Richtungen verwendet werden. Durch diese vielfältige Anwendung in so unterschiedlichen Zusammenhängen und Bedeutungen hat der Begriff „nachhaltig“ einen Teil seines kritischen Potenzials verloren. Vor allem weil bei seiner Verwendung die im Zusammenhang mit der Globalisierung entstandenen strukturellen Veränderungen, die aktuelle Kräfteverhältnisse und das gesamte System der globalen und lokalen Verflechtungen, wie oben beschrieben, nicht in Frage gestellt werden.

Um die ökonomische Logik zu veranschaulichen bedienen wir uns der Erklärung von Markus Wissen (Wissen, 2012) betreffend der Handhabung der Umweltprobleme am Beispiel des Klimawandels im Lichte der drei ökonomischen Perspektiven.

Die Neoklassische Perspektive:

Aus einer neoklassischen Perspektive stellt der Klimawandel so lange kein Problem dar, wie die sich in ihm ausdrückende Verminderung von „Naturkapital“ durch eine Vergrößerung anderer „kapitalsorten“ (wie Geldkapital, „Realkapital“ oder „Humankapital“) überkompensiert wird. Die Verminderung von „Naturkapital“ ist in diesem Fall sogar wünschenswert, da sie im Dienst des Wachstums des gesellschaftlichen Gesamtkapitals steht. Dem liegt der Gedanke zugrunde, dass der Markt zu einem Gleichgewicht tendiert und die verschiedenen „Kapitalsorten“ unbegrenzt substituierbar sind, solange dabei der gesamte „Kapitalstock“ wächst. Droht hingegen eine dieses Wachstum beeinträchtigende Übernutzung des „Naturkapitals“ – wird also „knapp“ – verteuert es sich, was seine Nutzung im bisherigen Ausmaß unrentabler macht. (Wissen, 2012 S. 230)

Ausgehend vom Grundgedanken, dass der Markt von sich aus zum Gleichgewicht strebt und sich somit selbst reguliert, wird erwartet, dass aufgrund der Wertsteigerung des knapper gewordenen „Naturkapitals“ die Anreize geschaffen werden, umweltschonende Produkte und Technologien zu entwickeln. Auf diese Weise werden die aus dem Wunsch nach Profitmaximierung entstandenen Umweltprobleme im Warenpreis mitberücksichtigt (internalisiert). Funktioniert eine derartige Internalisierung nicht, so wird es als Marktversagen bezeichnet. Genauso sieht die neoklassische Umweltökonomie die aktuell

registrierten Probleme im Bereich des Klimawandels, die „der Ökonom Nicolas Stern (2006: 1) [...] als das größte und weitgehendste Versagen des Marktes, das es je gegeben hat, [bezeichnet]“ (dergl. ebd.). Die neoklassische Ökonomie agiert im Rahmen, der zu erwartenden Marktmechanismen und seine Instrumente, um die extensive Nutzung der Ressource und Senken zu regulieren. Senken sind „die Systeme, die mehr von einem Schadstoff absorbieren als sie an ihre Umwelt abgeben (im Fall von CO₂ etwa Wälder und Ozeane)“ (ebd.). Die Verminderung der CO₂-Emissionen nach dem Prinzip „*cap and trade*“ durch die Einführung der Klimazertifikate im Rahmen der Umsetzung des Kyoto-Protokolls ist eine von diesen Maßnahmen. Dies sollte aus Kostengründen manche Akteure dazu bewegen neue umweltfreundliche Technologien einzusetzen, und andere, für die es günstiger ist, die Klimazertifikate einzukaufen. „ „Naturkapital“ wird verteuert, ohne das Wachstum der gesamten gesellschaftlichen „Kapitalstocks“ zu beeinträchtigen“ (dergl. S. 231).

Die keynesianische Sichtweise:

Der aktuelle Klimawandel wird in der keynesianischen Ökonomie nicht einfach durch das „Marktversagen“ erklärt, da die Grundgedanken über den Marktgleichgewicht und die grenzenlose Substituierbarkeit diverser „Kapitalsorten“ nicht zu dieser Theorierichtung gehören. Sie sehen die Ursachen dafür eher in einer dem Markt implizierten zyklischen Krisenanfälligkeit, die durch politische Regulierung ausgeglichen werden sollte. Als Maßnahmen können „ordnungspolitische[...] Instrumente (Emissionshandel, aber auch CO₂-Steuer bzw. CO₂-Zoll)“ (ebd.) eingesetzt werden. Diese Instrumente werden jedoch alleine aus der Sicht der keynesianischen Theorie nicht reichen. Es bedarf nicht nur der entsprechenden Marktregulierung um Umweltfragen zu regulieren, sondern zusätzlich werden dafür Interventionen in das ökonomische Geschehen vorgesehen

etwa die direkte Regulierung (Verbote, Beschränkungen) klimaschädlicher Aktivitäten, Konjunkturprogramme zugunsten erneuerbarer Energien, des Energiesparens und des öffentlichen Personentransports oder die besondere Berücksichtigung sozial-ökologischer Kriterien bei der Vergabe öffentlicher Aufträge. (ebd.)

Einer der zusätzlichen Vorteile dieser Steuerung sieht die keynesianische Ökonomie darin, dass durch die erhöhte Umweltbelastung der „Faktor-Arbeit“ entlastet wird, was zur Entstehung neuer Arbeitsplätze und zur Aktivierung der regionalen Nachfrage führt (vgl. ebd.).

Die Politökonomische Sicht:

Aus der politökonomischer Sicht reichen beide oben beschriebenen Theorien zu kurz. Sie behauptet, dass von der neoklassischen Ökonomie beschriebene Internalisierung von

Kosten nicht ohne weiteres stattfinden kann, da kapitalistisches Wirtschaften dafür eine „äußere“ Umgebung braucht, auf die diese Kosten verlagert werden können. Die keynesianische Regulierung übersieht das Faktum, dass die Verwendung fossiler Energiequellen, die in einem hohen Maße für den Klimawandel mitverantwortlich ist, eine der wichtigsten Grundlagen der kapitalistischen Produktion bildet. Da das Ziel dieser Produktion nicht die Befriedigung realer Bedürfnisse, sondern die Profitmaximierung ist, steht die Regulierung vor einer kaum lösbaren Aufgabe mit einer Regulierung zwei einander widersprechende Ziele zu erreichen: Profitmaximierung und eine nachhaltige Produktionsweise. Zusätzlich ist die Annahme, dass der Staat ein neutraler Akteur ist, der zum Wohle und im Interesse des Volkes agiert, zu bezweifeln. Er sollte vor allem in einem Geflecht der Kräfteverhältnisse und gemeinsam mit seinen strukturellen Eigenschaften gesehen werden.

*Deshalb kann er [im Lichte des o.a. Interesses an der Profitmaximierung] die ökologischen und sozialen Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise nicht aufheben, **sondern immer nur zeitlich und räumlich begrenzt bearbeitbar machen, bis sie sich in neuen Krisen manifestiert** [Hervorhebung der. Verf.]. (ebd.).*

In dieser Verbindung schreibt Brand, dass die „Legitimität und Notwendigkeit globaler Inwertsetzung [...] vor dem Hintergrund neoliberaler Politiken kaum in Frage gestellt [wird]“ (Brandt, et al., 2000 S. 92). Er beschreibt ebenso die aktuellen Prozesse der ökonomisch-politischen Restrukturierung, die vor allem auf die Reduktion des Stoff- und Energieverbrauchs abzielen. Die Wissenschaftliche Thematisierung beschäftigt sich vor allem mit der Frage von „Grenzen der Tragfähigkeit“ von Hardin (1968) bzw. „Grenzen des Umweltraumes“ (Opschoor). Die Möglichkeiten, bestimmte Vorhaben durchzusetzen, der aktuelle Stand der Technik, die aktuelle Nachfrage, internationale Bedingungen, sowie die oben erwähnten Kräfteverhältnisse und Strukturmerkmale (Kapitalakkumulation, Wettbewerbsfähigkeit) bestimmen die Weise, auf welche die umweltkritische Situation bearbeitet wird:

Ein Kriterium [für die Ökologisierung bestimmter Produkte, zum Beispiel „Milliardengeschäft Müll“] ist, dass die Bearbeitungsformen einigermaßen kompatibel sind mit dem Imperativ der internationalen Wettbewerbsfähigkeit; ein anderes ist die Kompatibilität mit den nationalen und internationalen Kräfteverhältnissen. Insofern kann durchaus von einem „Öko-Kapitalismus“ gesprochen werden. [...] Die Bearbeitung der ökologischen Krise ist heute nicht per se hinderlich für die kapitalistische Umstrukturierung. Dies betrifft auch und vor allem die globale „Umwelt-Ordnung“ (Altwater 1992). (dergl. 93)

Wenn man sich heute für das nachhaltige Handeln entscheidet, entscheidet man sich gleichzeitig dafür, die (kurzfristig auftretende) Verluste in Kauf nehmen, emotionsbedingte Aspirationen (funktionsferner Konsum) beiseitezuschieben und sich auf die Befriedigung der materiellen Grundbedürfnisse in ihrem realitätsnahen Ausmaß zu konzentrieren. Man entscheidet sich für einen gewissen Mindeststandard des nachhaltigen Lebens und Arbeitens (gehört natürlich auch zum Leben)

Projekt Güssing, das am Anfang dieser Arbeit bereits kurz beschrieben wurde, ist eines der Beispiele für einen Versuch, den Kurs nachhaltiger Entwicklung zu folgen und damit einen Beitrag zu der Verbesserung der Umweltsituation zu leisten. Die positiven Auswirkungen, die von diesem Projekt angestrebt wurden, kann man unter einem Sammelbegriff vereinen, der viel umfangreicher ist als „nur“ umweltfreundlich – eine nachhaltige Gestaltung des geographischen, wirtschaftlichen und sozialen Raumes.

Im Vordergrund des Projekts stehen die Verwendung nachwachsender bzw. erneuerbarer Ressourcen sowie die Schaffung einer energetischen Autarkie. Somit könnte das Projekt, im Falle seines Gelingens, zur nachhaltigen Ressourcenwirtschaft, zur Verbesserung der Umweltsituation und zur Steigerung des Lebensstandards der Bevölkerung beitragen.

Wir erwähnen hier dieses Projekt, weil es erstens mit dem Anspruch verbunden ist, den Grad der lokalen Autarkie zu steigern, der Peripherisierungstendenz entgegenzuwirken und die lokale nachhaltige Wirtschaft und Entwicklung zu fördern.

Zweitens zeigt dieses Projekt angesichts der neuesten Entwicklungen die wunden Punkte der lokalen, oder in diesem Fall auch teilweise von nationalen und globalen, Handlungen, was für unsere Forschung einige aufschlussreiche Gedanken bringt.

Lokal werden zwar solche Projekte unterstützt, es fehlt jedoch die Einheitlichkeit der Bemühungen auf der globalen Ebene. Wenn man jetzt beginnt solche Projekte wie Güssing lokal durch Subventionen und sonstige Erleichterungen zu fördern, ist ihr Überleben trotzdem nicht sicher.

Die Welthandelsorganisation (World Trade Organisation (WTO)), eine der mächtigsten internationalen Organisationen, ein wichtiger global Player, der die Politik und Praxis der internationalen Betriebswirtschaft massiv beeinflusst, wirkt gegen die Interessen der Nachhaltigkeit. Zum Beispiel indem sie die Niedrigpreispolitik bei den Rohstoffen unterstützt.

Kurz zusammengefasst, dieser Vorsatz, der mithilfe der Freihandelsabkommen realisierbar ist, fördert immer das billigste Produkt, ungeachtet seiner Produktionsbedingungen (Einhaltung der ökologischen Auflagen, Arbeitsbedingungen, usw.). Die teureren Produkte,

deren höherer Preis sich ebenso durch eine nachhaltige Produktionsweise erklären lässt, werden sukzessive vom Markt verdrängt.

Globale Situation, globale Tendenz, Meinungen mächtiger Akteure, interne Absprachen gewinnen in diesem Fall den Kampf. Es wird nicht ausdrücklich gegen die Nachhaltigkeit gekämpft. Das Ziel ist der Zugang zu Ressourcen und somit zur Macht.

Hier wird es sichtbar, dass einerseits ein Gesellschaftskonsens, der aus vielen einzelnen Bürger-Entscheidungen, zustande kommen könnte, zum Beispiel nur nachhaltig produzierte Produkte und Leistungen zu erwerben, nicht stattgefunden hat.

Andererseits bemüht sich die Politik großteils kurzfristige Ziele für die Befriedigung der Bedürfnisse der Bevölkerung zu erreichen. Zum Beispiel kämpfen die Politiker, die Gewerkschaften seit langem dafür, den ArbeitnehmerInnen günstige Preise (Lebensmitteln, Kleidung, usw.) zu ermöglichen. Somit holen sie sich eine gesellschaftliche Anerkennung und Popularität, da die Ergebnisse ihrer Bemühungen unmittelbar in hier und jetzt sichtbar sind und auf den ersten Blick sehr positiv erscheinen. Mit den niedrigen Preisen kann sich jede/r viel mehr leisten, somit kann der Lebensstandard im Lande gesteigert werden. Es ist daher der Kaufkraftverlust um jeden Preis – ohne Rücksicht auf Nachhaltigkeit, ohne Rücksicht auf nachhaltige Verluste. Wie viele Konsumgüter braucht man wirklich und wie wirkt sich langfristig die Niedrigpreispolitik aus?

Die zweite Frage in Verbindung mit dem Bestreben nach den niedrigen Preisen ist seine langfristige Wirkung auf das Leben der davon „profitierenden“ Gesellschaft.

Die Tendenz der langfristigen Entwicklung lässt sich am aktuellen Geschehen gut beobachten. Wenn wir versuchen diesen Mechanismus schematisch darzustellen, kommt folgende Ereigniskette zum Vorschein. Die Bürger werden, wie oben beschrieben, zu einem intensiven, immer steigenden Konsum motiviert. Um mehr als gewöhnlich zu konsumieren braucht man entweder mehr Geld oder niedrigere Preise. Da das erstere schwieriger umzusetzen ist (wird vor allem durch Kredite ermöglicht) als das zweite, und da der Mensch psychologisch eingestellt ist, die für sich aktuell sichtbar profitablere und einfachere Variante auszuwählen, entscheidet man sich für die niedrigen Preise. Die Kaufentscheidung aufgrund des Preises an der ersten Stelle prägt die Nachfrage nach billigeren Waren und Dienstleistungen und somit die Entscheidungen der Unternehmen das Angebot entsprechend anzupassen. Eine Anpassung in Richtung Preissenkung kann auf mehreren Wegen erreicht werden. Gewöhnliche ist es durch die Senkung der Produktionskosten möglich. Eine weitere Möglichkeit ist die Reduktion des Deckungsbeitrages auf eine Ware bzw. Dienstleistung, wofür sich ein/e Unternehmer/in wegen der Profitminderung nicht so gerne entscheiden würde. Wenn keine weitere Senkung der Produktionskosten möglich ist,

sieht man sich doch gezwungen die Position vom jeweiligen Unternehmen auf dem Markt auf eigene Kosten zu festigen bzw. zu behalten. Wie ist es möglich die Produktionskosten zu reduzieren? Es gibt wiederum leichtere und schwierigere Wege, nachhaltige und solche, die es nicht sind, um dies zu erreichen. Die Entscheidung liegt bei der Unternehmensleitung, in welche Richtung das Unternehmen sich bewegen möchte. Ob die Rohstoffe günstiger eingekauft werden, für die Arbeitskraft weniger bezahlt oder an den Arbeitsbedingungen und den gewissen Extras, die unser Arbeitsleben angenehmer und effizienter machen (Betriebsausflüge, Fortbildungen) gespart, die Arbeitskraft durch neue Technologien ersetzt oder die gesamte Produktion oder ihre Teile in die Niedriglohnländer verlagert werden. Die reduktionistische Produktionsweise funktioniert (ausgenommen den Fall des Technologieeinsatzes, ist aber auch eine teurere Variante) selten ohne Qualitätseinbuße. Und weiter findet eine Kettenreaktion in vielerlei Hinsichten statt. Beispielweise versuchen in Österreich viele Unternehmen zuerst die vom Gesetz geschützten Löhne zu senken, soweit es geht. Dann sinkt die Beschäftigungsquote. Mit dem Kauf der günstigeren Rohstoffen, die ihren Preis meistens den niedrigen Produktionsstandards (schlechte Arbeitsbedingungen, Umweltverschmutzung, nicht nachhaltige Nutzung der Ressourcen,...) zu verdanken haben, nimmt man den nachhaltigen Produktionen ihre Konkurrenzfähigkeit und somit öfters die Existenzgrundlage weg. Mit dem Abbau der Beschäftigten reduziert man die reale Kaufkraft. Diese Konstellation lässt die niedrigen Preise als eine Lebensnotwendigkeit erscheinen. Und so möchten die VertreterInnen der Politik, der Wirtschaft, der KonsumentenInnen (der BürgerInnen) und der Gesellschaft im Allgemeinen, die mit dem eigenen Konsumverhalten diese Tendenz unterstützten, eigentlich was „Gutes“ tun. Tatsächlich ist es ein „vicious circle“, ein Teufelskreis. Man versucht die Folgen von eigenen Handlungen zu beheben in dem man die gleichen Handlungen wieder vornimmt.

So ist es auch, ungewollt, mit dem Projekt „Energieautarker Bezirk Güssing“ geschehen.

Das Thema der erneuerbaren Energien gewinnt von Tag zu Tag an Bedeutung. Es genügt eine erneute Erinnerung an die atomaren Gefahren durch Fukushima, zum Zeitpunkt von diesem Geschehen hat man das Desaster von Tschernobyl schon lange in die Untiefen des gesellschaftlichen Unbewussten verbannt, sowie an die Tatsache, dass die nicht erneuerbaren Ressourcen irgendwann ausgeschöpft sein werden, wobei diese Information hat offensichtlich, angesichts ihres langfristigen Charakters, eine geringe Wirkung auf die aktuelle Entwicklung des Energiesektors. Trotz diesen wiederholten Geschehnissen erlaubt die aktuelle Situation auf dem Weltmarkt nicht, die Augen zu öffnen und der Wahrheit ins Gesicht zu schauen. Die Wahrheit (wir bitten diesen Begriff zu relativieren, da es keine eine Wahrheit gibt, somit ist es hier mehr unsere Meinung) besteht hier nicht darin, dass die erneuerbaren Energiequellen die einzige Lösung für die energetische Nachhaltigkeit

darstellen, sondern dass unsere Erde sich in einer tiefen ökologischen Krise befindet. Da man vor allem diese Wahrheit nicht sehen möchte, ob aufgrund von psychologischen Schutzmechanismen oder den aktuellen Werten, sucht man immer noch nach fundierten wirtschaftlichen Argumenten, um die Menschen überzeugen und motivieren zu können, den „nachhaltigeren“ Weg zu gehen.

Wegen der WTO-Abkommen sind die Energiepreise durch die „sehr konkurrenzfähigen“ Rohstoffpreise relativ niedrig gehalten. Wie bereits oben erwähnt ist es vor allem durch die niedrigen, nicht nachhaltigen, Produktionsstandards zu erklären. Vor diesem Hintergrund erscheinen die höheren Energieproduktionskosten bei erneuerbaren Quellen (= nachhaltigere = teurere Produktionsweise) nicht rentabel und somit nicht „investitionstauglich“. Diese Meinung ist gut an den kritischen medialen Äußerungen in Bezug auf das Projekt Güssing sowie auf die anderen förderungsintensiven Initiativen zu beobachten.

Man übersieht dabei die Tatsache, dass die Notwendigkeit eines hohen Fördervolumens erst durch diese Marktkonstellation entsteht. Man könnte diese Situation verändern indem man zum Beispiel das Energiepreisniveau allgemein anheben würde. Dabei würde diese Politik einen zusätzlichen positiven Nebeneffekt haben, und zwar eine Reduktion des Energieverbrauchs.

Warum kommt diese Initiative, weniger Energie zu verbrauchen und auf eine für die Umwelt nachhaltigere Lösung umzusteigen, nicht von den Bürgern und Unternehmen selbst (die Trennung zwischen Bürgern und Unternehmern ist hier symbolisch zu verstehen, da die Unternehmer sind auch Bürger in ihrer Rollenverkleidung)?

Wenn man über die Multiplizierbarkeit und über die Sinnhaftigkeit der Förderung solcher Forschungsprojekte wie Güssing spricht, darf man daraus resultierende Entwicklungsperspektiven nicht vernachlässigen: Österreich als Ganzes könnte seine wirtschaftliche Aktivität zwar nicht nur auf die Produktion von Holz, Möbel, Biomasseverarbeitung und Technologieforschung, sowie Produktion/Export erneuerbarer Energie, wie es in Güssing der Fall war, begrenzen. Jedoch könnte Österreich, neben anderen Tätigkeiten, um energieautark zu werden und den volatilen Energiepreisen auf dem Weltmarkt Stand zu halten, einige mit Güssing vergleichbaren Projektstädte aufbauen.

Güssing ist nur ein Beispiel dafür, wie die lokalen Handlungen, die den Gegebenheiten auf globaler Ebene nicht entsprechen, keine langfristige Existenzmöglichkeit haben. Ein Beispiel aus vielen anderen.

An den aktuellen ökonomischen Zusammenhängen haben wir versucht den Umgang mit der Umweltproblematik auf Basis der Werte und Einstellungen zu veranschaulichen. Anhand der

internationalen Politik und der nationalen Ökonomie haben wir gesehen, wie die Wahrnehmung der Unternehmen und der Bürger mit kurzfristigen Vorteilen beschwichtigt wird.

7 Zusammenfassung

In den vorherigen Kapiteln haben wir viel Aufmerksamkeit den Wahrnehmungsprozessen sowie den Faktoren gewidmet, die unsere Wahrnehmung, Entscheidungsfindung, Zielsetzung und Problemlösen grundlegend beeinflussen.

Diese Faktoren, unsere Werte, Bedürfnisse, Ziele, Einstellungen und Wahrnehmung persönlicher Möglichkeiten beeinflussen die Einschätzung des jeweiligen „Problems“ und seine Weiterbearbeitung auf persönlicher und gesellschaftlicher Ebene.

In diesen Prozessen spielen die Entfernung und der Maßstab bzw. der Umfang eines Problems eine wichtige Rolle. In den oberen Kapiteln haben wir die Korrelation zwischen Entfernung und persönlicher subjektiver Relevanz, ausgedrückt zum Beispiel im Verhältnis zwischen Entfernung und Mitgefühl, Hilfsbereitschaft, emotionalem Inhalt, gesehen... Je näher der wahrnehmenden Person ein Problem erscheint, je näher es sie betrifft und je verständlicher die Problemumstände für sie sind - desto besser kann das Problem untersucht werden.

Das heißt einerseits, dass je lokaler ein Problem situiert ist, desto betroffener fühlt sich der Mensch, und je weiter etwas von ihm entfernt ist, desto irrelevanter erscheint der Sachverhalt. Ein zusätzliches Hindernis in Verbindung mit der subjektiven Relevanz eines Gegenstandes sind die Grenzen. Mit diesen sind nicht nur die territorialen Grenzen gemeint. Eine genauso, wenn sogar nicht noch höhere, Relevanz haben die Grenzen, die in der Trennung von den Begriffen „ich „ und „der Andere“ gezogen wurden. Zum Ausdruck dieser Grenzen gehören alle Differenzen zuschreibende Kategorien wie soziale (u.a. ökonomische) „Klasse“ bzw. „Entwicklungsstufe“ (dieser Begriff spiegelt nicht die Wahrnehmung der AutorInnen, das die Entwicklung einen linearen Prozess darstellen sollte, sondern eine immer noch oft in der internationalen Politik vertretene Meinung), ethnische Zugehörigkeit, Nationalität (auch in Verbindung mit der territorialen Zugehörigkeit) usw. In der Beschreibung der sozialen Gruppe haben wir gesehen, dass die Gruppe dazu tendiert, sich nach außen abzugrenzen. Die Umstände, die für eine Gruppe relevant sind, genießen somit eine viel höhere Relevanz als die, die für eine Nachbargruppe von Bedeutung sind. Es entsteht der Eindruck, dass das genauso mit der Lösung der Umweltprobleme passiert. Verstärkt wird diese Tendenz durch die aktuell stark vertretenen individualistischen Werte. In Abhängigkeit von der jeweilig stärker vertretenen Region, Berufsgruppe (Interessensgruppe) u.ä., werden entsprechende Lösungen an den Tag gelegt.

Da ein Mensch seine Möglichkeiten größtenteils aufgrund seiner früheren Erfahrungen und des angeeigneten Wissens einschätzt, ist es besonders wichtig, dass die Mitglieder der Gesellschaft sich als autonom empfinden, d.h. an sich, an eigene Kräfte und Macht glauben.

Umindest in der „westlichen“ Gesellschaft beginnt ein Entmächtigungsprozess, dessen Ergebnis der Verlust des Glaubens an sich selbst ist, bereits in der frühen Kindheit fast jeder/s Einzelnen im Rahmen der „Erziehung“ (statt Beziehung). Es wird in der Schule fortgesetzt, wo das Streben nach einer illusionären Einheitlichkeit der erbrachten Leistungen die individuellen Stärken in den Hintergrund rücken lässt, wenn nicht gar in die Unsichtbarkeit, Unbewusstes verbannt...

Weiter ist der zurzeit vorherrschende kollektive Glaube an die ökonomischen, politischen, gesellschaftlichen Zwänge für den persönlichen sowie für den kollektiven Ermächtigungsprozess nicht vorteilhaft. Öfters wird behauptet, dass nur so, wie es aktuell läuft, in welcher Sphäre auch immer, überhaupt laufen kann. Anders geht es nicht. Eine Seite, ein Teil der Gesellschaft, der diese Meinung unterstützt, sollte einen bzw. mehrere Vorteile in der aktuellen Konstellation finden. Die andere Seite, die sich diesem entmächtigenden Urteil nicht stellt und keine anderswertige Meinung vertritt, obwohl ihr die Fehlerhaftigkeit dieser Behauptung bewusst ist, wählt wahrscheinlich einen individuell leichteren Weg, den des Konformismus, oder ist sich der Mittel und Wege, wie es genau funktionieren kann, die aktuelle Realität zu verändern, nicht bewusst. Die dritte gesellschaftliche Gruppe lässt sich offensichtlich von einer geschickten Legitimierung (wie oben beschrieben) beeinflussen. Die Inhalte werden in diesem Fall so logisch und gut begründet dargelegt, dass ein reflektiertes Überdenken als nicht notwendig erscheint. Diese Kategorisierung in die gesellschaftlichen Gruppen ist von schematischer Natur, da sich in der Realität kaum klare Grenzen finden lassen, wenn sie überhaupt existent sind. Die meisten Grenzen sind von uns Menschen selbst erschaffen und aufrechterhalten. Warum es so ist, würde die Meinung von Carl Rogers erklären: je weniger jemand geliebt wurde, desto getrennter sieht man sich von den anderen, desto mehr Angst hat man. Als Ergebnis können wir einen immer wachsenden Grad an Individualismus vermuten, was in den Industriegesellschaften seit langem seine Vorherrschaft hat. Die Angst, s. oben, nimmt uns jegliche Möglichkeit bzw. Wunsch sich mit den Problemen bewusst auseinanderzusetzen. Je stärker die Angst desto kleiner die Autonomie und die gelebte Willenskraft.

In einer Gesellschaft, in der die Medien vor allem Nachrichten negativen Charakters verbreiten, finden zweierlei Reaktionen statt, die die gesellschaftliche Beteiligung an den Problemlösungen behindern. Einerseits sinkt die Sensitivität gegenüber den als kritisch wahrzunehmenden Ereignissen. Eine Desensibilisierung der Gesellschaft aufgrund der Wiederholungshäufigkeit der Informationen ähnlichen Charakters findet statt. Die Menschen werden von diesen Nachrichten nicht mehr emotional berührt, daher verlieren die damit verbundenen Fragen subjektive gesellschaftliche Relevanz und hören auf zu Handlungen zu motivieren. Andererseits schalten sich hier die psychischen Abwehrmechanismen ein, was

ebenso zu einer Desensibilisierung führt. Es wäre unmöglich ständig in einem starken Frustrationsniveau gesund zu überleben. Wobei die immer wachsende Anzahl der Depressionsfälle (offiziell, gemeldet) zeigt, dass nicht alle Informationen, Lebensumstände und -praktiken spurlos verdrängt werden können.

Ein weiteres Problem sind die in der Gesellschaft seit Anfang der Industrialisierung etablierten Werte. Zwei Hauptbegriffe, die die Wertrichtungen moderner Gesellschaft prägen, die am Anfang eines destruktiven Umganges mit der Natur stehen, sind Anthropozentrismus und Wirtschaftswachstum mit dem technischen Fortschritt. Sie erlauben immer noch nicht das sich angewöhnte Denken, in dem die Probleme entstanden sind, in eine andere Richtung umzuschwenken. Der Preis für die Veränderungen scheint für die Nutznießer der Errungenschaften, die aus diesen Werten entstanden sind, noch zu hoch zu sein. Die nachholenden Länder und Weltregionen, wie Indien, China usw. bezeichnen ihre Wahl den gleichen wie der „Westen“, den Weg der Naturausbeutung zu gehen, wahrscheinlich noch intensiver als es beim Westen selbst der Fall war, als ihr Menschenrecht – das Recht auf Entwicklung. Dazu fällt uns die Umweltkonferenz in Kopenhagen (2009) ein, an der ebenso, trotz begründeter Apelle des Präsidenten der Malediven, Mohammed Nasheed, durch feste CO₂-Beschränkungen dazu beizutragen, dass sein Land, in direktem Sinne des Wortes, nicht untergeht, kaum verbindliche Bestimmungen und Abkommen zur Reduktion von CO₂ beschlossen werden konnten. Eine ähnliche Entscheidungsunfähigkeit der Weltgemeinschaft auf Grund der unterschiedlichen Wertorientierungen und Entwicklungsbedürfnissen finden wir bei vielen Versuchen dringliche Umweltprobleme global zu lösen.

An dem Fortschrittsbestreben an sich, an dem Bemühen die aktuelle Situation zu verbessern, gibt es nichts Negatives, Destruktives und Problematisches. Problematisch bzw. konfliktreich ist die Kombination von dem Fortschrittsglauben mit dem Anthropozentrismus, Glauben an Technik, und der Bedeutungsopposition von persönlichen und gesellschaftlichen Werte die Lebensziele und -entwicklung ausdrücken sollten – modellhaft beschrieben als „haben“ oder „sein“.

Das Lösen aktueller Probleme ist gesellschaftlich determiniert. Die gesellschaftlich akzeptierten und als lobenswert dargestellten Vorgehensweisen und deren Ergebnisse entsprechen dem Werteparadigma, in dem die Probleme erst entstanden sind. Dieses Paradigma stellt ein relativ rigides, festes Orientierungsrahmen dar. Solange dieser von der Gesellschaft als Ganzes vertreten wird, solange persistiert die Richtung und Weise, in der versucht wird, den aktuellen Herausforderungen zu begegnen. Die oben beschriebenen Zwänge, die Darstellung der gesellschaftlicher, politischer und ökonomischer Realität als unveränderbar, gelungene Legitimierung des aktuellen Zustandes der Umwelt und der Gesellschaft, sowie die psychologische Hindernisse in den Wahrnehmungs- und

Problemlösungsprozessen tragen zu der Verfestigung und Reproduktion des gesellschaftlichen Bedeutungsrahmens bei.

Am Beispiel der oben behandelten Themen wird ersichtlich, dass die lokalen Handlungen unter Beachtung der globalen Situation, in diesem Fall der Umweltsituation, auf der Suche nach nachhaltigeren Lösungen für die Nahversorgung alleine nicht ausreichend sind.

Es ist wahrscheinlich nur in einer modellhaften, theoretischen Darstellung der Realität, zwecks Vereinfachung des Gesamtbildes, möglich, die Teile eines Ganzen voneinander sauber zu trennen. Oben haben wir einige Handlungsbereiche beschrieben, in denen lokale und globale Handlungen stattfinden können. Politik, Bildung, Wissenschaft, Kultur, Wirtschaft... Ist es tatsächlich möglich, diese Bereiche im realen Leben voneinander zu trennen? Wo verlaufen die Grenzen? Es gibt eine etablierte und wenig hinterfragte disziplinäre Trennung der Wissenschaften. Aber sind die Wissenschaften selbst nicht modellhaft? Wird nicht versucht, um ein Phänomen zu beschreiben, nur die für eine Untersuchung relevanten Parameter, Umstände und Charakteristiken zu bewahren und alle andere, als nebensächlich und unwichtig empfundenen auszublenden?

Ist es tatsächlich möglich die Erde regional aufzuteilen, sodass eine Region absolut unabhängig von einer anderen ist? Dass zwischen diesen absolut keine Verbindungen und Ursachenfolgenwirkungen bestehen?

Unserer Meinung nach, und angesichts der fortschreitenden Interdisziplinarisierungstendenzen in der Wissenschaft, der Meinung mehrerer Vertreter moderner Gesellschaft eine derartige Trennung ist nicht möglich.

Die Erde ist ein System. Man kann sagen, dass dieses großes System aus vielen kleinen besteht. Aber diese Beunterteilung ist wiederum eine symbolische, um die Dinge für den menschlichen Verstand einzugrenzen und somit verständlicher und greifbarer zu machen. Alle Mikrosysteme sind in größere und diese in noch größere und so weiter integriert. Und unser Planet ist seinerseits ebenso ein Teil der Sonnensystems und dass Sonnensystem ist ein Teil der Galaxie, und Galaxien sind ebenso miteinander verbunden. Und so geht es weiter bis dorthin, wo noch kein von Menschen entwickeltes Teleskop reichen könnte und schon gar kein Raumschiff. Dass aktuell manche Aspirationen gehegt werden, nach dem Erdkollaps auf einen anderen Planeten umziehen zu können, überrascht wenig. Alles bleibt beim Alten, im Rahmen des gewohnten Paradigmas – kein „Verzicht“, sondern ständiges Wachstum und technischer Fortschritt sind angesagt.

Wie wir in den oberen Kapiteln gesehen haben, soll eine nachhaltige Lebensweise nicht unbedingt Verzicht bedeuten. Es wird jedoch vor dem Hintergrund der immer wachsenden

Wünsche und subjektiven Bedürfnisse so empfunden, deshalb aktuell bedeutet es es doch. Es ist also die Frage unserer Wahrnehmung, unseres Bewusstseins, unseres Wissens, ob die Menschen etwas verändern können oder nicht, lokal oder global, wenn man es so trennen möchte. Die Richtung des Handelns ist durch das Denken, durch das Bewusstsein bestimmt. Ein Streichholz kann schon ein großes Lagerfeuer zum Brennen bringen, somit viel Wärme und Licht verursachen, jedoch nicht wenn ständig versucht wird das noch junge Feuer zu löschen oder in seinem Areal einzugrenzen, lokal... Natürlich ist es für ein Streichholz nicht möglich das globale Feuer auf einmal zu beeinflussen. Somit kann ein Streichholz unter der besten Kenntnis der lokalen Bedingungen und der Möglichkeiten seines Einflusses am besten lokal agieren. Natürlich sollen ihm die globalen Ziele und Vorstellungen über das große Lagerfeuer bekannt und bewusst sein, sowie von ihm akzeptiert und verinnerlicht werden. Jedoch um etwas sehr großes zu verändern sollten Myriaden kleiner Lichter aufleuchten. Myriaden von über die aktuelle globale Lage informierten und bewusst handelnden Menschen, die lokal agieren und global kooperieren, könnten die Gegenwart und die Zukunft nachhaltig verändern.

Es bedarf dafür jedoch einer bewussten Anerkennung durch die Gemeinsamkeit der Tatsache, dass wir globale Probleme haben. Es bedarf einer Analyse und des Sich-Bewusstmachen, wie diese Probleme entstanden sind, bzw., wie wir, welche unsere Werte, Einstellungen, Entscheidungen, sie verursacht haben. Es bedarf einer Lösung. Es bedarf einer Veränderung. Es bedarf nicht nur umfangreicher wissenschaftlicher Forschung und praktischer Versuche. Es bedarf ihrer Publizität und einer bewussten öffentlichen aktiven Auseinandersetzung, aktiver Mitbestimmung und Beteiligung. Es bedarf Bildung, die ermächtigt und Bewusstsein und Empathie fördert. Und im Weiteren sind Veränderungen der Institutionen auf persönlicher, lokaler und globaler Ebene erforderlich.

Nochmals möchten wir die, unserer Meinung nach, wichtigsten Punkte und unseren Argumentationsverlauf zusammenfassen:

- Wir leben in einer sich schnell verändernden Welt.
- Wir haben lange Jahre die Natur unseren Bedürfnissen entsprechend verändert.
- Unsere Lebensstrategie hat Nebenwirkungen in Form globaler Krisen gezeigt.
- Wir haben eingesehen, dass es ein Problem ist. Somit wurde der erste wichtige Schritt einer Auseinandersetzung mit diesem Problem getan.

- Wir, oder einige von uns, vor allem auf der politischen Ebene, haben versucht dieses Problem zu lösen. Das Problem besteht weiter und die Lage wird ernster, genauer gesagt, sehr ernst.
- Ein Problem ist ein Ziel, bei dessen Erreichen Schwierigkeiten entstanden sind. Barriere, die uns auf dem Weg aus unserem aktuellen Zustand zu unserem Zielzustand behindert.
- Unser Ausgangszustand ist eine schwere Umweltkrise.
- Unser Zielzustand – ihre Bewältigung (negative Formulierung) oder, positiv formuliert, eine saubere Umwelt, gesunde Natur.

Daraus ergeben sich 2 entscheidende Fragen die es zu beantworten gilt:

- Welche Hindernisse stehen uns im Weg?
- Warum schaffen die Menschen aktuell nicht die globalen ökologischen Probleme des Planeten zu lösen?

Unsere Bedürfnisse, Werte, Einstellungen, Emotionen, Ängste sind der Schlüssel:

Alles, was um uns herum existiert, spiegelt sich in unserem inneren. Alles was wir an Neuem erschaffen, hat zuerst in unserem Geiste existiert. Unsere Handlungen sind von den in unserem Inneren verborgenen Faktoren bestimmt. Unsere Bedürfnisse, aber auch die sozialen Normen, spiegeln sich in unseren Werten und Wünschen; unsere Erfahrungen und die wahr- bzw. als wahr genommenen Informationen - in unseren Glaubenssätzen und Einstellungen.

Wir verinnerlichen (bemerken, nehmen wahr, merken uns) und in unser inneres kognitives System vor allem das integrieren, was uns wichtig erscheint. Das andere blenden wir aus. Bei der Rekonstruktion der Wirklichkeit füllen wir die Wissenslücken aus unseren Erfahrungen.

Das Wissen, das für unsere persönliche Integrität bedrohlich sein könnte, wird von uns entweder bekämpft, bearbeitet oder verdrängt. So wollen wir oft die aktuelle Lage uns nicht bewusst machen.

Wenn wir Angst haben, sinken unsere Autonomie und unser Reflexionsvermögen. Wir übergeben die Macht an die Autoritätspersonen und hinterfragen immer weniger. Z. B., ob ein politisches, ökonomisches und soziales System nur auf diese Weise funktionieren kann, ob es tatsächlich wenige Umweltprobleme gibt, oder ob wir tatsächlich als „einfache Bürger“

nichts bewirken können. In diesem Fall haben wir den Eindruck, dass unsere Handlungen sowieso nichts bringen würden, dass jeglichen Bemühungen keinen Sinn haben und dass es nicht möglich ist, etwas essentiell zu verändern.

In einem ängstlichen, gestressten Zustand können Werte und Bedürfnisse von außen besser vermittelt werden, so zum Beispiel der Wunsch, der eigenen Identität mittels materieller Gegenstände („haben“) Ausdruck zu geben.

Werte stellen einen Orientierungsrahmen für unsere Handlungen dar. Sie werden von unseren Bedürfnissen und den gesellschaftlich vermittelten Vorstellungen geprägt. Werte steuern unsere kognitiven und Handlungsprozesse. Unsere End-Werte bestimmen unsere Ziele. Wenn Anthropozentrismus bzw. In-Wert-Setzung der Natur unsere Einstellungen sind und der technische Fortschritt und das Wachstum zur Befriedigung unserer Konsumbedürfnisse - unsere Werte, werden unsere Ziele sich auf diese orientieren.

Werte sind in einer hierarchischen Beziehung organisiert und können widersprüchlich sein, in einem Konflikt zu einander stehen. Ziele, die auf konfligierenden Werten basieren, tragen den Konflikt in sich. Gewinnen tut immer der stärkere Wert. Wenn wir den technischen Fortschritt und Wachstum (bewusst oder unbewusst) als wichtiger wahrnehmen, als eine saubere Umwelt, werden wir uns bei der Lösung der Umweltprobleme an den stärkeren Wert orientieren – an den Fortschritt. Unsere Handlungen werden an diesen Wert angepasst.

Wir versuchen die Probleme in dem Paradigma zu lösen, in dem sie entstanden sind.

Ziele motivieren uns zur Handlung, wenn sie für uns wünschenswert und machbar erscheinen. Wir wünschen etwas, wenn es einem unseren Bedürfnis, einem Wert entspricht und für uns wichtig erscheint.

Wichtig ist für uns das, was uns persönlich betrifft und was wir verstehen können. Es bewegt uns emotional. Empathie erlaubt uns Emotionen der anderen zu spüren und sie besser zu verstehen. Dann können wir verstehen, was für die anderen wichtig ist. Wir wollen es nicht verstehen, wenn wir zum Beispiel uns selbst gerade schlecht fühlen und zuerst unsere eigenen Bedürfnisse befriedigen wollen und wenn wir individualistisch geprägt sind. Man kann das Gefühl, dass es uns nicht gut geht mithilfe bestimmter Informationen vermitteln. Es können ständig präsentierte negative Nachrichten sein. Man kann dadurch Individualismus fördern und andere Werte in den Hintergrund treten lassen.

Entfernung erschwert den Prozess der Empathie, er ist aber trotz der Entfernung möglich.

Um die Ziele zu verfolgen, sollen sie uns nicht nur als erwünscht, sondern auch als machbar erscheinen. Wenn wir an uns selbst nicht glauben, werden wir höchstwahrscheinlich nicht

handeln, um das schlechte Gefühl, das mit einer möglichen Niederlage verbunden ist, zu vermeiden. Ob wir an uns glauben oder nicht, hängt von unserer Erfahrung (Eltern, Schule, Gesellschaft) und von den uns vermittelten Glaubenssätzen ab.

8 Conclusio: Was nun?

Im Kapitel über die Psychologie des Denkens und Handelns in der Weltgesellschaft haben wir bereits eine andere Einstellung, die abseits des Glaubens an die Technologie, das unendliche Wachstum, und weg vom Anthro- und Egozentrismus und hin zum „Lebenszentrismus“ (Kryazh, 2012 S. 484) erwähnt. Diese Einstellung richtet sich auf die Biosphäre als den höchsten Wert, als die Schlüsselressource und die Lebensquelle, dessen Teil alle Menschen und andere Subjekte der ökologischen Interaktion sind und von der ihr Fortbestehen abhängig ist. In diesem Kontext passiert die Umstellung von einem durch Konkurrenz geprägtem Denken und Handlungen in Richtung Kooperation und Koordination. Unter der Bedingung, dass wir die lokale und globale Situation soweit es möglich ist einschätzen, bieten diese Handlungsweisen eine Grundlage um die Stabilität des gesamten Systems zu gewährleisten. Aber um welches System handelt es sich und auf welchen Ebenen, im welchen territorialen Rahmen (lokal, regional, global) sollen die koordinierten kooperativen Handlungen stattfinden?

In dieser Arbeit haben wir gezeigt, dass die Veränderungen zuerst im Inneren jeder/s Einzelnen stattfinden. Alles, was von den Menschen geschaffen wurde, wurde zuerst im Geiste geboren und entwickelt. Wir muten den Menschen die Autonomie zu, diese Welt so zu gestalten, wie sie wollen. Wir erlauben uns zu behaupten, dass alles von den Urzeiten bis jetzt genauso verlaufen ist. Nur ist dieses Gesamtergebnis der menschlichen Tätigkeit ein Produkt vor allem eines in bestimmten Bereichen unbewussten Tuns. Un- oder wenig bewusst waren den Menschen ihre Gestaltungsmacht, ihre Werte und ihre Lebensprojekte.

Mit der Beschleunigung des Weltgeschehens nimmt die Bereitschaft und die gefühlte Möglichkeit, sich mit den das Leben begleitenden Sachverhalten reflektiert und bewusst auseinanderzusetzen, ab. Wir betonen das Wort „gefühlte“ Möglichkeit, da die Möglichkeit selbst ist, unserer Meinung nach, trotz den immer schnelleren Entwicklungen immer vorhanden.

Wir können aber unsere Glaubenssätze und Einstellungen, unsere Bedürfnisse, Werte und Wünsche immer wieder hinterfragen und darüber reflektieren, ob sie der Realität entsprechen oder nicht. So können wir hinterfragen, ob es zum Beispiel Marktwänge als solche gibt? Ob wir tatsächlich nichts bewirken können, lokal und global? Ob unser Selbstausdruck vor allem in dem besteht, was wir haben und ob dieses „haben“ unseren höchsten Wert darstellt, worauf wir unser ganzes Leben ausrichten wollen? Ob die Umweltprobleme tatsächlich noch nicht so schlimm sind? Ob mithilfe des technischen Fortschritts alle Umweltprobleme sich lösen lassen? Ob es uns tatsächlich egal ist, wie es den anderen geht, wo auch immer auf dieser Welt? Ob wir tatsächlich nichts miteinander zu

tun haben und uns einfach freuen sollen, dass es uns besser geht, als irgendwo da, weit weg?

Es reicht manchmal ein einziger Augenblick um sich zu sagen: „Stopp“ und dabei einfach einzuatmen, auszuatmen und den Druck, den wir von den uns vermittelten Zwängen der moderner industrialisierten Gesellschaft übernommen haben, rauszulassen. Sich wieder im eigenen Körper zu spüren und zu verstehen, dass wir leben. Nachzudenken, **was ist für uns, für jede/n Einzelne/n in diesem Leben wirklich wichtig?** Das Unwichtige in sich zu sammeln und mit Dankbarkeit der Vergangenheit übergeben. **Und mit Bewusstheit und Zuversicht, den Glauben an sich, an eigene Möglichkeiten, obwohl es oft nicht leicht ist, nach vorne zu schauen.**

Wir dürfen verstehen, dass wir und alle, mit denen wir diese Erde teilen, in allen Bereichen des Lebens miteinander verbunden sind. **Die Frage, ob man lokal oder global handeln soll, löst sich auf.** Es bedarf beides, angepasst an die menschlichen Möglichkeiten. Es bedarf lokaler Handlungen und lokaler Veränderungen, da sie für einen Menschen besser begreifbar sind. Aber um die Ergebnisse der lokalen Veränderungen langfristig zu etablieren, bedarf es ebenso der Veränderungen auf der globalen Ebene. In einer Kooperation, die gemeinsame Werte und Ziele, nicht nur nach außen, sondern auch innerlich vertritt, sind solche Veränderungen möglich.

9 Literaturverzeichnis

Amann, Wilhelm. 2008. global – lokal – regional. Konzeptbegriffe in der Globalisierungs-Debatte. *Forum*. 2008, Bd. 278, S. 48-52.

Beck, Ulrich. 1999. *Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung*. Zweite Moderne. Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1999.

Behrens, Günter. 2009. *Wie kommt die Welt in den Kopf? Prinzipielles zur Gehirnforschung nebst einigen Konsequenzen für das ‚gehirngerechte‘ Lernen in der VHS*. Baden-Württemberg : Volkshochschulverband Baden-Württemberg e. V., 2009.

Berking, Helmuth (Hg.). 2006. *Die Macht des Lokalen in einer Welt ohne Grenzen*. Frankfurt am Main/New York : Campus Verlag, 2006.

Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen e.V (BDP). Fachbereich Umweltpsychologie. *Sektion GUS. Gesundheitspsychologie - Umweltpsychologie - Schriftpsychologie*. [Online] [Zitat vom: 4. September 2013.] www.bdp-gus.de/up/psy/fach.htm.

Boeree, C. George. 1998, 2006. *Persönlichkeitstheorien. ABRAHAM MASLOW*. [Hrsg.] Shippensburg University. [Übers.] D. Wieser M.A. 1998, 2006.

Brand, Ulrich, Brunnengräber, Achim und Schrader, Lutz (et.al). 2000. *Global Governance. Alternative zur neoliberalen Globalisierung?* Münster : Westfälisches Dampfboot, 2000.

Cambridge Dictionaries Online. Globalization. *Cambridge Dictionaries Online*. [Online] [Zitat vom: 4. August 2013.] <http://dictionary.cambridge.org/dictionary/british/globalisation?q=globalization>.

Ciaramicoli, Arthur P. 2001. *Der Empathiefaktor. Mitgefühl Toleranz Verständnis*. München : Deutscher Taschenbuchverlag, 2001.

Deci, Edward L. und Ryan, Richard M. 2008. Self-Determination Theory: A Macrotheory of Human Motivation, Development, and Health. *Canadian Psychology*, Vol. 49, No. 3. 2008, S. 182–185.

Duden, Bibliographisches Institut GmbH. Duden. [Online] [Zitat vom: 4. August 2013.] <http://www.duden.de/rechtschreibung/Globus>.

Eblen, R.A. und Eblen, W. 1994. *The Encyclopedia of the Environment*. Boston : Houghton Mifflin Company, 1994.

Encyclopædia Britannica, Inc. cultural globalization. *Encyclopædia Britannica*. [Online] [Zitat vom: 4. August 2013.] <http://www.britannica.com/EBchecked/topic/1357503/cultural-globalization>.

—. René Dubos. *Encyclopædia Britannica*. [Online] [Zitat vom: 3. Juli 2013.] <http://www.britannica.com/EBchecked/topic/172801/Rene-Dubos>.

Fetter, Alexandra. 2004 . *Negativer Transfer - Einstellungseffekte bei Problemlöseverfahren nach Luchins (1942)*. München : GRIN Verlag GmbH, 2004 .

Fromm, Erich. 1985/2011. *Den Menschen verstehen. Psychoanalyse und Ethik*. München : Deutscher Taschenbuch Verlag, 1985/2011.

Fuchs, Gerhard. Globalisierung verstehen? Ansätze und Wege zu "global denken lernen". OMNIA VERLAG. [Online] [Zitat vom: 4. August 2013.] <http://www.omnia-verlag.de/weltimwandel/php/start.php?id=3217&bc=-3060-3214-3215-3217>.

Glaserfeld, Ernst von. 1997 (1996). *Der Radikale Konstruktivismus*. Frankfurt/Main : Schurkamp Taschenbuch, 1997 (1996).

Guido Nischwitz, Reimar Molitor, Silvia Rohne. 2002. *Local and Regional Governance für eine nachhaltige Entwicklung. Schriftenreihe des IÖW 161/02*. Berlin : IÖW - Institut für Ökologische Wirtschaftsforschung., 2002.

Hamm, Bernd (Hg.). 2006. *Die soziale Struktur der Globalisierung. Ökologie, Ökonomie, Gesellschaft*. Berlin : Homilius, 2006.

Hammerl, Christa. 2009. Naturkatastrophen im Laufe der Geschichte. [Buchverf.] Christa Hammerl, Thomas Kohlberger und Eduard (Hg.) Fuchs. *Naturkatastrophen. Rezeption - Bewältigung - Verarbeitung*. Innsbruck-Wien-Bozen : StudienVerlag, 2009, S. 14-39.

Häring, Norbert und Douglas, Niall. 2012. *Economists and the Powerful: Convenient Theories, Distorted Facts, Ample Rewards*. London : Anthem Press, 2012.

Hartmeyer, Helmuth. 2007. *Die Welt in Erfahrung bringen. Globales Lernen in Österreich: Entwicklung, Entfaltung, Entgrenzung*. Frankfurt/ London : IKO, 2007.

—. *Spannungsfelder im Globalen Lernen*.

Haubold, Lena, et al. Wahrnehmung oder: Wie kommt die Welt in den Kopf? [Online] [Zitat vom: 30. Oktober 2013.] http://www.psychologie.uni-heidelberg.de/ae/allg/lehre/050512_Wahrnehmung.ppt.

Hauke, Gernot. 2001. Persönliche Werte. *Psychotherapie. Bd. 6, Heft 1, München: CIP-Medien.* 2001, S. 5-28.

Internet Archive. Internet Archive. *The Century Of The Self.* [Online] [Zitat vom: 21. 09 2013.] <http://archive.org/details/TheCenturyOfTheSelf>.

Janich, Peter. 1992. Die methodische Ordnung von Konstruktionen. Der Radikale Konstruktivismus aus der Sicht des Erlanger Konstruktivismus. [Buchverf.] Siegfried J. (Hg.) Schmidt. *Kognition und Gesellschaft.* Frankfurt/M : Schurkamp, 1992, S. 24-41.

Kirchner, Friedrich. 1907. Wörterbuch der philosophischen Grundbegriffe. *textlog.de.* [Online] 1907. [Zitat vom: 8. Dezember 2013.] www.textlog.de/1813.

Klusmann, Dietrich. 2001. *Wissensvermeidung und Selbsttäuschung.* s.l. : unveröffentlichtes Manuskript, 2001.

Koch, Reinhard (et al). 2006. *Energieautarker Bezirk Güssing. Berichte aus Energie- und Umweltforschung.* . Wien : Bundesministerium für Verkehr, Innovation und Technologie, 2006. 82/2006.

Kryazh, Irina. 2012. *Psychologie der Globalen Umweltveränderungen. Monographie.* Kharkiv : Kharkiv Nationale Universität n. Karazin, 2012.

Lantermann, Ernst-Dieter. Materialien zu "Theorien und Diagnostik der Persönlichkeit". *Institut für Psychologie, Universität Kassel.* [Online] [Zitat vom: 17. November 2013.] <http://www.uni-kassel.de/fb4/psychologie/personal/lantermann/umwelt/umwelt.html>.

Leopold, Heinrich. 2008. *Globalisierung und integrales Bewusstsein. Der Beitrag Jean Gebsters zu einer neuen Weltsicht. Diss.* Schaffhausen : Novalis, 2008.

Lüpke, Hans. 1996. Systemisches Denken und Handeln in der Entwicklungsförderung. *Wer hilft weiter? Ein bundesweiter Wegweiser.* 1996, S. 146 - 149.

Maes, Jürgen, Schmitt, Manfred und Schmal, Andreas. 1995. Gerechtigkeit als innerdeutsches Problem: Werthaltungen, Kontrollüberzeugungen, Freiheitsüberzeugungen, Drakonität, Soziale Einstellungen, Empathie und Protestantische Arbeitsethik als Kovariate. Trier : Universität Trier. Fachbereich I - Psychologie, 1995.

Manthey-Gutenberger, Tanja. 2006. Eigenschaften und Besonderheiten von Mitleid und Empathie. München : GRIN Verlag GmbH, 2006.

Maturana, Humberto R. und Varela, Francisco J. 1987. *Der Baum der Erkenntnis. Die biologischen Wurzeln menschlichen Erkennens.* Bern, München : Goldmann Taschenbuch, 1987.

Mietzel, Gerd. 2008. »Wege in die Psychologie« Ergänzungen zum Lehrbuch. [Online] 2008. [Zitat vom: 10. Oktober 2013.] <http://www.die-wege.de/course/view.php?id=2>.

Mosel, Stephan und Mir, Jennifer. 2002. Denken und Problemlösen. [Online] 13. November 2002. [Zitat vom: 12. November 2013.] <http://homepage.univie.ac.at/margarete.halmetschlager/LVX/texte/denkenundproblemloesen.pdf>.

Münch, Richard. 1998. *Globale Dynamik, lokale Lebenswelten. Der schwierige Weg in die Weltgesellschaft.* Frankfurt am Main : Suhrkamp, 1998.

Oettingen, Gabriele und Gollwitzer, Peter. 2002. Theorien der modernen Zielpsychology. *Theorien der Sozialpsychologie. Bd. 3.* 2002, S. 51-74.

Popper, Karl. 2004. *Alles Leben ist Problemlösen. Über Erkenntnis Geschichte und Politik.* München : Piper Verlag, 2004.

Rianoshek, Richard und Conolly, Mickey. 2002. *The Communication Catalyst.* Chikago : Dearborn Trade Publishing, 2002.

Riegler, Alexander. 2003. Biography. *Ernst von Glaserfeld.* [Online] 2003. [Zitat vom: 14. November 2013.] www.univie.ac.at/constructivism/EvG/biography.html.

Robertson, Roland. 1995. Glocalization Time - Space and Homogeneity - Heterogeneity. [Buchverf.] Mike Featherstone, Scott. Lash und Roland (eds.) Robertson. *Global Modernities.* London/Thousand Oaks/New Delhi : Sage Publications, 1995, S. 25-44.

Rogers, Carl. 2009 (1959). *Eine Theorie der Psychotherapie, der Persönlichkeit und der zwischenmenschlichen Beziehungen.* München : Ernst Reinhardt, 2009 (1959).

Sandrini, Peter. 2001. Lokal, regional, global. Fachgebundenes translatorisches Handeln und Wissenstransfer in der modernen Weltgesellschaft. [Buchverf.] Gernot Hebenstreit und Erich: Steininger, Wolfgang (Hg.) Prunk. *Grenzen erfahren - sichtbar machen - überschreiten: Festschrift für Erich Prunk zum 60. Geburtstag.* Frankfurt : Peter Lang Publishing, Inc., 2001, S. 219-232.

Schaefer, Ralph I., Goos, Matthias und Goeppert, Sebastian. 2000. Glossar. *Online-Lehrbuch Medizinische Psychologie.* [Online] 2000. [Zitat vom: 17. Oktober 2013.] <http://www.medpsych.uni-freiburg.de/OL/glossar.html>.

Scheidinger, Hans. 2013. Scriptum: Systemische Schulen. 2013.

Schmidt, Siegfried J. 2003. *Kognitive Autonomie und soziale Orientierung: konstruktivistische Bemerkungen zum Zusammenhang von Kognition, Kommunikation, Medien und Kultur.* Münster : LIT Verlag, 2003.

Schweizer, Mark. 2007. Bestätigungsfehler – oder wir hören nur, was wir hören wollen. *Justice - Justiz - Giustizia, Schweizerische Richterzeitung.* [Online] März 2007. [Zitat vom: 18. November 2013.] http://www.decisions.ch/publikationen/confirmation_bias.html.

Shenk, Jon. USA. *Malediven - Paradies vor dem Untergang [The Island President].* Actual Films, USA.

Siedau, Udo. 2006. Von der Motivationstheorie zur Motivationspraxis. München : GRIN Verlag GmbH, 2006.

Stiller, Gudrun. Gleichgewicht. *Wirtschaftslexikon24.com.* [Online] [Zitat vom: 13. September 2013.] <http://www.wirtschaftslexikon24.com/d/gleichgewicht.htm>.

Stöcklein, Yvonne. 2011. *Die Bedeutung konstruktivistische Ansätze in der Organisationstheorie für die Betriebswirtschaftliche Steuerlehre.* München : Grin Verlag GmbH, 2011.

Struck, Ariane. 1999. *Einstellungseffekte beim Problemlösungsverhalten nach Luchins (1942).* München : GRIN Verlag GmbH, 1999.

Taghizadegan, Rahim. 2007. Global denken, lokal handeln - oder umgekehrt? *wertewirtschaft.org.* [Online] 23. April 2007. [Zitat vom: 19. Juni 2013.] <http://wertewirtschaft.org/analysen/glokal.pdf>.

Thoreau, Henry David. 1979. *Walden oder Leben in den Wäldern.* Zürich : Diogenes Verlag, 1979.

Tücke, Manfred. 1998. *Psychologie in der Schule - Psychologie für die Schule. Eine themenzentrierte Einführung in die Pädagogische Psychologie für (zukünftige) Lehrer. 2., durges. Auflage.* Münster : LIT Verlag, 1998.

van Waarden, Frans. 1951. Lehrbuch der Politikfeldanalyse. [Buchverf.] Klaus (Hg.) Schubert. München-Wien : Oldenbourg, 1951.

von Glaserfeld, Ernst. 1992. Aspekte des Konstruktivismus: Vico, Berkeley, Piaget. [Buchverf.] Gebhard Rusch und Siegfried (Hg.) Schmidt. *Konstruktivismus. Geschichte und Anwendung.* Frankfurt/M : Schurkamp, 1992, S. 20-33.

Wissen, Markus. 2012. Klimawandel. [Buchverf.] Johannes Jäger und Elisabeth Springler. *Ökonomie der Internationalen Entwicklung. Eine kritische Einführung in die Volkswirtschaftslehre.* Wien : Mandelbaum Verlag, 2012.

World Press, MODx. 2000-2013. Universal-Lexikon, Academic. *Empraktisch.* [Online] 2000-2013. [Zitat vom: 23. November 2013.]
http://universal_lexikon.deacademic.com/233728/empraktisch).

Abstract

Since the 80s, the awareness about anthropogenic environmental problems increases constantly. Beginning from the Environmental Conference of the United Nations in Rio de Janeiro in 1992, further on establishing various governmental and non-governmental organizations, research institutions on the international and national levels, and up to implementation of numerous projects and initiatives in the international and national contexts - so much has been done to solve the global environmental problems.

In "Think globally, act locally: a solution or a trap? The consideration of psychological insights in solving of global environmental problems" we deal with the following questions:

Why despite many efforts, the environmental crisis is not decreasing but, conversely, the problems of anthropogenic character persist and the current environmental situation is worsening?

Are people not able to manage the problems they created? What obstacles do they have on the way to a "clean" environment, the basis for their existence?

What psychological factors in connection with which socio-political and economic circumstances play an important role in the failure of current attempts at a problem solving?

A human being has developed during his evolution all the necessary mental and physical characteristics for a successful survival (and even more - for a satisfying life).

Today's world is changing very fast.

In the context of globalization, space and time perspective become relative. The borders become diffuse and the local reference loses obviously its importance, the social structures turn to individualism, the speed of life increases.

Is the human being able to meet these challenges? Is the problem in the localization of action, or of thinking? Should we better act locally or globally?

In thin transdisciplinary literature study we analyze psychological factors that influence human actions essentially:

Perception, attitudes, needs, values, goals...

We connect them, using the example of dealing with the current environmental crisis, with important social, political and economic factors, to illustrate, which particular difficulties currently do not allow people to solve global environmental problems successfully.

Abstract

Seit den 80er Jahren steigt das Bewusstsein über die anthropogenen Umweltprobleme. Angefangen von der Umweltkonferenz der Vereinten Nationen in Rio de Janeiro 1992, über die Gründung diverser Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen, Forschungsstätten auf den Internationalen und nationalen Ebene, bis zur Durchführung vielzähliger Projekte und Initiativen im internationalen und nationalem Rahmen wurden vieles unternommen, um die globale Umweltprobleme zu lösen.

In der Arbeit "Global denken, lokal handeln: Lösung oder Falle? Die Berücksichtigung psychologischer Erkenntnisse bei der Lösung globaler Umweltprobleme" beschäftigen wir uns mit den folgenden Fragen:

Warum trotz vieler Bemühungen die Umweltkrise nicht abnimmt sondern umgekehrt, die Umweltprobleme anthropogenes Charakters bleiben bestehen und die aktuelle Lage verschlimmert sich?

Können die Menschen die von ihnen selbst geschaffenen Probleme nicht bewältigen? Was hindert sie auf dem Weg zu einer "sauberen" Umwelt, zur Grundlage ihrer Existenz?

Welche psychologischen Faktoren in Verbindung mit welchen gesellschaftspolitischen bzw. ökonomischen Konstellationen spielen beim Scheitern aktueller Lösungsversuche eine wichtige Rolle?

Im Laufe der Evolution hat der Mensch alle für ein erfolgreiches Überleben (und sogar mehr - für ein zufriedenes Leben) notwendigen psychischen und physischen Eigenschaften entwickelt.

Die heutige Welt ändert sich sehr schnell.

Im Rahmen der Globalisierung relativieren sich Raum und Zeit. Die Grenzen werden diffuser, der lokale Bezug verliert offensichtlich an Bedeutung, die sozialen Strukturen wenden sich hin zum Individualismus, das Lebenstempo nimmt an Geschwindigkeit zu.

Ist der Mensch diesen Herausforderungen gewachsen? Liegt das Problem in der Lokalisierung des Handelns, des Denkens? Wir soll man am besten agieren lokal, global

In dieser transdisziplinären Literaturstudie analysieren wir psychische Faktoren, die unser Handeln grundlegend beeinflussen:

Wahrnehmung, Einstellungen, Bedürfnisse, Werte, Ziele...

Wir verbinden sie am Beispiel der Bewältigung der aktuellen Umweltkrise mit einigen wichtigen gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Faktoren mit der Absicht zu veranschaulichen, welche Hindernisse den Menschen aktuell nicht erlauben, die Umweltprobleme erfolgreich zu lösen.

LEBENS LAUF

Darya Schwarzenböck

SCHUL- UND BERUFSBILDUNG

01. Oktober 2013 –
bis dato **Psychotherapeutisches Propädeutikum**
Postgraduate Center Universität Wien, Wien (Österreich)
Ausbildung zur Psychotherapeutin, Teil 1
01. Oktober 2013 –
bis dato **Diplomlehrgang für Lebens- und Sozialberatung**
pro mente Akademie GmbH, Wien (Österreich)
Gesundheitspsychologische Versorgung
01. Oktober 2008 –
bis dato **Diplomstudium "Internationale Entwicklung"**
Universität Wien, Wien (Österreich)
Transdisziplinäre Forschung: Politikwissenschaft, Ökonomie, Soziologie,
Entwicklungsplanung und -management, ...
01. September 2001 –
01. September 2005 **Studium Lehramt: Spanisch und Deutsch**
Staatliche Linguistische Universität Minsk (MSLU), Minsk (Weißrussland (Belarus))
Sprachwissenschaft, Pädagogik, Psychologie und Fremdsprachen: Spanisch und Deutsch
01. September 1989 –
25. Juni 2000 **Mittelschule (11 Klassen allgemein bildende Schule inkl. Matura)**
Minsk (Weißrussland (Belarus))

BERUFSERFAHRUNG

01. Oktober 2008 –
bis dato **Assistentin der Geschäftsleitung und Vertriebsfachbearbeiterin (International)**
Wien (Österreich)
Kundenbetreuung, Marketing, Vertragswesen, Konfliktmanagement,
Dolmetschen/Übersetzen, Gestaltung von Firmenwerbeunterlagen, Administration
Branche Maschinenbau (Stahlbau)
04. September 2006 –
30. September 2008 **Vertriebsassistentin - Übersetzerin, Key-Account Managerin, Marktaufbau in den GUS-
Staaten**
Administration, Vertragswesen, Verhandlungen, Projektkoordination, Dolmetschen/
Übersetzen
Branche Stahlbau
- November 2005 –
November 2005 **Delegationsmanagerin - Dolmetscherin**
Weißrussische Industrie- und Handelskammer, Minsk in Zusammenarbeit mit der WKO
OÖ

06. August 2005 – Au-Pair
 06. August 2006 München-Altötting (Deutschland)
 Soziales Jahr nach dem Studium, Verbesserung der Deutschkenntnisse
- April 2005 – Freiberufliche Korrespondentin
 Mai 2005 Minsk (Weißrussland (Belarus))
 Autorin des Artikels "Was braucht man um glücklich zu sein" für Präsentationsausgabe von "Motor Show 2005"
06. Juni 2004 – Jugendbetreuerin
 06. August 2004 Kindererholungs-Camp, Alushta (Russland)
 Pädagogisches Praktikum im Rahmen des Studiums, Gruppenleiterin (von 30 Personen).
- Mai 2004 – Produktberaterin - Präsentation von Digitalkameras und Tablet PCs von HP
 Mai 2004 Minsk (Weißrussland (Belarus))
 Auf der internationalen Automesse "Motor Show 2004" in Minsk
04. September 2000 – Sachbearbeiterin
 04. April 2001 "COSTEC. Costruzioni Tecnici" Ltd., Minsk (Weißrussland)